



# DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation / Title of the Doctoral Thesis

„Ora et labora: Eine gesundheitssoziologische Studie  
über die Lebenszufriedenheit von älteren Ordensleuten  
in Österreich im Kontext von lebenslangem Arbeiten“

verfasst von / submitted by

Desiree Krivanek MA, BA, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Doktorin der Philosophie (Dr.phil.)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on the student  
record sheet:

UA 796 310 122

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /  
field of study as it appears on the student record sheet:

Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Kolland

## **Danksagung**

Ich möchte mich bei einigen Menschen bedanken, die mich während dieser Arbeit sehr unterstützt haben:

Ohne das Vertrauen und die tolle Kooperation mit den Ordensgemeinschaften wäre diese Dissertation nicht zustande gekommen. Ich danke von ganzem Herzen all jenen Ordensleuten, die in dieser Studie mitgewirkt haben und mir Einblicke in diese faszinierende Lebenswelt ermöglicht haben!

Des Weiteren möchte ich mich bei meinem Betreuer Herrn Kolland für das wichtige Feedback und die interessanten Ratschläge während des gesamten Forschungsprozesses bedanken!

Dankbar bin ich auch all jenen Kollegen und Kolleginnen, von denen ich sechs Jahre lang am Institut für demografische Sozialforschung (VID) lernen durfte, die mir auch noch nach Vertragsende einen Büroplatz bzw. einen ruhigen Ort zum Schreiben meiner Dissertation angeboten hatten und bei deren interessanten und lustigen „Coffee Breaks“ ich mich immer erholen und Krafttanken konnte.

Für die wissenschaftliche Unterstützung während des gesamten Forschungsprozesses möchte ich mich bei meiner großartigen Forschungsgruppe bedanken, die von Marc Luy geleitet wird. Marc Luy ist nicht nur ein genialer Wissenschaftler, sondern auch eine wundervolle Person, von der ich nicht nur wissenschaftlich, sondern auch menschlich sehr viel lernen durfte. Ohne seinen Rückhalt wäre diese Dissertation sicherlich nicht zustande gekommen. Besonderer Dank gilt auch meiner Kollegin Angela Wiedemann, die mich ebenso einerseits wissenschaftlich, andererseits psychisch immer sehr unterstützt hat. Ohne ihre Expertise und die wertvollen Ratschläge, hätte diese Arbeit sicherlich nicht diese Qualität erreicht!

Natürlich danke ich auch meinen Freundinnen, insbesondere meinen Mädels, Jessica Ensbacher, Katharina Kastl und Katrin Lanzel, die immer an mich glauben und bereits auf meinen Abschluss mit Aperol angestoßen haben als ich noch nicht einmal im Studium inskribiert war.

Besonderen Dank hat auch mein Partner Mariijan Dittrich verdient, der mir immer wieder zeigt, dass es durchaus schwierigere und wesentlich wichtigere Herausforderungen im Leben gibt als ein PHD-Studium.

Meine Eltern, Roman Krivanek und Eveline Krivanek, sind der Grundstein für das Gelingen dieser Dissertation. Sie sind diejenigen, die mir geholfen haben, die Zugangsbedingungen für ein Studium zu erreichen, obwohl sie selbst nicht die Matura haben. Neben dieser aufopfernden Unterstützung im Bildungsbereich, sind meine Eltern auch in allen anderen Lebensbereichen immer für meine Geschwister und für mich da gewesen. Das Resultat ist eine wundervolle und sich gegenseitig unterstützende Familie. Ich danke daher meinen Eltern und meinen wundervollen Geschwistern Alexander Krivanek, Viktoria Krivanek und Beatrice Krivanek von ganzem Herzen, dass sie immer für mich da sind und mir das Gefühl von Geborgenheit, Liebe und Stolz schenken.

Gott sei Dank hat mir das Leben die besten Voraussetzungen geschenkt (Gesundheit, sichere Umweltbedingungen, ein wundervolles soziales Umfeld, etc.), um diese Arbeit mit Freude verfassen zu können!

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	6
2. Einführung in das Forschungsfeld.....	13
2.1. Imaginationen über das Kloster und dessen Akteure .....	13
2.2. Demographische Einblicke: Wer sind die Ordensleute? .....	28
2.2.1. Familiärer Hintergrund von Ordensleuten.....	30
2.2.2. Zufriedenheit der Ordensleute während der Kindheit .....	37
2.2.3. Der Ordenseintritt.....	43
2.2.4. Historische Entwicklung der Klöster.....	47
2.3. Zusammenfassung .....	54
3. Theoretischer Hintergrund .....	59
3.1. Was ist eigentlich Gesundheit? .....	59
3.2. Die Wissenschaft des Alters und des Alterns.....	63
3.3. Der Lifecourse-Ansatz .....	68
3.3.1. Kohli - „Institutionalisierung des Lebenslaufes“.....	69
3.3.2. Riley - „Altersintegration“ .....	71
3.4. Empirischer Forschungsstand.....	73
3.5. Zusammenfassung .....	80
4. Methode.....	83
4.1. Qualitative Methoden .....	84
4.1.1. Episodische Interviews.....	85
4.1.2. Beobachtung.....	93
4.2. Ageing Study of Catholic Order Members (ASCOM).....	96
4.3. Forschungsethik.....	99
5. Ergebnisse .....	100
5.1. Qualitative Ergebnisse.....	100
5.1.1. Sinnerfüllende Aufgaben.....	102
5.1.2. Ausgeglichener Lebensrhythmus .....	127
5.1.3. Zusammenfassung .....	140
5.2. Quantitative Ergebnisse.....	144
5.2.1. Aspekte, welche die eigene Gesundheit und Langlebigkeit beeinflussen aus Sicht der Ordensleute.....	144
5.2.2. Die Einschätzung des Einflusses der Tätigkeiten auf die Gesundheit und das Wohlbefinden von Ordensleuten.....	161

6. Was kann die weltliche Bevölkerung von der monastischen Gesellschaft lernen?.....	175
6.1. Empirische Studien zur Pensionsantrittsentscheidung .....	177
6.2. Gesellschaftliche und politische Aufgaben im Kontext von Alterung .....	181
6.3. Zusammenfassung .....	189
7. Konklusion .....	193
8. Mini-Wörterbuch.....	213
9. Literatur .....	217
10. Anhang .....	232
10.1. Guidline .....	232
10.2. Einwilligungserklärung .....	236
10.3. Anfrage Interviews .....	237
10.4. Zitierregeln nach Rosenthal.....	238
10.5. Abstracts.....	239

## 1. Einleitung

Altern beginnt bereits ab dem ersten Tag des menschlichen Lebens. Dieser lebenslange Alterungsprozess erfolgt nicht aus einer Abfolge festgelegter Ereignisse, sondern wird individuell durch körperliche, umweltbezogene, soziale und psychologische Erfahrungen beeinflusst (vgl. Pruchno et al. 2010, Riley 1978, Riley 1971, Kulbe 2017). Somit altert nicht jede Person auf die gleiche Art und Weise, weshalb sich die Schwierigkeit in der Wissenschaft ergibt, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie erfolgreiches Altern ermöglicht werden könnte. Der Begriff „erfolgreiches Altern“ kann positiv wie auch negativ wahrgenommen werden. Einerseits befürchten KritikerInnen, dass sich hinter dieser Wortwahl der Sozialdarwinismus verbergen könnte bzw. Leistung und Wettkampf damit verbunden werden (vgl. Baltes & Baltes 1994). Auf der anderen Seite vermittelt der Begriff „erfolgreiches Altern“ die Botschaft, dass Alter(n) positiv veränderbar ist und ermutigt somit zu weiteren Forschungen (ebd.). Neben diesem Terminus werden in der wissenschaftlichen Literatur ebenso Begriffe wie „gutes“, „positives“ oder „optimales“ Altern gewählt (ebd.). Bis heute lässt sich daher keine einheitliche und allgemeingültige Definition von „erfolgreicher Alterung“ in der wissenschaftlichen Literatur finden (vgl. Martison & Berridge 2015, Pruchno et al. 2010). Eine der bekanntesten Begriffsbestimmungen stammt von Rowe und Kahn, die erfolgreiche Alterung mit einer geringen Wahrscheinlichkeit von Krankheiten und krankheitsbedingten Behinderungen, hohe kognitive und physische Leistungsfähigkeit und aktive Auseinandersetzung mit dem Leben assoziieren (vgl. Rowe & Kahn 1997). Allerdings wurden diese drei Komponenten des Öfteren kritisiert, da sie sich hauptsächlich auf objektive Kriterien fokussieren und die subjektiven Eigenschaften vernachlässigen (vgl. Martison & Berridge 2015, Pruchno et al. 2010). Auch Matilda Riley hat die Definition als mangelhaft beschrieben, da soziale und strukturelle Einflüsse der Alterung in den Hintergrund gerückt werden (vgl. Martison & Berridge 2015). Stattdessen schlägt sie das von ihr entwickelte „aging and society paradigm“ vor, ein Alterungskonzept welches von einer gegenseitigen Wechselbeziehung zwischen individuellen Leben und sozialen Strukturen ausgeht (vgl. Riley & Riley 1994). Indem die sozialen Strukturen dem individuellen Leben angepasst werden, könnte nach Riley eine Altersintegration erfolgen. Demnach müssten sich die bisherigen starr fortlaufenden Lebenslaufübergänge nach Altersgrenzen („three boxes“) auflösen.

Ausbildung sollte nicht nur in jungen Jahren, das Arbeits- und Familienleben nicht bloß im mittleren Lebensalter und die Pension bzw. die Freizeit nicht ausschließlich im höheren Alter stattfinden, sondern alle drei Lebensbereiche flexibel in jedem Lebensalter ausgeführt werden (vgl. Riley et al. 1999). Während Riley die Ansicht vertritt, dass strukturelle Möglichkeiten geschaffen werden müssen, um älteren Menschen ein partizipatives Leben zu ermöglichen, sieht Kohli den Ruhestand nicht nur im Kontext einer gesellschaftlichen Exklusion, sondern ebenso als etwas Entlastendes (vgl. Kohli 1994).

Die unterschiedlichsten Ergebnisse aus empirischen Studien weisen darauf hin, dass gegenwärtig kaum ein Wissen darüber besteht, wie bezahlte und unbezahlte Tätigkeiten die Gesundheit und das Wohlbefinden älterer Menschen beeinflusst (vgl. Pruchno et al. 2010, Riley et al. 1999). Anhand von einigen Studien wurde deutlich, dass die Erwerbsarbeit im Alter einen positiven Einfluss auf die Gesundheit und das Wohlbefinden haben kann, während andere Forschungsergebnisse das Gegenteil aufzeigen bzw. dem Ruhestand eine wichtige Rolle für den Gesundheitsstatus im Alter zuschreiben (vgl. De Souza et al. 2018, Hessel 2016). Weitere Studien verweisen wiederum auf positive wie auch negative Zusammenhänge (vgl. van der Heide et al. 2013, Zantinge et al. 2013). Die unterschiedlichen Ergebnisse deuten auf die Komplexität dieser Thematik hin, denn der Ruhestand kann als ein multidimensionaler Prozess verstanden werden, der im Lebenslauf eingebettet ist (vgl. Damman et al. 2015). Der mit der Pension einhergehende Verlust der Arbeitsrolle und die Anpassung an die neue Lebenssituation sind für die Gesundheit und das Wohlbefinden älterer Menschen von großer Bedeutung. Je nachdem in welcher Arbeitssituation sich das Individuum während des Lebenslaufes befunden hat, wird die Anpassung an die neue Lebensphase unterschiedlich wahrgenommen (ebd.). Der Lebenslauf spielt somit eine zentrale Bedeutung bei der individuellen Alterung.

Vor allem im Hinblick dessen, dass das Alter bis heute einen „*noch wenig ausgestalteten Bereich der menschlichen Entwicklung*“ (Baltes & Baltes 1994) darstellt, macht die Ordensgemeinschaft zu einem relevanten Forschungsfeld, durch das interessante und neue Einblicke hinsichtlich des unbekanntes Potentials des Alter(n)s gewonnen werden können. Der innovative Ansatz dieser Studie besteht daher darin, das Arbeitsleben von älteren KlosterbewohnerInnen qualitativ zu erforschen.

Historisch gesehen war der Begriff Arbeit einer der ersten konstruierten Begriffe, welcher die menschliche Tätigkeit beschrieb:

*„Es ist bemerkenswert, daß sie in allen Sprachen eine Grundbedeutung haben, die sich erhält: Sie bezeichnen das Mühsame der Tätigkeit, die harte Anstrengung. Das deutsche Wort <A.> kommt von lateinisch <arvum, arva>, «gepflügter Acker». Im Hochdeutschen und Altsächsischen drückt das Wort die Vorstellung sich auferlegender, beengender Notwendigkeit aus, die Unbequemlichkeit, Schmerzen und Erschöpfung durch Müdigkeit mit sich bringt; es ist synonym mit <Mühsal>, <Not>, <Beschwerde>.“ (Ritter et al. 1971ff.: 480f.)*

Mit dem wissenschaftlichen und technischen Fortschritt bzw. der Entwicklung der Maschinenarbeit veränderte sich die Bedeutung des Arbeitsbegriffes. Arbeit ist seit den Zeiten des Kapitalismus und der Klassenkämpfe kein Werkzeug, um die natürlichen Bedürfnisse zu stillen, sondern ein Instrument zur Selbsterfüllung (vgl. Ritter et al. 1971ff.). In der Bibel wird die Arbeit als Anforderung verstanden, um Gottes Willen zu erfüllen bzw. umsetzen (ebd.). Den finanziellen Lohn der erbrachten Erwerbsarbeit erhält nicht das arbeitende Ordensmitglied, sondern die gesamte Ordensgemeinschaft.

Des Weiteren werden neben oder statt der Erwerbsarbeit außerhalb des Kloster (wie beispielsweise die Berufsausübung als LehrerIn, KrankenpflegerIn, SeelsorgerIn, etc.) ebenso Aufgaben innerhalb des Klosters übernommen. Aus diesen Gründen wird in dieser Studie unter dem Arbeitsleben bezahlte sowie unbezahlte Tätigkeiten verstanden, welche innerhalb wie auch außerhalb des Ordens ausgeführt werden können.

Im Gegensatz zur Allgemeinbevölkerung gibt es im Ordensleben keine klassische Renten- oder Pensionsphase (vgl. Luy et al. 2015). Ordensleute bleiben bis zum Lebensende aktiv tätige Mitglieder ihrer Gemeinschaft. Ziel dieser Studie ist es daher herauszufinden, ob Ordensleute wissen, wie „erfolgreiches Altern“ möglich ist.

Durch das Schrumpfen der Ordenspopulation homogenisieren sich die verschiedensten Ordensformen. Wie lange Ordensgemeinschaften in Zukunft existieren können, ist ungewiss. Die fortlaufend geringer werdenden Klostereintritte weisen jedoch auf ein „Aussterben“ der katholischen Ordensleute hin. Umso wichtiger ist es daher, diese einmalige Subpopulation (noch) jetzt untersuchen zu können. Soziologisch wurde die monastische Gesellschaft kaum beforscht; vor allem die Ordensfrauen wurden bislang im wissenschaftlichen Diskurs kaum beleuchtet (vgl. Jonveaux 2018).

Ordensleute weisen allerdings sehr ähnliche Lebensbedingungen auf (sozialwirtschaftlicher Status, Wohn- und Lebensverhältnisse, Norm- und Wertsysteme, keine Partnerschaften, Kinderlosigkeit, etc.) (vgl. Luy 2003, Slouk & Mayrhofer 2016), weshalb die Studie als ein hervorragendes natürliches Experiment betrachtet werden kann, um das gegenseitige Wechselspiel zwischen den sozialen Strukturen innerhalb des Klosters und dem individuellen Leben älterer Ordensleute in Bezug auf Gesundheit, Wohlbefinden bzw. Lebenszufriedenheit und Arbeit zu untersuchen.

Anhand von qualitativen Interviews und empirischen Beobachtungen mit weiblichen und männlichen älteren<sup>1</sup> Ordensleuten aus semi-kontemplativen und aktiven Klöstern wurde daher versucht, ein umfassendes Verständnis darüber zu gewinnen, welche Auswirkungen eine verlängerte Lebensarbeitszeit auf die Gesundheit und das Wohlbefinden von älteren österreichischen Ordensleuten hat bzw. inwiefern die monastischen Menschen „erfolgreich altern“. In anderen Worten: „Wie beeinflussen die ähnlichen strukturellen Bedingungen im Orden die Anpassung an den individuellen Alterungsprozess und damit verbunden eine Lebenszufriedenheit älterer katholischer Ordensleute im Kontext vom lebenslangen Arbeiten?“ Mit dieser Forschungsfrage ergeben sich weitere Unterfragen, die in dieser Studie anhand einer Lebenslaufperspektive qualitativ erforscht wurden:

- Wie wird der Lebenslauf von Individuen gestaltet, in dem es keine Altersgrenzen zu geben scheint?
- Wie sieht das Altersbild im Orden aus und welche Konsequenzen sind damit verbunden?
- Wie erfolgt im Orden eine Anpassung an den Alterungsprozess in Form der Weiterbeschäftigung und wie wird dies von älteren Ordensleuten vor allem auch in Bezug auf Gesundheit Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit wahrgenommen?

Der erste Abschnitt des ersten Kapitels befasst sich mit den gesellschaftlichen wie auch wissenschaftlichen Imaginationen über das Kloster und dessen Akteure. Positive wie auch negative Tradierungen darüber verweisen auf die fremde Welt dieser Stereotype. Dazu wird Erving Goffman nicht als theoretischer Hintergrund dieser Arbeit angeführt, sondern lediglich für die Einführung des Forschungsfeldes herangezogen.

---

<sup>1</sup> Dabei wird in dieser Arbeit zwischen „Jüngeren“ (60- bis 74-jährige) und „Älteren“ (75+) unterschieden.

Als einer der sehr wenigen soziologischen Klassiker, die sich mit dem Kloster wissenschaftlich auseinandersetzen, leistet er einen unverzichtbaren Beitrag zur Annäherung des Untersuchungsgegenstandes. So ordnet er das Kloster in die Gruppe des mittlerweile umstrittenen Begriffs der „totalen Institution“ ein. Aktuelle wissenschaftliche Beiträge werden dem gegenübergestellt und anhand einer kritischen Auseinandersetzung aufgezeigt, inwiefern sich die Norm- und Wertvorstellungen im Kloster gewandelt bzw. modernisiert haben.

Der zweite Abschnitt dieses Kapitels befasst sich mit demografischen Daten über die Ordenspopulation. Da sich diese Studie mit dem Lebenslauf von Ordensleuten auseinandersetzt, werden dabei vor allem Informationen über das Leben aus der Vergangenheit bis hin zum Ordenseintritt dieser Menschen dargestellt. Um einerseits die unterschiedlichen Beweggründe für den Klostereintritt genauer nachvollziehen zu können, sowie andererseits den Wandel der Norm- und Wertvorstellungen im Kloster ergänzend zum ersten Abschnitt nochmals zu verdeutlichen, befasst sich dieses Kapitel ebenso mit der historischen Entwicklung der Klöster.

Darüber hinaus werden in diesem Unterkapitel quantitative Auswertungen dargestellt, welche darauf verweisen, dass Ordensleute einerseits über das weltliche Pensionsantrittsalter hinaus arbeiten, andererseits weniger gesundheitliche Einschränkung mit zunehmendem Alter erfahren als nicht-monastische Frauen und Männer. Da jedoch nur gesunde Menschen in ein Kloster eintreten dürfen, wird in diesem Kapitel ebenso der Frage nachgegangen, ob Ordensleute aufgrund von genetischen oder strukturellen Effekten scheinbar anders altern. Indem der familiäre Hintergrund (Haushaltsgröße, sozialwirtschaftlicher Status und Sterbealter der Eltern) sowie die Zufriedenheit der Kindheit von Ordensleuten in Österreich dargestellt werden, kann verdeutlicht werden, dass Ordensleute keineswegs gesundheitlich selektiert sind, sondern Strukturen im Orden vorhanden sein müssen, welche möglicherweise „erfolgreiche Alterung“ oder sogar eine Altersintegration nach Riley ermöglichen.

Das darauffolgende dritte Kapitel befasst sich ausführlich mit dem komplexen Konzept der „erfolgreichen Alterung“. Zunächst wird dabei der Gesundheitsbegriff theoretisch ausgearbeitet um aufzuzeigen, dass Gesundheit einerseits als ein dynamischer und kontinuierlich veränderbarer Prozess, andererseits dadurch nicht als Gegenpol von Krankheit wahrgenommen werden kann. Körperliches, psychisches sowie soziales Wohlbefinden kann somit trotz Krankheiten und Beeinträchtigungen entwickelt werden.

Dieses Gesundheitsverständnis ist vor allem für die Wissenschaft des Alters und Alterns von Bedeutung; vor allem die Sozialwissenschaften setzen sich mit den Potenzialen und Ressourcen des Alter(n)s auseinander und sind der Auffassung, dass auch im Alter Lebenszufriedenheit trotz körperlicher Abbauprozesse entwickelt werden kann. So wird auch in der Sozialwissenschaft der oftmals umstrittene und kritisierte Begriff „erfolgreiche Alterung“ im Zusammenhang mit Lebenszufriedenheit im Alter gesetzt, welche durch die Anpassung an den Alterungsprozess erfolgt. Über die Bedingungen, welche dem alternden Individuum ermöglichen sich an diesen Alterungsprozess anzupassen, um eine Lebenszufriedenheit im Alter zu erreichen, bestehen in der Wissenschaft unterschiedliche Auffassungen. Während einige Theorien davon ausgehen, dass die Lebenszufriedenheit im Alter durch einen Verlust am gesellschaftlichen Leben ermöglicht wird, gehen andere Theorien davon aus, dass die aktive Partizipation eine wesentliche Voraussetzung dafür sei. Die Komplexität dieses Themas wird in diesem Kapitel anhand der widersprüchlichen und bis heute immer noch als unzureichend geltenden Alterstheorien aufgezeigt.

Einheitliches Wissen besteht jedoch darin, dass der individuelle Lebenslauf von Menschen eine wesentliche Rolle für das Wohlbefinden und die Gesundheit im Alter spielen, weshalb der in der Gerontologie oftmals angewandte Lifecourse-Ansatz in einem weiteren Unterkapitel genauer erläutert wird. Kohli und Riley betrachten den Lebenslauf gesellschaftsstrukturell und gehen der Frage nach, ob die Dreiteilung des Lebenslaufs (in Bildung, Erwerbsarbeit und Freizeit) nach Altersgrenzen bzw. die Anpassung an den Alterungsprozesses in Form des Ruhestandes die Lebenszufriedenheit älterer Menschen fördert. Diese zwei soziologischen Theorien dienen als wichtige Denkansätze für diese Dissertation, weshalb in einem weiteren Unterkapitel genauer auf diese eingegangen wird. Darüber hinaus wird im letzten Abschnitt dieses Kapitels der aktuelle Forschungsstand zum Thema Alterung, Arbeit, Gesundheit und Wohlbefinden bzw. Lebenszufriedenheit zusammengefasst. Die Ergebnisse der bisherigen empirischen Studien verdeutlichen, dass die unterschiedlichen Lebensbedingungen im Laufe des Lebens von Individuen (z.B. Gesundheitsverhalten, Gesundheitsstatus, Krisensituationen, Umweltfaktoren, etc.) zu einer Vielfalt im Alter führen, wodurch sich die Schwierigkeit ergibt ein ganzheitliches Verständnis darüber zu gewinnen, welche Bedingungen für die Anpassung an den Alterungsprozess zu einer Lebenszufriedenheit bzw. zu einer „erfolgreichen Alterung“ führen.

Die ähnlichen Lebensbedingungen von Ordensleuten ermöglichen neue Einblicke zu diesem komplexen Thema zu gewinnen, indem unter Berücksichtigung des Lebenslaufs der Arbeitsalltag ältere Ordensleute qualitativ erforscht wurde.

Im vierten Kapitel wird die methodische Durchführung dieser Studie beschrieben. Dabei wird im ersten Abschnitt auf den Forschungszugang, die Datenerhebung und Datenauswertung, sowie die Vorteile der episodischen Interviews für diese Studie eingegangen. Da ergänzend zu den Interviews ebenso zwei empirische Beobachtungen durchgeführt wurden, wird in einem weiteren Abschnitt ebenso auf die in dieser Arbeit angewandte bislang noch eher unbekannt Methode „Shadowing“ eingegangen. Es ist zu betonen, dass diese Dissertation eine qualitative Studie ist. Durch den qualitativen Zugang konnten die wichtigsten Erkenntnisse für diese Studie gewonnen werden. Trotzdem wurden ebenso quantitative Auswertungen aus der ASCOM-Studie herangezogen. Diese ASCOM-Studie ist die einzige Langzeitstudie, welche sich mit Ordensleuten aus Österreich auseinandersetzt. Die einzigartige Möglichkeit, Zugang zu einer großen Datenmenge über eine solch selten erforschte Subpopulation zu haben, ermöglicht völlig neue Einblicke in das Forschungsfeld zu gewinnen und die Relevanz dieses Dissertationsthemas zu beleuchten (wie anhand des 2. Kapitels verdeutlicht wird). Da sich die ASCOM-Studie vor allem auf gesundheitsbezogene Aspekte von Ordensleuten fokussiert, bietet sie interessante ergänzende Erkenntnisse zu den qualitativen Ergebnissen, wodurch eine holistische Perspektive zum Forschungsthema gefördert wird.

Nachdem im fünften Kapitel die Ergebnisse dargestellt werden, bezieht sich das sechste Kapitel als Exkurs verstärkt auf die weltliche Bevölkerung. Die Schwierigkeit dieser Studie besteht darin, Schlussfolgerungen von der Ordensgemeinschaft auf die Gesamtbevölkerung zu treffen. Dies ist nur teilweise möglich und nicht das Ziel dieser Dissertation. Da jedoch die weltliche Bevölkerung mit ähnlichen demografischen Herausforderungen zu kämpfen hat wie die monastische Bevölkerung (Stichwort Überalterung), wird im ersten Abschnitt dieses Kapitels anhand von empirischen Studien zur Pensionsantritsentscheidung verdeutlicht, dass unterschiedlichste Bedingungen im Lebenslauf eine Weiterbeschäftigung im Alter fördern oder auch hemmen können bzw. wird hier auf die Pluralität im Alter aufmerksam gemacht. Diese Vielfalt führt zu gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen, welche in einem weiteren Abschnitt kritisch diskutiert werden. Dabei wird ebenso der Frage nachgegangen, ob die weltliche Bevölkerung etwas von der monastischen Bevölkerung lernen kann.

Abschließend werden im Konklusion die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst sowie zu dem bisherigen wissenschaftlichen Forschungsstand und den Theorien in Bezug gesetzt. Darüber hinaus werden offen gebliebene Fragen wie auch Limitationen dieser Studie dargestellt.

Am Ende der Dissertation befindet sich ein kleines Wörterbuch, indem unklare Begriffe aus der Welt der Ordensleute in die nicht-monastische Sprache übersetzt werden.

## **2. Einführung in das Forschungsfeld**

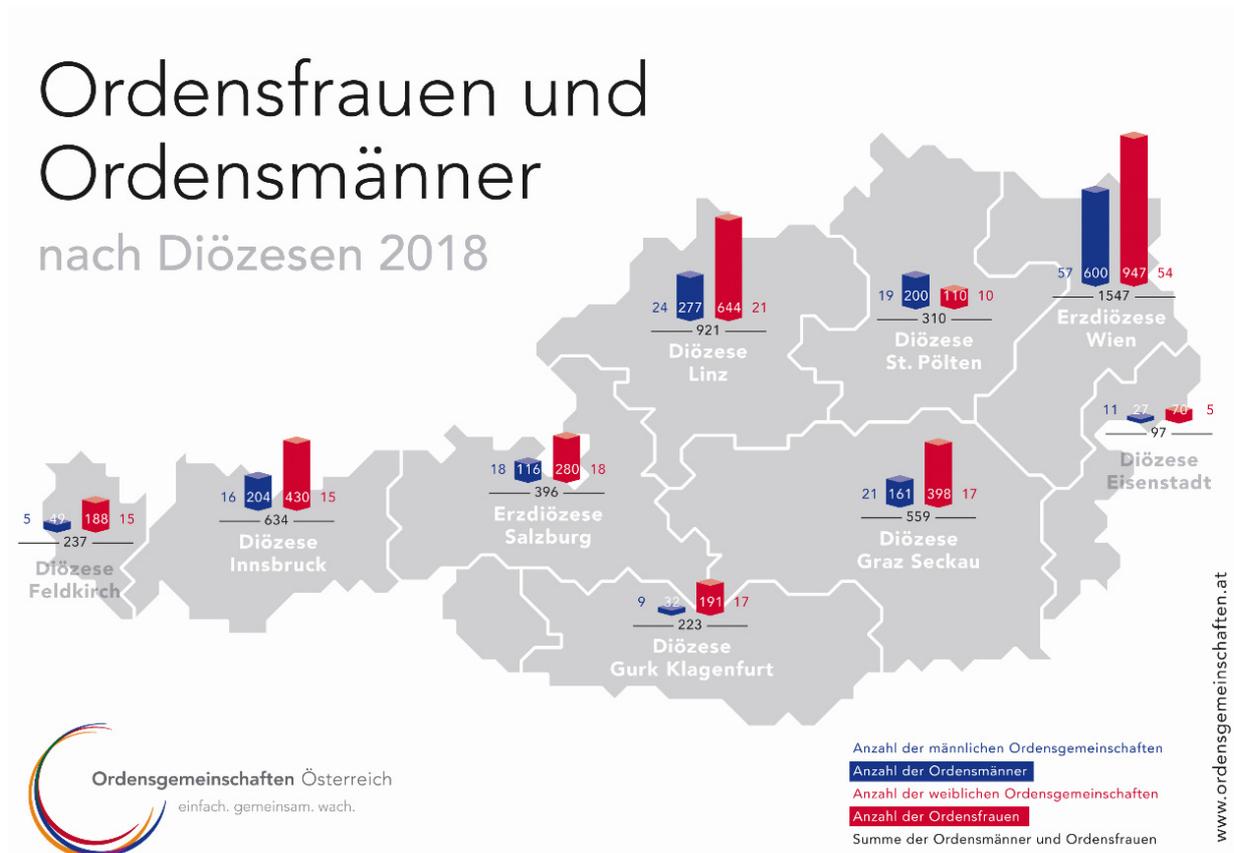
Bevor der erste Feldkontakt aufgenommen, die ersten Daten gesammelt und analysiert werden, hat jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler gewisse Vorstellungen über das Forschungsfeld. Diese verinnerlichte Bilder begleiten die Forscherin/den Forscher während des gesamten Forschungsprozesses. Phantasievoller werden die Imaginationen je weniger Wissen über den zu untersuchenden Forschungsgegenstand vorhanden ist, wie es beispielsweise in diesem Untersuchungsfeld der Fall war. Auf wissenschaftlichen Konferenzen, bei denen die ersten Ergebnisse dieser Studie vorgestellt und im Anschluss die Diskussion eröffnet wurde, hat sich ein Großteil der KonferenzteilnehmerInnen weniger mit den Ergebnissen als mit der Frage beschäftigt, wer denn nun diese Ordensleute eigentlich sind. Aus diesen Gründen sollen in diesem längeren und ausführlicheren Kapitel Einblicke in das verborgene Forschungsfeld ermöglicht werden. Diesbezüglich werden in einem ersten Schritt die gesellschaftlich vermittelten Bilder und in einem weiteren Schritt die wissenschaftlich vermittelten Vorstellungen über das Kloster und deren BewohnerInnen dargestellt.

Um ergänzende Informationen zum Gegenstandsbereich zu erhalten, werden in einem weiteren Unterkapitel demografische Daten über das Leben von Ordensleuten vor deren Eintritt dargestellt. Dies dient einerseits dazu, ergänzende Informationen zum ersten Abschnitt zu gewinnen, sowie andererseits der Frage nachzugehen, ob Ordensleute gesundheitlich selektiert sind.

### **2.1. Imaginationen über das Kloster und dessen Akteure**

Trotz der steigenden Anzahl an Kirchenaustritten in Österreich (vgl. Berghammer et al. 2017), lassen sich nach wie vor christlich geprägte Strukturen in der Gesellschaft erkennen. Vor allem in Spitälern und Ausbildungsstätten sind Ordensleute nach wie vor beruflich tätig (vgl. Jonveaux 2018). 2018 existierten in Österreich 86 Männerorden und 109 Frauenorden (vgl. [www.ordensgemeinschaften.at](http://www.ordensgemeinschaften.at)). Insgesamt lebten in diesem Zeitraum 4924 Ordensmitglieder (3258 Ordensfrauen und 1666 Ordensmänner) in den österreichischen Ordensgemeinschaften (siehe Abb. 1).

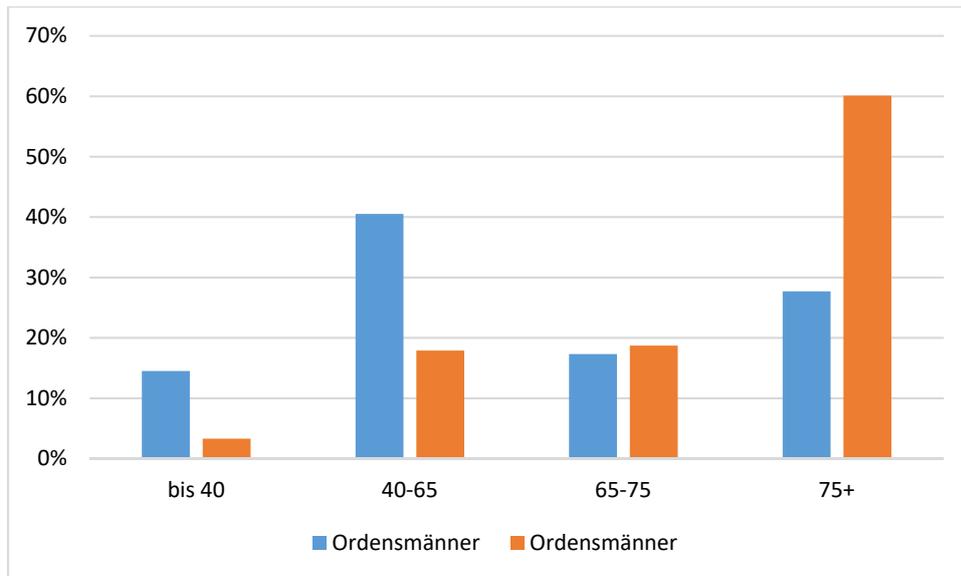
Abbildung 1: Ordensmitglieder in Österreich 2018



Quelle: Ordensgemeinschaften Österreich

Wie in diesem Kapitel noch verdeutlicht werden wird, hat die Ordensgemeinschaft bereits seit längerem mit der geringen Nachfrage von Klostereintritten zu kämpfen. Die sinkende Anzahl an Eintritten führt zu einem Schrumpfen dieser Gesellschaftsform (siehe Abb. 2). Mehr als die Hälfte der Ordensfrauen in Österreich ist über 75 Jahre alt. Wie lange diese alternde Bevölkerung in Zukunft existieren wird, bleibt zu hinterfragen.

Abbildung 2: Altersverteilung 2018 der österreichischen Ordensmitglieder



Quelle: Daten von [www.ordensgemeinschaften.at](http://www.ordensgemeinschaften.at), eigene Darstellung

Im Alltag spielen Ordensleute zumeist eine relativ geringe Rolle. Hin und wieder werden Ordensleute auf öffentlichen Plätzen durch ihre religiöse Ordenstracht erkannt, die jedoch mittlerweile nicht mehr von allen Ordensmitgliedern getragen wird. Auch wenn durch die zunehmende Säkularisierung das gesellschaftliche Interesse an dem Ordensleben sinkt (vgl. Jonveaux 2018), werden in der Gegenwart einerseits veraltete und eher negativ behaftete, andererseits moderne und eher positive Bilder über das Leben der monastischen Gesellschaft vermittelt. Ersteres bezieht sich beispielsweise auf den verfilmten Roman „Der Namen der Rose“ von Umberto Eco, welche die mystischen und geheimen Vorstellungen dieser Gemeinschaft verdeutlicht. Des Weiteren beinhaltet die 2016 mit dem Golden Globe preisgekrönte Serie „American Horror Story“ eine Staffel namens „Asylum“, die das Klosterleben in Form einer Horrorinszenierung darstellt: Ordensfrauen einer Nervenanstalt behandeln die Patienten und Patientinnen mit grausamen Behandlungsmethoden. Weitere Horrorfilme wie „die Teufel“ von Russell (1971) oder der 2018 erschienene Kinofilm „The nun“ vermitteln ebenso furchterregende Bilder von Ordensfrauen. In dem kürzlich veröffentlichten Kinofilm ist die Hauptdarstellerin eine Novizin, welche die Aufgabe besitzt einen Priester zu begleiten, um ein scheinbar verfluchtes Kloster zu untersuchen. Dämonische Ordensfrauen spuken in diesem dunklen und alten Kloster und sorgen für Schreckmomente bei den ZuschauerInnen. Die Novizin wird modern, jung und intelligent dargestellt (beispielsweise trägt sie immer wieder statt einer Ordenstracht zivile Kleidung oder löst das Kreuzworträtsel des Priesters). Zu Beginn des Filmes wird sie von den anderen älteren und streng wirkenden Ordensfrauen kritisch betrachtet.

Ebenso erfolgen immer wieder sexuelle Anspielungen von einem Dorfjungen, der die Novizin und den Priester zum Kloster begleitet. Wie in diesem Film auch, übernehmen Priester in solchen Horrorfilmen oftmals die Rolle des Teufelsaustreibers bzw. werden sie mit Exorzismen in Zusammenhang gebracht. Ordensfrauen hingegen werden als mystische Gestalten dargestellt, die an einem Ort mit langer Geschichte abgeschirmt von der Gesellschaft leben.

Vorstellungen über Ordensfrauen als etwas Erschreckendes oder Böses werden ebenso im Internet vermittelt. Wird der Begriff „Nonne“ gegoogelt, so verweist das world wide web auf zahlreiche halloweenähnliche Kostüme (z.B. blutverschmierte Nonnenkostüme, unheimliche Maskierungen, etc.). Des Weiteren zeigen ein Großteil der ins Internet gestellten Bilder Ordensfrauen mit devianten Handlungs- und Verhaltensweisen (z.B. in den Händen haltende Waffen, das Zeigen des Mittelfingers, etc.). Darüber hinaus sind auch einige erotisch angehauchte Ordensverkleidungen aufzufinden (z.B. Ordenskleidung in Leder, Ordensfrauen mit Strapsen und/oder weitem Brustausschnitt, etc.). Auch einige Bilder von männlichen Personen, welche die Kleidung von Nonnen tragen lassen sich entdecken.

Im Gegensatz zum Suchbegriff „Nonne“, werden bei dem Wort „Mönch“ weniger negativ behaftete Bilder im internationalen Computernetzwerk vermittelt. Zwar werden auch hier Abbildungen dargestellt, die im Kontext von Verkleidungen (wie Fasching und Halloween) wahrgenommen werden können (z.B. Mönchsglatze/Perücke, Totenkopfmaskierung und Kutte, etc.), allerdings werden die Mönche weniger sexuell dargestellt. Anders als bei den Nonnen sind jedoch ebenso viele „reale“ Darstellungen von Ordensmännern zu finden; darunter auch einige Illustrationen von Buddhisten.

Zusätzlich hat die Ordensgemeinschaft durch die Berichte von Missbrauchsoffern einen negativen Ruf erhalten. Etliche darunter auch wissenschaftliche Bücher (vgl. Keupp et al. 2017) sowie mediale Berichte<sup>2</sup> befassen sich mit diesen Themen.

Neben diesen eher negativen Tradierungen von vor allem weiblichen Ordensmitgliedern, welche einerseits im Internet, andererseits in Filmen, Romanen, Biographien oder medialen Berichten vermittelt werden, lassen sich dennoch positive Darstellungen über die religiöse Gemeinschaft finden. Insbesondere die Ordensleute selbst kommunizieren durch verschiedenste Angebote, welche sich auf die Bedürfnisse der Gesellschaft richten, ein modernes und offenes Bild vom Klosterleben.

---

<sup>2</sup> Erst neulich (2019) berichteten unzählige Medien von einer Ordensfrau, die Missbrauchserfahrungen im Kloster erlebt hatte (vgl. [www.kurier.at](http://www.kurier.at)).

Diese Angebote umfassen in erster Linie Attraktionen, die dazu dienen, sich vom Alltagsstress der Außenwelt zu erholen: In Österreich laden verschiedenste Klöster zum Stundengebet oder Exerzitien ein, bieten Gästen die Möglichkeit am Alltag des Klosterlebens teilzuhaben sowie Urlaub im Kloster zu verbringen, ermöglichen Menschen eine geistliche Begleitung und organisieren verschiedenste Bildungsangebote, die von gesundheitlichen Angeboten (Kneipen, Fasten, Meditieren, etc.) bis hin zum künstlerischen Bereich (Mal-, Sing-, Tanzkurse, etc.) reichen (vgl. [www.gastimkloster.at](http://www.gastimkloster.at)). Dabei nutzen Ordensleute das Internet, um in Kontakt mit Menschen zu treten, welche nicht im Kloster leben (beispielsweise über [monastic channel](#), [Kathube](#), oder social media wie [facebook](#)).

Neben den Angeboten des persönlichen und medialen Austausches, gewinnt das Kloster ebenso durch das angehäuften Wissen im gesundheitlichen Bereich zunehmend an Bedeutung. Verschiedenste Bücher und Ratgeber über Kräuterheilkunde aus dem Klostergarten (vgl. Thönnies et al. 1999), Fasten nach Hildegard von Bingen (vgl. Baum & Peinsold-Klammer 2005, Mayer 2008), die Klostermedizin (vgl. Mayer et al. 2005, Saum et al. 2004), etc. sind in Zeiten der Phytomedizin (Pflanzenmedizin) und der Zunahme von Alternativmedizin von großem Interesse (vgl. Thönnies et al. 1999). Ebenso wird Literatur zur Lebensberatung aus dem Kloster angeboten (vgl. Grün 2011). 2019 wurde eine Fernsehsendung „Ab ins Kloster – Rosenkranz statt Randalen“ veröffentlicht, in der ein Experiment zwischen Jugendlichen und Ordensleuten dokumentiert wurde (zu sehen auf [www.kabeleins.at](http://www.kabeleins.at)). Die Jugendlichen, welche in der Sendung als verzogen, oberflächlich und verwöhnt dargestellt werden, müssen eine Woche ohne Handy in einem Kloster leben. Die Ordensleute werden im Gegensatz zu den Jugendlichen als weise und einfühlsame Menschen dargestellt, die den jungen Menschen durch den bescheidenen Lebensstil im Kloster helfen einen Lebenssinn zu finden.

Auch durch die Übernahme von sozialen Aufgaben in der Außenwelt vermitteln Ordensleute Hilfsbereitschaft: „Fast alle Klöster in Österreich haben 2014 und 2015 Quartiere für Flüchtlinge und Asylwerber angeboten.“ (Jonveaux 2018: 157).

Doch nicht nur im Gesundheits- und Sozialbereich, sondern auch bei der Kulinarik ist die Ordensgemeinschaft mittlerweile bekannt geworden (beispielsweise durch den Wein und das Bier). Des Weiteren sind durch die CDs mit Gregorianischen Gesängen die Mönche aus dem Zisterzienserkloster Heiligenkreuz weltweit bekannt geworden (vgl. Kindermann 2009).

Allgemein hat Österreich als „Klösterreich“ nicht nur im Inland, sondern auch international durch die alten Klöster und den reichhaltigen Angeboten der Ordensleute eine wichtige Bedeutung gewonnen:

*„Stift Rein bei Graz ist weltweit das älteste noch bestehende Zisterzienserkloster, Stift Admont verfügt über die weltgrößte Klosterbibliothek. Und an das im Jahr 714 gegründete Benediktinerinnenstift Nonnberg, das weltweit älteste durchwegs bewohnte Nonnenkloster überhaupt, wagten sich nicht einmal die Nazis heran. Die Kommende Mailberg (bei Hollabrunn) ist die älteste bis heute noch bestehende Niederlassung des weltweit agierenden Malteserordens. Aber auch die über 50 nach Provinzen gegliederten Orden wie Franziskaner und Jesuiten verfügen in Österreich über eine durchaus ansehnliche und verdienstvolle Geschichte. Und wer weiß schon, dass die Barmherzigen Brüder in ihrer Ambulanz in Wien jährlich 110.000 Menschen gratis behandeln, weil diese nicht krankenversichert sind!“ (Kindermann 2009: 175)*

Trotz dieser Weltbekanntheit der österreichischen Klöster wurde deutlich, dass in unserer Gesellschaft zwar einige positive, aber auch negative Imaginationen über Ordensleute vermittelt und verinnerlicht werden. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die wenigsten Menschen ein Wissen darüber verfügen, wie Ordensleute hinter den „geheimen Mauern“ der Klöster abgeschirmt von der Außenwelt leben.

Auch im wissenschaftlichen Bereich sind Vorstellungen über das Kloster vertreten. Der Soziologe Erving Goffman hat das Kloster als eine „totale Institution“ beschrieben und mit Gefängnissen, Anstalten und Sanatorien verglichen. Erving Goffman war der Auffassung, dass Menschen in jeder Gruppe eine eigene Welt entwickeln, welche als sinnvoll und normal wahrgenommen wird (vgl. Goffman 1973). Auch jede Institution stellt für ihre Mitglieder eine eigene Welt dar (ebd.). Er beschreibt Institutionen als *„Räume, Wohnungen, Gebäude oder Betriebe, in denen regelmäßig eine bestimmte Tätigkeit ausgeübt wird.“* (Goffman 1973: 15) Institutionen können sich in der Auswahl ihrer Mitglieder (strenger Zugang für bestimmte Personengruppen vs. offener Zugang für alle Personen), der Dauer einer Anstellung von Mitgliedern (stabiles vs. wechselndes Publikum) sowie den Zielen und Pflichten (freiwillige Tätigkeiten vs. Pflichten) unterscheiden (ebd.).

Goffman differenziert Institutionen, welche einen tendenziellen allumfassenden Charakter haben von Institutionen, welche einen totalen Charakter besitzen. Letzteres kennzeichnet er durch vier verschiedene Merkmale:

*„1. Alle Angelegenheiten des Lebens finden an ein und derselben Stelle, unter ein und derselben Autorität statt. 2. Die Mitglieder der Institution führen alle Phasen ihrer täglichen Arbeit in unmittelbarer Gesellschaft einer großen Gruppe von Schicksalsgenossen aus, wobei alle die gleiche Behandlung zuteil wird und alle die gleiche Tätigkeit gemeinsam verrichten müssen. 3. Alle Phasen des Arbeitstages sind exakt geplant, eine geht zu einem vorher bestimmten Zeitpunkt in die nächste über, und die ganze Folge der Tätigkeiten wird von oben durch ein System expliziter formaler Regeln und durch einen Stab von Funktionären vorgeschrieben, 4. Die verschiedenen erzwungenen Tätigkeiten werden in einem einzigen rationalen Plan vereinigt, der angeblich dazu dient, die offiziellen Ziele der Institution zu erreichen.“*  
(Goffman 1973: 17)

Ergänzend unterscheidet der kanadische Soziologe fünf verschiedene Gruppen an totalen Institutionen (ebd.). Die erste Gruppe sind soziale Einrichtungen, welche sich um Menschen mit Beeinträchtigungen sorgen, die als keine Bedrohung für die Gesellschaft wahrgenommen werden (beispielsweise Alters- und Kinderheime, Einrichtungen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, etc.). Die zweite Gruppe an totalen Institutionen sind ebenfalls soziale Einrichtungen, welche sich um Menschen mit Beeinträchtigungen sorgen, die jedoch als Bedrohung für die Gesellschaft wahrgenommen werden (beispielsweise Nervenheilstätten, Quarantäne bzw. Sanatorien bei ansteckenden Erkrankungen wie Tuberkulose, etc.). Als dritte Gruppe nennt Goffman Institutionen, welche sich nicht zwingend um das Wohlbefinden von Menschen sorgen, die als eine Bedrohung für die Gesellschaft wahrgenommen werden (beispielsweise Gefängnisse, Konzentrationslager, etc.). Die vierte Gruppe an totalen Institutionen sind Anstalten, die das Ziel beanspruchen, gewisse Tätigkeiten dadurch besser durchführen zu können (beispielsweise Internate, Kasernen, etc.). Als fünfte und letzte Gruppe werden Institutionen beschrieben, die zur Flucht aus der Welt dienen und zu denen er auch das Kloster anführt.

Goffman beschreibt die grundlegende Trennung zwischen dem Personal (dem Stab) und den Insassen in einer totalen Institution (ebd.). Im Gegensatz zu den Insassen lebt das Personal nur für eine gewisse Dauer am Tag in der Institution und hat somit keinen eingeschränkten Kontakt zur Außenwelt. Zwischen Insassen und Personal besteht somit eine soziale Abgrenzung, da das Aufsichtspersonal die Aufgabe besitzt, die Insassen zu überwachen (ebd.). In einem Kloster sind solche sozialen Differenzen allerdings nicht aufzufinden, denn hier gibt es kein Personal, das außerhalb der Institution lebt, um die Insassen zu überwachen. Ordensleute ohne und vor allem mit Leitungsposition leben zumeist mit den anderen Ordensmitgliedern zusammen in einem Kloster – nach Goffman wären sie somit alle Insassen. In früheren Zeiten waren zwar Hierarchien in Klöstern vorhanden, die Ordensleute in Klassen unterteilten und LeiterInnen eine Machtposition zuschrieben, allerdings wurden diese hierarchischen Klassentrennungen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zunehmend aufgehoben (vgl. Jonveaux 2018). Ebenso ist die Position der Äbtissin/des Abtes heute mit einer geringeren Macht oder zumindest mit einer kürzeren Machtdauer verbunden, denn im Gegensatz zum 18. Jahrhundert, als LeiterInnen bis zum Lebensende die Herrschaft besaßen (vgl. Antier & Antier 1982), haben die heutigen leitenden Personen nur für einen begrenzten Zeitraum Autorität über die anderen Ordensmitglieder<sup>3</sup> (vgl. Kindermann 2009). Die zeitlich bedingte Autorität dient dazu, einen dauerhaften Machtanspruch zu vermeiden. In den heutigen Klöstern beziehen die leitenden Ordensleute die Meinungen ihrer Ordensmitglieder bei Entscheidungen mit ein (vgl. Antier & Antier 1982). Das Kloster hat einen Wertewandel durchgemacht und modernisiert sich kontinuierlich weiter bzw. bleibt auch das Ordensleben nicht von den gesellschaftlichen Entwicklungen der Außenwelt unberührt (vgl. Jonveaux 2018). Einerseits wurde durch das Zweite Vatikanische Konzil die Eigenverantwortung und das selbstständige Handeln von Ordensleuten gefördert (vgl. Antier & Antier 1982, Jonveaux 2018), andererseits bringen die Ordensleute, welche im jungen Alter in ein Kloster eintreten, die gesellschaftlichen Norm- und Wertvorstellungen der Außenwelt mit ins Kloster:

*„Die Identität des Frauenmönchtums gründet lange auf den traditionellen Geschlechterrollen der Gesellschaft. Dies funktioniert heute aber immer weniger, weil sich allen voran das Profil der Frauen, die ins Klosterleben eintreten, verändert hat. Sie haben studiert, manchmal gearbeitet und haben oft das moderne Frauenbild der heutigen Gesellschaft verinnerlicht.“* (Jonveaux 2018: 140).

---

<sup>3</sup> Nur selten wird auch heute noch ein Abt auf Lebenszeit gewählt, wie beispielsweise bei den Zisterziensern der allgemeinen Observanz (vgl. Antier & Antier 1982).

Die Ordensgemeinschaft befindet sich somit in einem Wandel, in dem sich die Machtbeziehungen zwischen Leitenden und den Mitgliedern zunehmend auflösen. Die Aufgabe der Äbtissin/des Abtes ist somit weniger, die Herrschaft und Autorität gegenüber deren Mitgliedern auszuüben, sondern die Verantwortung für das Funktionieren des Gemeinschaftslebens zu übernehmen (Antier & Antier 1982).

Die LeiterInnen werden von den Ordensmitgliedern somit weniger als Überwachungsstab wahrgenommen, sondern ihnen wird vielmehr eine Vater- oder Mutterrolle zugeschrieben (ebd.). Allerdings nicht in Form des Infantilismus, indem Ordensleute in ein Kloster eintreten, um die elterliche Autorität auf die LeiterInnen zu projizieren (ebd.), sondern Gott wird als Vater wahrgenommen, der durch die LeiterInnen repräsentiert wird (vgl. Jonveaux 2018)<sup>4</sup>. Des Weiteren bezeichnen sich die Ordensleute gegenseitig als Brüder und Schwestern. Das Kloster entspricht somit eher einer Familie mit Verpflichtungen als einer totalen Institution: *“The community of religiosi represents an intimate face-to-face group which, in the extreme case, performs practically all functions of the natural family short of biological procreation.”* (Francis 1950: 438)

Neben der Abgrenzung zwischen dem Personal und den Insassen ist eine totale Institution nach Goffman dadurch gekennzeichnet, dass alle Angelegenheiten des Lebens am selben Ort abgespalten von der Außenwelt ausgeübt werden (vgl. Goffman 1973).

Gegenwärtig trifft dies auf das Leben in Klöstern jedoch nur teilweise zu. Der ursprüngliche Begriff des Klosters beinhaltet zwar eine Abgeschlossenheit von der Gesellschaft, allerdings hat sich wie bereits erwähnt das Klosterleben mit der Zeit verändert bzw. modernisiert, wodurch heutzutage ein größerer Kontakt zur Außenwelt besteht:

*„Dieser Begriff leitet sich vom lateinischen Wort „claudere“ ab, was so viel wie „schließen“ bedeutet. Der heilige Benedikt hat in seinen Regeln verankert, dass die Klöster möglichst selbstständig sein sollen, also ausgestattet mit Wasser, Mühle, Obst- und Gemüsegarten, Werkstätten usw., damit sich die Mönche nur wenig außerhalb aufhalten. Das ist heute längst überholt. Man braucht nur daran zu denken, wie viele Ordensmänner Pfarren betreuen.“* (Kindermann 2009: 181)

Obwohl das Kloster ein Wohn- und Arbeitsort ist, kann heutzutage nicht länger davon ausgegangen werden, dass ein Großteil der Ordensleute von der Außenwelt abgeschnitten ist.

---

<sup>4</sup> „Abt“ lässt sich vom hebräischen Wort „abbas“ ableiten und bedeutet übersetzt „Vater“ (vgl. Jonveaux 2018).

Im Großen und Ganzen sind zwei Ordensformen voneinander zu unterscheiden<sup>5</sup>: Die apostolischen oder auch nichtkontemplativen Orden genannt, sind in der Außenwelt tätig und nicht an einem Ort fixiert; Ordensmitglieder dieser Ordensform können an einen anderen Ort bzw. in eine andere Gemeinschaft versetzt werden (vgl. Antier & Antier 1982). Die kontemplativen Orden hingegen zeichnen sich dadurch aus, dass das Ordensmitglied im Regelfall ein Leben lang an ein und denselben Ort gebunden ist<sup>6</sup> (ebd.). Des Weiteren werden die Tätigkeiten innerhalb des Klosters ausgeübt. Heutzutage ist diese Ordensform in Österreich kaum noch vertreten (vgl. Jonveaux 2018). Einerseits erschwert das Schrumpfen der Gemeinschaften, dass Ordensfrauen und Ordensmänner ein Leben lang an einem Ort gebunden sein können (Ordensleute wechseln beispielsweise die Gemeinschaft, da eine andere Gemeinschaft Unterstützung aufgrund zu weniger Mitglieder benötigt) (vgl. Antier & Antier 1982, Jonveaux 2018), andererseits werden zunehmend Tätigkeiten außerhalb des Ordens ausgeübt, sodass heute eher von semi-kontemplativen als von kontemplativen Orden die Rede ist. In Österreich sind somit viele Ordensleute in der Außenwelt tätig, weshalb ein Großteil von ihnen soziale Kontakte zu Menschen hat, welche nicht im Kloster leben (vgl. Jonveaux 2018). Im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern, hat Österreich die meisten klösterlichen Ausbildungsstätten (ebd.). Wie bereits in der Einleitung dieses Kapitels beschrieben wurde, bietet das Kloster mithilfe des Internets einige Angebote für die Außenwelt an:

*„Wenige Orte kombinieren so gut wie das Kloster religiöse Praxis, Freizeit und Konsum, da der Klosterladen meistens auch am Sonntag geöffnet hat. Eine wichtige Rolle spielt das Kloster oft als Bezugsort, indem die Identität einer ganzen Region mitverwurzelt ist. Dies zeigt sich u.a. bei großen Festen im Kloster, die die Leute aus der Umgebung zusammenführen.“* (Jonveaux 2018: 77)

Das Kloster ist somit auch in Zeiten der Säkularisierung ein interessanter Ort für viele Menschen, der neben einer religiösen Funktion für Gläubige auch eine kulturelle und freizeitgestalterische Funktion für weniger religiöse Menschen darstellt (vgl. Jonveaux 2018).

---

<sup>5</sup> Es gibt ebenso weitere Ordensformen, allerdings zählen die kontemplativen und apostolischen Orden zu den häufigsten (vgl. Jonveaux 2018).

<sup>6</sup> Ausnahmen sind nur dann der Fall, wenn unerwartete Krisensituationen eintreten (Umweltkatastrophen, Kriege, etc.) oder Gemeinschaften erweitert oder zusammengelegt werden müssen (wie beispielsweise durch das Schrumpfen der Gemeinschaften zunehmend der Fall ist) (vgl. Antier & Antier 1982).

Der Andrang ist teilweise so groß, dass Ordensleute immer wieder eine Einschränkung des Gemeinschaftslebens und der Intimsphäre befürchten (ebd.). Darüber hinaus gibt es ebenso Ordensmitglieder, die nicht in einem Kloster mit der Gemeinschaft zusammen wohnen<sup>7</sup> (ebd.).

Dem Fehlen von Schutzorten, an denen ausreichend freizeitleiche Aktivitäten (beispielsweise Kino, Oper, Fernreisen, etc.) sowie Suchtverhalten betrieben werden können, beschreibt Goffman als Aspekt einer totalen Institution (vgl. Goffman 1973). Obwohl die zeitlichen Strukturen des Ordenslebens das Freizeitleben einschränken können, trifft für weibliche wie auch für männliche Ordensmitglieder eine Ausgangsspeere für erholsame Tätigkeiten gegenwärtig weniger zu (vgl. Jonveaux 2018). Das Leben im Kloster wird nicht mehr so streng geführt wie früher (vgl. Antier & Antier 1982).

Demütigungen und der Verlust des Selbst spielen bei den totalen Institutionen nach Goffman eine zentrale Rolle. Dies schreibt er auch dem Kloster zu: *„In religiösen Institutionen sorgen besondere Vorkehrungen dafür, daß alle Insassen der Reihe nach die niedrigeren Aspekte der Dienerrolle wahrnehmen.“* (Goffman 1973: 33) Neben der Übernahme desidentifizierender Rollen nennt Goffman die Entblößung von Informationen aus der Vergangenheit als eine Form von Demütigung, zu der er auch die Buße und das Offenbaren der Sünden zählt (vgl. Goffman 1973). Nach Goffman werden in totalen Institutionen auch Bewegungen bzw. Haltungen gefordert, welche das Selbstbild des Individuums beeinträchtigen (ebd.). Demütigungen können ebenso in Form von verbalen Zwängen wie Ehrerbietung oder Erlaubnisfragen erfolgen (ebd.). Auch wenn in der Vergangenheit das Gemeinschaftsleben einen geringeren Stellenwert im Orden hatte bzw. durch das Schweigegebot keine Konflikte geäußert und geklärt werden konnten (vgl. Antier & Antier 1982), ist heutzutage der Gehorsamkeitsbegriff sensibler wahrzunehmen (ebd.). Die veralteten Begriffe „Gehorsam“ und „Demut“ werden in der heutigen weltlichen Gesellschaft oftmals mit Identitäts- und Freiheitsverlust assoziiert. Für Ordensleute sind diese Begriffe paradoxerweise die Voraussetzung für Liebe und Freiheit bzw. nehmen sie das Klosterleben nicht als einen Verlust des Selbst, sondern im Gegenteil als Form der Selbstverwirklichung wahr (vgl. Altmann 2009, Antier & Antier 1982, Jonveaux 2018). Während Goffman der Ansicht war, dass durch jede Anordnung das Individuum eingeschränkt wird, die eigenen Ziele und Bedürfnisse auszuleben (vgl. Goffman 1973), erreichen Ordensleute erst durch den Wegfall der persönlichen Bedürfnisse das Ziel frei zu sein für Gott.

---

<sup>7</sup> Vor allem männliche Ordensmitglieder, welche den Beruf des Priesters ausüben, leben nicht immer in der Ordensgemeinschaft.

Die Hausordnung, die Wert- und Normvorstellungen (wie Gehorsam, Demut)<sup>8</sup>, der geregelte Tagesablauf, etc. dienen somit als Hilfsmittel zur Selbstentfaltung und nicht als Einschränkung des Selbst:

*„Die monastische Demut gehört zu den schwierigsten Askesen. Sie ist sowohl in geistiger als auch in psychischer Hinsicht anstrengend. Es ist hart, seine Schwächen zu erkennen und sie sich einzugestehen; jedes Selbstwertgefühl verschwindet, und es bleibt nur noch Leere. Aber eine Leere, die von Gottes Liebe gefüllt werden kann.“*  
(Antier & Antier 1982)

Bei Goffman haben totale Institutionen das Ziel, einen Menschen nach gesellschaftlichen Wertvorstellungen zu verändern (z.B. den Kriminellen vom devianten Verhalten abzubringen). Dies ist in Klöstern jedoch nicht der Fall. Im Gegenteil, wird durch das Klosterleben versucht, sich von den gesellschaftlichen Bedürfnissen und Lebensstilen abzugrenzen.

Neben der Bestrafung und der Belohnung ist die Hausordnung eines der drei Elemente einer totalen Institution (vgl. Goffman 1973). Auch Ordensleute leben unter sehr ähnlichen Bedingungen (gleiches Essen, gleiche Kleidung, gleiche Norm- und Wertvorstellungen, etc.) und einem geregelten Lebensrhythmus (Essens- und Gebetszeiten). Die Hausordnung spielt eine zentrale Rolle im Klosterleben, allerdings hat der gesellschaftliche Wertewandel dazu geführt, dass die traditionellen Normvorstellungen heute nicht mehr ganz so stark ausgeübt werden wie damals: *„Die Askese ist in ihrer heutigen Definition also durchaus auch positiv konnotiert und häufig mit Gesundheit verbunden.“* (Jonveaux 2018: 94). In einigen Klöstern wird beim Fasten nicht vollkommen auf das Essen verzichtet und auch der Schlafentzug wird in den meisten Klöstern nicht mehr ausgeübt, da dies als ungesund betrachtet wird (vgl. Jonveaux 2018).

Goffman erwähnt die Erniedrigungen beim Aufnahmeprozess von totalen Institutionen (vgl. Goffman 1973). Vor allem zu Beginn des Eintritts in eine totale Institution werden durch eine verstärkte Überwachung und durch Sanktionen die eigenen Handlungen der Insassen beeinträchtigt (ebd.). Auch in einem Kloster erfolgen Aufnahmetests und Rituale, welche ähnlich mit den Aufnahmeritualen in totalen Institutionen bei Goffman beschrieben werden (beispielsweise das Wiegen und Messen von Insassen) (ebd.).

---

<sup>8</sup> Bei den Franziskanern symbolisieren die drei Knoten auf dem Strick, welcher als Gürtel der Kutte dient, Gehorsam, Keuschheit und Armut (vgl. Homburg & Lucke-Huss 2007).

Um in ein Kloster eintreten zu dürfen, werden bestimmte Voraussetzungen abverlangt. Einerseits muss die Person katholisch sein, andererseits müssen heutzutage die einzutretenden Kandidaten und Kandidatinnen volljährig sein bzw. das 18. Lebensjahr erreicht haben (vgl. Altmann 2009). Die Richtlinie über das Eintrittsalter kann sich jedoch von dem Konvent unterscheiden; das Kloster in Münsterschwarzach nimmt beispielsweise nur Personen, welche sich zwischen dem 21. und 35. Lebensjahr befinden und einen gewissen Gesundheitsstatus aufweisen können (ebd.). Der Gesundheitsstatus spielt hinsichtlich dessen eine Rolle, dass Ordensmitglieder in der Gemeinschaft tätig sein sollen (ebd.). Des Weiteren können die Ausbildung und Berufserfahrung eine wichtige Voraussetzung für die Bewerbung sein (ebd.). Der lange Aufnahmeprozess in ein Kloster ermöglicht, dass die Entscheidung für das Ordensleben durchdacht und gefestigt wird, um einen Austritt aus dem Kloster vorbeugend zu vermeiden: *„Die drei wichtigsten Entscheidungen im Leben eines Menschen, Beruf, Partner, Wohnort, werden auf einmal entschieden. Daher diese Sorgfalt bei der Aufnahme ins Kloster.“* (Altmann 2009: 19) Dieser zieht sich über Jahre und wird demokratisch durch die Gemeinschaft entschieden (vgl. Antier & Antier 1982).

Darüber hinaus sind die ins Kloster eintretenden Menschen während des Aufnahmeprozesses mit einigen Herausforderungen konfrontiert. Die festgelegten Gebets- und Arbeitszeiten, das Gemeinschaftsleben mit fremden Menschen, die Ernährungsumstellung und das Loslassen von dem Leben und den Bedürfnissen der Außenwelt sind schwierige Veränderungen, welche das Leben vollkommen neu strukturieren (ebd.). Totale Institutionen sind nicht mit der Familie vereinbar (vgl. Goffman 1973). Dies trifft auch auf Klöster zu; vor allem zu Beginn des Klostereintritts findet eine Abgrenzung zum Leben der Außenwelt statt. Jungen Menschen fällt es oft schwer, ihre Familie aufgrund des Eintritts in das Klosterleben zu verlassen (vgl. Antier & Antier 1982). Des Weiteren müssen Ordensleute ihr gesamtes Eigentum ablegen. Es überrascht daher nicht, dass einige Menschen während des langen und herausfordernden Aufnahmeprozesses sich dem Klosterleben wieder abwenden (ebd.).

Postulanten und Postulantinnen<sup>9</sup> sind Personen, die die erste Probezeit und Ordensausbildung durchlaufen (vgl. Altmann 2009). Nach etwa sechs Monaten endet diese Phase. Bei erfolgreicher Abstimmung der Ordensmitglieder (zwei Drittel an Zustimmungen sind erforderlich; je älter die BewerberInnen, desto höher müssen die Zustimmungen sein) darf in das zweijährige Noviziat<sup>10</sup> übergetreten werden (ebd.).

---

<sup>9</sup> „Postulant“ lässt sich vom lateinischen Wort „postulatio“ ableiten und bedeutet „Gesuch/Bitte“ (vgl. Altmann 2009).

<sup>10</sup> „Noviziat“ lässt sich vom lateinischen Wort „novus“ ableiten und bedeutet „neu“ (vgl. Altmann 2009).

In dieser Zeit erhalten die Novizen und Novizinnen eine Ordenskleidung, die sich jedoch von dem Habit der Ordensmitglieder farblich unterscheidet (vgl. Altmann 2009). Das erste Jahr des Noviziats wird kanonisches Jahr genannt und zeichnet sich vor allem durch eine starke Abgrenzung zur Außenwelt aus (beispielsweise die Vermeidung des Internets, des Handys, der sozialen Kontakte, etc.): *„Man ahmt den heiligen Benedikt nach, der zu Beginn seines Weges drei Jahre lang in der Abgeschlossenheit einer Höhle gelebt hat. Nichts sollte ihn davon ablenken, ganz zu sich selbst zu kommen.“* (Altmann 2009: 22)

Nachdem das Noviziat abgeschlossen ist, erfolgt die etwa dreijährige zeitliche Profess und danach die ewige Profess und somit das ewige Leben als vollständiges Mitglied der Ordensgemeinschaft (vgl. Altmann 2009). Nach bestandenem Aufnahmetest erhalten die neuen Ordensmitglieder eine eigene Kleidungsuniform sowie einen neuen Namen. Goffman beschreibt die Wegnahme vom privaten Eigentum (beispielsweise Kleidung, Schmuck, Kosmetik, etc.) und den Namensverlust als eine Schädigung der „Identitäts-Ausrüstung“ (Goffman 1973: 30). Mittlerweile haben sich jedoch auch einige dieser Aufnahmerituale verändert. So wurde beispielsweise die kahl gescherte Glatze am Hinterkopf (Tonsur) der Ordensmänner (siehe Abb. 3) bereits 1973 von Papst Paul VI. abgeschafft (vgl. Homburg & Lucke-Huss 2007). Darüber hinaus verlangt heute nicht jedes Kloster, dass die Ordensmitglieder einen neuen Namen erhalten oder in Ordenstracht gekleidet sein müssen (vgl. Jonveaux 2018). Während manche Orden darauf achten, dass der Schleier die Haare ganz bedeckt, sind in anderen Orden die Haare durch den aufgesteckten leichten Schleier ersichtlich. In manchen Orden wird heute keine einheitliche Ordenskleidung getragen (z.B. die Jesuiten); andere Orden tragen diese hauptsächlich während der heiligen Messe. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sind diese Regelungen der Ordenstracht gelockert worden (vgl. Homburg & Lucke-Huss 2007). In manchen Orden erhalten Ordensleute bei der Aufnahme in das Kloster ebenso einen Ring (ebd.). Vor allem Ordensfrauen tragen einen solchen Ring (zumeist auf der rechten Hand), welcher die Bindung und Zugehörigkeit zu Gott symbolisiert (vgl. Altmann 2009).

Abbildung 3: Abschied von der Welt: Tonsur eines Novizen; Manuskript aus dem 12. Jahrhundert.



Quelle: In: Metzger & Feuerstein-Praßer 2006: 14

Obwohl die Aufnahmerituale in ein Kloster den Vorstellungen der Eintrittsbedingungen in einer totalen Institution stark ähneln, so ist doch ein wesentlicher Aspekt entscheidend, welcher das Kloster nicht als eine totale Institution im Sinne Goffmans darstellen kann: die Freiwilligkeit in ein Kloster zu gehen. Die Mitglieder einer totalen Institution leben nach Goffman unfreiwillig dort (vgl. Goffman 1973). Im Mittelalter war dies sicherlich auch in einigen Klöstern der Fall. Vor allem Frauen aus höheren sozialen Herkunftsschichten wurden teilweise gezwungen in ein Kloster einzutreten, wenn sie sich einer Hochzeit widersetzen oder Ehebruch begingen: *„Der Wille der Tochter spielte bei alledem kaum eine Rolle, gleichgültig wie alt sie war. Auch Ehefrauen, die aus persönlichen oder politischen Gründen missliebig geworden waren, fanden sich häufig gegen den Willen im Kloster wieder – für Männer wie Frauen die etwas humanere Form des Kerkers!“* (Metzger & Feuerstein-Praßer 2006: 146). Des Weiteren dienten die hohen Mauern des Klosters als Schutz gegen Entführungen weiblicher Ordensmitglieder (vgl. Antier & Antier 1982). Heutzutage ist jedoch davon auszugehen, dass die meisten Ordensleute freiwillig in ein Kloster eintreten.

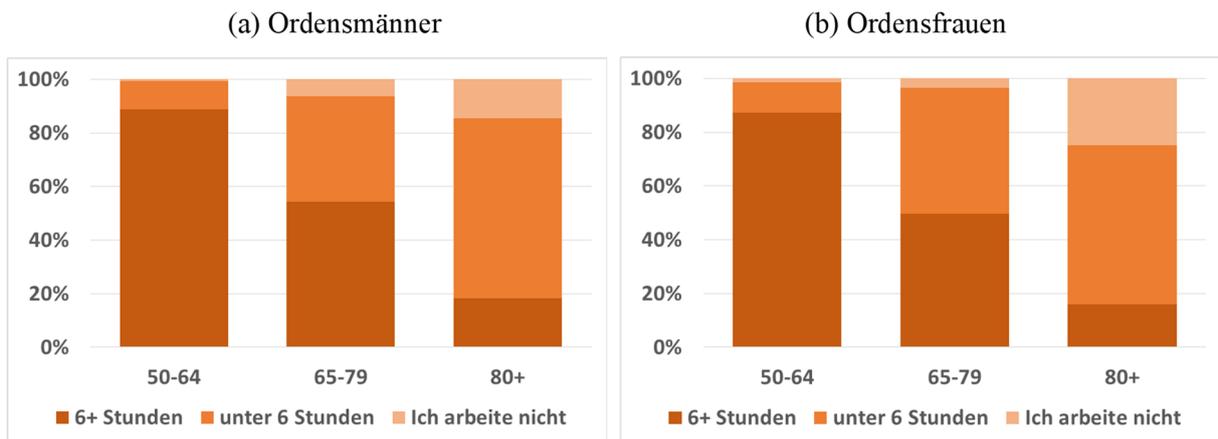
Die Tätigkeit der Ordensleute hängt mit dem Aufgabenfeld des Klosters zusammen. Menschen, die in ein Kloster eintreten, wählen somit jenes Kloster, das ihren persönlichen Bedürfnissen entspricht (beispielsweise Schweigeklöster, Missionsorden, etc.). Immer wieder treten junge Menschen trotz elterlichen Widerstands in das Kloster ein. Für die Eltern ist die Entscheidung ihrer Kinder oftmals schwer zu akzeptieren, da eine familiäre Trennung stattfindet. Interessanterweise sind es in vielen Fällen christliche Eltern, die sich gegen einen Klostereintritt ihres Kindes auflehnen (vgl. Antier & Antier 1982).

Im Gegensatz zu den anderen von Goffman genannten Gruppen an totalen Institutionen wird die Zeit im Kloster nicht als Vergeudung wahrgenommen (vgl. Goffman 1973). Mit dem Klostereintritt wird nicht geplant, in Zukunft wieder auszutreten bzw. in die Außenwelt wieder zurückzukehren (ebd.). Des Weiteren sind Unterschiede in der Zielsetzung von totalen Institutionen vorhanden. Während Gefängnisse, Anstalten, Sanatorien, etc. das Ziel beanspruchen die „Insassen“ während des zumeist zeitlich befristeten Aufenthalts mehr oder weniger „gesellschaftsfähig“ zu machen, beinhaltet das lebenslange Ziel des Klosters sich von dem gesellschaftlichen Leben abzuspalten, um frei sein zu können Gott zu suchen und zu dienen (vgl. Antier & Antier 1982). Wäre das Kloster laut Goffman eine totale Institution, würde es weniger als Institution zur Flucht aus der Welt dienen (die von ihm genannte fünfte Gruppe an totalen Institutionen), sondern eher als Institution zählen, der Goffman das Ziel zuschreibt, gewisse Tätigkeiten durch diese besser durchführen zu können (also die von ihm genannte vierte Gruppe an totalen Institutionen). In früheren Zeiten diente zwar der Klostereintritt für einige Menschen (vor allem mit niedrigeren Herkunftsschichten) als Flucht aus der Welt bzw. als Ort des materiellen Schutzes (ebd.), dies ist jedoch heute weniger der Fall, denn wie anhand des darauffolgenden Abschnitts deutlich werden wird, ist die religiöse Berufung gegenwärtig die am meist genannte Eintrittsmotivation.

## **2.2. Demographische Einblicke: Wer sind die Ordensleute?**

In diesem Unterkapitel wird anhand von Umfragedaten dargestellt, wer die Ordensleute eigentlich sind. Anhand der Daten des ASCOM Gesundheitssurveys (vgl. Kapitel 4.2.) wird ermöglicht, neue Perspektiven und Sichtweisen über die Menschen dieser Subpopulation zu gewinnen. So zeigen beispielsweise solche Daten, dass die meisten Ordensmitglieder mit einem Alter über 80 Jahren immer noch jeden Tag tätig sind (siehe Abb. 4).

Abbildung 4: Durchschnittliche Arbeitszeit von Ordensleuten

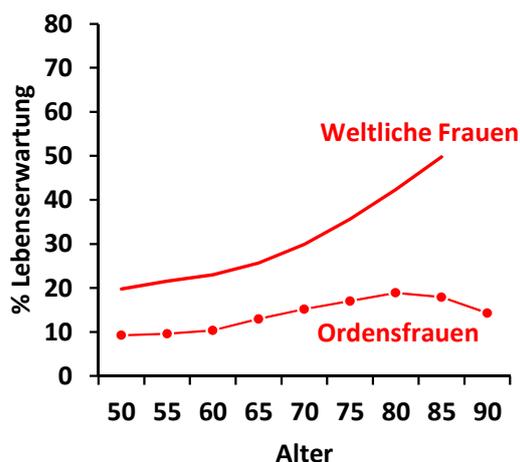


Quelle: eigene Berechnungen mit Daten des ASCOM-Surveys, Welle 1

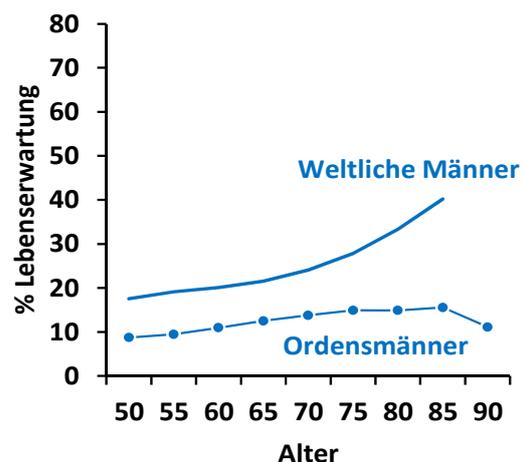
Des Weiteren verweisen Auswertungen von Befragungsdaten zur Gesundheit und Lebensqualität von knapp 1.200 Ordensleuten aus Deutschland und Österreich darauf hin, dass Ordensleute ab dem Alter 50 deutlich weniger Lebenszeit mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen erfahren als die Frauen und Männer der Allgemeinbevölkerung. Zudem nimmt dieser Unterschied mit dem Alter sogar zu (siehe Abb. 5).

Abbildung 5: Anteil der verbleibenden Lebenszeit mit gesundheitlich bedingten Einschränkungen

(a) weibliche Bevölkerungen



(b) männliche Bevölkerungen



Quelle: eigene Berechnungen mit Daten aus dem HEMOX-Projekt

Mit der Frage, wer die Ordensleute sind, ist somit ebenso die kritische Frage verbunden, ob die Ordenspopulation in Bezug auf Gesundheit eine selektierte Gesellschaft darstellt. Diese zweite Frage ist vor allem dann relevant, wenn die monastische Bevölkerung wie eben mit der weltlichen Bevölkerung verglichen wird. Ob diese gesundheitlichen Unterschiede aufgrund von selektiven Effekten (Menschen, mit sich positiv auf die Gesundheit auswirkenden Charakteristika, haben eine höhere Wahrscheinlichkeit in ein Kloster einzutreten) oder strukturellen Effekten (die Struktur und das Umfeld des Klosterlebens beeinflussen die Gesundheit im Alter) zu erklären sind, wird anhand der ersten Welle des ASCOM Gesundheitssurveys untersucht. Um der Frage der Selektion näher auf den Grund zu gehen, liegt der Fokus in diesem Kapitel auf einer retrospektivischen Beschreibung über das Leben vor dem unmittelbaren Ordenseintritt: familiärer Hintergrund (Familienstruktur und sozialwirtschaftlicher Status), Zufriedenheit in der Kindheit sowie Motivation und Zeitpunkt des Ordenseintrittes.

### 2.2.1. Familiärer Hintergrund von Ordensleuten

Indem der familiäre Hintergrund von Ordensleuten analysiert wird, können Einblicke über das Leben von Ordensleuten vor dem Klostereintritt und mögliche genetische Dispositionen, die potentiell für die Gesundheit von Bedeutung sind, gewonnen werden. Es werden die Haushaltsgröße (Anzahl und Reihenfolge der Geschwister), der sozialwirtschaftliche Status der Eltern von Ordensleuten (Bildung und Beruf) sowie das Sterbealter der Eltern untersucht. Anhand des familiären Hintergrunds können somit Erkenntnisse über die Lebensbedingungen von Ordensleuten vor dem Klostereintritt (Umweltfaktoren) und genetische Faktoren (Langlebigkeit in der Familie) erlangt werden. Darüber hinaus kann die Haushaltsgröße zum Verständnis der Eintrittsmotivation in das Kloster beitragen.

Neben den Geschlechterunterschieden werden ebenso Bildungs- und Altersunterschiede zwischen Ordensleuten analysiert. Die Einteilung der Bildungsgruppen erfolgt basierend auf der International Standard Classification of Education (ISCED). Es werden Personen mit niedrigem/mittlerem Bildungsabschluss (ISCED 1-4) und hohem Bildungsabschluss (ISCED 5-6) verglichen. Altersunterschiede werden in breiten Altersgruppen (zumeist 10 Jahre) dargestellt.

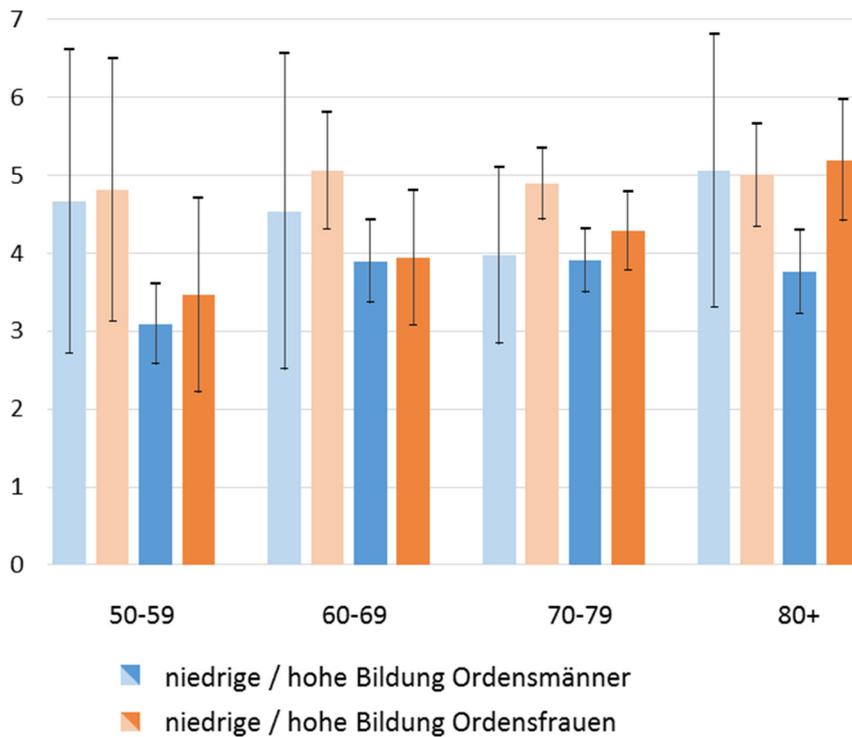
## a) Haushaltsgröße

Bisherige wissenschaftliche Studien haben gezeigt, dass die familiäre Haushaltsgröße das Armutsrisiko und die Vulnerabilität von Familien beeinflussen können (vgl. Radcliff et al. 2012, Vandecasteele 2011). Gefährdete Familien können unter materiellen (ein Dach überm Kopf, Geld, Nahrungsmittel, Bildung, etc.), sozialen (soziale Beziehungen wie Freunde/Freundinnen, Verwandte, Arbeitskollegen/Arbeitskollegin, etc.) und emotionalen (Liebe, Fürsorge, etc.) Bedürfnissen leiden (vgl. Holand et al. 2011; Lerner & Trivedi 2013). Vor allem Großfamilien (Eltern mit drei Kindern und mehr) und alleinerziehende Elternteile haben ein erhöhtes Risiko materiell, sozial und/oder emotional gefährdet zu sein (vgl. Fusco et al. 2010; Graaf-Zijl & Nolan 2011). Häufig sind diese Familienformen mit finanziellen Problemen, Stress in der Vereinbarung von Familie- und Arbeitsleben, und sozialen Problemen konfrontiert, welche das psychische Wohlbefinden und die Gesundheit negativ beeinflussen können (vgl. Prevoo & ter Weel 2014, Riederer & Wolfsbauer 2011).

Die Haushaltsgröße wird in dieser Studie anhand der Geschwisteranzahl und anhand der Anordnung bzw. der Reihenfolge der Geschwisteranzahl analysiert. Die Anzahl der Geschwister wurde anhand einer offenen Frage gemessen. Die Reihenfolge der Geschwisteranzahl wurde anhand von zwei Fragen gemessen: Eine Frage lautete, ob Ordensleute ältere Geschwister haben, während die andere Frage lautete, ob sie jüngere Geschwister haben. Die Fragen konnten jeweils mit zwei Antwortmöglichkeiten „ja“ oder „nein“ beantwortet werden.

Abbildung 6 zeigt die Anzahl der Geschwister von männlichen und weiblichen Ordensleuten. Insgesamt machten 535 Ordensmänner und 615 Ordensfrauen Angaben zur Anzahl ihrer Geschwister. Die meisten Ordensleute stammen aus Großfamilien. Im Durchschnitt hatten sie unabhängig von Alter, Geschlecht und Bildung mindestens drei Geschwister. Hingegen ist die Anzahl an Ordensleuten ohne Geschwister gering und Ordensleute sind in der Regel keine Einzelkinder (nicht in der Abbildung dargestellt). Im Durchschnitt haben Ordensfrauen mehr Geschwister als Ordensmänner. Es sind nur kleine Unterschiede in den Alters- und Bildungsgruppen zu finden. Ordensleute mit einer niedrigeren Bildung haben durchschnittlich mehr Geschwister als Ordensleute mit einer höheren Bildung. Darüber hinaus zeigt sich eine leichte Tendenz, dass ältere Ordensleute im Mittel mehr Geschwister haben als Jüngere.

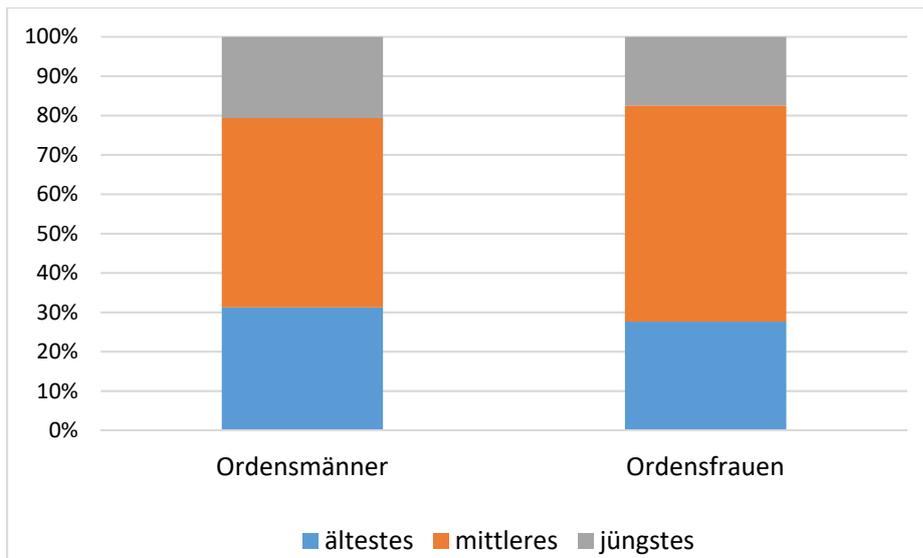
Abbildung 6: Anzahl der Geschwister von Ordensleuten



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

Des Weiteren machten insgesamt 590 Frauen und 499 Männer Angaben über die Reihenfolge der Geschwister. Abbildung 7 zeigt die Verteilung der Antworten nach Geschlecht.

Abbildung 7: Reihenfolge der Geschwisteranzahl von Ordensleuten



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

Die meisten Ordensleute haben sowohl jüngere als auch ältere Geschwister. Die zweitgrößte Gruppe stellen Ordensleute dar, welche die Erstgeborenen und somit die ältesten ihrer Geschwister sind. Es gibt keine nennenswerten Geschlechterunterschiede.

#### b) Sozialwirtschaftlicher Status der Eltern von Ordensleuten

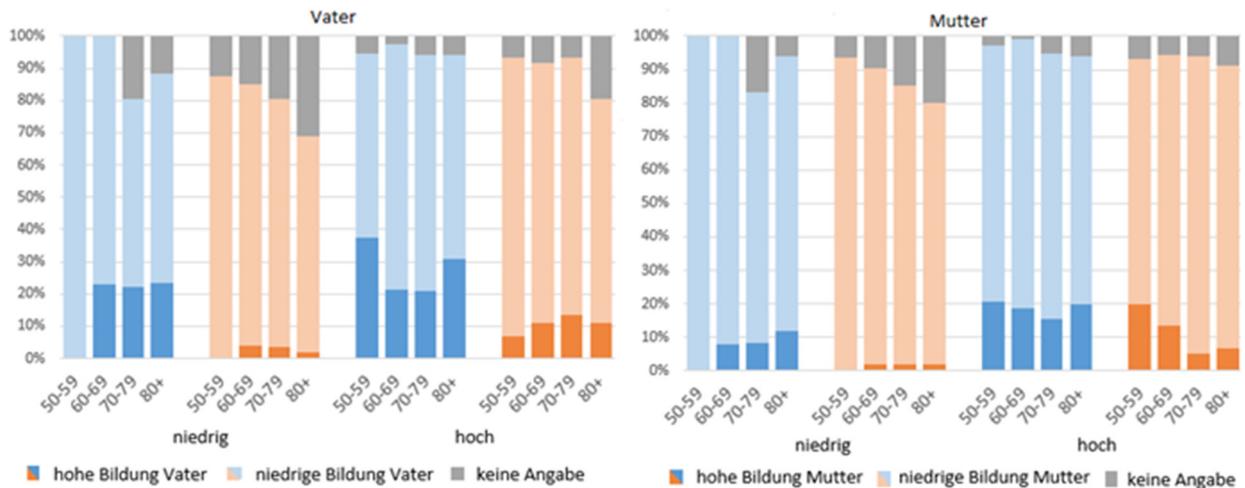
Bisherige wissenschaftliche Forschungen haben gezeigt, dass Menschen mit niedrigerer Bildung ein höheres Vulnerabilitätsrisiko aufweisen (vgl. Fusco et al. 2010, Riederer & Wolfsbauer 2011, Vandecasteele 2011). Wie bereits erwähnt, können solche Gefährdungen Gesundheitsprobleme hervorrufen (vgl. Prevoo & ter Weel 2014, Riederer & Wolfsbauer 2011). Umgekehrt leben Menschen mit einem höheren Bildungsniveau länger als Menschen mit einer niedrigeren Bildung (vgl. Brunello et al. 2016). Des Weiteren haben Forschungen gezeigt, dass Kinder von Eltern mit hohem sozialwirtschaftlichem Status einen höheren Bildungsstatus erreichen als Kinder von Eltern mit mittleren oder niedrigen sozialwirtschaftlichem Status (vgl. Stull 2013). Der sozialwirtschaftliche Status von Eltern beeinflusst somit den sozialwirtschaftlichen Status deren Kinder und wird zu einem gewissen Grad intergenerational weitergegeben. Darüber hinaus können nachteilige Lebensbedingungen in der Kindheit langfristig negative Effekte auf die Gesundheit in späteren Lebensphasen und die Sterblichkeit haben (vgl. Montez & Hayward 2011).

Ausgehend von diesen Erkenntnissen wurde in dieser Arbeit der sozialwirtschaftliche Status der Eltern von Ordensleuten untersucht. Es wurden die Bildung und der Beruf von den Eltern der Ordensleute erfasst und analysiert, um Einblicke darüber zu gewinnen, ob möglicherweise der hohe (weitergegebene) sozialwirtschaftliche Status verantwortlich für die Gesundheit und Langlebigkeit von Ordensleuten ist.

Die Bildung der Eltern von Ordensleuten wurde jeweils für die Mutter und den Vater der Ordensleute anhand von vier Antwortmöglichkeiten gemessen: „keinen Schulabschluss“, „Volksschule/Hauptschule“ (niedrige Bildung des Elternteiles), „höherer Schulabschluss“ (hohe Bildung des Elternteils) und „weiß nicht“. Der Beruf der Mütter und Väter von Ordensleuten wurden jeweils anhand einer offenen Frage erfasst und im Zuge der Auswertungen einer von sieben festgelegten Kategorien zugeordnet (Angestellte/Angestellter, Arbeiterin/Arbeiter, Beamtin/Beamter, Bäuerin/Bauer, Selbständige, Ärztin/Arzt, Hausfrau/Hausmann).

Abbildung 8 zeigt das Bildungsniveau von den Vätern und jenes der Mütter der Ordensleute. Insgesamt machten 615 Frauen und 535 Männer Angaben über den Bildungsstatus der Eltern. Die Werte sind jeweils getrennt nach Geschlecht (orange – Ordensfrauen, blau – Ordensmänner) und Bildung (niedrig/mittel – die zwei linken Säulenblöcke, hoch – die zwei rechten Säulenblöcke) der Ordensleute aufgeschlüsselt.

Abbildung 8: Bildung der Eltern von Ordensleuten nach Bildungsgrad der Ordensleute



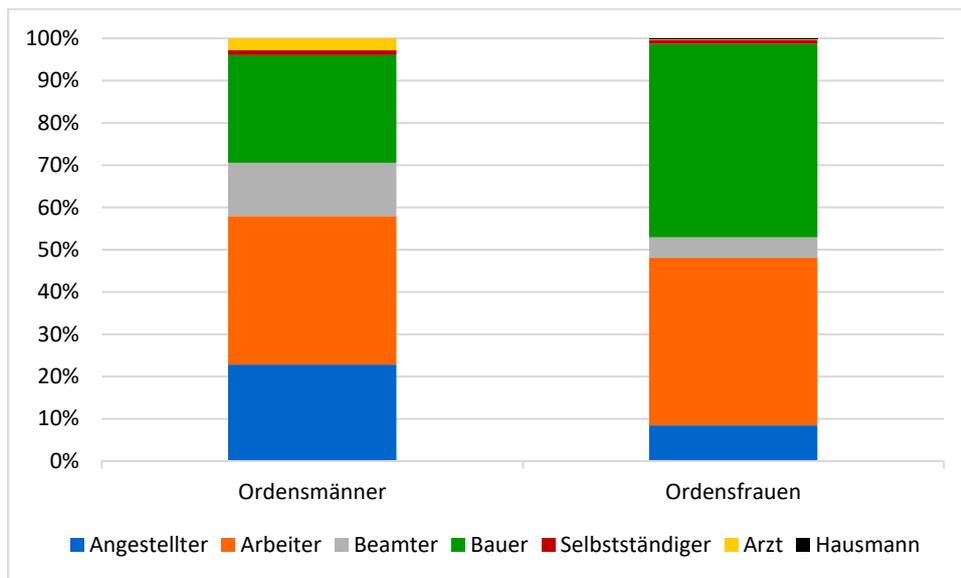
Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

Die meisten Väter der Ordensleute hatten/haben eine niedrige Bildung. Der Anteil der Väter mit hoher Bildung ist höher bei den Vätern von Ordensmännern als bei den Vätern von Ordensfrauen. Auch wenn die Anzahl der Fälle insbesondere in den einzelnen Altersgruppen eher klein ist, wird eine leichte Tendenz deutlich, dass der Anteil an höher gebildeten Ordensleuten mit einem höher gebildeten Vater größer ist, als die Anteile niedrig gebildeter Ordensleute mit einem höher gebildeten Vater. Dies lässt analog zur weltlichen Bevölkerung eine gewisse „Vererbbarkeit“ von Bildung vermuten (vgl. Stull 2013).

Bei den Müttern von Ordensleuten zeigt sich ein ähnliches Bild: Die meisten Mütter von Ordensleuten haben bzw. hatten eine niedrige Bildung. Der Anteil der Mütter mit hoher Bildung ist höher bei den Müttern von Ordensmännern als bei den Müttern von Ordensfrauen. Auch hier liegt eine leichte Tendenz vor, dass der Anteil an Ordensleuten mit einer höheren Bildung größer ist eine Mutter mit höherer Bildung zu haben, als bei Ordensleuten mit einer niedrigen Bildung.

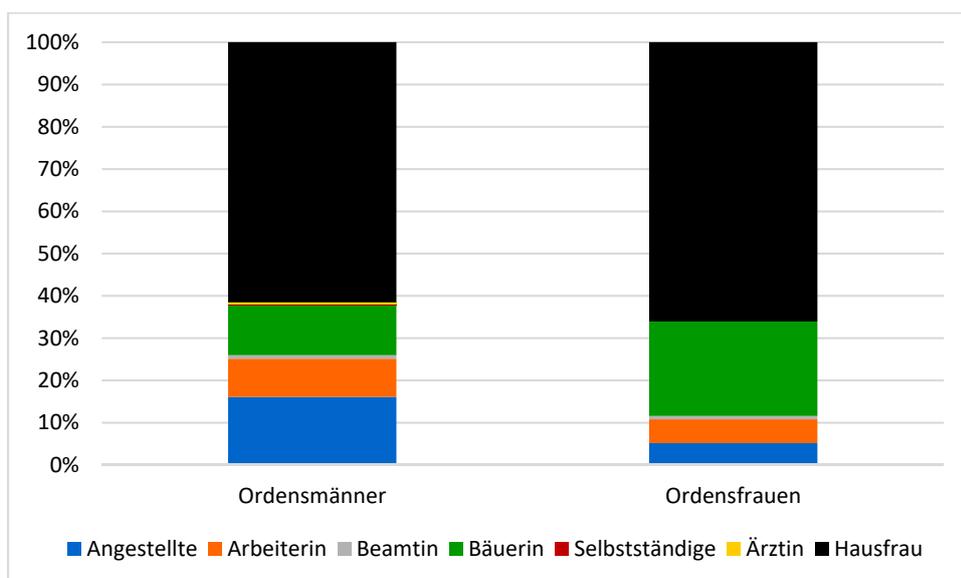
Die Abbildungen 9 und 10 zeigen die Berufe der Väter und Mütter von Ordensfrauen und Ordensmännern. 517 Ordensmänner und 581 Ordensfrauen machten Angaben zum Beruf der Mutter und 523 Ordensmänner und 584 Ordensfrauen machten Angaben zum Beruf des Vaters, also jeweils mehr als 94% der befragten Ordensmänner und Ordensfrauen. Da Mehrfachantworten Berücksichtigung fanden, lagen zum Beruf des Vaters schlussendlich 1.133 und zum Beruf der Mutter 1.242 Angaben vor.

Abbildung 9: Beruf der Väter von Ordensleuten



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

Abbildung 10: Beruf der Mütter von Ordensleuten



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

Die meisten Väter der Ordensleute waren als Arbeiter oder Bauern tätig, wobei auch hier Geschlechterunterschiede ausgemacht werden können. Die Väter von Ordensmännern waren mehrheitlich Arbeiter. Bei den Ordensfrauen waren die Väter mit 46% am häufigsten in der Landwirtschaft und assoziierten Berufen tätig (fast doppelt so viele wie bei den Ordensmännern mit 25%). Hingegen waren die Väter der Ordensmänner mehr als doppelt so häufig Angestellte oder Beamte als jene der Ordensfrauen.

Im Gegensatz zu der beruflichen Tätigkeit der Väter, hatten die meisten Mütter der Ordensleute keinen Beruf ausgeübt. Die Mütter waren zum Großteil als Hausfrauen tätig (ca. 60%). Unter den berufstätigen Müttern war die Mehrheit der Mütter der Ordensfrauen Bäuerinnen, bei den Ordensmännern waren es Angestellte.

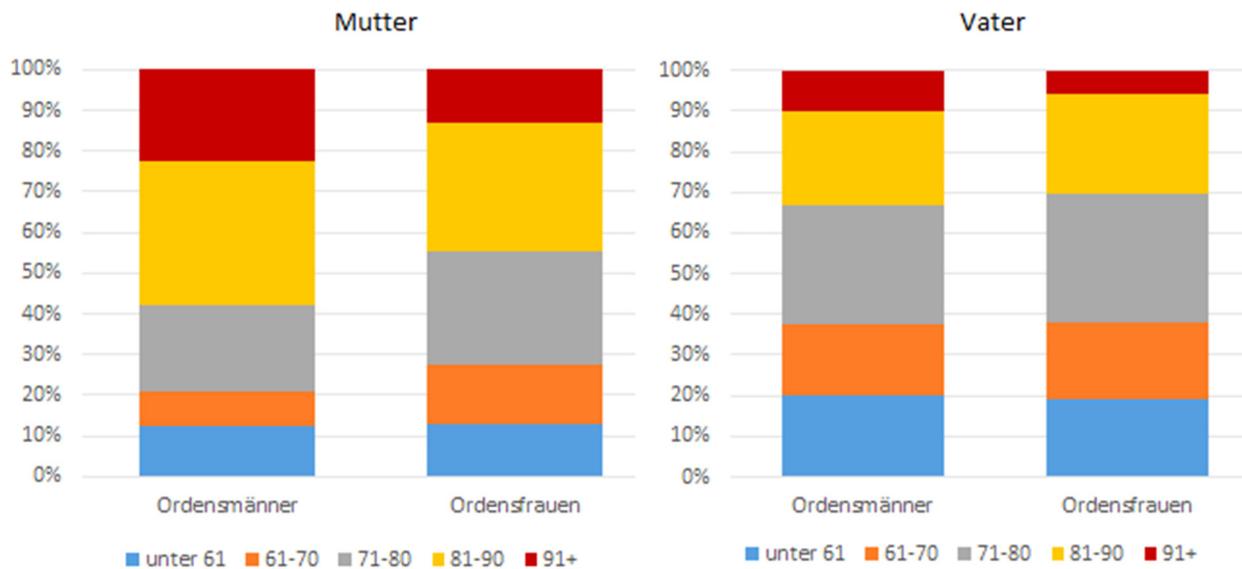
Anhand des Sterbealters der Eltern wurde untersucht, ob die Langlebigkeit von Ordensleuten möglicherweise genetisch beeinflusst ist. Diese Analyse versteht sich nur als Annäherung, um eine derartige Disposition festzustellen, da für einen frühen Tod bzw. ein sehr langes Leben der Eltern auch andere Ursachen infrage kommen können.

Das Sterbealter der Eltern von Ordensleuten wurde jeweils anhand von zwei Fragen gemessen: Während eine Frage beinhaltete, ob die Eltern noch am Leben sind und mit den zwei Antwortmöglichkeiten „ja“ und „nein“ beantwortet werden konnte, beinhaltete die andere offene Frage das Sterbealter der Mutter und des Vaters.

Die Mehrheit aller Befragten machten Angaben zum Überlebensstatus der Elternteile (jeweils ca. 98%) und spezifizierten für 94% der Väter und 95% der Mütter das heutige Alter bzw. Sterbealter. Anteilsmäßig waren sowohl bei den Ordensmännern als auch bei den Ordensfrauen mehr Mütter als Väter noch am Leben, dennoch ist der Großteil der Eltern der Ordensleute bereits verstorben (97% der Väter bzw. 92% der Mütter gemessen an den gültigen Antworten).

Es lässt sich beobachten, dass Mütter im Vergleich zu Vätern eher ein höheres Alter erreichen bzw. erreichten (vgl. Abb. 11). Ein näherer Blick ausschließlich auf die verstorbenen Elternteile zeigt, dass Väter im Schnitt im Alter von 72 Jahren verstarben (sowohl bei Ordensfrauen als auch bei Ordensmännern), hingegen Mütter mit 77 Jahren fünf Jahre später (76 Jahren bei Ordensfrauen und 78 Jahren bei Ordensmännern). Dies ist grundsätzlich im Einklang mit den allgemein beobachteten Geschlechterunterschieden in der Sterblichkeit zugunsten der Frauen in der Allgemeinbevölkerung (vgl. Luy & Gast 2014).

Abbildung 11: Sterbealter der Eltern von Ordensleuten



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

Weitere interessante Unterschiede sind ebenso in der Hochaltrigkeit zu erkennen: Die Anzahl der Mütter, die ein Alter von 91+ Jahren erreichten/erreichen, ist größer bei den Müttern von Ordensmännern als bei den Müttern von Ordensfrauen. Insgesamt gab es – der Langlebigkeit der Frauen im Vergleich zu den Männern entsprechend – prozentuell mehr Mütter (>20% bei den Ordensmännern und >15% bei den Ordensfrauen) die dieses Alter erreichten.

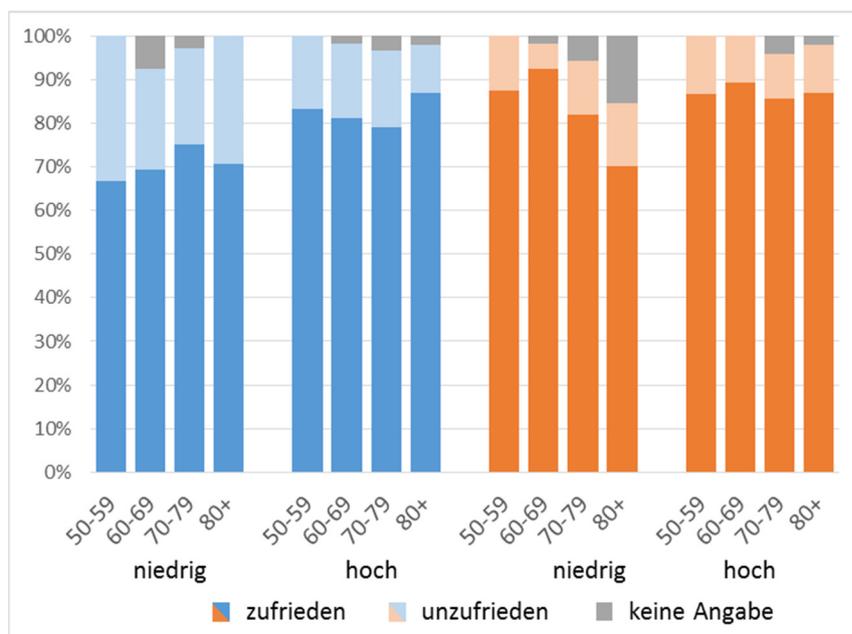
### 2.2.2. Zufriedenheit der Ordensleute während der Kindheit

Die Zufriedenheit von Ordensleuten über deren Kindheit wurde anhand von sieben verschiedenen Domänen ermittelt. Die Fragen bezogen sich dabei auf die ersten 17 Lebensjahre. Es wurde die Zufriedenheit mit der Gesundheit, Ausbildung, Wohnsituation und Freizeit sowie mit dem sozialen Umfeld (Familie/Verwandte, Freunde) und dem Lebensstandard in der Kindheit untersucht. Die Fragen zur Zufriedenheit während der Kindheit wurden für die jeweiligen Bereiche anhand einer Frage mit fünf Antwortmöglichkeiten gemessen: „sehr unzufrieden“, „eher unzufrieden“, „weder noch“, „eher zufrieden“ und „sehr zufrieden“. Diese wurden reklassifiziert, wobei die beiden letztgenannten Antwortmöglichkeiten zur Kategorie „zufrieden“ und die anderen zur Kategorie „nicht zufrieden“ zusammengefasst wurden. Die Mehrheit aller Befragten machten Angaben zur Zufriedenheit der jeweiligen Bereiche (jeweils über 90%).

a) Zufriedenheit mit der Gesundheit

Die Mehrheit der Ordensleute war zufrieden mit der Gesundheit in ihrer Kindheit (siehe Abb. 12). Es sind geringe Unterschiede zwischen Ordensfrauen und Ordensmännern zu erkennen. Der Anteil der Ordensfrauen, die mit ihrem gesundheitlichen Status während der Kindheit zufrieden waren, ist in fast allen Alters- und Bildungsgruppen höher als bei den Ordensmännern. Es sind ebenso Bildungsunterschiede zu erkennen: Ordensleute mit einer niedrigen Bildung waren weniger zufrieden mit der Gesundheit in ihrer Kindheit als Ordensleute mit einer höheren Bildung. Diese Muster sind jedoch bei den Ordensfrauen weniger deutlich ausgeprägt.

Abbildung 12: Zufriedenheit in der Kindheit mit der Gesundheit nach Bildung der Ordensleute

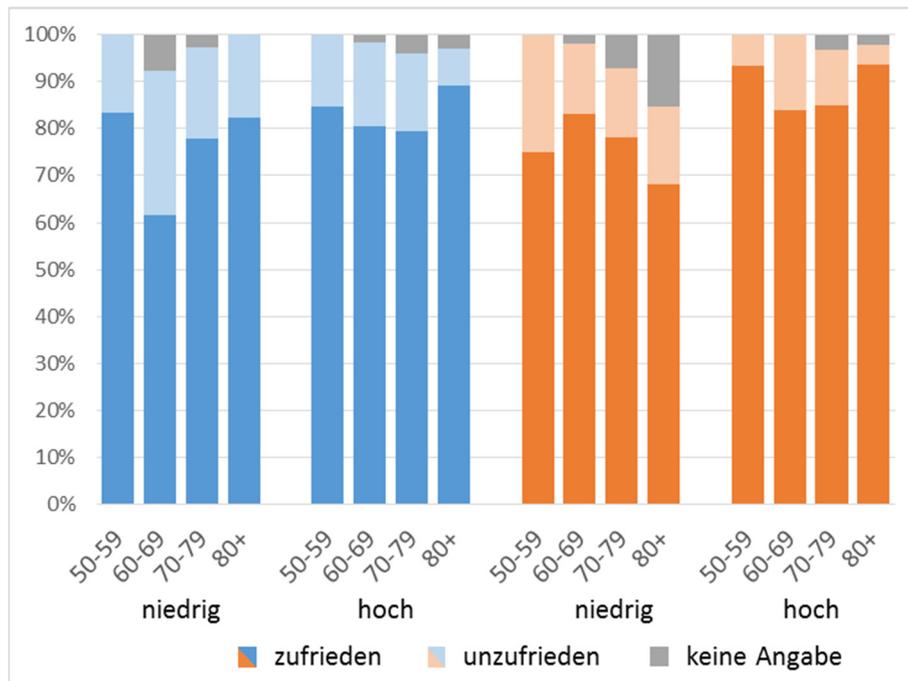


Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

b) Zufriedenheit mit der Schul- und Berufsausbildung

Die meisten Ordensleute waren zufrieden mit der Bildungsphase in ihrer Kindheit (siehe Abb. 13). Es sind kaum Geschlechterunterschiede zu erkennen, jedoch zeigt sich eine Tendenz, dass männliche Befragte mit niedriger/mittlerer Bildung weniger zufrieden mit ihrer Schul- und Ausbildungszeit waren als die Ordensfrauen mit demselben Bildungsabschluss.

Abbildung 13: Zufriedenheit in der Kindheit mit der Schule/Ausbildung nach Bildung der Ordensleute



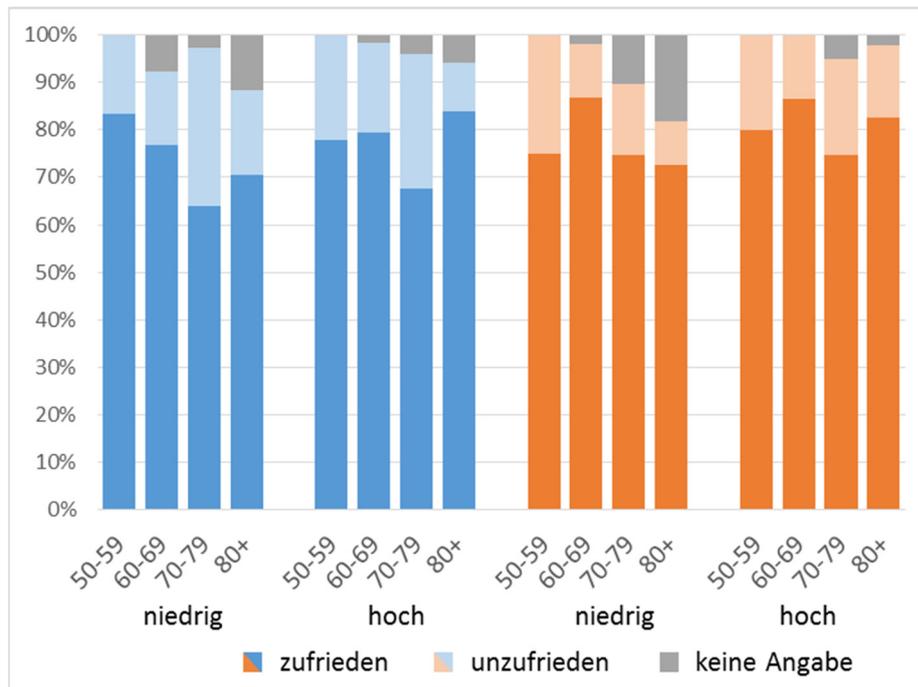
Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

Darüber hinaus sind geringe Bildungsunterschiede, insbesondere bei den Frauen, zu erkennen. Ordensleute, die selbst ein hohes Bildungsniveau erreicht haben, sind stärker zufrieden mit der Ausbildung bis zum Alter von 16 Jahren als Ordensleute mit einer niedrigen/mittleren Bildung.

### c) Zufriedenheit mit der Wohnsituation

Die meisten Ordensleute waren zufrieden mit den häuslichen Verhältnissen in ihrer Kindheit (siehe Abb.14). Hier sind kaum Geschlechterunterschiede zu erkennen. Des Weiteren lassen sich keine auffälligen Muster nach Alter und Bildung ausmachen.

Abbildung 14: Zufriedenheit in der Kindheit mit der Wohnsituation nach Bildung der Ordensleute

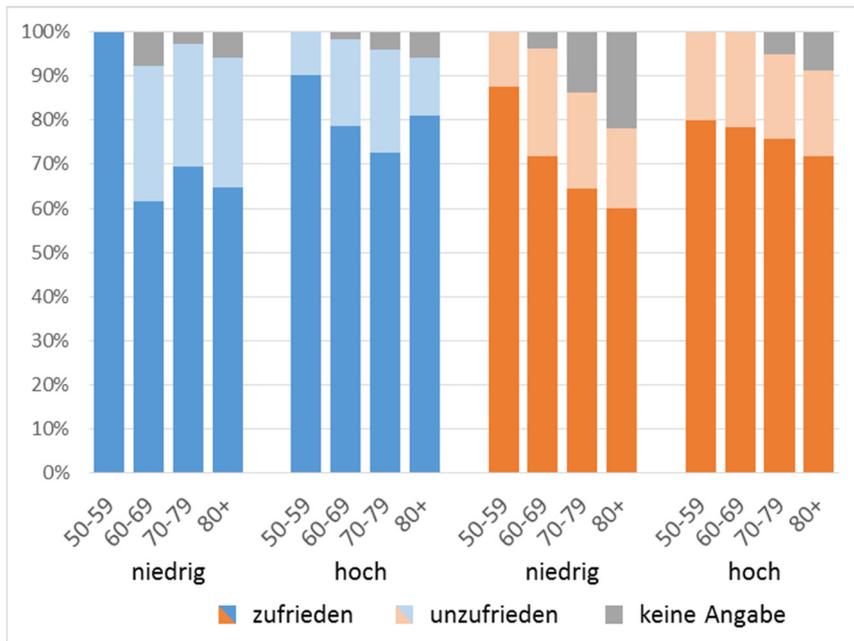


Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

#### d) Zufriedenheit mit der Freizeit

Abbildung 15 zeigt die Zufriedenheit in der Kindheit von Ordensleuten bezüglich ihrer Freizeit. Wie in den anderen Bereichen war auch hier die Mehrheit der Ordensleute zufrieden. Auffällig ist jedoch, dass ein vergleichsweise hoher Prozentsatz unzufrieden war (bis zu z.B. fast 30% bei den 60-69-jährigen Männern mit niedrigen/mittleren Bildungslevel). Die Geschlechterunterschiede sind gering. Des Weiteren zeigt sich, dass ältere Ordensfrauen weniger zufrieden mit ihrer Freizeit während der Kindheit waren als jüngere Ordensfrauen. Bei den Männern ist zwar eine Abnahme jenes Anteils zu erkennen, derer die zufrieden waren im Vergleich zur jüngsten Altersgruppe, aber dieser Rückgang ist nicht graduell. Ordensleute mit einer niedrigen Bildung waren weniger zufrieden mit der Freizeit während der Kindheit als Ordensleute mit einer höheren Bildung.

Abbildung 15: Zufriedenheit in der Kindheit mit der Freizeit nach Bildung der Ordensleute

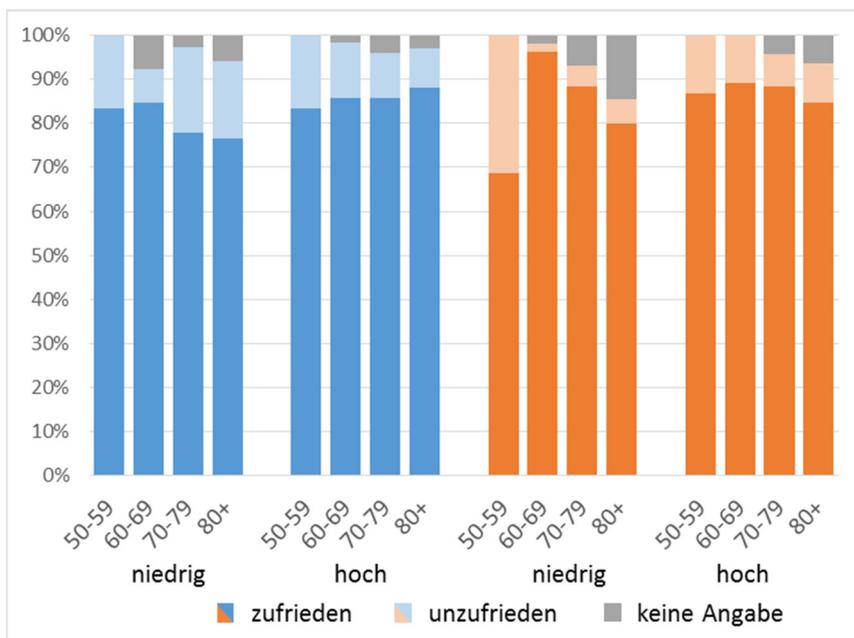


Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

e) Zufriedenheit mit der familiären Situation

Ein durchwegs hoher Prozentsatz der Befragten (~80%) war zufrieden mit ihrer familiären Situation (siehe Abb. 16). Umgekehrt, waren die wenigsten Ordensleute unzufrieden. Es sind keine auffälligen Geschlechter-, Alters- und Bildungsunterschiede zu erkennen.

Abbildung 16: Zufriedenheit in der Kindheit mit der Familie nach Bildung der Ordensleute

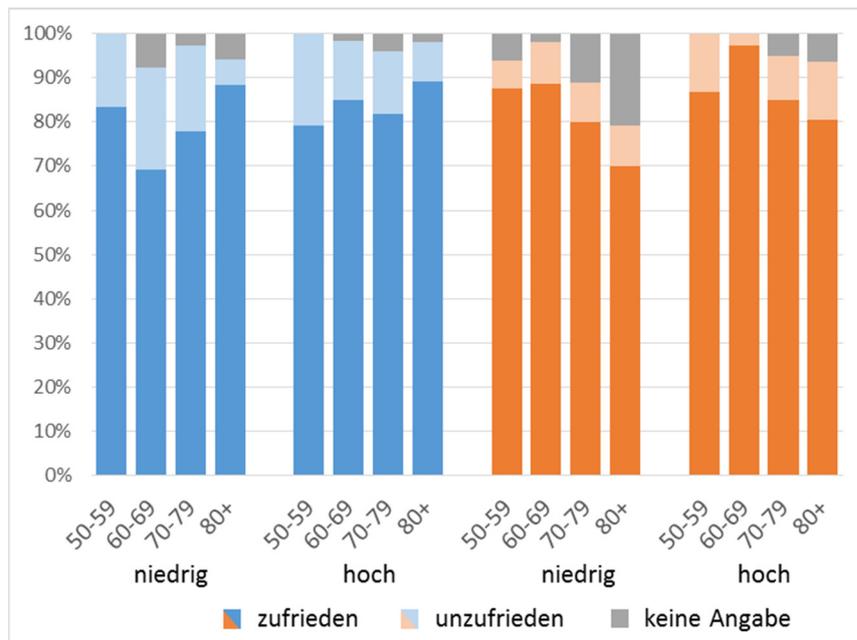


Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

#### f) Zufriedenheit mit Freunde/Freundinnen

Die meisten Ordensleute waren zufrieden mit dem Freundeskreis ihrer Kindheit (siehe Abb. 17). Es sind kaum Geschlechterunterschiede, sowie keine großen Unterschiede zwischen den Altersgruppen zu erkennen. Jedoch scheint es, als seien ältere Ordensfrauen weniger zufrieden mit den Freunden/Freundinnen in ihrer Kindheit gewesen als jüngere Ordensfrauen. Des Weiteren sind keine eindeutigen Muster hinsichtlich der Bildungsunterschiede zu erkennen.

Abbildung 17: Zufriedenheit in der Kindheit mit dem Freundeskreis nach Bildung der Ordensleute

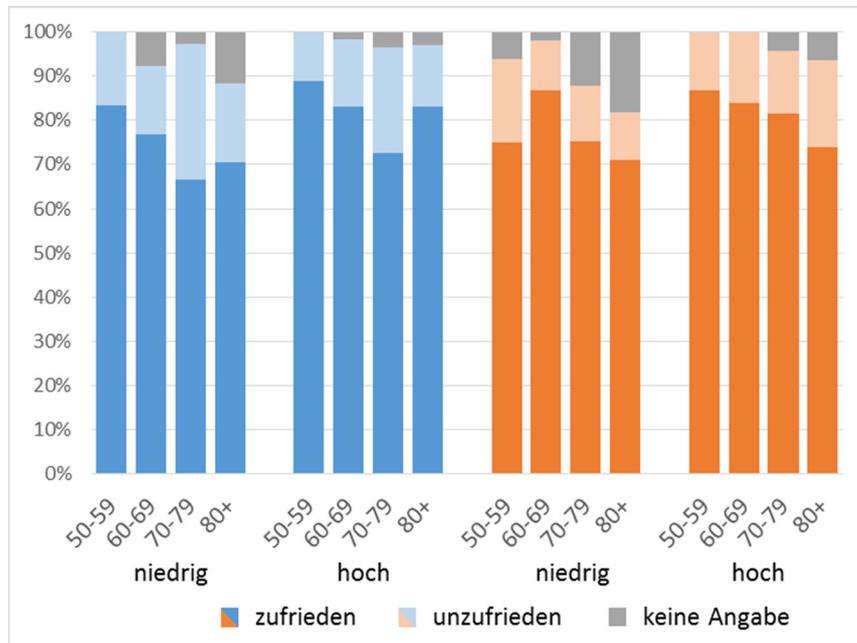


Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

#### g) Zufriedenheit mit dem Lebensstandard

Die meisten Ordensleute waren zufrieden mit dem Lebensstandard in ihrer Kindheit (siehe Abb. 18). Es sind kaum Geschlechter- und Bildungsunterschiede zu erkennen. Des Weiteren sind keine großen Unterschiede zwischen den Altersgruppen zu erkennen, jedoch sind auch hier wieder die älteren Ordensfrauen diejenigen, die weniger zufrieden waren als die jüngeren Ordensfrauen. Auch bei den Männern zeigt sich, dass der Anteil der Zufriedenen mit dem Alter abnimmt, bevor er in der höchsten Altersgruppe wieder höher ist.

Abbildung 18: Zufriedenheit in der Kindheit mit dem Lebensstandard nach Bildung



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

### 2.2.3. Der Ordenseintritt

Nachdem nun der familiäre Hintergrund (die Haushaltsgröße und der sozialwirtschaftliche Status der Eltern) sowie die Zufriedenheit mit der Kindheit von Ordensleuten dargestellt wurden, setzt sich dieser Abschnitt mit den Eintrittsmotivationen und dem Zeitpunkt des Ordenseintritts auseinander.

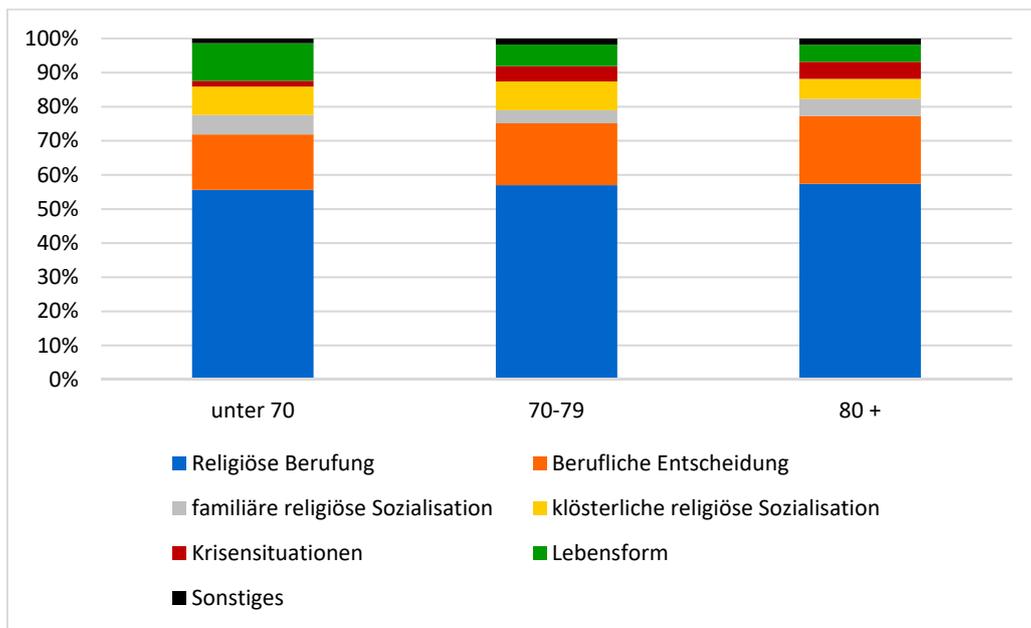
Sind alle Ordensleute aus den gleichen Gründen in das Kloster eingetreten? Was motiviert Menschen dazu ein Leben abseits der eigenen Familie, Freunde und der Gesellschaft zu führen? Bisher haben sich nur wenige Studien mit der Eintrittsmotivation von Ordensleuten auseinandergesetzt. Yvette und Jean-Jacques Antier haben in Frankreich und Belgien anhand von Interviews mit jungen Ordensleuten aus kontemplativen Klöstern die Motivation und Hintergründe des Klostereintritts erforscht (vgl. Antier & Antier 1982). Dabei wurde deutlich, dass vor allem die religiöse Berufung eine wesentliche Rolle für viele Menschen spielt: *„Zwei Arten der Berufung werden immer wieder deutlich. Im einen Fall fühlen sich die Betroffenen unwiderstehlich zu Gott hingezogen und treten in ein Kloster ein, obwohl sie sich noch davor fürchten; sie müssen es einfach tun. Im anderen Fall tun sie es bereitwillig und gern.“* (Antier & Antier 1982: 16) Mit der Berufung ist ebenso die Frage nach dem Lebenssinn verbunden (vgl. Antier & Antier 1982).

Die Motivation von Ordensleuten in das Kloster einzutreten, wurde auch in dieser Studie anhand der Daten des ASCOM Gesundheitssurveys gemessen. Die befragten Ordensleute hatten die Möglichkeit, in einer offenen Frage bis zu fünf Begründungen zum Klostereintritt anzugeben. Insgesamt wurden 2.076 Begründungen für den Klostereintritt angegeben, davon waren zirka 60% Mehrfachantworten, etwa ein Drittel nannten nur einen Grund und rund 10% der Befragten keinen Grund. Die Antworten waren zumeist kurz gefasst und umfassten einzelne Worte bzw. Satzteile, einige beschrieben hingegen im Fließtext ihre Motivationen. Demzufolge mussten die Antworten, bevor eine Auswertung möglich war, entsprechend aufbereitet werden. Die Kategorisierung ergab folgende zentrale Aspekte (vgl. Abb. 19 und Abb. 20):

- **Religiöse Berufung:** Die meisten Ordensleute haben als Grund für den Klostereintritt den Ruf Gottes, mystische Erfahrungen oder die Übernahme heiliger Vorbilder angegeben.
- **Berufliche Entscheidung:** Der Aspekt der beruflichen Entscheidung wurde als zweithäufigster Grund unter allen gegebenen Antworten angegeben, weshalb Ordensleute in das Kloster eintreten. Der Wunsch anderen Menschen zu helfen, spielte dabei eine wichtige Rolle. Soziale Werte hängen stark mit den Inhalten des religiösen Glaubens zusammen. Allerdings wurden auch immer wieder nicht religiöse berufliche Entscheidungen angegeben, die den Klostereintritt positiv beeinflussten (z.B. keine Bürotätigkeiten im Kloster, Aufstiegsmöglichkeiten, etc.). Das Kloster wird demnach als Ort der Bildung und beruflichen Möglichkeiten wahrgenommen.
- **Religiöse Sozialisation:** Einige Ordensleute haben eine starke religiöse Sozialisation erfahren. Neben einer familiären religiösen Sozialisation wurde ebenso eine klösterliche religiöse Sozialisation durch den Kontakt mit Ordensleuten erfahren.
- **Krisensituationen:** Unter Krisensituationen oder kritischen Lebensereignissen werden hier vor allem unerwartete bzw. nichtnormative Veränderungen im Lebenslauf verstanden (zum Beispiel der Tod einer nahestehenden Person, unheilbare Krankheiten, Gewalterfahrungen, etc.).

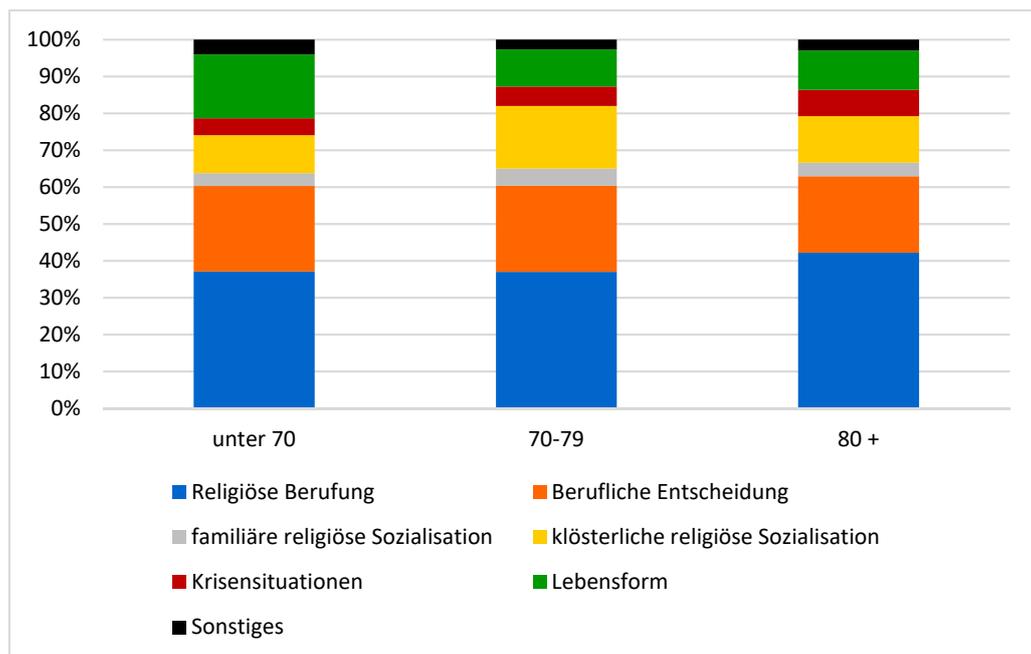
- **Lebensform:** Einige Ordensleute begründeten den Klostereintritt mit der Lebensform des Klosterlebens. Das Kloster wird dabei als Ort gleichgesinnter Menschen wahrgenommen (z.B. ähnlicher Kleidungs- und Lebensstil, gleiche Norm- und Wertvorstellungen, etc.).

Abbildung 19: Eintrittsmotivation von Ordensfrauen:



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

Abbildung 20: Eintrittsmotivation von Ordensmännern:

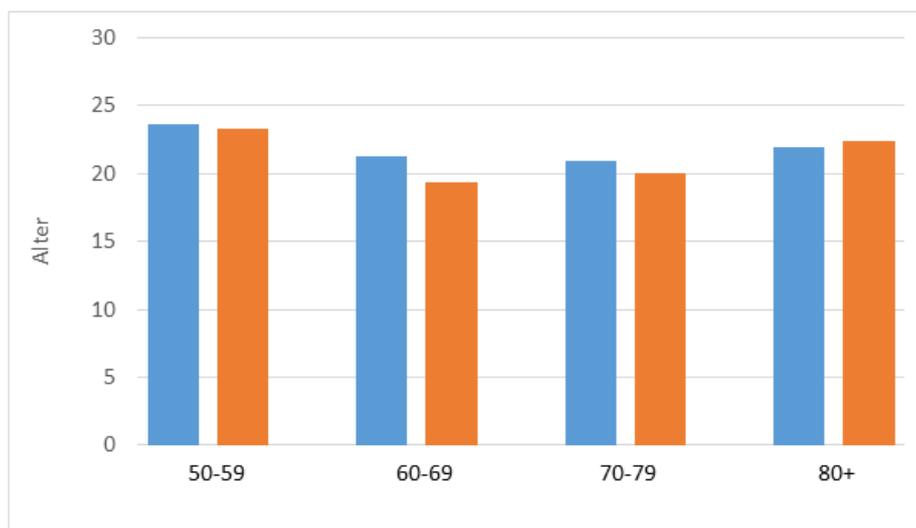


Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

In allen Altersgruppen war die religiöse Berufung der am meist genannte Aspekt des Klostereintritts. Diese Eintrittsmotivation war in jeder Altersklasse für Ordensfrauen bedeutsamer als für Ordensmänner (ca. 55% vs. 40% aller gültigen Antworten). Ordensmänner sind allgemein stärker beruflich motiviert in das Kloster einzutreten als Ordensfrauen (ca. 25% vs. 20% aller gültigen Antworten). Die Abbildungen zeigen, dass der Anteil der Ordensleute, für welche die religiöse Sozialisation zumindest eines der Motive war, in den Orden einzutreten, im Vergleich zu den beiden am häufigsten genannten im Rahmen aller gegebenen Antworten vergleichsweise gering ist. Der Anteil der Ordensleute, welche aufgrund von kritischen Lebensereignissen in das Kloster eingetreten ist, weist einen Altersgradienten auf, wobei der Anteil am höchsten bei der ältesten Altersgruppe ist (ca. 5% bei den Ordensfrauen und 5% bei den Ordensmännern an allen Antworten dieser Altersklasse). Des Weiteren gaben anteilmäßig mehr Ordensmänner als Ordensfrauen an, dass eine Krisensituation ein (Mit-)Grund für den Eintritt in das Kloster war. Die Lebensform spielte für jüngere Ordensleute eine größere Rolle als für ältere Ordensmitglieder (ca. 10% vs. 5% bei den Ordensfrauen und 20% vs. 10% bei den Ordensmännern aller Antworten dieser Altersklasse).

Das Alter beim Ordenseintritt liegt bei den meisten Ordensleuten bereits Jahrzehnte zurück und fand im jungen Erwachsenenalter statt (siehe Abb. 21). Insgesamt machten 598 Frauen und 523 Männer Angaben zum Ordenseintritt (2% bzw. 3% fehlende Werte).

*Abbildung 21: Durchschnittliches Alter beim Klostereintritt*

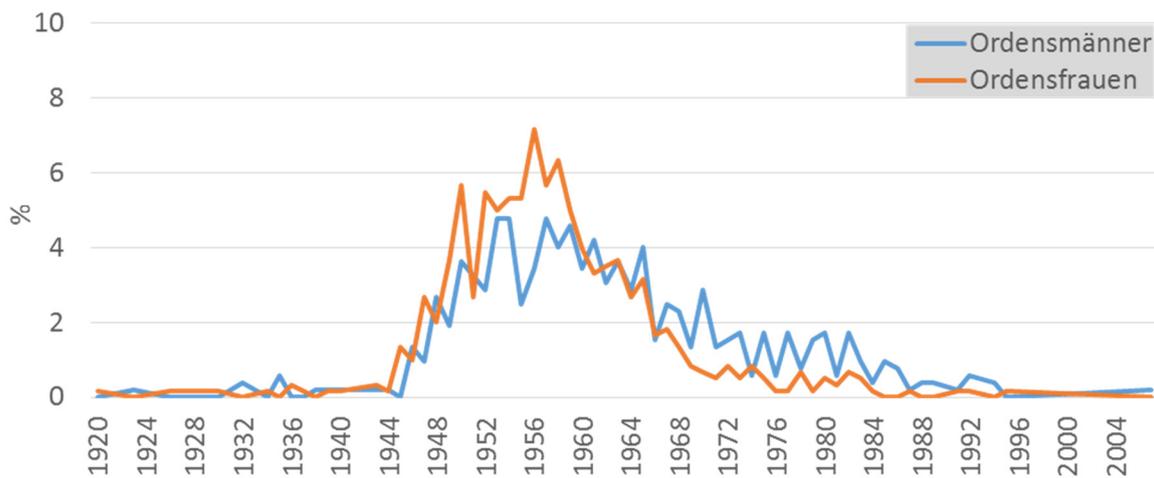


Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

Das mittlere Eintrittsalter liegt durchwegs zwischen Anfang und Mitte der Zwanziger. Über die Altersklassen hinweg ist eine J-Form erkennbar, wobei es bei der jüngsten Altersklasse am höchsten und der ältesten Altersklassen am zweithöchsten ist.

Weitere Datenauswertungen zeigen, dass es geringe Unterschiede zwischen Ordensfrauen und Ordensmännern bezüglich des Zeitpunkts des Klostereintritts gibt (siehe Abb. 22).

Abbildung 22: Jahr des Klostereintrittes nach Geschlecht



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2012

Die meisten Ordensleute dieser Umfrage sind im Anschluss an den zweiten Weltkrieg, circa im Zeitraum von 1950 bis 1965 eingetreten. Nur ein geringer Prozentsatz ist darauffolgend eingetreten, wobei dieser insbesondere bei den Frauen verschwindend gering ist. Im Folgenden wird auf die Entstehung der Klöster eingegangen. Die historischen Entwicklungen werden schließlich auch dazu dienen, die eben erwähnten Eintrittsmotivationen und den Zeitpunkt des Ordenseintritts besser verstehen zu können.

#### 2.2.4. Historische Entwicklung der Klöster

Der Begriff „Nonne“ hat die ursprüngliche Bedeutung „»Hebamme« oder »Kindermädchen.«“ (Metzger & Feuerstein-Praßer 2006: 16). Das Wort Mönch kommt aus dem Griechischen und bedeutet: „*der für sich allein Lebende oder der nur Gott lebt*“ (Blazovitch 1954: 11). Diese Bedeutung hat sich jedoch mit der Zeit verändert. In der Neuzeit wird das Wort Mönch durch den Begriff Ordensmann abgelöst (vgl. Blazovitch 1954), weshalb auch in dieser Arbeit die Begriffe Ordensfrau statt Nonne und Ordensmann statt Mönch verwendet werden.

Die ersten Merkmale der klösterlichen Lebensweise war das Zölibat bzw. die sexuelle und partnerschaftliche Enthaltbarkeit sowie die Kinderlosigkeit (vgl. Metzger & Feuerstein-Praßer 2006). Im dritten Jahrhundert wurde das Christentum zunehmend aufgebaut (vgl. Blazovitch 1954). Aus Befürchtung, das idealistische Leben nicht ausführen zu können, bildeten Jungfrauen und Aszeten Wohngemeinschaften am Stadtrand. Diese Lebensgemeinschaften wurden jedoch von der Kirche nicht toleriert. Des Weiteren waren die weltlichen Beziehungen der Jungfrauen und Aszeten mit deren Familienmitglieder nicht förderlich, eine tiefere Organisation aufzubauen, weshalb nicht aufgrund einer ablehnenden Haltung zur Welt, sondern aufgrund der Gottesliebe mit der Zeit immer mehr Aszeten in die Wüste zogen bzw. dadurch das Einsiedlertum und die Abgrenzung zur Außenwelt entstanden (ebd.). Der erste in der Wüste alleinlebende Mensch (Eremit) hieß Antonios (250-355 n. Chr.) (siehe Abb. 23) und lebte in Ägypten (vgl. Metzger & Feuerstein-Praßer 2006). Eremiten können als die erste Mönchsform in der Geschichte wahrgenommen werden. In der Literatur wird beschrieben, dass das Wüstenleben sehr anstrengend war und sich deshalb nur selten Frauen für ein Leben als Eremitin entschieden (vgl. Blazovitch 1954).

*Abbildung 23: Darstellung des Emerits Antonius*



Quelle: „Hieronymus Bosch, Die Versuchung des hl. Antonius, 1462-68“ In: Homburg & Lucke-Huss 2007: 9

Doch auch in der Wüste entstanden mit der Zeit kleine Gemeinschaften; einerseits durch Beziehungen zwischen Lehrer und Jüngling, andererseits wurden regelmäßig Gottesdienste gefeiert, zu denen die Einsiedler zusammenkamen (vgl. Blazovitch 1954). Schließlich entstanden im vierten Jahrhundert durch die Leitung von Pachomius zwei Frauen- und neun Männerklöster (ebd.). Pachomius hat durch die erbauten Klöster den Koinobitenum gegründet: „»Koinobiten« bedeutet wörtlich »die Zusammenlebenden.«“ (Metzger & Feuerstein-Praßer 2006: 15). Allerdings wurde das Klosterleben streng autoritär wie ein Militärlager geführt (vgl. Blazovitch 1954). Des Weiteren mussten damals Ordensleute lesen lernen (ebd.) und hatten immer wieder aufgrund von Tätigkeiten Kontakte zur Außenwelt (ebd.). Durch diese Gemeinschaften konnten Organisationen gebildet werden, in welcher Armut und Gehorsam ausgeübt und ein Tagesrhythmus von Arbeit und religiösen Praktiken strukturiert wurde (vgl. Blazovitch 1954, Metzger & Feuerstein-Praßer 2006). Eremiten gab es auch zu Zeiten der Koinobiten. Eine extreme Form des Einsiedlerlebens wurde von den sogenannten „Säulensteher“ gelebt, „die sich einmauern oder in Felsschächte abseilen ließen.“ (Metzger & Feuerstein-Praßer 2006: 16) Ein Leben als Eremit führte auch die Person, die als der Gründer des Mönchtums wahrgenommen wird: Der heilige Benedikt von Nursia (geb. 480 n. Chr.)<sup>11</sup> (siehe Abb. 24). Allerdings lebte er nicht in der Wüste, sondern in der Höhle („Sacro Sepco“/„Heilige Höhle“) eines italienischen Bergtales (vgl. Metzger & Feuerstein-Praßer 2006). Als der Abt eines nahegelegenen Klosters starb, wurde Benedikt von den Mönchen überredet, die Nachfolge zu übernehmen. Die strenge Lebensführung des neuen Abtes führte jedoch dazu, dass man den „Vater des Mönchtums“ schon bald mit einem vergifteten Weinglas beseitigen wollte. Bevor der neue Nachfolger einen Schluck von dem Wein machen konnte, zersprang angeblich der gläserne Krug. Benedikt realisierte die Absicht und verließ das Kloster (ebd.). Im Jahre 529 n. Chr. gründete Benedikt auf dem Hügel Monte Cassino ein Kloster und verfasste darauf die bekannten Klosterregeln, die bis heute das Ordensleben prägen: „Die bekannteste Maxime darin lautete – und bis heute: » Ora et labora – bete und arbeite!« (Diese griffige Formulierung findet sich allerdings nirgends wörtlich in der Regel).“ (Metzger & Feuerstein-Praßer 2006: 29f.) Die Mönche hatten damals einen streng organisierten Tagesablauf, der von körperlichen und geistigen Arbeiten sowie Gebeten geprägt war. Geschlafen wurde in Kleidung, aufgestanden wurde um zwei Uhr früh, zu Bett gegangen wurde circa 30 Minuten nach Sonnenuntergang (vgl. Metzger & Feuerstein-Praßer 2006).

---

<sup>11</sup> 1964 wurde Benedikt vom Papst Paul VI. zum Schutzpatron Europas ernannt (vgl. Metzger & Feuerstein-Praßer 2006)

Abbildung 24: „Benedikt übergibt seinen Brüdern die Ordensregel; nach einer Handschrift des 12. Jahrhunderts.“



Quelle: In: Metzger & Feuerstein-Praßer 2006: 26

Auch die Schwester Benedikts gründete ein Frauenkloster (ebd.). Im Gegensatz zu Männern wurde für den Klostereintritt einer Frau Mitgift verlangt, weshalb vor allem wohlhabende Frauen bevorzugt wurden (ebd.). Zumeist kamen daher die Ordensfrauen aus adeligem Hause (Witwen, Geschiedene oder Unverheiratete)<sup>12</sup>. Mit der Zeit wollten jedoch auch Frauen aus niedrigeren Herkunftsschichten in das Kloster eintreten, sodass im europäischen Raum um 1300 circa genauso viele Frauen- wie Männerklöster existierten (ebd.). Interessanterweise dürfte damals der Gesundheitsstatus von Frauen im Gegensatz zur jüngeren Vergangenheit keine relevante Rolle für den Klostereintritt gespielt haben:

*„Waren »überzählige«, aber auch verwachsene, kränkliche oder geistig zurückgebliebene Töchter erst einmal im Kloster untergebracht, hatte die Familie dreierlei erreicht: Das Mädchen war versorgt, es war vor außerehelichen Ehen geschützt, die Schande über die Familie bringen konnte, und als Nonne genoss die junge Frau gesellschaftliches Ansehen.“* (vgl. Metzger & Feuerstein-Praßer 2006: 146).

<sup>12</sup> In ein Kloster einzutreten war damals mit hohem Ansehen verbunden. Des Weiteren waren Kinderlosigkeit sowie Schicksalsschläge neben der starken Religiosität Motive für einen Klostereintritt (vgl. Metzger & Feuerstein-Praßer 2006).

Im Kloster erhielten die Ordensfrauen ebenso eine Ausbildung (vgl. Metzger & Feuerstein-Praßer 2006). Wie bereits erwähnt war im Mittelalter die Position als Ordensmensch mit gesellschaftlicher Anerkennung bzw. mit Ansehen verbunden (vgl. Homburg & Lucke-Huss 2007). Dies hatte zur Folge, dass bis 1563 ebenso Kinder dem Kloster versprochen wurden: „Sie wurden von klein auf im Kloster erzogen und hießen Oblaten (lat. Oblatum, »als Opfer Dargebrachtes«).“ (Homburg & Lucke-Huss 2007: 88) Abbildung 25 stellt möglicherweise eine solche Klostersaufnahme von Kindern dar.

*Abbildung 25: Odem Leben des hl. Bernhard, Tafelbild von J. Brey d. Ä.: „Ankunft in Citeaux und Einkleidung“.*



Quelle: In: Angerer & Trumler 2003: 107

Wie bereits im vorherigen Unterkapitel erwähnt wurde, konnten Frauen auch gegen ihren Willen in ein Kloster „gesperrt“ werden (vor allem im Falle von Ehebruch, oder wenn sie den politischen oder persönlichen Anforderungen nicht entsprachen) (vgl. Metzger & Feuerstein-Praßer 2006).

Einen Tiefpunkt erreichte das Klosterleben in der Geschichte mit der Französischen Revolution als ein Großteil der Klöster aufgehoben wurde (Ausnahmen waren Klöster, welche im sozialen und wissenschaftlichen Bereich tätig waren) (ebd.). Danach erfolgte jedoch vor allem bei den Frauenorden, welche im sozialen Bereich tätig waren, ein sogenannter „*monastischer Frühling*“ (Metzger & Feuerstein-Praßer 2006: 201).

Im Nationalsozialismus wurden jedoch wieder einige Klöster in Österreich geschlossen. Darüber hinaus sind viele Ordensmänner im Krieg gestorben, da sie einrücken mussten (vgl. Jonveaux 2018).

Mit Ende des 2. Weltkrieges ist ein Anstieg der Klostereintritte zu erkennen (siehe Abb. 22). Des Weiteren sind kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen erkennbar. In der Nachkriegszeit könnte das Kloster vor allem für junge Menschen als Ort des psychischen, sozialen und materiellen Schutzes gedient haben.

Mit dem Ende der Nachkriegszeit konnte sich die Gesellschaft stabilisieren und das Ideal der (christlich) bürgerlichen Kleinfamilie entwickelte sich, welches mit geschlechtertrennenden Rollenaufgaben verbunden waren: Frauen hatten zu Hause bei den Kindern zu bleiben und den Haushalt zu führen, während die Männer einer beruflichen Tätigkeit nachgingen, um das Geld zu verdienen (vgl. Maihofer 2004, Nave-Herz 2006). In dieser Zeit war die Ehe für Frauen ein wichtiger materieller Schutz (vgl. Höllinger 1992). Eine Erklärungsmöglichkeit, weshalb sich die Frauen in dieser Zeit für das Kloster entschieden, könnte die berufliche Selbstentfaltung gewesen sein. Das Kloster wurde womöglich als Ort der Ausbildung, beruflichen Akzeptanz und Emanzipation wahrgenommen. Auch für Männer war zu diesem Zeitpunkt das Kloster eine interessante Möglichkeit, einem Studium nachzugehen oder den damals angesehenen Beruf des Priesters zu erlernen (vgl. Jonveaux 2018). Anhand der Analyse wurde deutlich, dass einige Ordensleute ihren Klostereintritt damit begründeten, ihre Eltern stolz zu machen. Des Weiteren hatten einige Ordensleute bereits vor ihrem Klostereintritt Geschwister, Verwandte oder Freunde im Kloster. Ebenso hatten die Klosterschulen einen starken Einfluss auf die Klostereintritte (ebd.). Zu dieser Zeit spielte somit die familiäre und klösterliche Sozialisation eine wesentliche Rolle für den Klostereintritt.

Des Weiteren ist das „golden age of marriage“ gekennzeichnet durch die hohen Heiratsraten, hohe Kinderanzahl bzw. geringe Kinderlosigkeit und ein frühes Fertilitätsalter (vgl. Höllinger 1992). In diesem Zeitraum der 1950/1960er Jahre diente das Kloster womöglich ebenso für alleinstehende Personen, die keine Partnerin/keinen Partner hatten:

*„„Ins Kloster zu gehen“ hatte früher für alleinstehende Frauen aus bestimmten Schichten einen sozialen Grund, hätte es doch für sie einen sozialen Abstieg bedeutet, wenn sie einer Arbeit nachgegangen wären; deshalb zogen sie es vor, Nonne zu werden statt „alte Jungfer“ in der Welt.“ (Antier & Antier 1982: 139f.)*

Unter dem Begriff „Second demographic transition“ werden die Veränderungen im Wertesystem seit 1960 verstanden (vgl. Lesthaeghe 2010; McLanahan 2004, Van de Kaa 1996). Werte wie weibliche Emanzipation, individuelle Autonomie und Selbstentfaltung haben an Bedeutung gewonnen und traditionelle Gehorsamkeits- und Pflichtwerte verdrängt (Van de Kaa 1996; McDonald 2000; Kreyenfeld 2004). Parallel zum Wertewandel vollzog sich die Revolution der Verhütung, v.a. die Einführung und schnelle Verbreitung der Pille, die die sexuelle Revolution (mit-)auslöste. Diese Einflussfaktoren veränderten das gesellschaftliche Bild von Fertilität und ermöglichten ein Aufschieben der Erstgeburt in den westlichen Ländern (vgl. Van de Kaa 1996; Lesthaeghe 2010). Mit diesem demografischen Wandel wird anhand der Daten auch ein Sinken der Klostereintritte erkennbar. Es sind nur sehr geringe Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Ordensleuten zu beobachten. In dieser Zeit entwickelte sich das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965); der Appell von Papst Johannes XXIII., sich der Moderne bzw. der Gegenwart stärker zuzuwenden (vgl. Metzger & Feuerstein-Praßer 2006). Trotzdem sinken die Eintritte in das Kloster kontinuierlich weiter:

*„Früher war der Weg in den Orden einer der nicht allzu zahlreichen Möglichkeiten für Frauen aus kinderreichen Familien, sich für das weitere Leben versorgt zu wissen. Mittlerweile hat sich eine Vielfalt alternativer Lebensmodelle für Frauen herausgebildet.“ (Dunkel 2005: 241)*

Frauen können leichter einen Beruf nachgehen und brauchen die Ehe nicht länger, um materiell gefestigt zu sein. Allgemein werden soziale Tätigkeiten und Aufgabenfelder, welche früher Großteils von Ordensleuten ausgeübt wurden, heute durch soziale Vereine wie NGOs und andere (staatlichen) Hilfsorganisationen verdrängt (vgl. Jonveaux 2018). Um also beruflich im sozialen Bereich arbeiten zu können, ist es heutzutage nicht zwingend nötig, in ein Kloster einzutreten. Ebenso sind durch die Säkularisierung christliche Wertvorstellungen in den Hintergrund gerückt (vgl. Birkelbach 1999, Pickel 2010, Pollack & Pickel 2003).

Die Religiosität sinkt und ein Klostereintritt ist heute mit weniger gesellschaftlichen Ansehen verbunden als damals: „*Es sieht so aus als ob die Weihe für die heutigen Mönche keinen sozialen Gewinn mehr bringen würde, kein Mehrwert in den Augen der Gesellschaft mehr ist.*“ (Jonveaux 2018: 130)

### **2.3. Zusammenfassung**

Allgemein bietet das erste und etwas umfangreichere Kapitel eine ausführliche Darstellung zum Untersuchungsgegenstand. Dies ist vor allem im Kontext der geringen Erkenntnisse zu dieser Subpopulation von immenser Bedeutung, um bisher vorhandene Klischees zu relativieren.

Neben der Auseinandersetzung von wissenschaftlicher Literatur zu diesen Themen, wurden ebenso Daten des ASCOM Gesundheitssurveys ausgewertet, welche Einblicke über das Leben von Ordensleuten vor der Zeit im Kloster ermöglichen. Leitgebend dabei war auch die Frage, inwiefern selektive oder strukturelle Effekte, die Gesundheit und Langlebigkeit von Ordensleuten beeinflussen. Ordensfrauen und Ordensmänner müssen sich zum Zeitpunkt des Eintrittes einer gesundheitlichen Untersuchung unterziehen. Ist ein Mensch psychisch oder körperlich nicht fähig einen Arbeitsalltag im Kloster durchzuhalten, wird dieser/diese nicht in die Gemeinschaft aufgenommen. In anderen Worten: Nur gesunde Menschen haben das Privileg in ein Kloster einzutreten. Diesbezüglich wären Ordensleute aus gesundheitlicher Sicht positiv selektiert. Allerdings wurde anhand der Umfragedaten deutlich, dass die meisten Ordensleute bereits in einem jungen Alter eingetreten sind bzw. in jungen Lebensjahren auch der Großteil der Gesamtbevölkerung einen stabilen Gesundheitsstatus aufweist (vgl. Kolip et al. 2006).

Anhand der Eintrittsmotivation wurde deutlich, dass die meisten Ordensleute in das Kloster aufgrund der religiösen Berufung bzw. zur Berufsausübung eingetreten sind. Analog zur weltlichen Bevölkerung scheint auch hier bewusst eine Entscheidung über die weitere berufliche Laufbahn getroffen worden zu sein. Für die Ordensleute dürfte das Kloster bereits in jungen Jahren die attraktivste Möglichkeit dargestellt haben, ihren Glauben zu leben und das weitere Leben im Orden zu gestalten. Die Konsequenzen, die mit einem Klostereintritt verbunden sind (keinen Partner/keine Partnerin, keine eigenen Kinder, kein Sexualleben, wenig Kontakt zur Herkunftsfamilie, ein bescheidener Lebensstil, etc.) werden akzeptiert.

Anhand der Analysen zum familiären Hintergrund von Ordensleuten wurde deutlich, dass die meisten Ordensleute aus einer religiösen traditionellen Familie stammen: Die meisten Ordensleute sind in Großfamilien (im Schnitt mindestens drei Geschwister) aufgewachsen, die Eltern von Ordensleuten hatten mehrheitlich einen niedrigen oder mittleren Bildungsstatus (die Väter waren meist Bauern oder Arbeiter, während die meisten Mütter Hausfrauen waren) und die Religiosität im Elternhaus wie auch im sozialen Umfeld spielte eine starke Rolle. Des Weiteren waren die meisten Ordensleute mit ihrer Kindheit und verschiedenen Teilbereichen davon (soziale Beziehungen, Lebensstandard, Wohnsituation etc.) zufrieden. Neben diesen Ähnlichkeiten sind aber auch Unterschiede zwischen den Ordensleuten zu erkennen. Der Anteil an Ordensmännern, deren Eltern einen hohen Bildungsstatus hatten oder haben ist höher als jener der Ordensfrauen. Allerdings sind nur geringe Unterschiede zwischen den einzelnen Altersgruppen sowohl bei Ordensfrauen als auch bei Ordensmännern zu finden. Des Weiteren haben Ordensmänner durchschnittlich weniger Geschwister als Ordensfrauen.

Allgemein wird dabei deutlich, dass die Eltern von Ordensleuten kein außergewöhnlich hohes Sterbealter erreichten und somit Ordensleute in Bezug auf Gesundheit nicht aufgrund genetischer Voraussetzungen positiv selektiert erscheinen. Des Weiteren wurde deutlich, dass Ordensleute eher aus einer niedrigeren sozialen Herkunftsschicht stammen, welche meist ein erhöhtes Risiko zur Vulnerabilität aufzeigen (vgl. Brunello et al. 2016, Fusco et al. 2010; Graaf-Zijl & Nolan 2011).

In diesem Kapitel wurden durch die Auswertungen Erkenntnisse darüber gewonnen, dass Ordensleute in Bezug auf Gesundheit keine besonderen vorteilhaften Bedingungen in ihrer Kindheit erfahren zu haben scheinen, die in weiterer Folge ihre Gesundheit noch im späteren Alter außerordentlich positiv beeinflussen könnten. Dies würde bedeuten, dass in den Klöstern Strukturen geschaffen sein müssen, welche die Langlebigkeit und die Gesundheit von Menschen positiv beeinflussen und ein gesundes und qualitatives Altern ermöglichen. Das womöglich gesundheitsfördernde Klosterleben findet jedoch (zum Teil) abgeschirmt vom weltlichen Leben statt, sodass bis heute ein geringes Wissen über diese Subpopulation existiert. Ordensleute stellen in der weltlichen Bevölkerung eine eher befremdliche soziale Gruppe dar, wie anhand der vorurteilsbehafteten Bilder via Filme, Medien und Literatur verdeutlicht wurde. Goffman (1973) beschreibt das Kloster als einen Ort, welcher dazu dient aus der Welt zu flüchten. Der Soziologe vermittelt den Eindruck, dass mit dem Eintritt in das Kloster das von der Außenwelt flüchtende Individuum eine religiöse Gehirnwäsche durchläuft, welche das Selbst beeinträchtigt.

Er beschreibt jedoch das Kloster in einer Zeit, in der das Klosterleben anders gestaltet war als heute. Goffman hat sein Werk<sup>13</sup> erst kurz nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil publiziert. Somit ist davon auszugehen, dass er die prozesshaften Veränderungen im Ordensleben damals noch nicht wahrnehmen konnte. Wie jedoch anhand der wissenschaftlichen Literatur, welche sich mit dem Klosterleben nach dieser Zeit beschäftigte deutlich wurde, hat das Klosterleben einen kontinuierlichen Wandel durchlebt. Das Zweite vatikanische Konzil sowie die Eintritte von jüngeren Menschen (welche die Norm- und Wertvorstellungen der Außenwelt mit ins Kloster tragen) haben die Ordnungsprinzipien im Kloster verändert, sodass heute nicht mehr von einer totalen Institution ausgegangen werden kann. Deutlich wurde dies durch die reduzierte Machtdauer von LeiterInnen, die Abschaffung bzw. Auflockerung gewisser Rituale (beispielsweise keine Tonsur, zivile Kleidung vs. Ordenstracht), die zunehmenden Kontakte zur Außenwelt, etc.

Doch wenn das Kloster nicht als eine totale Institution im Sinne Goffmans beschrieben werden kann, was ist es dann? Das Kloster als eine Institution weist einen strengen Zugang auf bzw. ist nicht jeder Mensch dazu befugt Eintritt in ein Kloster zu erhalten. Zwar gibt es gegenwärtig immer mehr Angebote auch als nicht monastischer Mensch in einen Orden hinein zu blicken (beispielsweise den Urlaub im Kloster zu verbringen, Fernsehsendungen die vom Ordensleben berichten, social media Kontakt via facebook, etc.), allerdings erhält den vollen Einblick in das Ordensleben nur ein aufgenommenes Mitglied. Diese Mitgliedschaft ist ebenso nicht für jeden Menschen zugänglich bzw. kann nicht jede Person ein Ordensmitglied werden: Das Individuum muss einen katholischen Glauben besitzen, eine Frau darf nicht in einen Männerorden eintreten und umgekehrt, nur durch die Akzeptanz der anderen Ordensmitglieder darf in ein Kloster eingetreten werden, ein gewisser Gesundheitsstatus muss vorhanden sein, etc. Die strengen Zugangsbeschränkungen und der lange Ausbildungsweg zum Ordensmitglied führen dazu, dass die Austrittsrate nach Eintritt relativ gering ist bzw. die Ordensleute ein Leben lang im Kloster bleiben, sodass die Mitglieder dieser Institution recht stabil sind. Im Mittelalter wurde das Kloster von der Theologie als der Horizont zwischen Himmel und Erde beschrieben; die Schnittstelle an der die sündenbehaftete Welt sich mit dem Paradies verbindet (vgl. Jonveaux 2018). Das Kloster als eine Institution funktioniert durch eine sekundäre Anpassung: die Utopie<sup>14</sup>. Die klösterliche schriftliche Utopie bezieht sich auf das Evangelium, während die klösterliche praktische Utopie die Lebenspraxis der Ordensleute beinhaltet (ebd.).

---

<sup>13</sup> „Asyle: Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen“ (Goffman 1973)

<sup>14</sup> Utopie bezeichnet einen fremden, imaginären und phantasievollen Ort (vgl. Ritter et al. 1971ff.).

Das Evangelium ist somit ein Ideal, welches von den Ordensleuten versucht wird zu erreichen: „*Das christliche Mönchtum ist, wie jedes andere geschichtliche Phänomen, die Frucht einer Idee, ist die Realisierung des von Jesus Christus in den Evangelien dargestellten Ideals.*“ (Blazovitch 1954: 16) Das Kloster ist eine Organisationsform, in der Arbeit nicht mit dem Ideal der Lohnarbeit, sondern einem religiösen Ideal wahrgenommen wird, allerdings gibt es in Österreich keine Bettelorden mehr, da dies weniger anerkannt wird (vgl. Antier & Antier 1982). Die Tätigkeit in einem Kloster ist ein wichtiger Teil für die Identität bzw. Lebensweise eines Ordensmenschen. Welche Art von Arbeit dabei ausgeübt wird, ist weniger von Bedeutung. Von Bedeutung ist, dass Ordensleute mit ihrer Tätigkeit das Lebensziel umsetzen: die Suche Gottes, „*Gebundenheit an Gott, Dienst vor Gott und möglichst innige Vereinigung mit Gott.*“ (Blazovitch 1954: 13). Die Lohnarbeit findet maximal in Form des Paradieses statt, in der dann keine Tätigkeiten mehr ausgeübt werden. Die Kombination von Religion und Wirtschaft, welche Max Weber seit der Zunahme an Wissenschaft und Technik bzw. seit Entzauberung der Welt aufgrund der unterschiedlichen Zielsetzungen als schwierig beschrieb (vgl. Weber 1919), spielt gerade in den Klöstern eine interessante Rolle. Auch Ordensleute erleben einen wissenschaftlichen und technischen Fortschritt in Klöstern wie beispielsweise anhand der Verwendung des Internets deutlich wird. Des Weiteren spielt ebenso Bildung eine zentrale Rolle im Kloster. Die Ziele der Religion und Wirtschaft stehen in einem Kloster nicht als Konkurrenz gegenüber, sondern greifen konfliktfrei ineinander. Dabei wird die Wirtschaft den religiösen Wertvorstellungen des Klosters angepasst (vgl. Jonveaux 2018). Dies erfolgt einerseits durch die Ablehnung von Kapitalismus in Form von Tauschhandel (ebd.), andererseits wird im Falle von bezahlten Tätigkeiten nicht das Individuum mit der erbrachten Leistung bezahlt, sondern das Geld dem Kloster überwiesen. Die Ordensmitglieder erhalten hingegen ein kleines Taschengeld. Eine weitere Maßnahme um das wirtschaftliche Leben in der Klosterwelt zu ermöglichen, ohne dabei das religiöse Leben zu beeinträchtigen, besteht darin, der wirtschaftlichen Aktivität einen religiösen Inhalt zuzuschreiben (ebd.). Dadurch werden Tätigkeiten von den Ordensleuten nicht als wirtschaftliche Einnahmequelle, sondern als religiöser Auftrag wahrgenommen.

Die religiöse Berufung von Gott auserwählt zu werden und sich vollkommen und professionell dem christlichen Leben hinzugeben, unterscheidet die religiösen Virtuosen von den anderen Menschen (vgl. Weber 1988). Wie Goffman beschreibt auch Weber den Klostereintritt als eine Flucht aus der Welt.

Die Flucht aus Welt wird jedoch nicht vollzogen, weil die Welt abgelehnt wird (dies wäre eine Beleidigung gegen den Schöpfer der Welt), sondern weil das weltliche Leben die klösterliche Lebenspraxis erschweren würde (vgl. Weber 1976). Das Kloster weist dadurch eine eigene soziale Ordnung auf, in der Gott im Mittelpunkt steht und Beziehungen zur Außenwelt geopfert werden, um die Beziehung mit dem Allmächtigen zu fördern (vgl. Blazovitch 1954). Das Klosterleben ist somit bei genauerer Betrachtung weniger als eine Flucht aus der Welt wahrzunehmen, sondern als eine weltliche Ungebundenheit, die dazu dient, die schriftliche Utopie praktisch umzusetzen.

Das Kloster ist eine Institution, in der die Akteure die Ordensmitglieder sind, welche durch eine möglichst weltunabhängige Lebensweise, geregelte Tagesabläufe und gemeinsamen Wert- und Normvorstellungen ein utopisches lebenslanges Ziel anstreben. Indem die Tätigkeiten nicht aufgrund des finanziellen Reizes, sondern als Teil einer kosmischen Ordnung ausgeführt werden, ist davon auszugehen, dass Ordensleute auch im Alter immer noch eine wichtige Funktion und Rolle in der Gemeinschaft übernehmen, während in der Außenwelt durch die Lohnarbeit das Alter entwertet wird.

### **3. Theoretischer Hintergrund**

Nachdem nun das Forschungsfeld vorgestellt wurde, werden in diesem Kapitel bisher entwickelte Theorien sowie Forschungsergebnisse aus empirischen Studien zum Thema „erfolgreiche Alterung“ gegenübergestellt. Diesbezüglich befasst sich dieses Kapitel zunächst mit dem Gesundheitsbegriff, denn ein umfassendes Verständnis darüber ist von höchster Relevanz, möchte man sich genauer mit dem ohnehin sehr komplexen und umstrittenen Konzept der „erfolgreichen Alterung“ befassen. Danach wird auf die junge Wissenschaft des Alters und Alterns eingegangen und aufgezeigt, welche wichtige Rolle die Miteinbeziehung des Lebenslaufs in der Gesundheits- und Altersforschung spielt. In der Soziologie wird das Alter vor allem gesellschaftsstrukturell wahrgenommen. Altersgrenzen dienen für den Menschen als Lebenslauforientierung bzw. ist das Alter mit bestimmten gesellschaftlichen Erwartungshaltungen an das Individuum verbunden. Diesbezüglich wird in einem weiteren Unterkapitel auf die Theorien von Kohli und Riley eingegangen, welche die Dreiteilung des Lebenslaufes nach Altersgrenzen kritisch hinterfragen. Ihre Theorien dienen als unverzichtbare theoretische Grundlage dieser Dissertation.

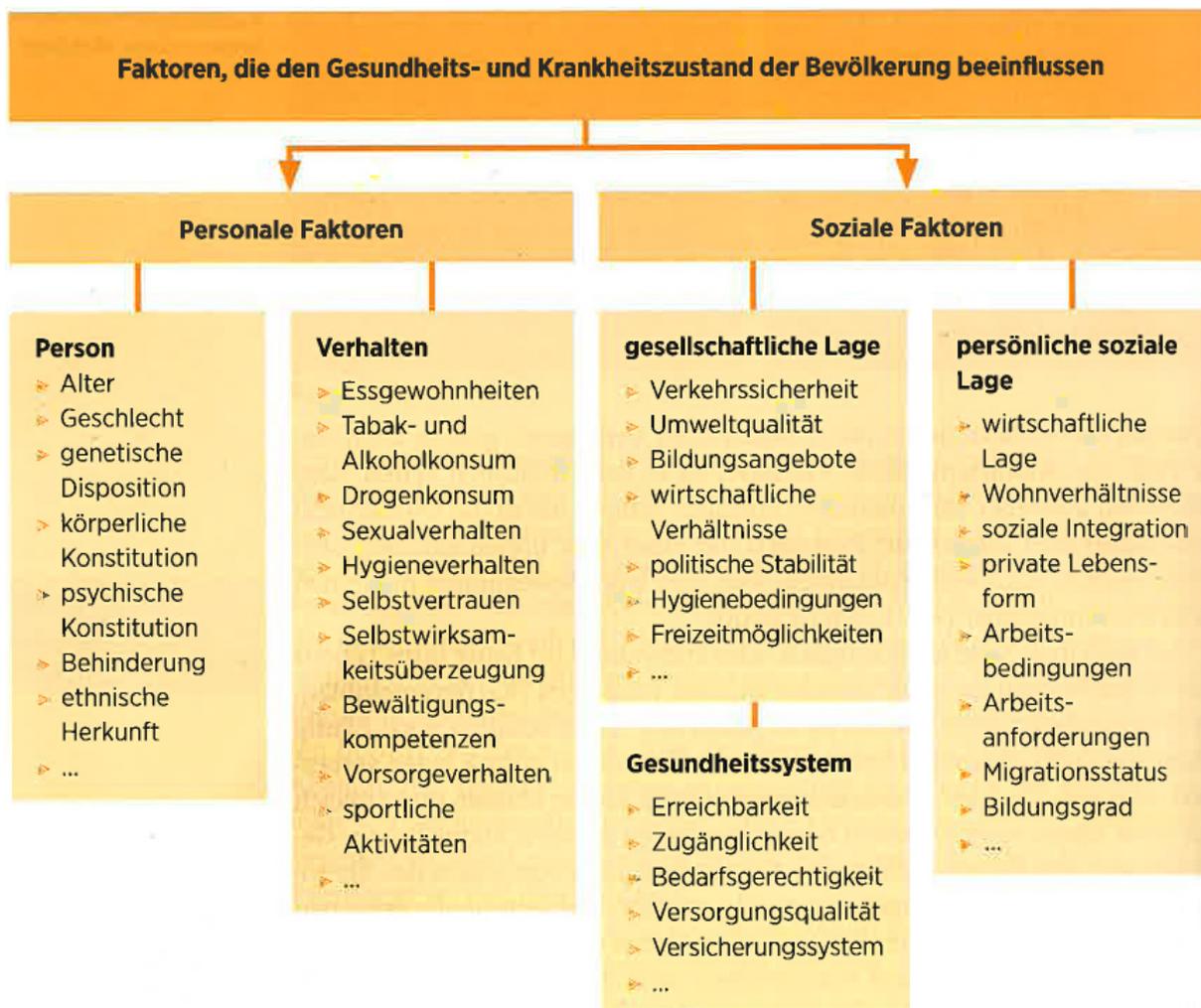
In einem weiteren Schritt wird der aktuelle Forschungsstand bzw. aktuelle empirische Forschungsergebnisse zum Thema Alterung, Arbeit, Gesundheit & Wohlbefinden bzw. Lebenszufriedenheit vorgestellt. Abschließend werden in einer Zusammenfassung die wichtigsten Erkenntnisse dieser einzelnen Abschnitte erläutert.

#### **3.1. Was ist eigentlich Gesundheit?**

Gesundheit wird oft als Gegenpol zur Krankheit wahrgenommen. Im Gegensatz zur Gesundheit ist Krankheit deutlicher spürbar und messbar (beispielsweise in Form von Abweichungen wie Leistungsschwäche, Schmerzen, geringes Wohlbefinden, etc.) (vgl. Pelikan 2007, Waller 2006). Gesundheit hingegen ist fast unsichtbar. Sie wird als selbstverständlich und zumeist erst im Kontext von Erkrankungen wahrgenommen (vgl. Pelikan 2007). In der Wissenschaft sind zahlreiche Definitionen von Gesundheit zu finden. Das Hauptproblem liegt allerdings darin, dass „*Gesundheit nicht messbar ist.*“ (Kulbe 2017: 20) Heute geht die Wissenschaft nicht länger davon aus, dass eine bestimmte Ursache für die Gesundheit oder die Krankheit zuständig ist, sondern dass Gesundheit sowie Krankheit multifaktoriell bedingt sind (vgl. Kulbe 2017).

Durch die Vielzahl dieser Faktoren, welche sich gegenseitig beeinflussen (vgl. Abb. 26), sind nicht länger nur medizinische bzw. biologische, sondern ebenso psychologische, pädagogische und soziologische Erkenntnisse für die Gesundheitsforschung zentral geworden (vgl. Hausmann & Koller 2017, Kulbe 2017).

Abbildung 26: Faktoren des Gesundheits- und Krankheitszustandes der Bevölkerung



Quelle: Hausmann & Koller 2017: 142

Die Soziologie beschäftigt sich mit den sozialen Faktoren der Gesundheit. Das soziale Umfeld spielt dabei eine wesentliche Rolle, da dieses das Gesundheitsverhalten des Individuums beeinflusst (vgl. Hausmann & Koller 2017). Damit verbunden ist auch der sozioökonomische Status von Menschen. Wie bereits in dieser Arbeit erwähnt wurde, verweisen einige Studien darauf, dass Menschen mit einem höheren sozioökonomischen Status einen besseren Gesundheitsstatus und eine längere Lebenserwartung erreichen als Menschen mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status (vgl. Kapitel 2.2.1.).

Die finanziellen und sozialen Ressourcen ermöglichen Menschen aus höheren Herkunftsschichten gesundheitsförderndere Lebensbedingungen als für Menschen aus niedrigeren Herkunftsschichten. Die soziale Reproduktion verweist auf die Bedeutung des sozialen Umfeldes: Kinder von Eltern mit höheren sozioökonomischen Status erreichen mit höherer Wahrscheinlichkeit ein höheres Bildungsniveau und einen höheren sozialwirtschaftlichen Status als Kinder aus ärmlicheren Verhältnissen (vgl. Stull 2013).

Auch die Partnerwahl wird häufig vom eigenen sozialen Status beeinflusst bzw. entstehen Partnerschaften eher zwischen Personen mit ähnlichen sozioökonomischen Status:

*„Das lässt darauf schließen, dass das Zusammenkommen zwischen zwei Personen aus einer hohen sozialen Schicht deren Stellung noch erhöht, auf der anderen Seite kann es auch dazu kommen, dass eine Partnerschaft zwischen zwei Personen aus einer niedrigeren Schicht deren Status noch verschlechtert.“* (Hausmann & Koller 2017: 145).

Des Weiteren spielen die sozialen Kontakte eine wesentliche Rolle für die Gesundheit von Menschen. Studien verweisen darauf, dass Bezugspersonen (PartnerInnen, Freunde, Verwandte, etc.) die Gesundheit positiv beeinflussen, da dadurch eher auf das eigene Gesundheitsverhalten geachtet wird, sowie das soziale Umfeld bei der Bewältigung von Krisensituationen als wichtige soziale Unterstützung dienen kann (vgl. Hausmann & Koller 2017).

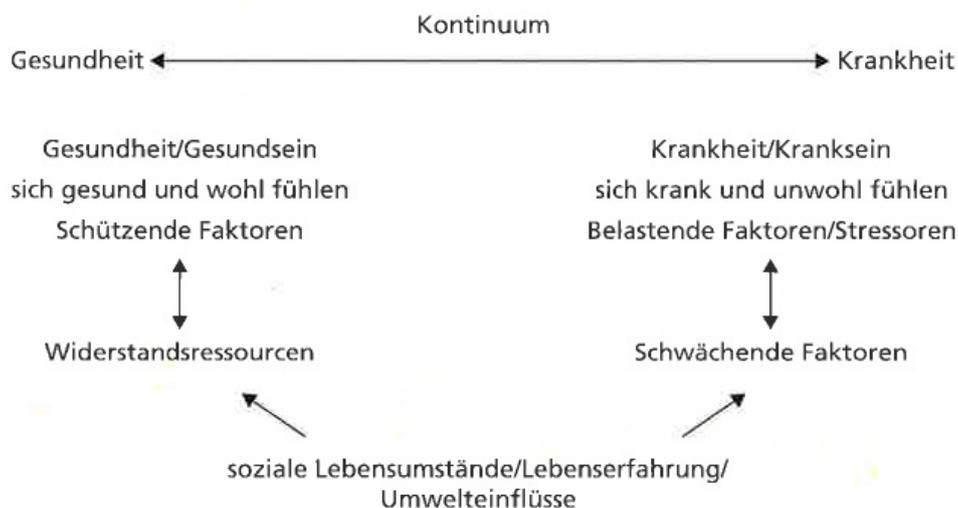
Die soziale Umgebung hat ebenso einen starken Einfluss auf das individuelle Gesundheitsverhalten; das Individuum ist mehr und weniger abhängig von diesen Bedingungen (ebd.). Das Vorhandensein von (hygienischen) Krankenhäusern, Nahrung und Trinkwasser sowie der Zugang zu Medikamenten sind nur wenige von vielen Aspekten, die in Österreich, jedoch in anderen Ländern keineswegs selbstverständlich sind und einen wesentlichen Teil für die Gesundheit der Bevölkerung beitragen.

Die Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit können sich gesellschaftlich unterscheiden und sich ebenso im Laufe der Zeit verändern: *„In der sozialwissenschaftlichen Analyse erweisen sich Gesundheit und Krankheit als kulturell und sozial geprägte Konstrukte, die Wandlungen unterliegen und inter- und intrakulturell variieren.“* (Forster & Krajic 2008: 72). So wurde beispielsweise in den westlichen Ländern die für einen längeren Zeitraum dominante Schulmedizin durch die Komplementärmedizin ergänzt, wodurch sich die biomedizinischen Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit zu einem zunehmenden bio-psycho-sozialen Verständnis entwickelten (vgl. Forster & Krajic 2008).

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definierte Gesundheit als „Zustand vollständigen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Freisein von Krankheiten oder Behinderung.“ (WHO 1986) Gesundheit wird somit in Zusammenhang mit Wohlbefinden beschrieben. Auch wenn die eben erwähnte Definition zwar eine ganzheitliche Vorstellung von Gesundheit beinhaltet (nicht nur der Körper, sondern auch geistige und soziale Aspekte werden miteinbezogen), wird dabei vernachlässigt, dass Gesundheit bzw. Wohlbefinden ein dynamischer und kontinuierlich veränderbarer Prozess ist (vgl. Kulbe 2017, Lippke & Renneberg 2006). Die Grenzen ob jemand als gesund oder krank gilt, können somit nicht immer eindeutig festgelegt werden.

Antonovsky (1979) entwickelte das Bio-psycho-soziale Gesundheitsmodells (auch Salutogenetische Gesundheitsmodell genannt), das den gegenwärtigen Vorstellungen von Gesundheit entspricht (vgl. Kulbe 2017). Wie der Name des Modells verrät werden dabei medizinische, soziale und psychologische Aspekte miteinbezogen. Gleichzeitig wird mit diesem Konzept ermöglicht, Gesundheit bzw. Wohlbefinden als einen dynamischen Prozess zu fassen. Zwischen Gesundheit und Krankheit liegt eine Bandbreite, die je nach Zustand mal stärker in die eine und mal stärker in die andere Richtung wechseln kann. Somit wird darstellbar, dass eine Person trotz Krankheit ein Wohlbefinden erreichen kann sowie umgekehrt ein gesunder Körper keine Voraussetzung für ein Wohlbefinden sein muss (vgl. Abb. 27).

Abbildung 27: Gesundheits-Krankheits-Kontinuum<sup>15</sup>



Quelle: Kulbe 2017: 29

<sup>15</sup> Widerstandsressourcen: Coping-Strategien, Resilienz, soziale Kontakte, ein funktionierendes Immunsystem, etc.; schwächenden Faktoren: Suchtverhalten, Ernährungsmangel, chronische Erkrankungen, etc.

Der Wandel zu einem Gesundheitsverständnis, indem Gesundheit nicht nur als Gegenpol von Krankheit verstanden wird, sondern ebenso mit Resilienz, Kohärenz und Coping-Strategien in Verbindung gebracht wird, hat sich vor allem durch das dominante Auftreten von chronischen, nicht oder schwer heilbaren Krankheiten entwickelt (vgl. Forster & Krajic 2008). Damit verbunden hat die „Gesundheitswissenschaften“<sup>16</sup> bzw. die Public Health zunehmend an Bedeutung gewonnen. Nicht nur die Medizin, sondern verschiedenste Wissenschaftsbereiche fokussieren sich auf gesundheitsfördernde Themen für die Bevölkerung (vgl. Forster & Krajic 2008, Kulbe 2017). Dadurch gewinnen auch sozialwissenschaftliche Erkenntnisse zunehmend an Interesse.

### **3.2. Die Wissenschaft des Alters und des Alterns**

Das zunehmende Alter in vor allem hochentwickelten Staaten ist ein relativ neues demographisches Phänomen zu dem es bisher nur wenige wissenschaftliche Erfahrungen gibt; bislang entstanden alternde Gesellschaften aufgrund von Auswanderungen jüngerer Menschen (vgl. Baltes & Baltes 1994, Mayer 1994). Dadurch ist in den letzten Jahrzehnten eine relativ junge Wissenschaft von hoher Relevanz geworden: *„Gerontologie beschäftigt sich mit der Beschreibung, Erklärung und Modifikation von körperlichen, psychischen, sozialen, historischen und kulturellen Aspekten des Alterns und des Alters, einschließlich der Analyse von alternsrelevanten und alternskonstituierenden Umwelten und sozialen Institutionen.“* (Baltes & Baltes 1994: 8) Da Altern nicht nur ein körperliches, sondern ebenso ein gesellschaftliches, psychologisches und soziales Phänomen darstellt, sind Erkenntnisse aus verschiedensten Wissensbereichen von hoher Relevanz, sodass sich die Wissenschaft des Alterns und Alters durch ihre Interdisziplinarität<sup>17</sup> auszeichnet (vgl. Baltes & Baltes 1994). Während sich beispielsweise die Biologie mit den biologischen Alterungsprozessen befasst und somit eher auf den körperlichen Abbau im Alter verweist, setzen sich sozialwissenschaftliche Forschungen mit dem Alter(n) als gesellschaftliches und psychologisch konstruiertes Phänomen auseinander (ebd.). Unterschiedliche soziale und psychische Lebenssituationen wie materieller Schutz, Ernährung, Anerkennung, etc. beeinflussen den Krankheitsverlauf älterer Menschen (vgl. Brandtstätter & Gerok 1994).

---

<sup>16</sup> Dieser Begriff wird in der Mehrzahl formuliert, da auf das Zusammenspiel mehrerer Wissenschaftsdisziplinen hingewiesen wird (vgl. Kulbe 2017).

<sup>17</sup> Inzwischen sind unzählige Schwerpunkte in fast allen wissenschaftlichen Disziplinen zu finden: Neurogerontologie, politische Gerontologie, Geriatrie, Biogerontologie, soziale Gerontologie, Gerontopsychiatrie, Gerontolinguistik, historische Gerontologie, etc. (vgl. Baltes & Baltes 1994).

Dadurch wird deutlich, dass der Alterungsprozess nicht nur abhängig von genetischen Faktoren ist, sondern durch die Wechselwirkung mit externen Faktoren optimiert oder auch beeinträchtigt werden kann (ebd.). Im Gegensatz zur Biologie geht die Sozial- und Geisteswissenschaft von positiven Ressourcen des Alter(n)s aus, welche als wichtige Ergänzung zu den körperlichen Abbauprozessen wahrgenommen wird (vgl. Baltes & Baltes 1994.). Dadurch wird in der sozialwissenschaftlichen Gerontologie versucht, nicht nur die negativen Seiten, sondern vor allem die Potenziale des Alter(n)s nach dem Motto „*Add life to years and not only years to life*“ (Mittelstraß et al. 1994: 699) zu beleuchten. Neben dem Fokus auf die Bedingungen einer hohen Lebenserwartung, beschäftigt sich die Sozialwissenschaft ebenso mit der Vermeidung von Beeinträchtigungen:

*„Im sozialen Bereich kommt es unter anderem darauf an, die Rollenverteilung innerhalb der Sozialstruktur zu untersuchen und dem alten Menschen Möglichkeiten einzuräumen, in der Gesellschaft aktiv zu bleiben, ohne ihn schutzlos zu machen. Im persönlichen Bereich geht es darum, die Möglichkeiten geistigen und kognitiven Wachstums sowie die in den Bereichen Selbstkontrolle und Lebenszufriedenheit wirkenden Mechanismen zu untersuchen.“* (Mittelstraß et al. 2018: 699f.)

Wie bereits im ersten Kapitel dieser Arbeit erwähnt wurde, verläuft der Alterungsprozess individuell, das heißt Kohorten sowie Individuen können sich im Altern voneinander unterscheiden (vgl. Baltes & Baltes 1994, Mittelstraß et al. 1994). Durch das komplexe Zusammenspiel verschiedenster Aspekte, welche die Alterung beeinflussen können, ergibt sich die Schwierigkeit herauszufinden, wie „erfolgreiches Altern“ ermöglicht und was darunter überhaupt verstanden werden kann. Während in der Biologie erfolgreiches Altern durch das Lebensalter festgelegt wird, richtet sich die Sozialwissenschaft dabei an die Lebenszufriedenheit (vgl. Baltes & Baltes 1994). Die Bezeichnung „erfolgreiches Altern“ stammt von Havighurst (1963), worunter er die subjektive innere Zufriedenheit des Individuums versteht (vgl. Rupprecht 2008). Diese Lebenszufriedenheit wird dann erreicht, wenn eine Anpassung an den Alterungsprozess erfolgt. Über die Bedingungen der Lebenszufriedenheit hat sich ein Konflikt zwischen zwei Theorien entwickelt: Die „Disengagement-Theorie“ und die „Aktivitätstheorie“ (ebd.). Neben der Disengagement-Theorie und der Aktivitätstheorie sind in der Gerontologie weitere psychologische Theorien entwickelt worden, welche sich mit dem Alterungsprozess beschäftigen. Diese sind im Laufe der Zeit immer wieder überarbeitet und weiterentwickelt worden.

Im Folgenden wird kurz auf einige dieser Theorien eingegangen:

- **Die Disengagement-Theorie:** Die Disengagement-Theorie (Cumming & Henry 1961) geht davon aus, dass der Rollenverlust im Alter eine wichtige Funktion für das Individuum wie auch für die Gesellschaft darstellt. Durch die fließende Reduzierung am sozialen Leben, kann sich das Individuum auf den Tod vorbereiten ohne abrupt aus den gesellschaftlichen Rollen zu fallen. Der Ruhestand bzw. die Abkehr vom gesellschaftlichen Leben wird somit nicht als soziale Abgeschiedenheit und Einsamkeit wahrgenommen, sondern mit Lebenszufriedenheit assoziiert. Ein Großteil empirischer Studien verweist jedoch darauf, dass diese Theorie auf die bislang gewonnenen Forschungsergebnisse nicht zutrifft (vgl. Rupprecht 2008).
- **Die Aktivitätstheorie:** Im Gegensatz zur Disengagement-Theorie geht die Aktivitätstheorie davon aus, dass nur durch das Aktivbleiben im Alter eine Lebenszufriedenheit ermöglicht werden kann bzw. die Aktivität im Alter das Wohlbefinden und die Persönlichkeit positiv beeinflussen (vgl. Luoh & Herzog 2002, Rupprecht 2008). Einen wertvollen Beitrag auch im Alter leisten zu können und das Gefühl des Gebrauchtwerdens spielen dabei eine wichtige Rolle; soziale Isolierung sollte demnach aktiv vermieden werden (vgl. Rupprecht 2008).
- **Das Defizitmodell:** Das Defizitmodell des Alterns ist eine der ersten Theorien, die im Zuge empirischer Untersuchungen entwickelt wurde und bis in den 1960er medizinische sowie biologische Sichtweisen von Alter(n) verbreitet hat (vgl. Rupprecht 2008). Da die Biologie das Alter(n) mit körperlichem Abbau assoziiert, wurde diese Annahme ebenso auf andere wissenschaftliche Disziplinen übertragen und beispielsweise das Alter(n) in der Psychologie mit kognitivem Leistungsabbau wahrgenommen (ebd.). Anhand von empirischen Untersuchungen wurde jedoch bald deutlich, dass dies nicht ausschließlich der Fall ist, sodass das Defizitmodell zunehmend an Bedeutung verlor. So wurde beispielsweise durch die Trait-Theorien deutlich, dass sich die Persönlichkeit im Alter zumeist nicht verändert (ebd.).

- **Die Kontinuitätstheorie:** Die Kontinuitätstheorie geht davon aus, dass Menschen nach einer Balance zwischen strukturellen Veränderungen und Beständigkeit im Leben streben (vgl. Büsch et al. 2010). Zwar können die Alterungsprozesse nicht rückgängig gemacht werden, allerdings ist das Individuum imstande auf Veränderungen zu reagieren. Dies geschieht, indem bestimmte Muster aus dem jüngeren Alter auch im älteren Alter versucht werden beizubehalten:

*“Older adults strive to maintain continuity, on the one hand, by continuing to pursue goals and perform activities which they know well and in which they feel competent and, on the other hand, by making slight adjustments and changes within this overall context of continuity.”* (Luoh & Herzog 2002: 491).

Die Biographie des Individuums spielt bei der Kontinuitätstheorie somit eine wichtige Rolle.

- **Die Kompetenztheorie:** Im Gegensatz zum Defizitmodell geht die Kompetenztheorie davon aus, dass trotz des körperlichen Abbauprozesses im Alter ebenso Kompetenzen zur Verfügung stehen:

*„Aus den Befunden geht hervor, daß die erfahrungsgebundene Intelligenz im Alter eher stabil bleibt oder sogar weiter zunimmt, während die fluide Intelligenz (Fähigkeit zur Lösung neuer kognitiver Probleme) Rückgänge zeigt. Allerdings weisen Interventionsstudien darauf hin, daß Rückgänge in der fluiden Intelligenz durch kognitives Training teilweise ausgeglichen werden können. Bei diesen Befunden ist der biographische Kontext zu beachten: Ob die erfahrungsgebundene Intelligenz stabil bleibt oder sogar weiter zunimmt, oder ob sie Rückgänge zeigt, wie stark die Rückgänge in der fluiden Intelligenz sind, in welchem Maße diese Rückgänge durch kognitives Training ausgeglichen werden können, ist auch von der Anwendung der kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten in früheren Lebensabschnitten, von der Bildungsgeschichte der Person sowie von den Anforderungen in der Biographie beeinflusst.“* (Kruse 1994: 341f.)

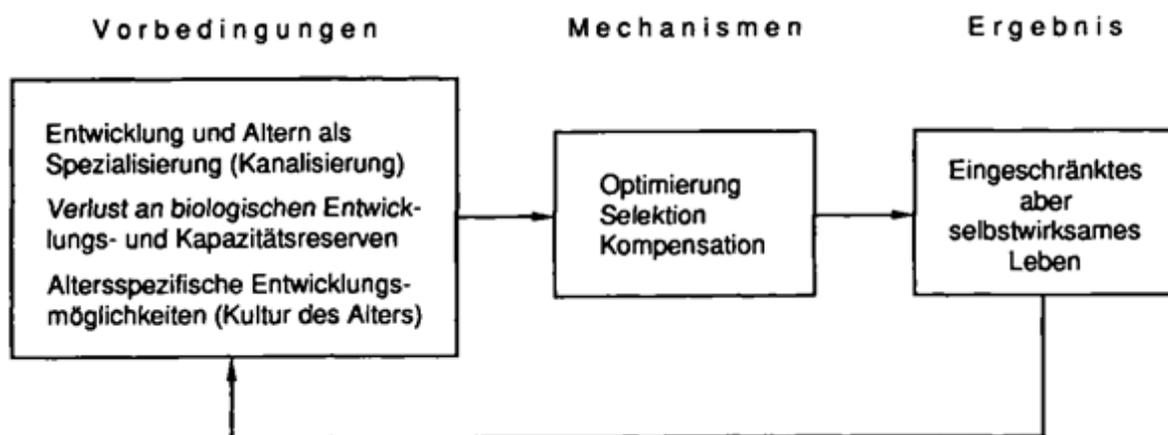
Kompetenz wird somit immer als eine Interaktion zwischen Individuum und Umwelt wahrgenommen (vgl. Rupprecht 2008).

Während die basale Kompetenz die Umsetzung der Grundbedürfnisse betrifft (Essen kochen, Kleidung anziehen, Körperpflege, etc.) und somit abhängig von den körperlichen Funktionen ist, beinhaltet die erweiterte Kompetenz soziale, freizeitgestalterische und komplexere Tätigkeiten (ebd.). Des Weiteren sind die Persönlichkeit sowie gesellschaftliche Faktoren verantwortlich für die erweiterte Kompetenz, welche eine wesentliche Rolle für das Wohlbefinden, die Lebenszufriedenheit und Selbstständigkeit älterer Menschen spielt (ebd.).

- **Das SOK-Modell:** Das Modell der Selektion, Optimierung und Kompensation verdeutlicht, dass erfolgreiches Altern mit kulturellen und psychologischen Rahmenbedingungen verbunden ist, die körperlich zunehmende Einschränkungen entgegenwirken oder ausbalancieren können (vgl. Baltes & Baltes 1994). Im Optimierungsprozess werden die mentalen physischen und psychischen Potenziale trainiert, während im zweiten Prozess der Selektion greifbare Lebensziele der Lebenssituation angepasst werden (siehe Abb. 28). Der dritte Prozess ist die Kompensation, in der interne oder externe Strategien und Techniken entwickelt werden, um Einschränkungen zu umgehen (Erinnerungstechniken, einfach zu bedienende Geräte, etc.):

*„Dem Pianisten Rubinstein wird nachgesagt, daß er die Schwächen des Alters dadurch bezwingt, daß er weniger Stücke spielt (Selektion), diese häufiger übt (Optimierung) und vor schnelleren Passagen Verlangsamungen einführt, um so das Nachfolgende durch die Kontrastierung schneller erscheinen zu lassen (Kompensation).“ (Baltes & Baltes 1994: 29)*

Abbildung 28: Psychologisches Modell des erfolgreichen Alters



Quelle: vgl. Baltes & Baltes 1994: 28

Wie anhand der verschiedenen Theorien deutlich wurde, spielt der Lebenslauf des Menschen eine wesentliche Rolle beim Alterungsprozess. Altern ist eine Form der prozesshaften und lebenslangen Entwicklung und kann daher nicht als ein abgegrenzter Lebensbereich wahrgenommen werden (vgl. Mittelstraß et al. 1994). Einerseits haben die individuellen Erfahrungen aus den vergangenen Lebensjahren einen wesentlichen Einfluss auf die Lebenswelt im Alter, andererseits spielen ebenso gesellschaftliche und kulturelle Norm- und Wertvorstellungen eine Rolle (vgl. Kruse 1994). Daher ist der ältere Mensch „*von seiner Biographie in ihrem spezifischen historischen, kulturellen und sozialen Kontext her zu verstehen.*“ (Kruse 1994: 333)

### **3.3. Der Lifecourse-Ansatz**

Das frühere Leben hat Einfluss auf die Gesundheit und das Wohlbefinden im Alter. So spielen vor allem das gesundheitliche Verhalten und der Gesundheitsstatus in jüngeren Jahren eine wichtige Rolle im Alter (vgl. Kruse 1994). Auch Kompetenzen, welche im Laufe des Lebens angeeignet wurden, sind im späteren Lebensabschnitt von entscheidender Bedeutung, da sie im Alter weiterhin bestehen bleiben und für die Lebensgestaltung von hoher Relevanz sind (ebd.). Neben den Kompetenzen können jedoch (unverarbeitete) Krisen im Lebenslauf einen negativen Einfluss auf das Alter haben (ebd.). Die Persönlichkeitsstruktur hingegen verändert sich im Lebenslauf und somit im Alter kaum. Diese ist vor allem dafür zuständig, wie Menschen mit Herausforderungen umgehen und wie zufrieden Menschen mit ihren Leben sind (ebd.).

Es mag daher nicht überraschen, dass in der Gerontologie verschiedenste wissenschaftliche Disziplinen das Alter aus der Perspektive des gesamten Lebenslaufs betrachten (vgl. Baltes & Baltes 1994). In der Soziologie wird der Lebenslauf „*als ein sozial normierter Prozeß verstanden.*“ (Kruse 1994: 331) Des Weiteren kann Alter aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden (vgl. Kulbe 2017): Das Kalendarische Alter, das das Alter nach Lebensjahren bzw. chronologisch ab dem Zeitpunkt der Geburt betrachtet; das biologische Alter, das Alter nach dem Gesundheitsverhalten und Wohlbefinden definiert; das psychologische Alter, das die eigene subjektive Wahrnehmung über das Alter beinhaltet sowie das soziale Alter, welches das gesellschaftliche Altersbild und die damit verbundenen gesellschaftlichen Erwartungen an die jeweiligen Altersgruppen (Alter als Lebenslauforientierung) inkludiert. Im Folgenden werden zwei soziologische Theorien vorgestellt, welche sich mit dem sozialen Alter auseinandersetzen.

### 3.3.1. Kohli - „Institutionalisierung des Lebenslaufes“

Zu Zeiten Bismarcks 1889 betrug das Pensionsantrittsalter in Deutschland 70 Jahre (vgl. Mayer 1994). Aufgrund der im Vergleich zur heutigen geringen Lebenserwartung bedeutete dies für einen Großteil der vor allem männlichen Arbeitenden, dass sie bis zu ihrem Tod beruflich tätig waren (ebd.) Gleichzeitig begann das Arbeitsleben bereits in sehr frühen Jahren; die meisten Menschen begannen mit einem Alter von 12 oder 13 Jahren Vollzeit zu arbeiten, wobei eine Arbeitswoche im Gegensatz zu heute eine 60 Stunden Woche bedeutete (ebd.). In anderen Worten: Der Lebenslauf war damals hauptsächlich von der Erwerbsarbeit geprägt. Mit der Zeit wurden jedoch die Ausbildungsphasen länger, sowie das Alter der Pensionsantrittsgrenze verkürzt (ebd.). Bildung, Erwerbsarbeit und Pension haben sich zu drei voneinander unabhängigen und aufeinanderfolgenden Bereichen entwickelt, welche den Lebenslauf des Menschen strukturieren:

*„Insgesamt können wir an der Entwicklung der Erwerbsquoten ablesen, daß sich für Männer bis etwa zum Ende der 60er Jahre der Ruhestand zu einem »normalen« Abschnitt ihres Lebenslaufs entwickelt hatte, der einen selbstverständlichen Teil ihrer Biographie ausmachte. Die moderne Dreiteilung des Lebenslaufs in die Phasen der Vorbereitung, der »aktiven« Erwerbsarbeit und des Ruhestands hatte sich in diesem Zeitraum durchgesetzt. »Alter« war synonym mit »Ruhestand« geworden: mit einer Lebensphase, die strukturell vom Erwerbsleben abgesetzt ist und einen relativ einheitlichen Beginn hat, der maßgeblich durch die Altersgrenzen der öffentlichen Alterssicherungssysteme bestimmt wird.“ (Kohli 1994: 239)*

Kohli beschreibt diese Institutionalisierung des Lebenslaufes als einen Modernisierungsprozess (vgl. Kohli 2000) und betrachtet das Alter gesellschaftsstrukturell. Die Sozialstruktur wie auch individuelle Handlungen werden durch die sozial konstruierte Altersgliederung beeinflusst (vgl. Kohli 2000, Kohli 1994). Die Altersgrenzen dienen zur Orientierung und Planung des biographischen Lebens, indem das chronologische Alter den gesellschaftlichen Lebensbereichen angepasst wird. Die Erwerbsarbeit bietet einer bestimmten Altersgruppe neben finanzieller Entlohnung ebenso Kompetenzförderung, Identitätsfindung, Kontakte zu sozialen Netzwerken sowie eine Alltagsstruktur und dient als gesellschaftliches Norm- und Wertesystem bzw. zur Vergesellschaftung (vgl. Kohli 1994). Das höhere Alter hingegen stellt einen altersbezogenen Lebensbereich dar, in dem das Individuum von den Strukturen der arbeitenden Gesellschaft entlassen wird (ebd.).

Die Altersgliederung ermöglicht und versperrt somit Zugänge zu bestimmten Rollen. Die Abfolge und Gestaltung des Lebenslaufes nach Lebensalter werden durch Begriffe und Praktiken naturalisiert und unhinterfragt wahrgenommen:

*„Wenn wir heute von einer „alternden Gesellschaft“ sprechen, so beziehen wir uns offensichtlich darauf, daß es eine Zäsur zwischen „erwerbstätig“ und „nicht mehr erwerbstätig“ gibt. Denn die chronologische Altersgrenze (60 oder 65 Jahre), die für die Definition einer „alternden Gesellschaft“ meist herangezogen wird, hat – wie die gerontologische Forschung inzwischen in aller wünschbaren Klarheit demonstriert hat – weniger mit biologischen oder psychischen Prozessen zu tun als vielmehr mit der Veränderung in der sozialen Partizipation“ (Kohli 2000: 16)*

Die institutionelle Ordnung kann einerseits Sicherheit, andererseits Zwänge im Individuum auslösen. Dies wird vor allem beim Ruhestand deutlich, der positiv (durch Sicherheit, Freizeit, etc.) wie aber auch negativ (durch den Verlust von Sozialstatus und Prestige, etc.) wahrgenommen werden kann (vgl. Kohli 2003).

Dadurch, dass in der Gegenwart das Pensionseintrittsalter früher als zu Zeiten Bismarcks erreicht wird und gleichzeitig ein Großteil der Menschen ein höheres Lebensalter erreichen, verbringen die meisten Pensionisten und Pensionistinnen einen längeren Zeitraum ihres Ruhestandes in guter Gesundheit. Dadurch müssen neue Lebensentwürfe in einer Lebensphase geschaffen werden, in der die soziale Teilnahme erschwert wird (vgl. Kohli 2000).

Zwar sieht Kohli in der starren Normalbiographie einen Widerspruch zu den Wertvorstellungen einer modernen Gesellschaft, allerdings schließt er ebenso nicht aus, dass für viele Menschen die Altersgrenzen als Orientierungsfunktion von Bedeutung sind und manche Menschen die Pension mit Erfolg und Zufriedenheit wahrnehmen:

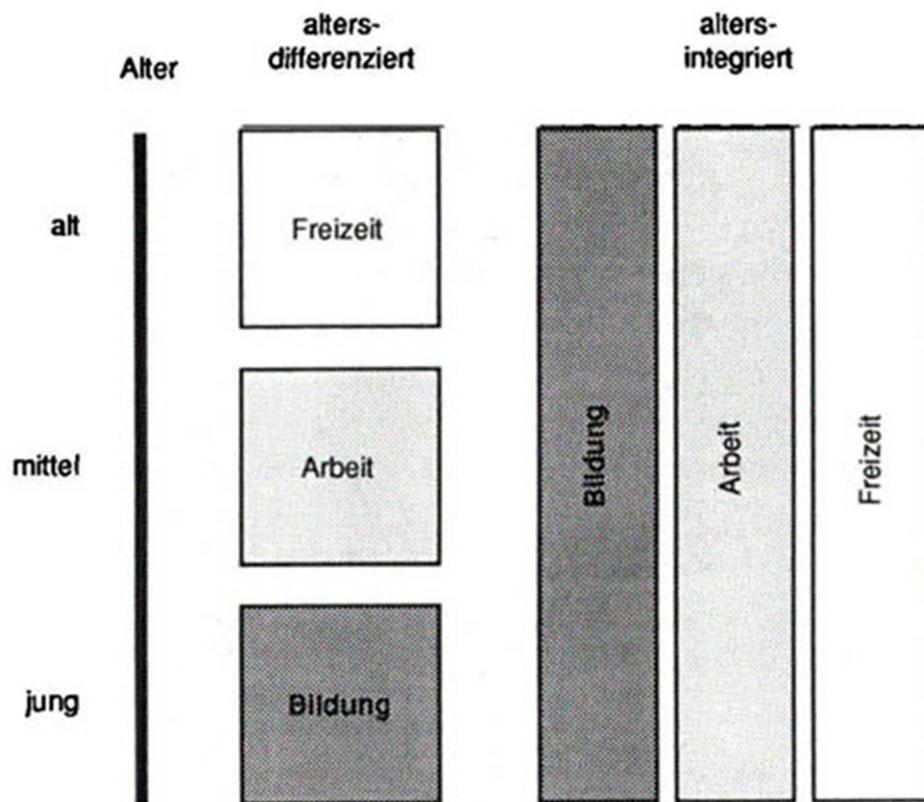
*„In der gerontologischen Diskussion ist die Bedeutung der Erwerbsarbeit immer wieder thematisiert worden, aber bisher ohne eindeutige Ergebnisse (...) Der Austritt aus der Erwerbsarbeit ist entweder ein Verlust (oder zumindest eine erhebliche Belastung) oder eine Befreiung. Was die Wirkungen auf Gesundheit und Wohlbefinden betrifft, sprechen die empirischen Befunde — soweit der Ruhestand finanziell akzeptabel ausgestattet ist — überwiegend für die zweite Auffassung.“ (Kohli 1994: 244)*

### 3.3.2. Riley - „Altersintegration“

Um die Lebensqualität älterer Personen zukünftig zu verbessern, hat Riley ein Modell entwickelt, das auf eine Altersintegration bzw. eine Auflösung der von Kohli beschriebenen Dreiteilung des Lebenslaufs abzielt. Riley problematisiert die Beziehung zwischen dem Wandel der Gesellschaft und dem Alter des Individuums: Während sich das individuelle Alter verändert hat, haben die gesellschaftlichen Strukturen kaum auf die steigende Lebenserwartung reagiert, sondern sind nach wie vor auf die jüngeren Altersgruppen gerichtet (vgl. Riley & Riley 1994). Riley bezeichnet dieses Ungleichgewicht als „strukturelle Diskrepanz“ (Riley & Riley 1994). Das Geheimnis zur Verbesserung der Lebensqualität liegt in den gesellschaftlichen Veränderungen, denn diese ermöglichen neue Chancen für ältere Menschen: *„Das volle Potential ergibt sich aus dem zentralen, soziologischen Prinzip, daß individuelles Altern und sozialer Strukturwandel unterschiedliche, aber voneinander abhängige Prozesse sind. Gegenwärtig ist das individuelle Potential weiter entwickelt als das gesellschaftliche.“* (Riley & Riley 1994: 438)

Deswegen müssen vor allem soziale Rahmenbedingungen geschaffen werden, die den älteren Menschen ermöglichen, ihre körperlichen sowie geistigen Ressourcen weiterhin entwickeln und anwenden zu können (vgl. Riley & Riley 1994). Nach Riley würde sich eine Flexibilisierung der Rollengestaltung nicht nur positiv auf die älteren, sondern ebenso auf die jüngeren Altersgruppen auswirken. Sie schlägt diesbezüglich ein Alterungskonzept vor, welches von einem gegenseitigen Austausch zwischen individuellem Leben und sozialen Strukturen ausgeht und eine zunehmende Altersintegration fördert. Statt starr fortlaufende Lebenslaufübergänge zwischen Ausbildung, Arbeit & Familie und Pension, werden diese Strukturen in allen Altersgruppen flexibler (beispielsweise lebenslanges Lernen). Die folgende Abbildung verdeutlicht auf der linken Seite die altersdifferenzierten Strukturen, welche die sozialen Rollen dem Alter zuordnen (vgl. Abb. 29). Demnach werden die jungen Menschen der Bildung, die Erwachsenen der Arbeit und die älteren Menschen der Freizeit zugeordnet. Trotz der heutigen längeren und gesünderen Lebenserwartung erfolgt eine altersdifferenzierte Sozialisation (ebd.). Auf der rechten Seite sind altersintegrierende Strukturen ersichtlich: Ob jung oder alt, jeder Mensch hat die Möglichkeit alle drei gesellschaftlichen Bereiche Bildung, Arbeit und Freizeit unabhängig vom Alter im Lebenslauf zu integrieren.

Abbildung 29: „Zwei Typen sozialer Struktur“



Quelle: Riley & Riley 1994: 454

Die Barrieren im Alter fallen somit weg. Ältere Menschen könnten dadurch vielfältigere Rollen übernehmen:

*„Für jede Altersstufe bringen wechselnde Einstellungen und Lebensstile neue Normen und andersartige soziale Institutionen hervor. Vor allem aber erfordert die steigende Zahl alter Menschen eine Neustrukturierung der sozialen Rollen. Leistungsfähige Menschen und inhaltsleere Rollenstrukturen können nicht lange koexistieren. Obwohl die Gruppe der älteren Menschen sehr heterogen ist (z. B. auch in ihrem Wunsch, weiterhin berufstätig zu sein), wollen sie auf keinen Fall mißachtet, abgestempelt, abhängig sein und als nutzlos betrachtet werden, als eine Last und nicht als verantwortungsvolle Mitglieder der Gesellschaft.“* (Riley & Riley 1994: 453)

Um eine Altersintegration zu ermöglichen, dürfen gesellschaftliche Strukturen nicht als Barrieren wirken. Des Weiteren sind auch Interaktionen zwischen Personen unterschiedlichen Alters wichtig, um das gesellschaftliche Zusammenleben positiv zu verändern und eine Altersintegration zu fördern (vgl. Attias-Donfut 2000, Uhlenberg 2000).

Zwar entstehen zunehmend vermischte Formen, welche die alten Strukturen ein wenig in den Hintergrund drängen (vgl. Riley & Riley 1994), allerdings wurde Riley immer wieder kritisiert, dass die Vorstellungen einer altersintegrierenden Gesellschaft, welche auf vier verschiedenen Dimensionen basiert (siehe Abb. 30), nicht der Realität entsprechen könnte (vgl. Amrhein 2004).

Abbildung 30: Dimensionen der Altersintegration (nach Riley & Riley 2000: 267)

	<b>Struktur</b>	<b>Individuum</b>
<b>Abbau von Altersbarrieren</b>	Flexible Alterskriterien	Flexible Leben
<b>Begegnung unterschiedlicher Altersgruppen</b>	Altersheterogenität	Alterstübergreifende Interaktionen

Quelle: Amrhein 2004: 152

Während Riley die Dreiteilung des Lebenslaufs als Barriere der Altersintegration wahrnimmt, beschreibt Kohli diese als Orientierungsfunktion für die Lebenslaufplanung. Die damit verbundene Frage, ob die Weiterbeschäftigung und dadurch eine Partizipation am gesellschaftlichen Leben oder der Ruhestand als entlastender Lebensabschnitt als eine wichtige Voraussetzung für „erfolgreiche“ Alterung darstellt, wurde ebenso anhand verschiedenster empirischer Studien untersucht.

### 3.4. Empirischer Forschungsstand

Forschungsergebnisse zeigen, dass sich ehrenamtliche Tätigkeiten im Alter positiv auf das Wohlbefinden und auf die Gesundheit auswirken sowie die Lebenserwartung erhöhen (vgl. Morrow-Howell et al. 2003, Okun et al. 2013). Dabei spielen Herkunfts- oder Geschlechterunterschiede keine Rolle (vgl. Morrow-Howell et al. 2003). Darüber hinaus ermöglicht das Ehrenamt älteren Menschen mehrere Rollen einzunehmen, welche sich positiv auf das Wohlbefinden auswirken: *„volunteer roles, have more positive health outcomes because multiple roles increase social network, power, prestige, resources, and emotional gratification.“* (Morrow-Howell et al. 2003: 138).

Während Morrow-Howell in ihrer Studie aufzeigt, dass die Organisationsform keinen Einfluss auf das Wohlbefinden der ehrenamtlichen älteren MitarbeiterInnen hat, verweisen andere Studien auf den besonders positiven Einfluss religiöser Organisationen (vgl. Okun et al. 2013, Oman 1999, Van Willigen 2000).

Der Sinn des Lebens beinhaltet die Frage nach der richtigen Lebensführung und dem Ziel ein selbstverwirklichtes und erfüllendes Leben zu führen (vgl. Staudinger & Dittmann-Kohli 1994). Der Lebenssinn und die Lebenserfahrung spielen im gesamten Lebenslauf eine wichtige Rolle, allerdings nimmt die Bedeutung dieser beiden Aspekte im Alter nochmals zu (ebd.). Dies hängt vor allem mit den verändernden und manches Mal herausfordernden Situationen im Alter zusammen, wie beispielsweise durch die Zunahme körperlicher Beschwerden, den Verlust sozialer Kontakte, die Einschränkung sinnerfüllender Aufgaben, etc. (vgl. Kruse 1994). Im Alter liegt der Fokus auf lebensnahen Zielen (ebd.). Die meisten Wünsche und Pläne älterer Personen (55 bis 90-Jährige) beinhalten Gesundheit, Aktivität und Lebensumgang (vgl. Huijg et al. 2017). Die Wunschvorstellungen hängen stark mit der Lebenszufriedenheit, dem Bildungsstatus und den sozialen Kontakten zusammen. Demnach zeigen Forschungsergebnisse, dass das Fehlen von sozialen Netzwerken, ein niedriger Bildungsstatus sowie eine geringe Lebenszufriedenheit die Lebenspläne und Wünsche reduzieren bzw. beeinträchtigen können (ebd.). Um den Lebenssinn von älteren Menschen zu unterstützen wird in der gerontologischen Literatur religiöse Hilfestellung vorgeschlagen (vgl. Staudinger & Dittmann-Kohli 2018). In der christlichen Ethik haben Menschen unabhängig ihres Lebensalters ein freies und selbstbestimmendes Leben zu führen, weshalb junge wie auch ältere Menschen respektiert und anerkannt werden (vgl. Kruse 1994). Die christliche Vorstellung prägte seit langem (seit der frühen Neuzeit) das Familienbild, die kranken und alten Angehörigen zu Hause zu pflegen, auch wenn die damit verbundene Erbabsicht ebenso keine unwesentliche Bedeutung dabei hatte (vgl. Hans-Joachim von Kondratowitz 2005). Des Weiteren kann auch im Alter die Beziehung zu Gott angepasst und aufrechterhalten werden. Fragen über das Leben, verändern sich mit der Zeit und können weiterhin durch die Auseinandersetzung mit Gott verarbeitet werden (vgl. Kruse 2018). Neben dem Gefühl auch im Alter von Gott angenommen und geliebt zu werden, versichert der religiöse Glaube älteren Menschen, *„daß die individuelle Geschichte in Gott Bestand hat und nicht mit dem Tode »ausgelöscht« ist und das eigene Leben Teil der göttlichen Ordnung ist, so daß Altern und Tod nicht als sinnloser Teil des Lebens, sondern eher als Vollendung des irdischen Lebens in Gott erfahren werden können.“* (Kruse 1994: 349)

In der Theologie wird das Alter als Teil der Schöpfung Gottes wahrgenommen und gewinnt somit eine sinnvolle Bedeutung als natürlicher Bestandteil des Lebens (vgl. Kruse 1994). Die Religiosität und Spiritualität im Alter sind somit für viele Menschen eine wichtige Voraussetzung für das persönliche Sinnsystem und haben dadurch einen positiven Einfluss auf die Langlebigkeit wie auch auf die körperliche und mentale Gesundheit (vgl. Staudinger & Dittmann-Kohli 1994, Zimmer et al. 2016). Die Kirchengliederung sowie das regelmäßige Beten haben einen positiven Einfluss auf die psychologische Gesundheit, das subjektive Wohlbefinden, physischen Symptomen und Depressionen (vgl. Francis et al. 2008, Lawler-Row & Elliott 2009). Verstärkt wird dieser positiver Einfluss auf die mentale und körperliche Gesundheit, wenn die religiösen Praktiken regelmäßig und in einer religiösen Gemeinschaft ausgeübt werden (vgl. Thege et al. 2013). Ebenso können religiöse Menschen oftmals besser mit Stress umgehen bzw. Sorgen und Ängste (Verlust des Partners/der Partnerin, verändernde Einschränkungen, herangehender Tod, etc.) besser bewältigen (vgl. Pargament & Raiya 2007, Thege et al. 2013). Ältere religiöse Menschen zeigen somit eine positive Lebenseinstellung, Zufriedenheit und Selbstachtung (vgl. Krause 2003). Weitere Studien haben gezeigt, dass Religiosität einen positiven Einfluss auf die berufliche Zufriedenheit hat sowie als Coping-Strategie in schwierigen (arbeitsbezogenen) Situationen dient (vgl. Karim et al. 2016, Sikorska-Simmons 2005). Neben der psychischen Gesundheit beeinflusst Religiosität unabhängig von Geschlecht oder Kultur das Gesundheitsverhalten bzw. die körperliche Gesundheit, da aus religiöser Sicht ungesunde Verhaltens- und Handlungsweisen abgelehnt werden (z.B. Übermaß an Alkohol und Essen, Rauchen, ungeschützter Geschlechtsverkehr mit unterschiedlichen Partnern, etc.) und somit religiöse Menschen oftmals zu einem gesünderen Lebensstil neigen (vgl. Hill et al. 2007). Eine der bekanntesten Studien zum Thema Gesundheit und Religiosität in der Soziologie ist die Selbstmordstudie von Durkheim (1897/1973). Dabei untersuchte er die Unterschiede von Suizidraten zwischen Menschen mit einer protestantischen und einer katholischen Religionszugehörigkeit. *„Sein Erklärungsansatz stellte Faktoren wie Zusammenhalt und Solidarität in den Mittelpunkt und gilt heute als eine der Pionierarbeiten für die Erforschung der gesundheitlichen Relevanz sozialer Unterstützung“* (Forster & Krajic 2008: 74). Religiöse Institutionen wie beispielsweise Kirchen, Moscheen, Tempeln, etc. sind Orte der Interaktion, des Austausches und der Unterstützung (vgl. Zimmer et al. 2016). Die Einbindung in die Kirchengemeinschaft kann für Menschen jeder Altersgruppe von Bedeutung sein.

Durch verschiedenste Angebote werden einerseits Möglichkeiten geschaffen mit unterschiedlichen Altersgruppen in Interaktion zu treten, auf der anderen Seite sind ebenso Angebote für bestimmte Altersgruppen zu finden (vgl. Uhlenberg 2000).

Ältere Menschen haben jedoch zum Großteil eher Kontakte mit Gleichaltrigen. Dies hat vor allem mit den fehlenden gesellschaftlichen Angeboten zu tun, welche eine Altersheterogenität fördern könnte (vgl. Amrhein 2004). Auch der Anteil alleinlebender Menschen hat sich in nahezu allen Ländern der Welt erhöht (vgl. de Jong Gierveld et al. 2012). Einsamkeit ist ein Problem für viele Menschen unabhängig in welcher Altersgruppe sich das Individuum befindet, allerdings besteht im Alter ein höheres Risiko alleine und isoliert zu leben: *„Empirische Daten zeigen, daß das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden und nicht mehr nützlich zu sein, eines der typischen Sinnprobleme älterer Menschen sein kann. Kommen Vorstellungen der Einsamkeit hinzu, ist vieles in Frage gestellt, was das Leben subjektiv als lebenswert erscheinen läßt.“* (Staudinger & Dittmann-Kohli 1994: 425) Heutzutage besteht ein Wissen darüber, welche wichtige Rolle soziale Aspekte (wie beispielsweise soziale Beziehungen, Zugehörigkeitsgefühl, etc.) für die physische und mentale Gesundheit spielen (vgl. Berkman et al. 2000). Ältere Menschen haben oftmals das Bedürfnis anderen Menschen zu helfen bzw. mit anderen Menschen dadurch in Kontakt zu treten (vgl. Staudinger & Dittmann-Kohli 1994). Weitere Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass sich ältere Leute vor allem dann einsam fühlen, wenn sie Hilfe in Anspruch nehmen müssen und umgekehrt am wenigstens einsam sind, wenn sie Hilfe anbieten können (vgl. de Jong Gierveld et al. 2012). Daher sind intergenerationale Beziehungen für ältere Menschen von hoher Relevanz, da diese Erkrankungen vorbeugen können (ebd.). Kessler und Staudinger zeigten in ihrer Studie, dass die Interaktion zwischen Jugendlichen (14 bis 15-Jährige) und älteren Leuten (70 bis 74-Jährige) die kognitive Leistung von älteren Menschen positiv beeinflusst (vgl. Kessler & Staudinger 2007). Des Weiteren wirken Interaktionen, in denen ältere Menschen ihr Wissen und ihre Erfahrungen weitergeben können, positiv auf das emotionale Wohlbefinden älterer Menschen (ebd.).

Nguyen und Cihlar haben in ihrer Studie die körperliche Fitness von älteren Menschen (60 bis 80-Jährige) aus Vietnam und Deutschland untersucht und miteinander verglichen (vgl. Nguyen & Cihlar 2013). Dabei wurde deutlich, dass unabhängig vom Bildungsstatus, die älteren Personen aus Vietnam körperlich aktiver sind (Ausdauer, Kraft und Beweglichkeit) und dies vor allem auf ihren Lebensstil während des gesamten Lebenslaufes zurückzuführen ist. Im Gegensatz zu den deutschen Älteren lebt ein Großteil der Vietnamesen mit jüngeren Generationen in einem Haushalt zusammen und bleibt auch im Alter beruflich aktiv. Die körperliche Aktivität der Deutschen sinkt hingegen mit dem Pensionsantritt (vgl. Nguyen & Cihlar 2013). Die niedrigere körperliche Fitness der Deutschen könnte der Grund für das erhöhte Risiko von Stürzen im Alter sein sowie Erkrankungen des Herzkreislaufsystems erhöhen: *„A more active lifestyle after retirement could contribute to a healthier, more capable, and more independent individual and collective aging.“* (Nguyen & Cihlar 2013: 181). Weitere interessante Untersuchungen gibt es über das Babysitten von Enkelkindern. So zeigten Arpino und Bordone in ihrer Studie, dass die großelterliche Kinderbetreuung sich positiv auf die Sprachkompetenz der Großeltern auswirkt (vgl. Arpino & Bordone 2014).

Neben dem positiven Einfluss auf die Gesundheit und das Wohlbefinden bei unbezahlten Aktivitäten nach Pensionsantritt, zeigen Studien, dass ältere Menschen mit herausfordernden mentalen beruflichen Tätigkeiten drei Jahre später ein wesentlich geringeres Risiko haben, kognitiv beeinträchtigt zu sein (vgl. Bosma et al. 2003). Weder Geschlecht, Bildung, Alter, Rauch- oder Alkoholverhalten, physische Aktivität, Depressionen, Demenzerfahrungen in der Familie noch irgendwelche anderen Erkrankungen spielen dabei eine Rolle (ebd.). Darüber hinaus haben Clouston und Denier anhand ihrer Studie aufzeigen können, dass durch den Ruhestand die kognitive Fähigkeit sinkt (vgl. Clouston & Denier 2017). Auch Baker et al. haben anhand ihrer Untersuchung den Zusammenhang zwischen produktiver Aktivität und Lebenszufriedenheit von älteren Leuten (60+) aufgezeigt (vgl. Baker et al. 2005). Unter Produktivität haben sie bezahlte sowie unbezahlte Tätigkeiten verstanden, welche innerhalb eines sozialen Netzwerks ausgeführt werden und aus der etwas Brauchbares entsteht (ebd.). Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass die produktive Aktivität und damit verbundene soziale Integration eine relevante Rolle für das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit im Alter spielen (ebd.). Des Weiteren ermöglicht die berufliche Tätigkeit (vor allem die Autonomie im Beruf) die Coping-Strategien zu steigern, welche ebenso für andere Lebensbereiche angewandt und eingesetzt werden können (vgl. Mayer 1994). Berufliche anspruchsvolle Tätigkeiten, welche die Selbstständigkeit fördern, können somit die kognitive Gesundheit verbessern.

Auch Maria Jahoda schreibt der beruflichen Tätigkeit für die Gesundheit und das Wohlbefinden einen hohen Stellenwert bei, selbst dann, wenn Arbeit weniger Freude bereitet oder hauptsächlich aus finanziellen Gründen ausgeübt werden muss (vgl. Jahoda 1981). In ihrem Model beschreibt sie fünf Funktionen von Arbeit: die Zeitstruktur, kollektive Ziele, soziale Kontakte, Status und Aktivität (ebd.). Die Zeitstruktur der Arbeit dient dazu einen Tagesplan zu haben, wodurch Langeweile und Verlust des Lebenssinns vermieden werden können (vgl. Jahoda, 1982). Die kollektiven Ziele sind wiederum relevant, um das Gefühl zu erhalten, von anderen Menschen gebraucht zu werden (ebd.). Des Weiteren sind soziale und weniger emotionale Kontakte außerhalb der Familie zentral, um den sozialen Horizont zu erweitern; neue Sichtweisen entstehen und Einblicke über andere Lebensweisen können gewonnen werden (vgl. Jahoda, 1982, Jahoda 1981). Darüber hinaus sind kollektive Ziele für das psychologische Wohlbefinden von Bedeutung. Jahoda ist der Auffassung, dass Menschen ohne Ziele an starken Depressionen leiden können (vgl. Jahoda 1982). Eine weitere wichtige Funktion von Arbeit ist die Gewinnung eines sozialen Status bzw. einer Identität (vgl. Jahoda 1981). Schließlich wird durch die berufliche Tätigkeit ebenso die Aktivität gefördert, welche laut Jahoda für die Gesundheit und das Wohlbefinden unverzichtbar ist. Jahoda weist darauf hin, dass Arbeitslose, Hausfrauen sowie pensionierte Menschen die Freizeit ohne berufliche Tätigkeit nicht genießen können (ebd.).

Der eintönige Alltag ohne Herausforderungen und mit geringem sozialem Kontakt kann die Gedächtnisleistung einschränken (vgl. Riley 1994). Mithilfe erlernter Strategien und Techniken können jedoch ältere Menschen ihre kognitiv gesunkenen Fähigkeiten wieder stark verbessern. Des Weiteren können Bildungsaufgaben in Gruppen und soziale Aktivitäten die Einsamkeit verhindern (vgl. Cattani et al. 2005). In anderen Worten: Durch soziale Unterstützung, kognitives und körperliches Training können ältere Menschen ihre Vitalität steigern (vgl. Baltes & Baltes 1994, Riley 1994).

Studien zum Thema Arbeit und Gesundheit von Ordensleuten sind selten. Einer der wenigen Studien beschäftigt sich mit Ordensleuten und pastoralen Tätigkeiten. Jacobs et al. haben den Einfluss pastoraler Tätigkeiten auf die Lebenszufriedenheit untersucht und dazu Ordensleute mit Menschen aus der Gesamtbevölkerung in Deutschland verglichen (vgl. Jacobs et al. 2016). Die Ergebnisse zeigen, dass die Ordensleute mit pastoralen Tätigkeiten eine höhere Lebenszufriedenheit aufzeigten als die nicht-monastischen Personen mit der gleichen beruflichen Aufgabe.

Eine weitere Studie, die sich mit der mentalen Gesundheit zwischen Geistlichen und anderen religiösen Berufen befasste, verdeutlicht, dass protestantische Geistliche einen höheren beruflichen Stress und weniger soziale Unterstützung aufweisen als katholische Priester, Ordensfrauen und Ordensmänner (vgl. Weaver et al. 2002). Des Weiteren wurde deutlich, dass Ordensfrauen am wenigsten beruflichen Stress aufweisen: *„Nuns had the least occupational stress and the highest levels of personal resources. The sisters were the lowest risk group in terms of emotional distress and its detrimental effects.”* (Weaver et al. 2002: 396) Isacco et al. zeigten anhand ihrer Studie, dass die Beziehung von Priestern mit Gott einen positiven Einfluss auf die psychische Gesundheit hat (vgl. Isacco et al. 2016). Allerdings wurde anhand von Studien ebenso deutlich, dass Priester zu Burnout neigen können, da die Spiritualität zwar mit Bewältigungsstrategien, aber ebenso mit emotionaler Erschöpfung und Entpersönlichung verbunden sein kann (vgl. Doolittle 2007). Ebenso lösen die Missbrauchsfälle in der Kirche Stress auf die Geistlichen aus (vgl. Weaver et al. 2002). Anhand dieser Studien wurde deutlich, dass bezahlte sowie unbezahlte Tätigkeiten die Gesundheit und das Wohlbefinden älterer Menschen positiv beeinflussen bzw. soziale, psychische und physische Beeinträchtigungen, die mit dem Alter verbunden sind, durch das Aktivbleiben im Alter ausgeglichen werden können. Neben diesen Forschungsergebnissen sind in der wissenschaftlichen Literatur jedoch ebenso Studien zu finden, die der Tätigkeit im Alter keinen wichtigen Stellenwert für eine „erfolgreiche“ Alterung beimessen bzw. auf positive wie auch negative Aspekte verweisen, welche die Gesundheit und das Wohlbefinden älterer arbeitender Menschen beeinflussen (vgl. van der Heide et al. 2013, Zantinge et al. 2013). Des Weiteren verdeutlichen aktuelle Studien, dass der Ruhestand auch einen positiven Einfluss auf die Alterung haben kann (vgl. De Souza et al. 2018, Hessel 2016).

Die Erwerbsarbeit kann vom Individuum unterschiedlich wahrgenommen werden und beeinflusst dadurch den Sinneseindruck des Ruhestands individuell. Die Pension kann mit Freiheit assoziiert werden und die Erwerbsarbeit mit Zwang: *„Wenn Arbeit als entfremdete Lohn- und Erwerbsarbeit gilt, die im Extrem mit Ausbeutung, physischem und psychischem Verschleiß verbunden ist, dann ist die Befreiung von der Arbeitslast in Bildungs- und Ruhestandsphasen ein wünschenswertes, humanes Ziel.“* (Mayer 1994: 526) Umgekehrt wurde bereits deutlich, dass Erwerbsarbeit ebenso mit sozialen Status, Sinnerfüllung, etc., und der Ruhestand als ein Verlust von symbolischen, sozialen und kulturellen Kapital wahrgenommen werden kann.

Verschiedenste Studien, welche sich mit dem Wohlbefinden und der Gesundheit nach Eintritt der Pension befassen und dabei Unterschiede und Ähnlichkeiten anhand des sozialwirtschaftlichen Status untersuchen, zeigen ebenso verschiedene und gegenteilige Ergebnisse (vgl. Schaap et al. 2018). Während zwar die meisten Studien darauf verweisen, dass der Austritt aus der Arbeit einen positiveren Einfluss auf die Gesundheit von Menschen mit höheren sozialwirtschaftlichen Status hat als auf Personen mit niedrigen sozialwirtschaftlichen Status (ebd.), gibt es ebenso Studien, die verdeutlichen, dass Personen mit höheren sozialwirtschaftlichen Status stärkere gesundheitliche Einschränkungen nach der Pension erfahren als Menschen mit niedrigen sozialwirtschaftlichen Status (vgl. Rijs et al. 2012). Damman et al. weisen in ihrer Studie daraufhin, dass eine aufsteigende berufliche Karriere keine finanzielle Anpassung nach Pensionsantritt erfordert, allerdings Anpassungsschwierigkeiten durch den fehlenden sozialen Status entstehen können (vgl. Damman et al. 2015). Neben dem sozialwirtschaftlichen Status wurde deutlich, dass geschiedene Individuen wiederum eher dazu neigen, die beruflichen sozialen Kontakte nach Pensionsantritt zu vermissen; ebenso haben sie des Öfteren finanzielle Anpassungsschwierigkeiten (ebd.).

Anhand der empirischen Studien wird somit deutlich, dass sich die Ergebnisse zum Thema Alterung, Arbeit und Wohlbefinden sehr voneinander unterscheiden können. Die Vielfalt im Alter, die sich vor allem durch die unterschiedlichen Lebenserfahrungen entwickelt, erschwert Erkenntnisse über erfolgreiche Alterung zu gewinnen.

### **3.5. Zusammenfassung**

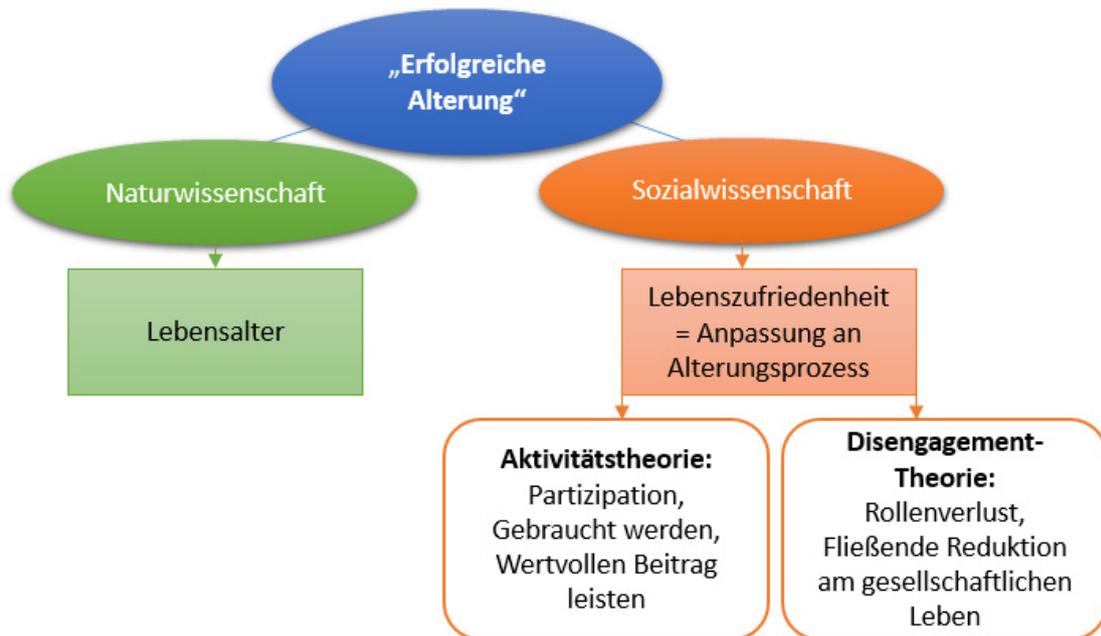
Entwicklungsaufgaben verändern sich kontinuierlich und prägen das gesamte Leben eines Menschen (vgl. Hausmann & Koller 2017). Sie ergeben sich aus „*biologischen Veränderungen (z.B. Pubertät, Menopause), gesellschaftlichen Erwartungen (z.B. altersbezogene Normen, soziale Rollen), individuellen Zielsetzungen und Werten (z.B. aufgrund persönlicher Erfahrungen), lebensverändernden Ereignissen (z.B. Krankheit, Scheidung, Arbeitslosigkeit).*“ (Hausmann & Koller 2017: 80)

Im höheren Alter entstehen häufig Entwicklungsaufgaben, die mit körperlichen Verlusten (wie beispielsweise das Verlieren der Muskelkraft oder der Gedächtnisleistung) oder sozialen Rückschlägen (wie beispielsweise der Kontaktabbruch zu Arbeitskollegen/Arbeitskolleginnen, der Tod von nahestehenden Personen, etc.) verbunden sind.

Ebenso können sich die gesellschaftlichen Anforderungen an das alternde Individuum verändern (beispielsweise durch den Verlust der Berufsrolle, der Reduzierung von Selbstständigkeit, etc.) sowie die Lebensziele umgestalten (der Fokus liegt im Alter eher auf zeitnahen Zielen). Gleichzeitig wurde jedoch deutlich, dass die Persönlichkeit stabil bleibt und Bewältigungsstrategien zunehmen können. In anderen Worten: Trotz der vielen Verluste, die im höheren Alter erlebt werden, sind einige kompensierende Strategien vorhanden. Es überrascht daher nicht, dass die Lebenszufriedenheit älterer Menschen sich oftmals kaum von jüngeren Menschen unterscheidet (vgl. Hausmann & Koller 2017).

Bis heute gibt es keine einheitliche Definition darüber, wie erfolgreiches Altern zu definieren und zu verstehen ist. Dies hat vor allem damit zu tun, dass Altern *„zwar ein universelles, aber in seinen biologischen, psychischen und sozialen Aspekten keineswegs uniformes Phänomen.“* (Brandtstätter & Gerok 1994: 358) ist. Während die Naturwissenschaft „erfolgreiches Altern“ im Kontext des Lebensalters definiert, wird in der Sozialwissenschaft der umstrittene Begriff mit Lebenszufriedenheit assoziiert (siehe Abb. 31). Lebenszufriedenheit tritt im Alter dann ein, wenn das Individuum fähig ist, sich an den Alterungsprozess anzupassen. Doch auch in der Sozialwissenschaft bestehen unterschiedliche Auffassungen über die Bedingungen dieses Anpassungsprozesses, welche zur Lebenszufriedenheit und somit zur „erfolgreichen Alterung“ beitragen. Während die Aktivitätstheorie davon ausgeht, dass nur durch die aktive Beteiligung am gesellschaftlichen Leben eine Lebenszufriedenheit ermöglicht werden kann, nimmt die Disengagement-Theorie den fließenden Rollenverlust und die Reduzierung am gesellschaftlichen Leben als wichtige Bedingung für „erfolgreiche Alterung“ wahr.

Abbildung 31: Überblick „erfolgreiches Altern“



Quelle: Eigene Darstellung

Anhand der empirischen Studien wurde deutlich, dass das Aktivsein im Alter durch unbezahlte und bezahlte Arbeit, aber ebenso der Ruhestand als entlastender Lebensabschnitt „erfolgreiche Alterung“ fördern kann. Je nachdem, in welcher Arbeitssituation sich das Individuum während des Lebenslaufes befunden hat, wird die Anpassung an die neue Lebensphase unterschiedlich wahrgenommen (vgl. Damman et al. 2015). Riley und Kohli verdeutlichten, wie der Lebenslauf der Menschen in drei starre Altersgrenzen strukturiert ist und den Alterungsprozess beeinflusst. Während Riley (1994) die „three boxes“ als Barriere einer Altersintegration wahrnimmt, welche die Lebensqualität älterer Menschen reduziert, nimmt Kohli (1994) die Institutionalisierung des Lebenslaufs auch als eine entlastende Orientierungsfunktion wahr. Die sozial konstruierten Altersgrenzen ermöglichen laut Kohli eine klar strukturierte Lebenslaufplanung. Doch was passiert in einer Gesellschaft wie der Ordenspopulation, in der diese Altersgrenzen nicht vorhanden sind bzw. Menschen ein Leben lang tätig bleiben?

## 4. Methode

Der homogene Lebensstil von Ordensleuten (festgelegte Tagesstruktur, Familienstand, Norm- und Wertvorstellungen, Religionszugehörigkeit, finanzielle und medizinische Versorgung, Wohnverhältnisse, etc.) ist außergewöhnlich und ermöglicht der Altersforschung, interessante und neue Einblicke zu gewinnen. Es ist eine Art „natürliches Experiment“, in dem Menschen unter sehr ähnlichen strukturellen Lebensbedingungen ein Leben lang arbeiten. Wie diese Bedingungen einer Gesellschaftsform ohne Altersgrenzen die Anpassung an den Alterungsprozess und damit verbunden die Lebenszufriedenheit älterer Ordensleute beeinflusst, wurde anhand von episodischen Interviews und empirischen Beobachtungen untersucht. Ergänzende Informationen konnten ebenso durch die Daten aus dem Gesundheitssurvey der ASCOM-Studie gewonnen werden. Fragen über das Arbeitsleben, die Gesundheit und das Wohlbefinden sowie über das Verhalten von österreichischen Ordensfrauen und Ordensmännern ab dem Alter 50 plus machen diesen Survey zu einer unverzichtbaren Informationsquelle für diese Dissertation. Die Ergebnisse aus den qualitativen und quantitativen Settings erhöhen die Reliabilität und Validität der Analysen, indem die jeweiligen Schwächen und Stärken dieser unterschiedlichen methodologischen Ansätze ausgeglichen werden. Vor allem im sozialwissenschaftlichen Kontext erhöht die Anwendung mehrere Methoden eine adäquate Untersuchung des Forschungsfeldes. Dadurch werden unterschiedliche Perspektiven und ein holistisches Bild über das Forschungsthema gewonnen, welches zu neuen Einblicken und zu einem besseren Verständnis beitragen (vgl. Creswell 2003, Johnson & Onwuegbuzie 2004, Lamnek 2010).

Nachdem auf die qualitative Herangehensweise dieser Studie eingegangen wird, soll im Anschluss ebenso der Fragebogen bzw. der Gesundheitssurvey der ASCOM-Studie vorgestellt werden. Am Ende dieses Kapitels werden die forschungsethischen Aspekte dieser Dissertation beleuchtet.

#### 4.1. Qualitative Methoden

Um die innere Lebenswelt von Ordensleuten zu untersuchen, wurden in dieser Dissertation qualitative Interviews und empirische Beobachtungen durchgeführt. Qualitative Methoden ermöglichen komplexe Phänomene zu verstehen, indem die Abfolge von Handlungsweisen in einem gesellschaftlichen System und dessen ursächlichen sowie prozesshaften strukturellen Bedingungen erforscht werden:

*„Qualitative Forschung widmet sich der Untersuchung der sinnhaften Strukturierung von Ausdrucksformen sozialer Prozesse. Es geht also darum zu verstehen, was Menschen in einem sozialen Kontext dazu bringt, in einer bestimmten Weise zu handeln, welche Dynamik dieses Handeln im sozialen Umfeld auslöst und wie diese auf die Handlungsweisen zurückwirkt.“* (Froschauer & Lueger 2003: 17)

Im Gegensatz zu den quantitativen Methoden werden in der qualitativen Forschung das theoretische Vorverständnis wie auch standardisierte Forschungsmethoden eher vermieden. Stattdessen wird das methodische Vorgehen dem Forschungsgegenstand angepasst: *„Qualitativ-empirische Forschung ist in diesem Sinne ein kreativer, aber zu begründender und zu reflektierender Entscheidungsprozeß.“* (Froschauer & Lueger 2003: 12) In der qualitativen Forschung verlaufen Datenerhebung, Datenauswertung und Reflexionspausen nicht nacheinander, sondern in einem zirkulären Prozess als eng miteinander verbundene Arbeitsschritte. Im Laufe des Forschungsprozesses entwickeln sich Hypothesen und eine vorläufige Theorie, die durch weitere Datenerhebungen und Datenauswertungen überprüft und verfeinert werden (vgl. Flick 2002; Miles & Huberman 1994). Die Erhebungs- und Auswertungsphase verlaufen somit parallel. Im Unterschied zur quantitativen Forschung ist die theoretische Auseinandersetzung unvoreingenommen (vgl. Lamnek 2010).

Indem die soziale Welt von Ordensleuten anhand von qualitativen Methoden erhoben wurde, erhoffte sich diese Studie neben Einblicke in die versteckte Lebenswelt von Ordensleuten, ebenso neue Erkenntnisse in Bezug auf „erfolgreiche Alterung“ zu gewinnen:

*"Given the specific interest for many qualitative researchers in understanding the meanings of events and experiences from an individual's perspective, it is clear why narrative can be seen as a powerful and useful tool for understanding healthy aging from a life course perspective. Narratives do not just tell us what has happened; they tell us what those events or happenings mean to the narrator. They can therefore provide valuable information about older people's diverse experiences of health and aging.“* (Carpentieri & Elliott: 2014: 119)

Im Folgenden wird nun genauer auf die episodischen Interviews sowie auf die empirischen Beobachtungen eingegangen.

#### 4.1.1. Episodische Interviews

Anhand von episodischen Interviews mit Ordensleuten wird ein tieferes Verständnis über das Arbeitsleben im Alter gewonnen. Episodische Interviews zählen zu den biographischen Interviews und dienen in diesem Forschungskontext zum Erforschen der Lebensgeschichten älterer katholischer Ordensleute (vgl. Lamnek 2010). Dadurch wird ermöglicht, narrativ-episodisches sowie semantisches Wissen zu erheben. Durch das narrativ-episodische Wissen werden die Situationsabläufe von Individuen dargestellt; das Wissen wird aus den individuellen Erfahrungen und den gegebenen Ereignissen gewonnen. Das semantische Wissen wiederum *„bezeichnet das aus den Erfahrungen abgeleitete Wissen; d.h. Generalisierungen, Abstraktionen und die Setzung bestimmter Zusammenhänge durch das Subjekt. Es geht besonders darum, Begriffe zu benennen und diese miteinander in Beziehung zu setzen.“* (Lamnek 2010: 331) Die Form dieser Interviewart ist im Gegensatz zu den meisten anderen Interviewmethoden weniger theoretisch vorstrukturiert, sodass die Interviewerin/der Interviewer eine sich selbst zurückhaltende und offene Gesprächsführung anstrebt. Durch die offene Herangehensweise wird die subjektive Sicht der Befragten ins Zentrum gerückt und die soziale Welt der Ordensleute erfasst. Zusätzlich wird bei episodischen Interviews ein Leitfaden verwendet, anhand dessen themenspezifische Fragen an die befragten Personen gerichtet werden können. Der Leitfaden dieser Studie fokussierte sich auf die Tätigkeiten in den verschiedensten Lebensphasen der befragten Personen und umfasste folgende Themen: Arbeitserfahrungen vor und insbesondere nach dem Klostereintritt, Einblicke in den derzeitigen Arbeitsalltag, Vor- und Nachteile der übernommenen Aufgaben, Arbeitsfähigkeit und Gesundheitsstatus, Freizeitverhalten und lebenslanges Lernen, Arbeitsmotivation sowie Bewältigungsmaßnahmen, etc. (siehe Anhang, Kapitel 10.1.). Durch die Lebenslaufperspektive können Ereignisse in bestimmten Lebensphasen betrachtet werden, welche Auswirkungen auf das individuelle Leben im Alter haben (vgl. Micheel 2011). Die Themen des Leitfadens wurden nicht der Reihe nach abgefragt, sondern die Fragen richteten sich nach dem Gesprächsverlauf und dienten vielmehr als Orientierung gewisse Aspekte im Blick zu behalten. Während des Forschungsprozesses wurde der Leitfaden immer wieder verändert bzw. weiterentwickelt und den neuen Erkenntnissen angepasst.

Das episodische Interview kann einerseits als narratives, andererseits als teilstandardisiertes Interview wahrgenommen werden (vgl. Hopf 2012). Zudem ähnelt diese Interviewart dem Alltagsgespräch und fördert somit eine angenehme und natürliche Interviewatmosphäre (vgl. Lamnek 2010).

Die Datenerhebung wurde nach Erreichung der theoretischen Sättigung (vgl. Charmaz 2006) beendet bzw. wurden solange Interviews durchgeführt, bis keine neuen Kenntnisse gewonnen wurden und sich die entwickelte Theorie nicht länger veränderte. In dieser Studie wurden insgesamt 16 Ordensleute interviewt, darunter vier Ordensfrauen und vier Ordensmänner aus semi-kontemplativen Klöstern und vier Ordensfrauen und vier Ordensmänner aus aktiven Klöstern. Wie bereits in dieser Arbeit verdeutlicht wurde, sind die Tätigkeiten der Ordensleute in semi-kontemplativen Klöstern eher nach innen gerichtete (z.B. literarisch oder künstlerisch), während die Aufgaben der Ordensmitglieder in aktiven Klöstern auch außerhalb des Ordens gerichtet sein können. Eine Unterscheidung zwischen diesen beiden Ordensformen ist für die Forschung deshalb relevant, weil diese sich nicht nur in der Art der Tätigkeiten, sondern ebenso im Hinblick der hierarchischen Strukturen voneinander differenzieren (die Hierarchien sind in aktiven Klöstern etwas schwächer ausgeprägt als in semi-kontemplativen Klöstern).

Die Interviews wurden in Österreich durchgeführt. Allgemein ist das Sample anhand der Prinzipien des theoretischen Samplings (ebd.) ausgewählt worden. Dies bedeutet, dass während des Forschungsprozesses geeignete Auswahlkriterien angewandt wurden, um die bereits entwickelte Theorie überprüfen und weiterentwickeln zu können. Diesbezüglich wurde beispielsweise auf Gender- und Bildungsunterschiede eingegangen sowie auf Unterschiede in den beruflichen Tätigkeiten und der Rollenfunktion innerhalb der Gemeinschaft. Des Weiteren wurde zwischen „Jüngeren“ (60- bis 74-Jährige) und „Älteren“ (75+) unterschieden (siehe Abb. 32).

Abbildung 32: Memotabelle

Interview	Geschlecht	Ordensform <sup>18</sup>	Alter	Bildungsabschluss	Derzeitige Aufgaben	Inner- od. außerhalb tätig <sup>19</sup>	Leitungserfahrung
1	w	Semi	70	Matura	Mithilfe Kloster	Innerh.	Nein
2	w	Semi	62	Uni/FH	Leiterin	Innerh.	Ja
3	m	Aktiv	73	Uni/FH	Leiter	Innerh.	Ja
4	m	Aktiv	77	Uni/FH	Sekretär	Innerh.	Ja
5	m	Aktiv	72	Uni/FH	Priester	Außerh.	Ja
6	m	Aktiv	78	Uni/FH	Organisatorisches	Außerh.	Ja
7	w	Aktiv	66	Matura	Sekretär	Innerh.	Nein
8	w	Aktiv	84	Lehre	Leiterin	Innerh.	Ja
9	w	Aktiv	71	Lehre	Leiterin	Außerh.	Ja
10	w	Aktiv	65	Diplom	Pflegeassistentin	Außerh.	Nein
11	m	Semi	70	Uni/FH	Leiter	Außerh.	Ja
12	w	Semi	67	Uni/FH	Leiterin	Außerh.	Ja
13	w	Semi	64	Uni/FH	Lehrerin	Außerh.	Nein
14	m	Semi	70	Uni/FH	Leiter	Außerh.	Ja
15	m	Semi	75	Uni/FH	Mithilfe Kloster	Innerh.	Nein
16	m	Semi	78	Uni/FH	Wissenschaft	Außerh.	Nein

Quelle: Eigene Darstellung

<sup>18</sup> Semi = Semi-kontemplative Orden, Aktiv = aktive Orden

<sup>19</sup> Darunter wird verstanden, ob die Tätigkeiten zum Großteil innerhalb oder außerhalb des Ordens/der Gemeinschaft ausgeübt werden.

Die geringen Erfahrungen zu dieser einzigartigen Gesellschaftsform erschwerten den Beginn des Forschungsprozesses, insbesondere den Einstieg in das Forschungsfeld. Haben weibliche ForscherInnen Zugang in ein Männerkloster? Wie erfolgt die Kontaktaufnahme in einer Gesellschaft die von außen wirkt als sei sie geprägt von starken Hierarchien? Inwiefern sind bereits bei der Kontaktaufnahme skeptische Erwartungshaltungen von religiösen Ordensleuten gegenüber der Wissenschaftlerin vorhanden? In anderen Worten: Ist es überhaupt möglich, eine solche Forschung in Klöstern durchzuführen? Gewisse Informationen konnten durch bisherige wissenschaftliche Studien und durch die Internetplattformen der Ordensgemeinschaften gewonnen werden. Darüber hinaus erleichterte die zu diesem Zeitpunkt bereits durchgeführte quantitative ASCOM-Klosterstudie - wodurch sich eine vertrauensvolle Beziehung zu den Ordensleuten entwickelt hatte - den Zugang zum Feldkontakt. Die Ordensgemeinschaften innerhalb derer die TeilnehmerInnen für die Interviews ausgewählt wurden, sind zum Großteils jene, die ebenso in diesem Gesundheitssurvey teilgenommen hatten. Neben dem Vorteil des Forschungszuganges ermöglichte somit die Auswahl der an der Fragebogenstudie teilnehmenden Ordensgemeinschaften, dass qualitative und quantitative Daten aus den gleichen Ordensgemeinschaften gewonnen werden konnten. Jedoch wurden auch weitere bzw. nicht in dem Survey vorhandene Gemeinschaften ausgewählt, da die Anzahl an Interviewpersonen in einem semi-kontemplativen Frauenorden und in einem semi-kontemplativen Männerorden nicht umgesetzt werden konnte.

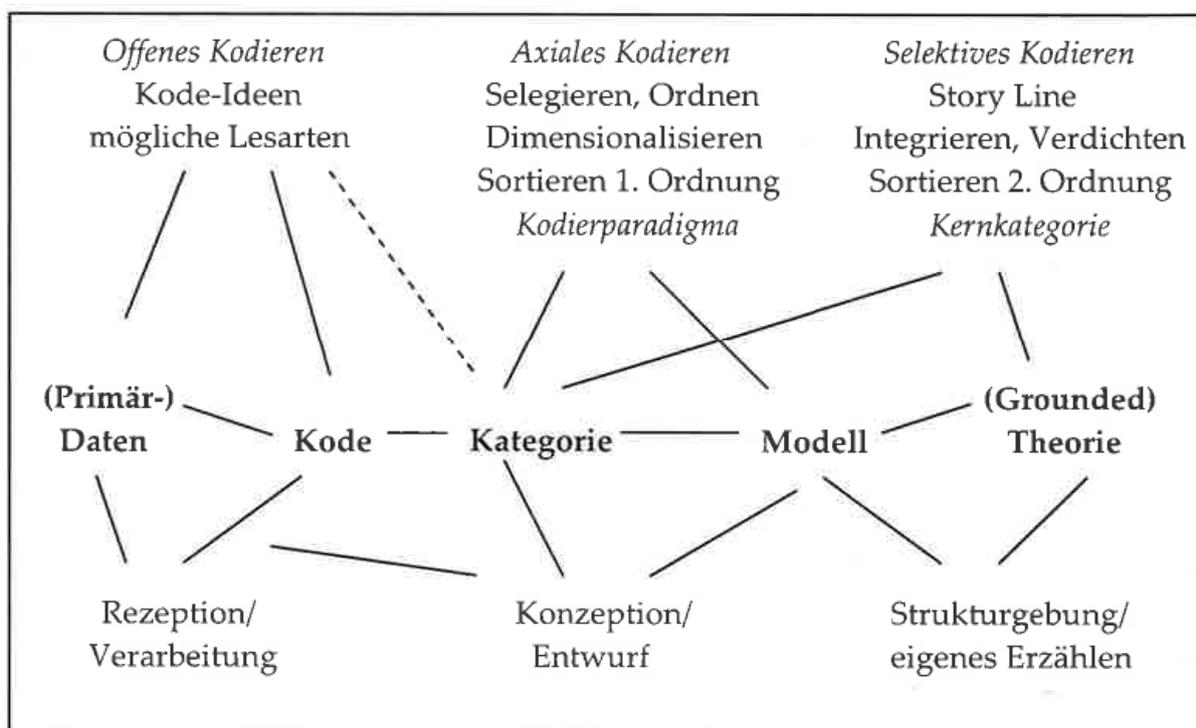
Wie bereits in den vorherigen Kapiteln verdeutlicht wurde, treffen die LeiterInnen die Entscheidungen für ihre Gemeinschaft. Sie sind somit auch die Ansprechpersonen möchte man, wie in dieser Studie, einerseits die Erlaubnis zur Durchführung der Forschung sowie andererseits Kontakte für die Interviews mit Ordensmitgliedern erhalten. Diesbezüglich wurde ein Interviewanschreiben verfasst und dieses per E-Mail an die zuständigen LeiterInnen gesendet. In einem weiteren Schritt erfolgte ein Treffen, welches im jeweiligen Orden stattfand und in dem das Forschungsvorhaben den Leitern und Leiterinnen vorgestellt wurde. Die leitenden Personen zeigten sich in allen Ordensgemeinschaften sehr aufgeschlossen und erlaubten die Durchführung der Interviews bzw. der Forschung. Allerdings waren auch sie diejenigen, die entschieden, welche Personen interviewt werden durften bzw. vermittelten sie (oftmals bereits beim ersten Treffen) die Kontakte zu ausgewählten Ordensmitgliedern. Aufgrund der geringen Anzahl der Mitglieder waren zumeist ohnehin nur wenige Ordensmitglieder vorhanden, welche den Auswahlkriterien der Interviews entsprachen.

In einem weiteren Schritt wurde der Kontakt zu den von den LeiterInnen vorgeschlagenen Ordensmitgliedern mittels E-Mail oder per Telefon hergestellt. In den meisten Fällen erwies sich die Vereinbarung eines Interviewtermins als unkompliziert. Die Ordensmitglieder konnten entscheiden wann und wo sie das Interview machen möchten und wurden bereits vor dem Treffen über die Verwendung eines Diktiergeräts sowie der Anonymisierung ihrer Daten informiert. Bei den Interviewtreffen zeigten sich bereits die ersten Unterschiede zwischen den Geschlechtern und den Ordensformen. Die Kontaktaufnahmen und die Interviewtreffen in den aktiven Orden verliefen schnell und unkompliziert. In den semi-kontemplativen Orden hingegen erwies sich die Interviewbereitschaft als schwieriger. Hier konnte, wie bereits erwähnt, die Anzahl an Interviewpersonen aufgrund von gesundheitlichen und/oder persönlichen Gründen der Ordensmitglieder nicht umgesetzt werden. Des Weiteren wurden Unterschiede in der Kleidungswahl deutlich. Während in den semi-kontemplativen Frauenorden alle Ordensfrauen in Ordenstracht zum Interviewtermin erschienen, waren alle befragten Ordensmännern aus dem aktiven Männerorden in zivil gekleidet. Einige Ordensmänner aus den semi-kontemplativen Orden waren ebenso in zivil, andere jedoch auch in Ordenstracht eingetroffen. Dies war auch bei den aktiven Frauenorden der Fall. Trotzdem erwies sich generell der Forschungszugang für die Durchführung der Interviews als unproblematisch.

Die Interviews wurden in dem Zeitraum 2017 und 2018 durchgeführt und fanden im Orden der jeweiligen Ordensmitglieder statt. Die Dauer der Interviews betrug durchschnittlich eine Stunde. Nach dem Interview erhielten die befragten Ordensfrauen und Ordensmänner eine Schachtel Pralinen als Dankeschön (allerdings wäre in manchen Fällen eine zuckerfreie Alternative wünschenswerter gewesen, da beispielsweise befragte Personen Diabetes hatten). Im Anschluss des jeweiligen Interviewtreffens wurden erste Eindrücke über das Interviewgespräch in Form von Memos niedergeschrieben. Die Memos dienten vor allem in der Auswertungsphase als wichtige Stütze die jeweilige Interviewatmosphäre ins Gedächtnis zu rufen. Die mit dem Diktiergerät aufgenommenen Gespräche wurden nach der Transkriptionsregel Rosenthal verschriftlicht (siehe Anhang, Kapitel 10.4.).

Die Datenanalyse erfolgte anhand der Grounded Theory nach Charmaz (vgl. Charmaz 2006). Die Grounded Theory dient vor allem aufgrund der großen Datenmenge dieser Studie als eine geeignete Auswertungsmethode (ebd.). Die von ursprünglich Glaser und Strauss entwickelte Methode (Glaser und Strauss 1967), welche mit der Zeit kontinuierlich von anderen WissenschaftlerInnen weiterentwickelt wurde (beispielsweise von Charmaz), ist ein flexibles, aber systematisches Instrument für die Analyse und Erhebung von Daten (vgl. Charmaz 2006). Das Ziel der Grounded Theory ist es, aus dem Datenmaterial heraus eine Theorie zu konstruieren (ebd.). Die Interviews sowie die Beobachtungen wurden hierbei durch offenes, axiales und selektives codieren analysiert (vgl. Abb. 33).

Abbildung 33: Kodierprozeduren in systematisierter Anordnung



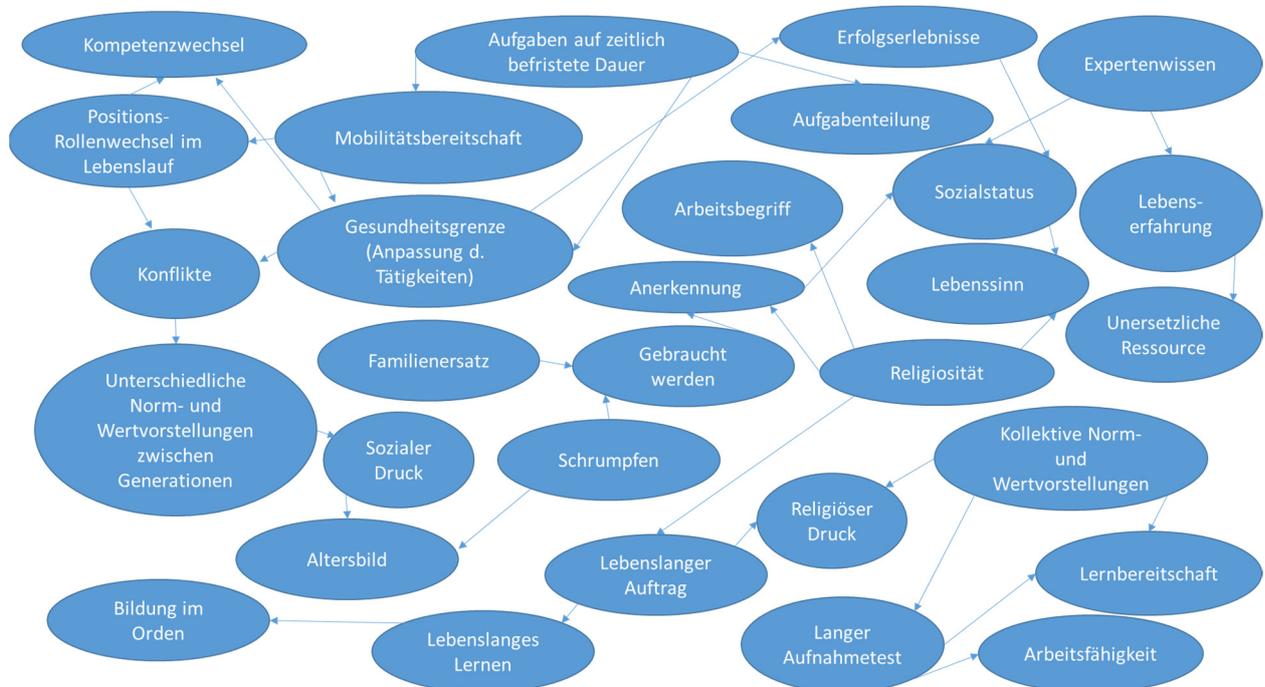
Quelle: Breuer 2010: 76

Beim offenen Codieren werden die Transkriptionen in Wort- und Satzsegmente unterteilt (vgl. Charmaz 2006, Lueger 2000). Mit dem Aufbrechen des Datenmaterials werden diese einzelnen Interviewpassagen mit Codes definiert. Das Ziel dieser Forschungsphase ist es, durch die Beschreibung der Interviewpassagen diese zu sortieren und miteinander in Beziehung zu setzen bzw. zu vergleichen (vgl. Charmaz 2006). Es ist vergleichbar mit einem Puzzlespiel bei dem zu Beginn die Randsteine gesucht und zusammengefügt werden, um einen groben Umriss des Gesamtbildes zu erhalten.

Bei der Entwicklung des analytischen Rahmens bzw. beim offenen Codieren ist es wichtig, die Wort- und Satzsegmente nicht rein deskriptiv darzustellen, sondern diese auch abstrakt zu beschreiben bzw. auch die manches Mal versteckte Bedeutung hinter den Interviewaussagen zu erkennen: „Coding is the pivotal link between collecting data and developing an emergent theory to explain these data. Through coding, you define what is happening in the data and begin to grapple with what it means.“ (vgl. Charmaz 2006: 46)

Beim axialen Codieren wird versucht, Verbindungen zwischen diesen gebildeten Codes zu bilden. Daraus lassen sich Kategorien und Subkategorien entwickeln (siehe Abb. 34).

Abbildung 34: Axiales Codieren am eigenen Material



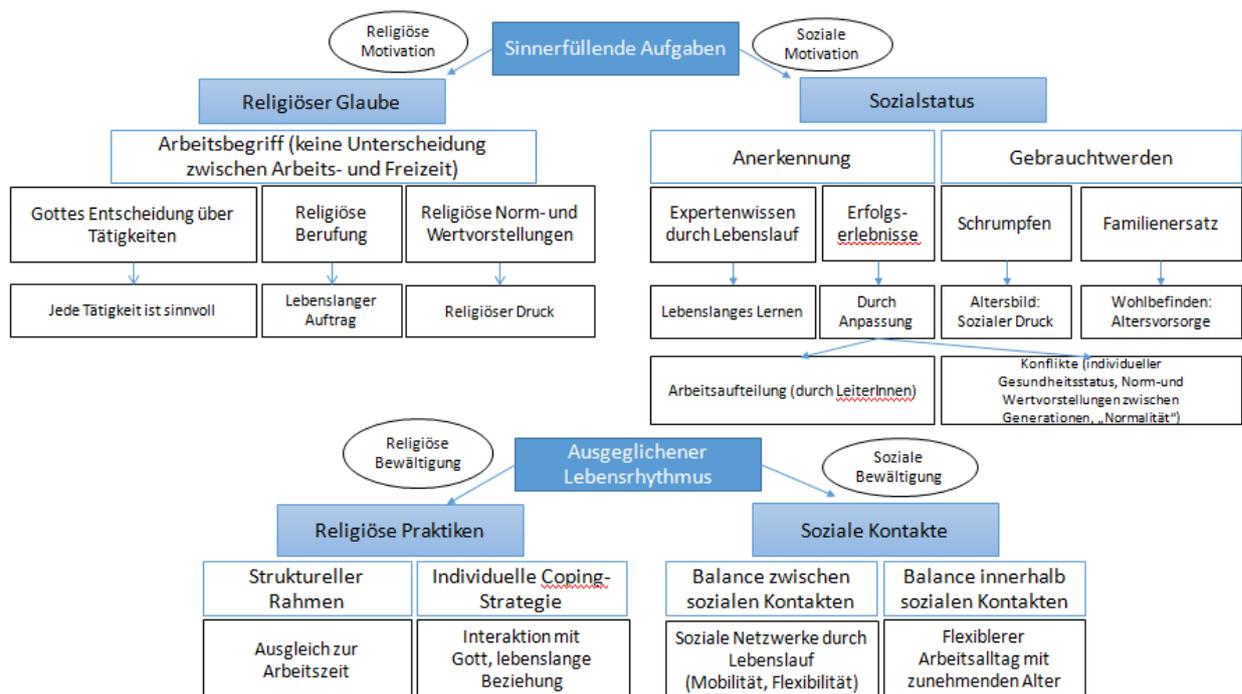
Quelle: Eigene Darstellung

In dieser Forschungsphase werden immer wieder neue Hypothesen aufgestellt und mit dem Material bzw. mit den gebildeten Codes und Kategorien überprüft. Dies erfolgt in einer zirkulären Vorgehensweise zwischen Datenerhebung, Analyse und Reflexionsphase.

Die Reflexionsphasen wurden vor allem für Gespräche mit Personen genutzt, welche sich mit ähnlichen Themen befassen (wie beispielsweise auf wissenschaftlichen Konferenzen<sup>20</sup>, bei denen die ersten Forschungsergebnisse vorgestellt wurden). Neue Ideen und Perspektiven konnten jedoch ebenso durch den gegenseitigen Austausch mit Personen gewonnen werden, welche keine wissenschaftlichen Erfahrungen hatten bzw. kein Expertenwissen zu diesem Thema verfügten.

Beim selektiven Codieren wird aus dem Categoriesystem die Schlüsselkategorie entwickelt. Die Schlüsselkategorie ist jene Kategorie zu der alle anderen gebildeten Kategorien in Beziehung gesetzt werden (siehe Abb. 35). Anhand des Kodierparadigmas von Strauss und Corbin (vgl. Strauss & Corbin 1996: 75) konnte ein Modell entwickelt werden, um die Gründe, Voraussetzungen, bewusste und unbewusste Konsequenzen sowie Bewältigungsstrategien zur Beschäftigung von älteren Ordensleuten grafisch darzustellen (siehe Kapitel 5.1.3.).

Abbildung 35: Selektives Codieren am eigenen Material



Quelle: Eigene Darstellung

<sup>20</sup> An folgenden Konferenzen wurde die Studie präsentiert und diskutiert: 2017: Florenz (Februar) *Population Days (Popdays)*, Chicago (April) *Population Association of America (PAA)*, Rostock (September) *Statistische Woche (DGD)*, Neuchâtel (Oktober) *Deutsch-Österreichisch-Schweizerisches Demografentreffen (DACH)*, 2018: Brüssel (Juni) *European Population Conference (EPC)*

Neben den episodischen Interviews wurden ebenso die empirischen Beobachtungen anhand der Grounded Theory analysiert.

#### 4.1.2. Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung gewann in der Soziologie zunehmend an Bedeutung als diese Wissenschaft begann, Subkulturen zu erforschen (vgl. Lamnek 2010). In der Sozialwissenschaft werden Beobachtungen angewendet, um die kollektiven Hintergründe von Verhaltens- und Handlungsweisen im Alltag verstehen zu können, welche für das Zusammenleben in einer Gemeinschaft von Relevanz sind: *„Daher stellt sich immer die Frage, was Menschen tun, womit dieses Tun zusammenhängt und wofür es steht, oder mit welchen Gegenständen sie sich umgeben und wie sie diese herstellen.“* (Lueger 2000: 9) Die Kommunikation zwischen Menschen ermöglicht den Kontext und die Situation von Handlungen zu analysieren. Der Kontext spielt eine wesentliche Rolle bei der Beobachtung von Interaktionen (vgl. Bergmann 2007). Kommunikation ermöglicht den Menschen die eigenen Handlungsweisen und die der Mitmenschen zu koordinieren. Soziale Ordnung wird durch die Menschen konstruiert, indem sie Situationen schaffen; diese Situationen werden jedoch als natürlich wahrgenommen (vgl. Lamnek 2010, Lueger 2010). Oftmals sind daher vor allem in den unauffälligen alltäglichen Handlungen die interessanten Aspekte verborgen: *„Aus dieser Perspektive ist es weniger wichtig, was AkteurInnen in einem Untersuchungsbereich sagen oder tun, sondern was sie dazu bringt, in bestimmter Weise zu sprechen oder zu handeln, und was das für die Entwicklung des Handlungsfeldes bedeutet.“* (Lueger 2010: 21) Erving Goffman beschrieb die Interaktion als einen nicht festgelegten Prozess (vgl. Goffman 1983). Forschungsfelder produzieren ständig unzählige Darstellungen von Aktivitäten. Wie diese Produktion von Darstellungen entstehen, kann im Forschungsfeld untersucht werden (vgl. Czarniawska 2007). Der Beobachter/die Beobachterin hat die Fähigkeit, als Außenstehende/r eine andere Perspektive als die Handelnden wahrzunehmen: *„An observer can never know better than an actor; a stranger cannot say more about any culture than a native, but observers and strangers can see different things than actors and natives can.“* (Czarniawska 2007: 21)

Neben den episodischen Interviews wurde daher in dieser Studie der Arbeitsalltag einer Ordensfrau und eines Ordensmannes beobachtet. Die beobachteten Ordensmitglieder dienten dabei als SchlüsselinformantInnen, deren Aktivitäten in Form eines Protokolls dokumentiert wurden. Des Weiteren lag der Fokus auf Ereignisse, die unerwartet wie aber auch routiniert ablaufen. Gegenstände wurden dann miteinbezogen, wenn sie eine wichtige Rolle in den sozialen Interaktionen spielten. Auch Räume können interessante Informationen für bestimmte Handlungsweisen liefern (vgl. Lueger 2000). Das Ziel dieser empirischen Beobachtung war es, ergänzende Informationen zu gewinnen, welche durch die bereits durchgeführten Interviews schwer oder nicht zu erheben waren (beispielsweise Einblicke in die natürliche Lebenswelt von Ordensgemeinschaften, die Interaktionen zwischen den Ordensleuten bzw. das soziale Verhalten und Handeln innerhalb und/oder außerhalb der Gemeinschaft, den Kontext von Arbeitserfahrungen, die Situationen und die Atmosphäre während den Tätigkeiten sowie während den religiösen Ritualen, die unbewusste Handlungsweisen, etc.).

Um an ein tieferes Fremdverstehen dieser Subkultur zu gelangen, wurde „Shadowing“, eine in den Sozialwissenschaften eher seltene und neuere Beobachtungsmethode angewandt (vgl. Bartkowiak-Theron & Sappey 2012, Ferguson 2016). Wie der englische Begriff bereits verrät, übernimmt die Beobachterin/der Beobachter die Rolle einer Schattenfigur und begleitet die zu beobachtende Person ohne mit dieser zu sprechen; nur bei Unklarheiten können Fragen gestellt werden (vgl. McDonald 2005). Während der Beobachtung macht sich die Forscherin/der Forscher Notizen: *“They will note the body language and moods of the person they are shadowing. At the end of the shadowing period the researcher will have a rich, dense and comprehensive data set which gives a detailed, first-hand and multidimensional picture of the role, approach, philosophy and tasks of the person being studied.”* (McDonald 2005: 456, 457)

Ähnliche Formen von Shadowing wurden in früheren Zeiten unter dem Begriff „structured observation“ oder „direct observation“ durchgeführt (vgl. Czarniawska 2007). Nicht nur in der Sozialwissenschaft, sondern vor allem in Verbraucherstudien wird Shadowing angewandt (ebd.). Des Weiteren wird sie ebenso als didaktische Methode im Bildungs- und Krankenpflegebereich eingesetzt (ebd.). Shadowing enthüllt den zirkulären Prozess vom sozialen Leben. Handlungs- und Verhaltensweisen sowie Geschehnisse basieren auf vorherige Ereignisse, welche die weiteren Handlungs- und Situationsabläufe beeinflussen bzw. auslösen (ebd.).

Shadowing ist eine qualitative, unstrukturierte, nicht-teilnehmende Beobachtung mit geringem, aber offenem Partizipationsgrad. Während in der teilnehmenden Beobachtung die ForscherInnen die gleichen Tätigkeiten übernehmen wie die zu beobachteten Menschen (ebd.), nimmt der Forscher/die Forscherin in der nicht-teilnehmenden Beobachtung eine eher passivere Rolle ein:

*„Compared to participant observation, shadowing is easier, because it does not require a simultaneous action and observation, and because participation in complex, professional activities would be impossible for most researchers. In terms of methodological gains, it permits one to preserve an attitude of outsidership, whereas participant observation creates many opportunities for “going native”.“*(Czarniawska 2007: 55f.)

Dadurch, dass die Forscherin/der Forscher die Rolle als BeobachterIn und weniger als TeilnehmerIn im Feld der Praktiken übernimmt, fehlt bei Shadowing die Kommunikation, welche bei der teilnehmenden Beobachtung sich als methodische Stärke erweist, da dadurch einerseits natürliche Gespräche entstehen, andererseits intime Insiderinformationen gewonnen werden können (vgl. Lamnek 2010).

Die Dauer der beiden Beobachtungen betrug einen ganzen Arbeitsalltag. Nach wenigen Minuten vergessen oft die TeilnehmerInnen, dass sie beobachtet werden (vgl. Czarniawska 2007). Da diese Methode sehr zeitintensiv ist (vgl. Ferguson 2016), wurden zu Beginn der Studie vier Beobachtungen (eine Ordensfrau und ein Ordensmann aus jeweils einen semikontemplativen und einem aktiven Kloster) geplant. Während des Forschungsprozesses erwies sich jedoch die Durchführung der Beobachtungen als schwierig. Es zeigte sich eine selektive Zugänglichkeit (vgl. Lueger 2000); nicht jedes Kloster war mit einer Beobachtung einverstanden. Mit Ausnahme eines aktiven Männerordens wurde keine Beobachtung aus den untersuchten Orden ermöglicht. Neben einem 77-jährigen Ordensmann, welcher eher innerhalb seiner Gemeinschaft Tätigkeiten ausübt, konnte ebenso eine weitere Beobachtung mit einer 65-jährigen Ordensfrau durchgeführt werden, welche keinen der untersuchten Orden angehört und außerhalb ihrer Gemeinschaft aktiv ist.

Beide beobachteten Personen erhielten am Ende des Tages als Dankeschön für die Begleitung des gesamten Tages ein kleines Geschenk.

#### **4.2. Ageing Study of Catholic Order Members (ASCOM)**

Seit 2008 wird an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) eine Klosterstudie durchgeführt, welche versucht, anhand der Ordensmitglieder die Ursachen für die Unterschiede in der Lebenserwartung zwischen Männern und Frauen zu erforschen.<sup>21</sup> Sie ist eine von nur weltweit drei geführten Langzeitstudien, die sich mit den gesundheitlichen Aspekten von Ordensleuten auseinandersetzen. In den USA beschäftigen sich zwei weitere Studien mit Ordensleuten im Kontext der Alzheimerforschung. Die Nun-Study wird an der University of Minnesota durchgeführt und untersucht 678 Schulschwestern (School Sisters of Notre Dame) einer Kohorte, welche 1990 ein Lebensalter von 75 Jahren und höher erreicht hatten (vgl. [www.psychiatry.umn.edu](http://www.psychiatry.umn.edu)). Die „Religious Order Study“ (ROS), welche in Chicago am Rush University Medical Center durchgeführt wird, beschäftigt sich hingegen mit Ordensfrauen und Ordensmännern aus unterschiedlichsten Gemeinschaften, welche unabhängig des Alters kontinuierlich in die Studie miteinbezogen werden und mittlerweile über 1100 StudienteilnehmerInnen haben (vgl. [www.rushu.rush.edu](http://www.rushu.rush.edu)). Beide US-amerikanischen Forschungsprojekte untersuchen die Gehirne nach dem Tod ihrer StudienteilnehmerInnen mittels Laboranalysen. Dies wird in der österreichischen und der am Institut für demografische Sozialforschung (VID) durchgeführten Studie nicht gemacht. Im Gegensatz dazu ist sie etwas breiter angelegt. In der ASCOM-Studie wurde anhand eines mehrwelligen Gesundheitssurveys der Zusammenhang zwischen Gesundheit und Mortalität von Ordensleuten aus Deutschland und Österreich im Vergleich zur Gesamtbevölkerung untersucht (vgl. [www.cloisterstudy.eu](http://www.cloisterstudy.eu)). Dabei wurden psychologische, demografische und epidemiologische Merkmale abgefragt. Die Studie ist Teil des ERC-Starting Grant geförderten Projekts HEMOX („The Male-Female Health Mortality Paradox“). Ziel dieser Untersuchungen ist es, neue Erkenntnisse über die Geschlechterunterschiede in Gesundheit und Mortalität zu gewinnen. 2012 erfolgte die erste Erhebung des ASCOM-Survey mit insgesamt 1158 Ordensmitgliedern aus Deutschland und Österreich (siehe Abb. 36).

---

<sup>21</sup> Die Studie begann 1997 in Deutschland und wanderte 2008 mit dem Projektleiter an die ÖAW. Dort wurde die Studie auf Österreich erweitert.

Abbildung 36: Erhebungsstatistik aus der ersten Welle des Gesundheits-Surveys der Klosterstudie

Ordensmitglieder		Fragebögen		
		versendet	ausgefüllt	Rücklauf
Deutschland	Frauen	437	323	73,9 %
	Männer	522	325	62,3 %
	Zusammen	959	648	67,6 %
Österreich	Frauen	385	299	77,7 %
	Männer	339	207	61,1 %
	Zusammen	724	506	69,9 %
Gesamt	Frauen	822	622	75,7 %
	Männer <sup>10</sup>	861	536	62,3 %
	Zusammen	1.683	1.158	68,8 %

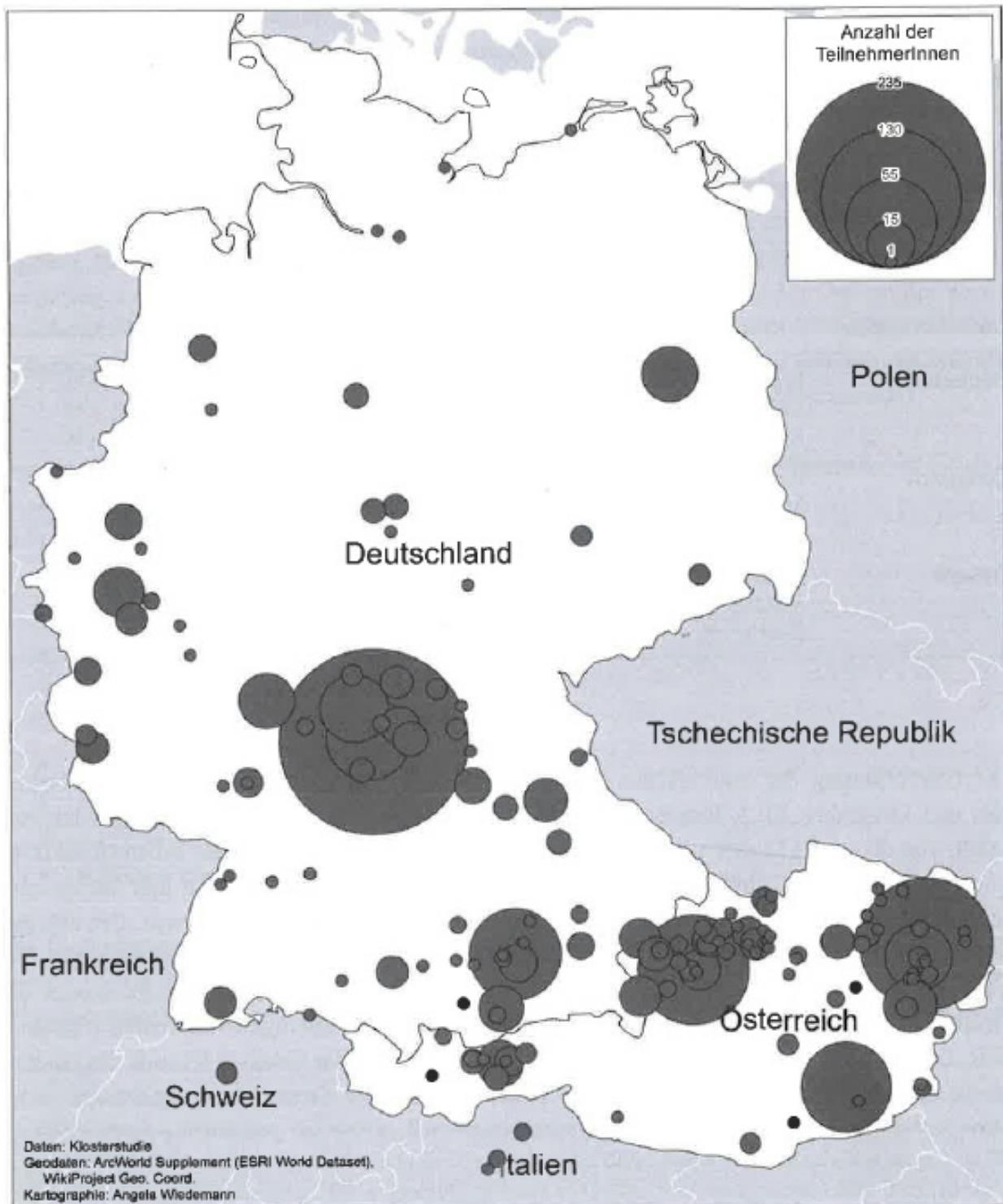
Quelle: Wiedemann et al. 2014: 15

Während 1085 Ordensleute in 142 österreichischen und deutschen Konventen mit einer Größe von 2 bis 140 Mitgliedern wohnten, lebten die anderen 69 Ordensmänner und Ordensfrauen außerhalb der Ordensgemeinschaft in eigenen Haushalten (vgl. Abb. 37). Bei den österreichischen Ordensfrauen betrug der Altersdurchschnitt 72,2 und bei den österreichischen Männern 70,5 Jahre (vgl. Wiedemann et al. 2014). 2014 erfolgte die zweite Erhebungswelle mit insgesamt 936 Ordensmitgliedern und 2017 die dritte Welle mit insgesamt 714 Ordensfrauen und Ordensmännern (vgl. [www.cloisterstudy.eu](http://www.cloisterstudy.eu)).<sup>22</sup>

Die Dauer zum Ausfüllen des Fragebogens mittels Paper & Pencil-Verfahrens beträgt in etwa 45 Minuten. Die Themen der Erhebungswellen beinhalten neben Gesundheit ebenso persönliche Angaben (Geburtsdatum, Geschlecht, Größe, Gewicht, etc.), Bildung und Tätigkeit, Lebensstil, Selbstwert, mentale Fähigkeiten, soziale Netzwerke, Wohlbefinden, Zufriedenheit, Alterung und das Leben vor dem Klostereintritt (vgl. Wiedemann et al. 2014).

<sup>22</sup> Bei dieser Langzeitstudie haben in jeder Erhebungswelle die gleichen Ordensmitglieder teilgenommen.

Abbildung 37: Geographische Verteilung der Teilnehmer der ersten Welle des Gesundheits-Surveys der Klosterstudie



Quelle: Wiedemann et al. 2014: 16

### **4.3.Forschungsethik**

Aus forschungsethischen Gründen kann in dieser Studie nicht erwähnt werden, um welche untersuchten Ordensgemeinschaften es sich in der qualitativen Studie handelt. Die Sicherheit der Daten ist von hoher Relevanz. Alle Interviewpersonen haben diesbezüglich ein Einwilligungsschreiben unterschrieben (siehe Entwurf im Anhang, Kapitel 10.2.), das die Prinzipien der Nicht-Schädigung sowie der freiwilligen Teilnahme (vgl. Helfferich 2011) beinhaltet. Des Weiteren wurden die TeilnehmerInnen bereits bei der ersten Kontaktaufnahme wie auch beim Interviewtermin über die Verwendung eines Diktiergeräts informiert. Das Diktiergerät wurde erst dann eingeschaltet, wenn die befragten Ordensleute die Erlaubnis dazu gaben. Ebenso wurde auf die Anonymität dieser Personen strengstens geachtet: Namen, Orte oder andere Merkmale, die auf die interviewte Person oder auf genannte Mitmenschen hinweisen, wurden in den Transkriptionen, Protokollen und computergespeicherten Ordnern geändert.

In der quantitativen Studie erhielten die Ordensleute bzw. die TeilnehmerInnen zu Beginn der Studie einen per Zufall ausgewählten zehnstelligen Code. Dadurch können die mit der jeweiligen Identifikationsnummer ausgestatteten Fragebögen (welche zweijährig ausgesendet werden) der richtigen Person anonym zugeordnet werden. Des Weiteren haben nur ProjektmitarbeiterInnen an der ÖAW Zugang zu dem Gesundheitssurvey, sodass die Daten geschützt sind (vgl. Wiedemann et al. 2014).

## 5. Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse dieser Studie vorgestellt, welche durch die jahrelange Forschung über Ordensleute gewonnen werden konnten. Im ersten Schritt werden die Resultate der episodischen Interviews, die den Hauptteil der gewonnenen Daten einnimmt sowie der empirischen Beobachtungen dargestellt. In einem weiteren Schritt wird auf ergänzende Informationen eingegangen, welche durch die Auswertungen der zweiten und dritten Erhebungswelle der ASCOM-Studie gewonnen werden konnten.

### 5.1. Qualitative Ergebnisse

Das Ordensleben ist geprägt von Gemeinschaft, Arbeit und Religion. Mit dem Eintritt in ein Kloster strukturieren diese drei parallel verlaufenden Lebenslaufbereiche unabhängig des Alters den Alltag von Ordensleuten.

Die Mitglieder des Klosters, welche einer Erwerbstätigkeit in der Außenwelt nachgehen (beispielsweise als LehrerIn, KrankenpflegerIn, etc.), müssen zwar diese berufliche Tätigkeit mit dem Pensionsantrittsalter beenden, allerdings bleiben sie als Ordensmitglied weiterhin aktiv tätig. Die zu übernehmenden Aufgaben als Ordensfrau und Ordensmann werden im Lebenslauf erst dann beendet, wenn die gesundheitliche Verfassung keine Aktivitäten länger zulässt. An den religiösen Ritualen und Essenszeiten in der Gemeinschaft wird zumeist auch dann noch teilgenommen, wenn kaum oder keine Aufgaben übernommen werden können.

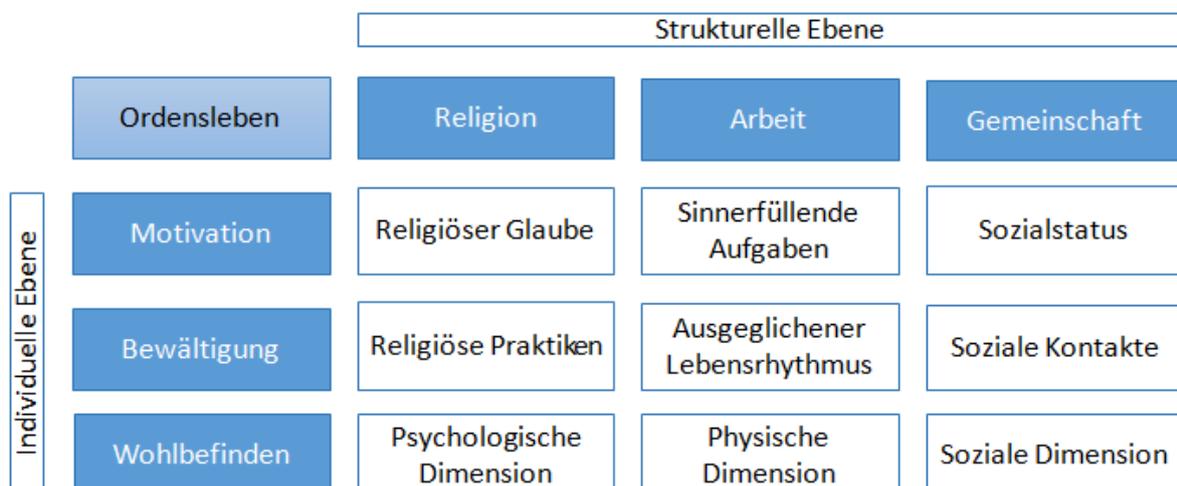
*„Ja Ruhestand gibt's bei uns von Orden ausgesehen sowieso nicht (ja) ich war in der Schule tätig als Lehrer in der religionspädagogischen Akademie und Hochschule allerdings in biblischen Fächern und da geht's natürlich nach staatlichen Gesetzen (mhm) weil vom Staat bezahlt muss ich mit 65 in Pension gehen des ist so wies sichs gehört (mhm) da gibt's natürlich den Ruhestand oder die Pension schon das ist aber vom Orden her bei uns gibt's das eigentlich nicht (ja) was natürlich schon einen großen Vorteil hat ist einen Pensionsschock gibt's in dem Sinn also ned weil irgendwas zu tun gibt's immer solange der Mensch also auch fähig ist und es kann und eben noch dazu auch dazu bereit ist und fähig ist wird man ihn schaffen und werken lassen so gut es geht ja“ (11, männlich, semi-k., 70)<sup>23</sup>*

---

<sup>23</sup> Erläuterung der Abkürzungen in der Klammer nach dem Zitat: Die erste Zahl ist die Nummer des Interviews, danach folgt das Geschlecht, die Ordensform sowie das Alter der befragten Person. Die Zitierregel ist im Anhang zu finden (vgl. Kapitel 10.4.).

Im Orden werden somit Strukturen geschaffen, die ihren Mitgliedern ermöglichen, auch im Alter und mit abnehmendem Gesundheitszustand weiterhin aktiv zu bleiben. Diese prozesshafte Anpassung der Tätigkeiten innerhalb und/oder außerhalb des Ordens auf den körperlichen und mentalen Gesundheitsstatus wird dadurch ermöglicht, dass die unterschiedlichsten Aufgaben in der Ordensgemeinschaft zwischen den Ordensmitgliedern aufgeteilt und kontinuierlich verändert werden. Sobald ein Ordensmitglied eine bestimmte Tätigkeit nicht länger ausüben kann, wird versucht, die jeweilige Aufgabe zu reduzieren oder eine neue Tätigkeit zu finden, während ein anderes Ordensmitglied diese reduzierte oder aufgegebenen Arbeit übernimmt. Die Religion und die Gemeinschaft von Ordensleuten dienen dabei einerseits als Motivation, Tätigkeiten auszuüben und sich nach den anderen Ordensmitgliedern zu richten, andererseits als Bewältigung, herausfordernde Situationen annehmen und bestehen zu können. Das Kloster spiegelt somit eine Gesellschaftsform wieder, die trotz oder gerade durch die traditionellen Norm- und Wertvorstellungen im Kontext der Alterungsproblematik als moderne Subpopulation wahrgenommen werden kann: eine altersintegrierende Gesellschaft nach Riley (vgl. Riley & Riley 1994). Durch den zyklischen gegenseitigen Anpassungsprozess bzw. dem Wechselspiel auf struktureller und individueller Ebene, können die Herausforderungen einer alternden Gesellschaft kollektiv bewältigt werden. Neben der strukturellen Ebene, welche ausschlaggebend für die Existenz und dem Funktionieren dieser alternden Gesellschaftsform ist, zeigt sich auf der individuellen Ebene, dass die sinnerfüllenden Aufgaben und der ausgeglichene Lebensrhythmus, welche durch ein komplexes Zusammenspiel von Arbeit, Gemeinschaft und Religiosität beeinflusst werden, zu einer „erfüllenden Alterung“ beitragen (siehe Abb. 38).

Abbildung 38: Arbeit als zentraler Teil des Ordenslebens



Quelle: Eigene Darstellung

### 5.1.1. Sinnerfüllende Aufgaben

Anhand der Interviews wurde deutlich, dass Ordensmitglieder aufgrund des religiösen Glaubens ihre Aufgaben als sinnerfüllend wahrnehmen. Des Weiteren ermöglicht die Übernahme von Aufgaben einen Sozialstatus in der Gemeinschaft einzunehmen. Anerkennung durch das Gefühl des Gebrauchtwerdens geben der Tätigkeit nicht nur einen religiösen, sondern ebenso einen sozialen Sinn. Gemeinschaft und Religion fördern somit die Bereitschaft von Ordensfrauen und Ordensmännern auch im Alter weiterhin tätig zu bleiben. Darüber hinaus beeinflusst die Arbeitsmotivation das Gesundheitsverhalten: Ordensleute achten auf ihre Gesundheit, um länger für die Gemeinschaft und dem religiösen Glauben aktiv sein zu können.

*„Naja die Arbeit die ich mache motiviert mich eher weiterzumachen also mich gesund zu erhalten und gesund zu bleiben oder zu werden ((lacht))“ (4, männlich, aktiv, 77)*

#### a) Religiöser Glaube

Wie bereits in dieser Arbeit verdeutlicht wurde, haben die meisten Ordensleute eine religiöse Berufung verspürt, in das Kloster einzutreten (siehe Kapitel 2.2.3.). Bereits beim langen und nicht einfachen Aufnahmeprozess in ein Kloster, welcher die Zuversicht für die weitere Lebensplanung unterstützt, wird deutlich, welchen hohen Stellenwert Religiosität, Gemeinschaft und Arbeit im Orden haben. Diese drei Aspekte zählen zu den zentralsten Aufnahmebedingungen bzw. Voraussetzungen für den Eintritt in ein Kloster. Die Arbeitsfähigkeit bzw. der Gesundheitszustand der in das Kloster einzutretenden Person wird mittels eines Arztes/einer Ärztin untersucht.

*„Naja vorgeschrieben ist eine ärztliche Untersuchung also jetzt eine eine (2) somatische Untersuchung sprich wie sieht es auch mit Herz Lunge et cetera all diese Dinge (mhm) ah die müssen halt unauffällig sein und das macht ein das sollte eigentlich ein Arzt des Vertrauens also für diese Untersuchung wird ein entsprechender Arzt entbunden von der Schweigepflicht der berichtet mir das auf einem Formular ah da geht's um die allgemeine Gesundheit also wo man sagen kann du hast einen konkreten Tagesablauf der ist also ziemlich strukturiert anfangs jedenfalls und und und wird der das aushalten oder braucht der am Tag 16 Stunden Schlaf (mhm)“ (14, männlich, semi-k., 65)*

Auch während der empirischen Beobachtung berichtete die Ordensfrau über den zentralen Stellenwert von Gesundheit zum Zeitpunkt ihres Klostereintrittes. Die Ordensfrau hatte seit ihrer Kindheit Probleme mit der Niere und durfte deswegen nicht im jungen Erwachsenenalter in das Kloster eintreten. Erst im Alter von 40 Jahren bzw. zum Zeitpunkt, als sie eine neue Niere erhalten hatte, durfte und ist sie schließlich in das Kloster eingetreten.

Neben der körperlichen Gesundheit spielt ebenso die psychische und soziale Arbeitsfähigkeit eine zentrale Rolle für die Aufnahme neuer Mitglieder.

*„also das klingt jetzt ein bissl deppert ich weiß ist aber wichtig er soll ein normaler Mensch sein (mhm) das klingt ein bissl komisch für Sie wahrscheinlich ahm weil natürlich die Gefahr bei uns schon sehr groß ist ah dass also Leute hereinkommen die ich sags einmal sehr sehr (1) die einfach einen Huscher haben (mhm) des san religiös über überdrüber die san also in ihrer Frömmigkeitswelle drinnen und die haben man muss sowieso den ganzen Tag Halleluja singen und beten und so ned? Des gibt's solche Leute muss ich sagen leider Gottes auch eben fürs fürs praktische Leben nicht recht fähig also fähig aber für manche auch Flucht (mhm) und solche Ordensgemeinschaften san so Anlaufstellen“ (11, männlich, semi-k., 70)*

Das enge Gemeinschaftsgefühl zwischen den Ordensmitgliedern wird gesichert, indem jedes Ordensmitglied mitentscheidet, ob sie für oder gegen die Aufnahme eines neuen Mitgliedes sind. Je älter die einzutreten wollende Person ist, desto mehr Zustimmungen werden benötigt. Mit dem Eintritt in das Kloster entsteht der lebenslange Auftrag, Gott zu suchen und in der Nachfolge Christi das Leben zu gestalten. Die Handlungs- und Verhaltensweisen von Ordensleuten richten sich nach den Norm- und Wertvorstellungen der Ordensgemeinschaften. Die Bereitschaft, Aufgaben im Orden zu übernehmen, ist ein wesentlicher Teil dieser Lebensführung. Auch wenn Ordensmitglieder mitentscheiden dürfen und können, wurde anhand der Interviews deutlich, dass zum Großteil Aufgaben übernommen werden, welche der Leiter/die Leiterin anfragt. Jede zugewiesene und/oder übernommene Tätigkeit wird als eine von Gott gewollte Entscheidung und somit als eine wichtige und sinnerfüllende Aufgabe wahrgenommen. Ordensleute vertrauen daher in die fremdbestimmenden Entscheidungen ihres Lebens.

*„dann glaub ich dass nicht die Oberen das machen sondern der liebe Gott dahinter steht (mhm) und dem hab ich mich zur Verfügung gestellt und manchmal muss man schmunzeln über das was dann auße kommt“ (3, männlich, aktiv, 73)*

Einige Ordensleute berichteten von verschiedensten Ortswechsel während des gesamten Lebenslaufes, die nicht immer mit Freude akzeptiert wurden (vor allem das Verlassen der vertrauten Umgebung stellte für viele Befragte eine Herausforderung dar). Des Weiteren wurde anhand der Interviews deutlich, dass Ordensleute, welche vor beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten standen, sich oftmals gegen die erwerbstätige Karriere entschieden, um der Ordensgemeinschaft weiterhin zur Verfügung zu stehen. In Lebenssituationen, in denen sich das Individuum zwischen zwei oder mehreren Lebenswegen entscheiden muss, wird für die Vorteile der Ordensgemeinschaft gehandelt; die eigenen Bedürfnisse werden dabei zurückgestellt. Verfügbar sein in Form von ewiger Treue gegenüber Gott und der Gemeinschaft ist ein Versprechen, das mit der Aufnahme in das Kloster gemacht und ein Leben lang umgesetzt wird.

*„ziemlich viel Angebote von auswärts die ich nicht angenommen habe ich hab denen immer erklärt was sie wahrscheinlich nicht verstanden haben ich bin zuerst hier ins Kloster gegangen und alles andere ist entweder vereinbar oder es passiert nicht“ (16, männlich, semi-k., 78)*

Die Religion verbindet die Ordensgemeinschaft durch die gemeinsamen Wert- und Normvorstellungen und fördert die Bereitschaft Entscheidungen Anderer anzunehmen, Aufgaben für die Gemeinschaft zu übernehmen und das Leben den umgebenden Einflüssen anzupassen. Die religiöse Arbeitsmoral ist die Voraussetzung für das gemeinschaftliche Zusammenleben und somit für das Funktionieren und Bestehen der Ordensgemeinschaft.

*„da brauch ich eh ned in ein Orden gehen wenn ich tuan will was i will (mhm) das muss mir schon klar sein am Anfang dass halt das halt ah ah einen Dirigismus gibt aber den hab ich ja bewusst gewählt na? (mhm) i lass mich nicht herumdirigieren weil ich ein Masochist bin oder was weiß i? (mhm) sondern um den gesamten Willen um des Reiches Gottes Willen (mhm) na? Ich ich ah gliedere mich da in eine Gemeinschaft ein die das wirklich was ich für gut finde“ (4, männlich, aktiv, 77)*

Anhand der Interviews wurde deutlich, dass das Ordensleben als eine Berufung und nicht als ein Beruf wahrgenommen wird. Der Eintritt in das Kloster dient als Lebensweg, um die schöpferische Welt Gottes mitzugestalten und keine weiteren Verpflichtungen zu haben (wie Partnerschaften, eigene Kinder, etc.), als Gott und den Mitmenschen zu dienen.

Wie bereits erwähnt, sind die Tätigkeiten, die als Ordensmitglied übernommen werden, Teile dieser religiösen Berufung. Religion prägt das Verständnis des Arbeitsbegriffes im Orden. Arbeit wird zum Instrument, die religiöse Lebenseinstellung auszuleben bzw. die damit verbundenen Norm- und Wertvorstellungen in Handlungen auszuüben. Die Berufung bzw. die Lebenseinstellung Ordensmensch zu sein, führt dazu, dass nicht nur die Arbeitszeit, sondern auch die „Freizeit“ produktiv gestaltet wird: Im Orden geht es weniger darum, welche Tätigkeit übernommen wird, sondern dass eine Tätigkeit übernommen wird. Dadurch erhalten Ordensfrauen und Ordensmänner einen Lebenssinn bzw. ein Lebensziel, welches ein Leben lang verfolgt wird und die Lebensführung von Ordensleuten beeinflusst.

*„also insofern ist Arbeit ein Auftrag des Schöpfers an die Menschen generell und wenn ich das aufs Kloster hinunterbreche ah der Einsatz fürs Wachstum des Reiches Gottes und das ereignet sich auch wenn ich irgendwo einen Nagel einschlag (mhm) und ja also Arbeit gehört zur zur Sinnstiftung dazu also ich denke so seh ich das auch gewiss wenn ich mal faulenze oder nichts tu das kann ich sehr: ja? ((I lacht)) also ich halt das schon aus wenn man einmal nichts tut ich setz mich einfach hin denk an gar nichts versuch das wenigstens ah das könnt ich schon aber irgendwann kribbelt dann doch zu sehr also eine Zeitlang hält man das aus aber dann muss man wieder steckt in uns glaub ich ein wenig drinnen dass wir gestalten wollen als Menschen“ (14, männlich, semi-k., 65)*

Zwar verwendeten die interviewten TeilnehmerInnen Begriffe wie Freizeit oder Arbeitszeit, allerdings wurde in den Gesprächsverläufen deutlich, dass diese Begriffe oftmals als Verständigungszwecke für die Interviewerin verwendet wurden. Während des Lebenslaufes haben Ordensleute vor allem im jüngeren Alter Tätigkeiten nicht nur untertags, sondern auch am Abend und/oder am Wochenende bzw. an freien Tagen ausgeübt. Wie anhand der Ergebnisse noch verdeutlicht werden wird, nimmt das Ausmaß an Aufgaben, welche innerhalb und/oder außerhalb des Ordens ausgeübt werden, erst im höheren Alter zunehmend ab. Die Anzahl der freien Tage bzw. der Tage, an denen Ordensleute keiner regelmäßigen und festgelegten Tätigkeit nachgehen müssen, hängt vom Orden ab. Während in manchen Klöstern Ordensleute einen bestimmten Tag zur Verfügung haben (z.B. auch unter der Woche), haben andere Ordensleute das gesamte Wochenende Zeit für sich selbst. In dieser Zeit brauchen die Ordensmitglieder nicht im Orden zu sein; einige berichteten sogar davon, bei den religiösen Ritualen nicht anwesend sein zu müssen.

Darüber hinaus haben die meisten Klöster drei Wochen Urlaubsanspruch sowie eine zusätzliche Woche für die Pflege von Angehörigen der eigenen Familie (z.B. den eigenen Eltern). Zusatzurlaube können dann erhalten werden, wenn die zu pflegenden Angehörigen mehr Unterstützung benötigen oder ältere Ordensleute sich nach einer Tätigkeit zusätzlichen Urlaub wünschen. Die Verschmelzung von Arbeits- und Freizeit wurde anhand der Verwendung und Gestaltung der Urlaubstage deutlich. Nicht alle Ordensmitglieder wussten, wie viel Urlaub ihnen im Orden zur Verfügung steht. Die geringe Auseinandersetzung bzw. das oft nicht vorhandene Wissen über den eigenen Urlaubsanspruch verweist einerseits auf das hohe Ausmaß an Aktivitäten, die für die Aufgaben innerhalb und/oder außerhalb des Ordens ausgeübt werden, andererseits auf die geringe subjektive Bedeutung von Urlaub.

*„ah den Urlaub den nimm ich gar ned immer weil i da auch in Ruhe meine Sachen machen kann“ (6, männlich, aktiv, 78)*

Ordensmitglieder berichteten davon, sich auch im Urlaub bzw. trotz räumlicher Distanz zur Gemeinschaft, an die (beruflichen) Erwartungshaltungen zu richten. Zwar übernehmen sie in dieser Zeit nicht die üblichen Aufgaben, allerdings wird der Lebensstil in der Form fortgesetzt, dass auch in der gemeinschaftsfreien Zeit körperliche, kognitive und/oder soziale Aktivitäten umgesetzt werden, welche den Norm- und Wertvorstellungen der Gemeinschaft entsprechen. Urlaube werden meist mit Familienbesuchen und/oder Besuchen anderer Ordensgemeinschaften verbunden. Die Urlaubsaufenthalte werden oft mit Spaziergängen in der Natur gestaltet und die von Gott erschaffende Welt bewundert. Darüber hinaus wurde deutlich, dass Ordensleute auch ihren Urlaub mit (vor allem sozialen) Tätigkeiten verbringen (beispielsweise die Seelsorge in einem Kurhotel). Durch das wenige finanzielle Budget sind die Reisemöglichkeiten eingeschränkt. Eine All-Inclusive-Reise würde jedoch ohnehin nicht den Norm- und Wertvorstellungen von Ordensleuten entsprechen.

*„da ist jeder frei in seiner Gestaltung man muss mit einem gewissen Budget klar kommen man kann sich nach nach weiß ich was auf die Malediven begeben 30 Tage herumknorzen das geht nicht also das können wir uns nicht leisten (mhm) wollen wir uns auch nicht leisten ist eigentlich blöd find ich“ (14, männlich, semi-k., 65)*

Die Motivation, die sich hinter der Urlaubszeit verbirgt, ist vor allem Abstand vom engen Gemeinschaftsleben zu gewinnen. Ein Großteil der befragten Ordensleute reist alleine in den Urlaub. Hier wird der soziale Druck der Gemeinschaft auf das Individuum deutlich.

*„aber die fordern von mir (ja) und möchte ich am liebsten ausweichen ja?“ (1, weiblich, semi-k., 70)*

*„des erwarten wir von den Mitbrüdern erwarten wir dass sie sich voll einsetzen na? (mhm) voll einsetzen heißt wenn i ned des erfüll was der Obere will sondern heißt des was er selber kann sich voll einsetzen was ich kann weil Überforderungen darf ich mir auch nicht auf Dauer leisten na?“ (4, männlich, aktiv, 77)*

In der Urlaubszeit ist das Ordensmitglied jedoch aufgrund der räumlichen Distanz nicht abrufbar und wird nicht mit Erwartungshaltungen seitens der Gemeinschaft konfrontiert. Deutlich wurde, dass Urlaubszeiten zwar toleriert, jedoch nicht immer als selbstverständlich von der Gemeinschaft wahrgenommen werden. Dies könnte auch ein Grund dafür sein, weshalb nicht alle Ordensmitglieder Bescheid wussten, wie viel Urlaubsanspruch ihnen zur Verfügung steht.

*„Ich würd sagen ich würd das nennen gleitende Arbeitszeit ((lachen)) ja ja also ich hab eh gsagt also ein definierten freien Tag in dem Sinn haben wir nicht so das haben andere klarer definiert (mhm) na? Aber (1) des muss man halt wirklich dann selber schauen (mhm) dass das dann auch ja dass das ned nur toleriert wird sondern des auch zugesprochen wird“ (5, männlich, aktiv, 72)*

Im Gegensatz zur Urlaubsgestaltung verbringen Ordensleute ihre arbeitsfreie Zeit auch gemeinsam und regelmäßig mit ihren Mitgliedern aus der Gemeinschaft. Da Ordensleute versuchen ein Leben im Auftrag Gottes zu führen, wird auch diese Zeit, die ihnen selbst zur freien Verfügung steht, zumeist produktiv gestaltet. Tätigkeiten, welche die körperliche und/oder mentale Gesundheit fördern, werden ausgeübt (beispielsweise wissenswerte Fernsehsendungen<sup>24</sup> ansehen, lehrreiche Bücher lesen, Rätsel lösen, Puzzlespiele, Sport, etc.).

---

<sup>24</sup> Anhand der Interviews wurde deutlich, dass Ordensleute Fans von der Naturdokumentation „Universum“ und der Quizsendung „Wer wird Millionär“ sind.

Darüber hinaus treffen sich Ordensmitglieder ebenso mit Personen außerhalb der Gemeinschaft, welche sie zumeist durch ihre Tätigkeiten außerhalb des Ordens kennen gelernt haben.

*„Ah verschieden jetzt les ich grad Otto Schenk ((lacht)) seine Schmääh gefallen mir gut oder die Witze zwischendurch ((lacht)) buntgemischt Belletristik hab ich schon so längere Romane des is eher nix für mich (mhm) ich hab eher so Kurzartikel lieber und so lieber Fachliteratur also so in diese Richtung und eher so Kurzartikel ist mir angenehmer aber sonst so zwischendurch also ein Witzbuch hab ich immer am Nachtkastal liegen also mit Lachen einschlafen ist besser als ((lachen)) und sonst halt Radio hören oder Computer (mhm) ich habe keinen eigenen Fernseher im Zimmer ich möchte auch keinen haben ich habe hier einen da tu ma oft gemeinsam Fernseh schauen meistens halt Nachrichten oder sehr gern seh ich diese Sendungen mit ah Dienstag diese diese (1) ah Natur (ah Universum) Universum das hab ich sehr gern ja da oder halt die Sachen so Quizgschichten Montag ist das immer wieder teilweise im deutschen Fernsehen gefällt mir weniger aber so ein bissl ja das man ein bissl was lernen kann ja also“ (6, männlich, aktiv, 78)*

Der lebenslange Auftrag Gott zu dienen, fördert ein lebenslanges Lernen. Die Auseinandersetzung mit dem religiösen Glauben bzw. mit dem Lebenssinn erfolgt auch im höheren Alter.

*„von daher muss ich sagen dass i vom Glauben her mich immer noch unterwegs fühle i hab ned einfach alles geklärt in dem Sinn (mhm) das ich sag Gott ist so groß den werd ich wahrscheinlich mein ganzes Leben lang ned packen (I: lacht) und das Geheimnis des Lebens ist für mich auch etwas Standeswertes“ (3, männlich, aktiv, 73)*

*„und man hört nie auf wirklich zu lernen (mhm) ein ganzes Leben lang (ja) das merk ich jetzt immer mehr“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

Unabhängig des Alters prägen Weiterbildungen den Lebenslauf von Ordensfrauen und Ordensmännern. Bereits beim Aufnahmetest im Kloster bzw. beim Bewerbungsverfahren wird der Stellenwert von Bildung im Orden deutlich.

*„Und das ist natürlich schon eine Frage natürlich (mhm) und da war ich dann schon sehr genau bei den Aufnahmen nicht? Also wie ist der bildungsfähig ist der ist der bereit also da auch flexibel zu sein und und und ja lernen lernfähig“ (6, männlich, aktiv, 78)*

*„ich hab mich auch immer wieder weitergebildet nicht weil das erfordert ja auch viele ahm (1) berufliche Weiterbildung dann aber auch vom Orden her gab es viele Weiterbildungen“ (9, weiblich, aktiv, 71)*

Im Orden werden diesbezüglich unterschiedlichste Weiterbildungen angeboten. Ausbildungen, welche mit dem Tätigkeitsbereich des Ordens vereinbar sind, werden von den Leitenden zumeist unterstützt. Anhand der Interviews wurde deutlich, dass einige Ordensleute vor Eintritt des Klosters neben dem Wunsch Ordensmitglied zu werden, ebenso den Wunsch verspürten, einen Beruf zu erlernen, welcher zu den Tätigkeitsbereichen des ausgewählten Ordens zählte (beispielsweise KrankenpflegerIn, LehrerIn, etc.). Somit wurde mit dem Eintritt in das Kloster nicht nur die Berufung, sondern ebenso die berufliche Traumvorstellung umgesetzt.

*„von den von den Träumen des Lehrer seins des war ja deswegen nie ganz aufgegeben weils bei uns ja immer auch Möglichkeit gegeben hat in dieser oder ähnlichen Weise entweder Lehrer zu sein am Gymnasium“ (11, männlich, semi-k., 70)*

Weiterbildungen werden oftmals in der „arbeitsfreien“ Zeit ausgeübt und als Hobby beschrieben. In anderen Worten: Im Orden zählen Weiterbildungen zur Freizeitgestaltung. Im Leben von Ordensleuten verschmelzen somit nicht nur die Bereiche Freizeit und Arbeit ineinander, sondern ebenso die Bildung.

*„da hab ich dann eine Diss gmacht in Pädagogik allerdings ned also (wirklich) ja ja (na toll) als Hobby“ (6, männlich, aktiv, 78)*

Dauerhafter Müßiggang gilt im Orden als deviantes Verhalten. Der Mittagsschlaf während des Tages wird nicht aus Faulheit, sondern zum Krafttanken für die Tätigkeiten am Nachmittag praktiziert. Tätigkeiten, die einen Ausgleich zu anderen Tätigkeiten schaffen, werden oftmals nicht als Arbeit, sondern als Art Freizeitgestaltung beschrieben.

*„mit den 4 Unterrichtsstunden in der Woche das kann man leicht sagen ist was Schönes und angenehmes das ist für mich wirklich ein Hobby“ (14, männlich, semi-k., 65)*

Der religiöse Glaube ist im Orden die Basis für die Sinnstiftung im Alter. Jede (vom Leiter/von der Leiterin) zugewiesene Tätigkeit, wird aufgrund der religiösen Arbeitsmoral umgesetzt bzw. ausgeführt. Die ständige Bereitschaft, ein Leben lang flexibel fremdbestimmende Aufgaben zu übernehmen, wird durch die religiöse Berufung ermöglicht. Arbeit bzw. das Aktivsein ist das Instrument, um die kollektiven religiösen Denkweisen in Handlungen umzusetzen bzw. leben zu können. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass Ordensleute auch in Situationen, in denen sie Zeit für sich selbst haben, weiterhin aktiv bleiben. Der religiöse Glaube von Ordensleuten schafft ein Arbeitsbild, indem es darum geht, in jeder Lebenssituation religiös zu handeln und die Zeit produktiv zu nutzen. Nicht der finanzielle, sondern der soziale und vor allem religiöse Nutzen von Tätigkeiten prägt das Arbeitsverständnis im Orden. Unabhängig um welche Art von Aufgabe es sich dabei handelt, wird diese als sinnerfüllend betrachtet. Durch das religiöse Arbeitsverständnis von Ordensleuten, können ältere und beeinträchtigte Mitglieder weiterhin ihren Sozialstatus beibehalten.

#### b) Sozialstatus

Sinnerfüllende Aufgaben ermöglichen Ordensleuten trotz gesundheitlicher Beeinträchtigungen im Alter einen Sozialstatus beizubehalten. Durch die Übernahme von Aufgaben wird dem Individuum das Gefühl vermittelt, von dem sozialen Umfeld gebraucht und anerkannt zu werden. Neben dem religiösen Glauben motiviert somit die Gemeinschaft ältere Ordensfrauen und Ordensmänner weiterhin Aufgaben innerhalb und/oder außerhalb des Ordens zu übernehmen.

Wie bereits in dieser Arbeit verdeutlicht wurde, hat die Ordenspopulation mit der sinkenden Anzahl an Klostereintritten und somit mit einem Mangel an jungen Nachwuchs zu kämpfen.

Die Ordensgemeinschaften bestehen dadurch zunehmend aus älteren Personen. Anhand der Interviews wurde deutlich, dass aufgrund der Alterungsproblematik im Orden Unterstützung von der Außenwelt benötigt wird. Während beispielsweise in der Vergangenheit ausreichend Ordensmitglieder vorhanden waren, um sich um die älteren und kranken Mitglieder zu kümmern, fehlen in der Gegenwart unterstützende Kräfte. In das Altersheim<sup>25</sup> kommen Ordensleute, die aufgrund ihres Gesundheitsstatus kaum oder nicht länger fähig sind, den Alltag ohne zusätzliche Hilfe zu bewältigen (z.B. starke Demenz, Bettlägerigkeit, etc.) und es den anderen Ordensleuten nicht länger möglich ist, diese zu betreuen. Des Weiteren können Ordensleute selbst entscheiden, wann und ob sie in ein Altenheim umsiedeln, wobei anhand der Interviews deutlich wurde, dass die meisten Ordensleute bevorzugen, in der Gemeinschaft zu bleiben. Da die Gemeinschaft im Orden einen hohen Stellenwert hat, wird versucht auf die Wünsche des zu pflegenden Ordensmitgliedes einzugehen und solange wie möglich die zu Pflegenden in der Gemeinschaft zu betreuen.

Die Sorge wie in Zukunft mit dieser demographischen Entwicklung und den damit verbundenen Herausforderungen umgegangen werden sollen, wurde in den Interviews immer wieder thematisiert. Verschiedenste Lösungsansätze wie beispielsweise die Umstrukturierung von Räumen (barrierefreie Zugänge), oder die Anschaffung von zusätzlicher Altenbetreuung über die Außenwelt werden bereits umgesetzt. Gleichzeitig entstehen jedoch dadurch finanzielle Schwierigkeiten, da immer weniger Ordensleute aufgrund des Alters einer Erwerbstätigkeit nachgehen können.

In einer alternden Gesellschaftsform entsteht somit der soziale Druck, auch im Alter weiterhin aktiv für die Gemeinschaft zu bleiben und gewisse Aufgaben für den Erhalt und das Funktionieren der Ordensgemeinschaft zu übernehmen. Das Alterungsproblem fördert die Notwendigkeit, dass ältere Leute gebraucht werden bzw. sich gebraucht fühlen.

*„Ja (1) i mächt die ned so belasten weil die sind noch älter als i“ (6, männlich, aktiv, 78)*

*„von daher sind wir Älteren die noch einigermaßen können (mhm) mehr gefragt wird und mehr beansprucht“ (3, männlich, aktiv, 73)*

*„wir müssen zusammenhelfen denn sonst können wir überhaupt nimmer existieren“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

---

<sup>25</sup> Neben den staatlichen Altersheimen gibt es ebenso eigene Altersheime für Ordensleute.

Das Zusammenleben in Gruppen, welches hauptsächlich aus älteren Menschen besteht, beeinflusst die Wahrnehmung des Altersbildes.

*„Das sind auch jüngere Schwestern ja was ist jung ((lachen)) so um die 70 oder so“ (7, weiblich, aktiv, 66).*

Dieses Altersbild beeinflusst die Verhaltens- und Handlungsweisen von Ordensleuten. Trotz fortgeschrittenen Alters verspüren Ordensleute die Verantwortung, sich für die männlichen und weiblichen Mitglieder, welche aufgrund des Gesundheitsstatus stärker beeinträchtigt sind, einzusetzen und Tätigkeiten für die alternde Gemeinschaft zu übernehmen. Dadurch, dass ein Großteil der älteren Ordensleute tätig bleibt, entsteht der soziale Gruppendruck im Individuum weiterhin aktiv zu bleiben. Solange es die Gesundheit ermöglicht, werden von dem Ordensmitglied erwartet gewisse Aufgaben zu übernehmen.

*„also die Grundregel gibt's schon solange man sich einigermaßen gesund fühlt also solange es geht macht man einfach“ (5, männlich, aktiv, 72)*

*„deswegen bin ich nicht unzufrieden i bin manches mal grantig (mhm) weil ich mir denk ach bitte muss das jetzt sein aber auf der anderen Seite denk ich mir na (1) es muss das es muss das jemand machen (mhm) und wir und ehrlich wir sind in dieser Armut drinnen wir haben keine Personen mehr die in dem Sinn wirklich das tun und dann denk ich mir okay jetzt liegt's an dir mach das Beste draus“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

Im Orden ist es durchaus möglich, den Karrierehöhepunkt in einem Alter zu erreichen bzw. eine Leitungsfunktion zu übernehmen, indem die meisten Menschen aus der weltlichen Bevölkerung den beruflichen Lebenslauf beenden.

*„mein Bruder hat gesagt hearst unserer geht in Pension du wirst noch Pfarrer“ (5, männlich, aktiv, 72)*

Ordensleute in einer Führungsposition sind für das Wohlergehen der Gemeinschaft verantwortlich. Die Rolle der Leitenden ähnelt der einer Mutter- oder Vaterrolle, welche die volle Verantwortung für die einzelnen Mitglieder übernehmen. Sie sind für die gesundheitlichen, bürokratischen, organisatorischen, sozialen und finanziellen Angelegenheiten zuständig (wie beispielsweise das Verteilen von Taschengeld, das Besorgen von Geschenken für die Ordensmitglieder, das Planen von Veranstaltungen, das Besprechen von Problemen, etc.). Das Wissen über jedes einzelne Ordensmitglied ist vor allem wichtig, um die Aufgabenteilung im Kloster zu organisieren und gegebenenfalls die Tätigkeiten den Gesundheitsstatus anzupassen sowie die Tätigkeiten zwischen den Ordensmitgliedern zu koordinieren.

Das Schrumpfen der Ordensgemeinschaften hat ebenso dazu geführt, dass LeiterInnen Aufgaben unabhängig ihrer Führungsposition übernehmen. Der Mangel an jungen Arbeitskräften ist ein Grund, weshalb sich die hierarchischen Strukturen im Kloster zunehmend auflösen.

*„wir sind auch wenig Schwestern und wir als Provinzrat auch wenn das ich sag jetzt mal eher die höhere Ebene ist wir machen alles mit hier (mhm) im im Kloster wir machen genauso Tischdienst wie Liturgievorbereitung (mhm) wir räumen unsere Sachen selber auf (mhm) und das macht uns niemand wir waschen uns selber wir bügeln und was weiß ich (mhm) das hat in dem Sinn ich glaub ich glaub in einer kleinen Provinz einfach keine Bedeutung dassd irgendwo eine andere Position hast“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

Aufgrund des Altersbildes sowie des sozialen Druckes auch im Alter weiterhin aktiv zu bleiben, erhalten Ordensleute das Gefühl gebraucht zu werden. Neben dem strukturellen Problem der Alterung, besteht im Orden ebenso ein Bewusstsein darüber, dass Ordensleute für das individuelle Wohlbefinden eine Aufgabe benötigen. Ordensfrauen und Ordensmänner erhalten nicht nur Tätigkeiten, um die Gemeinschaft zu unterstützen und Gott zu dienen, sondern ebenso, um das eigene Wohlbefinden zu fördern.

Da Ordensleute in ihren Lebenslauf aufgrund der Ordensregel keine eigene Familie gegründet haben, wird die Tätigkeit oftmals als Familienersatz beschrieben, ohne die das Ordensmitglied in Depressionen verfallen würde.

*„wenn ich überhaupt nichts zu tun hätte wär ich wahrscheinlich psychisch also völlig fertig (mhm) ja also ha wo ist der Sinn in meinem Leben“ (14, männlich, semi-k., 65)*

*„Naja man bemüht sich schon das jeder noch nach ihren Möglichkeiten was tun kann (mhm) weil es ist natürlich dem Orden klar dass wenn eine Schwester nichts zu tun hat dass des depressiv macht“ (12, weiblich, semi-k., 67)*

*„Ja das was sie gerne möchte denn es ist immer wichtig den Menschen das Gefühl zu geben und ah das ist besonders auch im Orden wichtig weils da ja nicht die Familie in dem Sinn gibt wo sie vielleicht noch auf die Enkelkinder oder Urenkelkinder aufpassen oder schauen oder auch dafür da sind sondern dass sie das was sie können tun können das ist der wichtige Punkt“ (9, weiblich, aktiv, 71)*

Bereits im Lebenslauf von Ordensleuten wurde deutlich, dass die Arbeit mit jungen Menschen (Kindern und Jugendlichen) vor allem für Ordensmänner als Kinder- bzw. Enkelersatz dienen kann.

*„es war auch nicht immer ganz leicht aber ich wüsste auch nicht auf der anderen Seite was mir der liebe Gott anderes anvertrauen hätte können als das ich Priester sein darf und in der Form dass ich eigentlich für die Jugendlichen da sein darf, bei manchen wo der Kontakt einigermaßen passt empfind ichs eben als wenn es meine eigenen Kindern warn (mhm) bei anderen erlebt man auch das was manche Eltern erleben wenn sie ausziehen und wenns wenig Kontakt gibt oder jeder hat schon als Jugendlicher so seine Erfahrungen gemacht (mhm) und sein Familienbild und (2) ja (na schön) und das geben zu dürfen oder als Großvater gleichsam da sein zu dürfen für die Jugend ist wenn man so will auch was Schönes“ (3, männlich, aktiv, 73)*

Auch die Ordensgemeinschaft wurde in den Interviews immer wieder mit einer Familie verglichen, für die sich die Ordensmitglieder ihr Leben lang einsetzen. Nicht nur aufgrund der religiösen Berufung, sondern auch aufgrund des engen Gemeinschaftsgefühls werden Arbeits- und Freizeit kaum voneinander unterschieden. Erwerbstätigkeiten (zumeist außerhalb des Ordens) wurden von den befragten Personen eher als berufliche Tätigkeiten beschrieben, die Aufgaben innerhalb der Gemeinschaft werden hingegen als familiäre Verpflichtungen wahrgenommen.

*„also insofern haben wir wieder Parallelen zu einer Familie auch wenn wir in Pension sind aber wir haben die Klosterfamilie und da kann man sich a da wird man a ständig da und dort gebraucht“ (12, weiblich, semi-k., 67)*

*„des muss man sich vorstellen ah wie ein Familienvater (mhm) der a ned frogt ah (1) wann muss ich aufhören was für die Familie zu tuan“ (4, männlich, aktiv, 77)*

Darüber hinaus wurde deutlich, dass Ordensleute der Auffassung sind, dass die Aktivitäten im Alter einen wichtigen Beitrag für die körperliche und mentale Gesundheit leisten, sodass dies als weiterer Grund wahrgenommen wird, solange wie möglich Aufgaben innerhalb und/oder außerhalb des Ordens zu übernehmen.

*„wenn es mir die Gesundheit mein Geist alles einmal und alles wichtig ist dass man wirklich geistig nicht verkümmert (mhm) ja (mhm) ja dass ich weil wenn ich jetzt zu früh aufgabe oder zu früh aufhöre dann könnte es auch sein dass mein Geist verkümmert (mhm) ja (ja) ja das ist so ganz wichtig und deshalb ist es gut dass es eine gewisse Herausforderung auch im Alter noch (mhm) oder in ja fortgeschrittenen Alter noch gibt“ (9, weiblich, aktiv, 71)*

*„ich denke dass diese Herausforderungen einen fitter erhalten“ (12, weiblich, semi-k., 67)*

Im Orden werden Möglichkeiten geschaffen, trotz abnehmenden Gesundheitszustands weiterhin tätig sein zu können bzw. werden die Tätigkeiten dem Gesundheitsstatus angepasst. Im Orden lassen sich bestimmte Aufgaben finden, die speziell für ältere Menschen angeboten werden. Ordensleute, welche einer Erwerbsarbeit in der Außenwelt nachgehen und kurz vor der Pensionierung stehen, machen sich bereits im Voraus Gedanken darüber, welche Tätigkeiten nach dieser Zeit ausgeübt werden könnten. Im Kloster werden diesbezüglich Informationen über die weiteren Möglichkeiten nach der staatlichen Pensionierung angeboten.

Die Entscheidungen, welche Tätigkeiten in naher Zukunft umgesetzt werden, sind mit den leitenden Ordensmitgliedern zu besprechen, die in den meisten Fällen sehr aufgeschlossen sind. Neben der Zustimmung der Leitungspersonen ist eine weitere Voraussetzung, dass die neue Tätigkeit dem Gesundheitsstatus entspricht.

*„obwohl ich mir für die Pension schon vier Säulen schon ausgedacht hab und überlegt hab die ich der Ordensleitung schon präsentiert hab“ (13, weiblich, semi-k., 64)*

Typische Aufgaben, die Ordensmitglieder im höheren Alter übernehmen, sind Tätigkeiten im Archiv, in der Bibliothek, Tischdienste, Pfortendienst, etc. Bei sehr beeinträchtigten Personen werden Hobbies für soziale Zwecke eingesetzt (beispielsweise werden gegen eine Spende die Handarbeitswerke am Adventsmarkt verkauft). Somit erhalten auch ältere Ordensleute, die keine regelmäßigen Aufgaben aufgrund ihrer gesundheitlichen Einschränkungen übernehmen können einen wichtigen Sozialstatus in der Gemeinschaft. Indem die LeiterInnen die älteren Ordensleute um Hilfe bitten, signalisieren sie dem älteren Individuum nicht eine Belastung, sondern eine Entlastung für die Gemeinschaft zu sein.

*„wenn ich angefragt werde das ist etwas Besonderes (mhm) ja und ich denke es ist auch gut ich könnte mir nicht vorstellen jetzt da mich zurückzuziehen und ja für niemanden oder nicht mehr angefragt zu sein“ (9, weiblich, aktiv, 71)*

*„ich denke dass unsere älteren Brüder die da sind durchaus den Eindruck haben sie sind höchst notwendig für unser gemeinsames Leben (mhm) und das ist so“ (14, männlich, semi-k., 65)*

Die Aufgabe des Leiters/der Leiterin besteht somit auch darin, für jedes Ordensmitglied eine Aufgabe zu finden, die trotz der Beeinträchtigung im Alter ermöglicht einen subjektiv empfundenen wichtigen Beitrag für die Gemeinschaft zu leisten, um das Selbstwert zu fördern.

Die Gemeinschaft ermöglicht somit, dass ältere Ordensleute ihren Lebenssinn beibehalten können, welcher ohne Tätigkeit zerstört werden würde.

*„welche Arbeit oder was können wir ihm geben das ihm sinnerfüllend (mhm) das ihm also hilft“ (3, männlich, aktiv, 73)*

*„so ein bissl ein Feeling so eine Sach jemanden etwas zu geben wo er waß aha des ist wichtig er wird gebraucht ned? Weil sonst ist das ganz blöde wenn er sagt i bin eh für nix mehr (mhm) aber auch nicht zu überstrapazieren und des find i glaub i gelingt schon“ (11, männlich, semi-k., 70)*

Deutlich wurde anhand der Interviews, dass die meisten Ordensleute die prozesshaften Anpassungen der Tätigkeiten an dem Gesundheitszustand eher als eine positive Unterstützung und weniger als Herabsetzen der Wertigkeit wahrnehmen. Ein Großteil der Ordensleute hatte im Laufe des Lebens unterschiedliche Tätigkeiten oftmals an unterschiedlichen Orten ausgeübt. Die Übernahmen von neuen Tätigkeiten im Alter stellt daher für die meisten Ordensleute keine neue Herausforderung dar. Im Gegenteil, sie sind daran gewöhnt, Aufgaben auf ungewisse Zeit zu machen. Die Offenheit für Neues bzw. für Veränderungen wurde immer wieder in den Gesprächen mit Ordensleuten deutlich; vor allem bei Personen, die ihre Führungsposition an die jüngere Generation übergeben.

*„mangelnde Veränderung stoppt ah jedes Wachstum na? (mhm) das ist ganz klar na?“ (4, männlich, aktiv, 77)*

*„du machst diese Arbeit die ist jetzt wichtig ich mach jetzt diese Arbeit und werd vielleicht irgendwann wieder eine andere Arbeit machen das ist ja nicht für ewig“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

Trotzdem entwickeln Ordensfrauen und Ordensmänner eine starke Bindung zu ihren Aufgaben. Zwar wird die Anpassung der Tätigkeit an den Gesundheitsstatus zumeist als eine Entlastung wahrgenommen, allerdings berichteten einige Ordensleute ebenso von Fällen, in denen die Reduzierung der Arbeitszeit bzw. ein damit auch manchmal verbundener Gemeinschafts- und somit Ortswechsel (beispielsweise in einen barrierefreien Orden) aufgrund des verschlechterten Gesundheitsstatus im Alter die Sorge hervorruft, einen geringeren Sozialstatus in der Gemeinschaft einzunehmen.

Mit dem Positionswechsel verändert sich oftmals der Kompetenzbereich älterer Ordensleute. Erfolgt der Wechsel, weil das Ordensmitglied eine andere Person ersetzen muss, erhält das Individuum das Gefühl des Gebrauchtwerdens. Findet jedoch ein Bewusstsein statt, dass ein Positionswechsel erfolgt, da das Ordensmitglied selbst ersetzt wird, kann dies Unsicherheiten im Selbstwert des Individuums aufgrund eines Kompetenzverlusts auslösen.

*„eine allgemeine Erfahrung im Orden es sind viele Schwestern die schon oft über 80 machen und in irgendeiner bestimmten Tätigkeit waren die sie gern gemacht haben auch wenn dann die Ordensoberin gsagt haben ja jetzt können sie ja schon den Arm nimmer heben und sie wollen immer das noch machen es ist wahnsinnig schwer die Schwester dann von lieb gewordenen Tätigkeiten dann loszureißen wenn sich abzeichnet naja jetzt geht's aber wirklich nimmer (mhm) also ma ma entwickelt auch eine Bindung an die Tätigkeiten wahrscheinlich nicht?“ (12, weiblich, semi-k., 67)*

*„vielleicht hams gemeint wenn ich älter bin oder ((lacht)) oder jo und eben ich glaub dass das schon auch gut ist wenn man sich was anderes nimmt (mhm) oder für was anderes auch noch Kraft hat des schön langsam aufhören so (mhm) loslassen und so das man dann ned so wichtig ist“ (10, weiblich, aktiv, 65)*

Der Wechsel von Tätigkeiten im Alter bereitet Schwierigkeiten für Ordensfrauen und Ordensmänner, welche ein Leben lang die gleiche Tätigkeit übernommen haben. Meist trifft dies bei Ordensleuten aufgrund der hohen Mobilität in aktiven Klöstern sowie aber auch in den untersuchten semikontemplativen Klöstern mit geringerer Mobilität selten zu. In einem untersuchten aktiven Frauenorden wurde jedoch deutlich, dass Ordensfrauen die während ihres gesamten Lebenslaufs die gleichen Tätigkeiten ausgeübt bzw. ihren Aufgabenbereich nie gewechselt hatten, im späteren Alter Unsicherheiten zeigten, sich von der gewohnten Tätigkeit zu trennen. Da es sich bei der Tätigkeit um eine Erwerbsarbeit im Sozialbereich handelte, konnte die Tätigkeit nur bis zu einer bestimmten Altersgrenze durchgeführt werden.

*„das war für manche wenn sie nie von also seitdem Eintritt nur da gewesen sind (mhm) das ist für manche sehr schwer und jetzt die vielen Veränderungen sehen sie sind da aber sie sehen die vielen Veränderungen und können es nicht einordnen können nicht verstehen des ist eben der Nachteil wenn sie nur an einem Platz dann waren dass sie einfach die Flexibilität fehlt da (mhm) oder sie leiden wirklich darunter“ (8, weiblich, aktiv, 84)*

Mithilfe unterschiedlichster Angebote (beispielsweise durch Kurse, Ratschläge, etc.) wird in den Orden versucht, diese Problematik zu bewältigen und den älteren Ordensmitgliedern die Anpassung an die neuen Tätigkeiten zu erleichtern bzw. sie in dieser Lebensphase zu unterstützen.

*„Das ist auch verschieden oder je nachdem zum Beispiel gibt's auch Hilfen zur (mhm) das irgendwo hin ah so oder zum Beispiel ins Haus der Stille sich überlegen (mhm) oder Kurse ah zum Älterwerden oder so dass man da und da gibt's auch eine Gruppe Sinnfindung im Alter oder so Lebensgestaltung und Sinnfindung im Alter dass sie gegenseitig sich da helfen oder mit Vorträgen oder so ja oder aber manche kriegen vielleicht ein Angebot des und des könntest machen eben die Oberin zum Beispiel ned? (mhm) und andere aber haben sich manchmal schwer getan was sie tun soll ja des des ist ned ganz leicht gewesen aber manchmal heißt auch man soll sich halt überlegen zerst schon na? (mhm) schön langsam da gibt's auch teilweise so Begleitung“ (10, weiblich, aktiv, 65)*

Trotz dieser Angebote sind vor allem die LeiterInnen diejenigen, die vor der Herausforderung stehen, älteren Ordensleuten eine Tätigkeit anzubieten, die dem Gesundheitsstatus entspricht und ihnen gleichzeitig das Gefühl des Gebrauchtwerdens vermittelt. Situationen, in denen die älteren Ordensleute wenig Bereitschaft zeigen, sich von der lieb gewonnenen Tätigkeit zu trennen und eine andere Aufgabe zu übernehmen, wurden von den LeiterInnen als schwierigster und unangenehmster Tätigkeitsbereich einer Leitungsposition beschrieben.

*„ich muss echt sagen ich persönlich ich fürchte schon den Tag wo ma der Schwester oder der anderen Schwester sagen muss du das kannst du nicht mehr tun“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

*„aber natürlich ist wie sag ichs meinen Kindern? Soll ich den Pfarrer mit 70 sagen jetzt schleich dich jetzt kommt ein anderer her?“ (4, männlich, aktiv, 77)*

Anhand der Interviews wurde deutlich, dass die Tätigkeiten im Alter zu Konflikten in der Gemeinschaft führen können. Wie bereits deutlich wurde, müssen die LeiterInnen ein Wissen über jedes einzelne Mitglied verfügen, um einerseits die Tätigkeiten dem Gesundheitsstatus der Ordensleute anzupassen, andererseits dabei die Konstellationen der Gemeinschaften im Kontext von Konfliktmöglichkeiten rechtzeitig zu erkennen.

Die Spannungsfelder im Orden wurden in den Interviews immer wieder mit der Normalität der Ordensleute begründet: Ordensmenschen unterscheiden sich demnach nicht von Menschen, welche nicht in ein Kloster eingetreten sind. Gleichzeitig wurden diesbezüglich auch die unterschiedlichen Persönlichkeiten im Orden erwähnt, welche vor allem im Alter zunehmend zu Konflikten führen können.

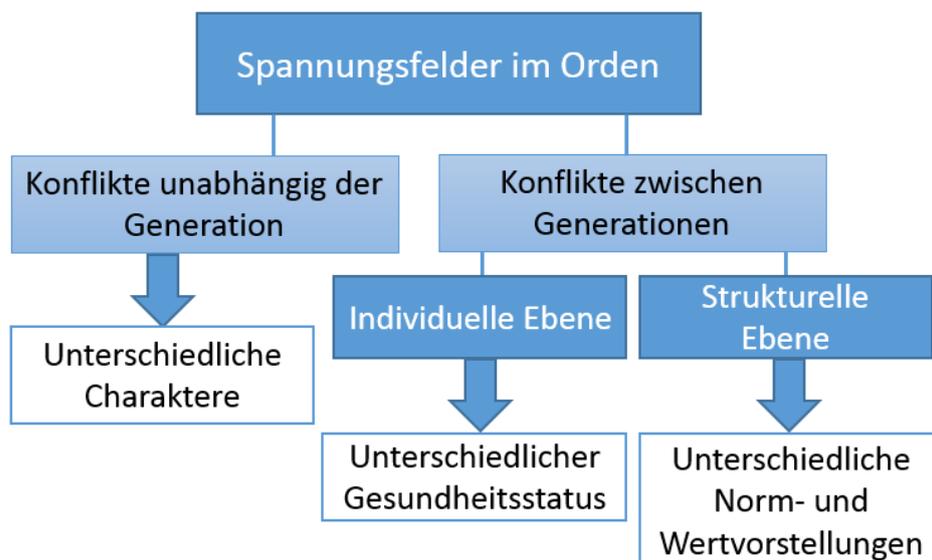
*„und ich denk mir ja im Grunde genommen ((lacht)) sind wir wirklich normal manches Mal tät ich mir das wünschen dass ma ned so normal san ((lachen))“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

*„obwohl natürlich eine Gemeinschaft mit verschiedenen Leuten mit verschiedenen Charakteren mit einem gewissen Alter schon sehr ausgeprägte Persönlichkeiten sind natürlich auch herausfordernd“ (12, weiblich, semi-k., 67)*

Neben diesen generationsunabhängigen Konflikten sind vor allem Spannungsfelder zwischen den Generationen ersichtlich.

Diese finden einerseits auf individueller Ebene, andererseits auf struktureller Ebene statt (siehe Abb. 39).

Abbildung 39: Spannungsfelder im Kontext von Arbeit



Quelle: Eigene Darstellung

Spannungen zwischen den Generationen können dann entstehen, wenn die jüngeren Ordensleute den Eindruck gewinnen, durch die Älteren in ihrer Tätigkeit eingeschränkt zu werden.

Das folgende Zitat verdeutlicht diese intergenerationalen Konflikte im Kontext von Arbeit:

*„aber natürlich die die Problematik ist ja eigentlich die dass man als Oberer versucht ist etwas zu behaupten was ned stimmt na? Zum Beispiel zu sagen du musst jetzt dort hingehen weil wir brauchen dich dort ganz wichtig (mhm) und aber im Hintergrund ist ich muss ihn dort hingeben weil er nirgends woanders mehr einen Schaden anrichtet na? (mhm) na? Ah wie man das dann sagt das ist dann ganz schwierig weil weil später diese diese Mitbrüder sich drauf berufen (mhm) du hast ja gsagt dass ich da gebraucht werd und was sieh ich niemand braucht mi (mhm) Gegenteil alle sind gegen mi (mhm) was ja sein könnt na? (mhm) warum setzt bei uns den Deppen daher und jetzt müss ma uns a no mit dem beschäftigen na? (mhm) statt dass er eine Hilf ist für den Pastoral ist er eine Belastung für die Gemeinschaft (mhm) gibt's halt leider“ (4, männlich, aktiv, 77)*

Auf der strukturellen Ebene wird deutlich, dass sich die Norm- und Wertvorstellungen zwischen den Generationen unterscheiden können. Vor allem in den Frauenorden wurde anhand der Interviews deutlich, dass zwischen den Ordensmitgliedern und der Leiterin unterschiedliche Norm- und Wertvorstellungen vorhanden sind, die zu Spannungsverhältnissen in der Beziehung führen können. Die Ordensleiterinnen, welche zumeist zu den jüngeren Ordensfrauen zählen, bevorzugen weniger hierarchische Beziehungen gegenüber ihren Mitgliedern. Die vor allem älteren weiblichen Ordensleute haben jedoch eine andere Ordenserziehung erlebt und versuchen durch Handlungs- und Verhaltensweisen (beispielsweise durch das Anreden der Leiterin in Höflichkeitsform) die hierarchische Beziehung aufrechtzuerhalten.

*„es ist natürlich noch schwieriger wenn natürlich jeder hat einen anderen Hintergrund (mhm) jede ist anders aufgewachsen in einem anderen Milieu in einer anderen Atmosphäre“ (8, weiblich, aktiv, 84)*

*„ich hab schon eine ganz andere ich sag jetzt mal Ordensausbildung hinter mir von Anfang an als viele der Schwestern die wir haben die einfach alt sind und wo einfach das war früher schon so wo einfach die Oberin das Sagen gehabt hat (mhm) und (1) ich weiß ned ob das auch relevant ist aber (1) was natürlich dann schon auch hereinspielt dass manche Schwestern wirklich (1) ja das ah noch mittragen ja ja die Oberin das ist die Besondere (mhm) und manche die haben Autoritätsprobleme (mhm) also das spielt auch mit rein (mhm) es ist nicht immer nur high life sondern man muss irgendwie sehr ich sag einmal feinfühlig auch umgehen“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

Des Weiteren wurde deutlich, dass in der Vergangenheit die Aufgabenbereiche nach Bildungsstatus bewertet wurden. Bildung hatte einen hohen Stellenwert im Orden und teilte die Ordensgemeinschaft in zwei Klassen: Eine Trennung zwischen Ordensmitgliedern, die eine geringe Bildung hatten und deshalb innerhalb des Ordens tätig waren (die Hausschwester) und Ordensmitglieder, die eine höhere Bildung hatten und außerhalb des Ordens tätig waren. Auch wenn sich diese mit der Ausbildung verbundene Rollenzugehörigkeit mittlerweile aufgelöst hat, ist diese Einstellung bei einigen Ordensleuten aus den älteren Generationen nach wie vor vorhanden. Es sind vor allem diejenigen, die immer noch unter den Minderwertigkeitsgefühlen von damals leiden.

*„das auch das gibt's Leute die glauben wenn man nicht Priester ist oder wenn man ned Diakon ist dann ist man nermd (mhm) nicht des ihr ihr habt total einen Vogel nicht? Tschuldigung wo san ma denn überhaupt? (mhm) des ist oft so Schad wenn dann Leute dann do wirklich darunter leiden (mhm) dass bei uns ja überhaupt ned sein sollte das es manchmal so ist ich weiß es aber“ (11, männlich, semi-k., 70)*

*„Ja na es ist nicht immer so aber es gibt wirklich ein paar Schwe- und das sind genau dann die Schwestern die i sog einmal die Hausschwester ja? (mhm) die die irgendwie Minderwertigkeitsgefühle haben oder sogar Komplexe“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

Die hierarchischen Vorstellungen über die Beziehung zwischen LeiterIn und Ordensmitglied erzeugen einen Gruppendruck: Einerseits werden dadurch Ordensleute von anderen Ordensmitgliedern zum Schweigen gebracht bzw. wird die Kommunikation zwischen den Mitgliedern in der Gemeinschaft gehemmt, andererseits wird dadurch die Beziehung der Ordensmitglieder zur leitenden Person beeinträchtigt.

*„ja und das ist halt auch in den manchen Schwestern noch drinnen weil ich gsagt hab so Schwester jetzt geh ma mal in den Tiergarten oder so (mhm) mhm ja geh ma halbe Stunde später kommt sie zu mir und sagt na geh ma doch nicht hab ich gsagt ja warum denn ned naja weil hab ich gsagt okay ich glaub ich weiß die Antwort weil Sie gehen jetzt nicht mit der Schwester Lisa sondern mit der Oberin gö? dorthin und da könnten die anderen dann vielleicht reden dass sie sich mit der vielleicht gut versteht oder (na geh) ja das sind Probleme die auch im Haus sind“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

Trotz dieser negativen Aspekte, die durch die Konflikte entstehen können, wurde anhand der Interviews deutlich, dass verschiedenste Lösungsmaßnahmen für diese Spannungsfelder im Orden angeboten werden. Um das Gemeinschaftsleben aufrecht zu erhalten, werden regelmäßige Treffen in der Ordensgemeinschaft organisiert (Gemeinschaftserneuerung, Einkehrtage, etc.), um Konflikte vorzubeugen oder zu bewältigen.

*„einmal im Monat ist eine Besprechung wo jeder auch sagen kann oder halt dass dass einfach Dinge aufgegriffen wird was aber nicht heißt dass das nur einmal im Monat ist weil wir kommen jeden Dienstag haben wir Frühstück einmal in der Woche ist Frühstück gemeinsam und da werden auch Dinge besprochen währenddessen wo wir halt alle beisammen sind (mhm) ja und dann haben wir einmal im Monat eine Gemeinschaftserneuerung nennen wir das ah da geht es dann mehr um das miteinander wenn Spannungen sind oder irgendetwas vielleicht nicht so gut läuft wie es laufen sollte (mhm) was normal ist wenn so viele verschiedene Charaktere da sind ja? (mhm) und das ist auch sehr gut“ (8, weiblich, aktiv, 84)*

Doch trotz dieser Spannungsfelder im Orden wurde anhand der Gespräche mit älteren Ordensfrauen und Ordensmännern deutlich, dass die gegenseitige Anerkennung neben dem Gefühl des Gebrauchtwerdens eine zentrale Rolle für die Lebenszufriedenheit im Alter spielt. Wie bereits erwähnt wurde, übernehmen die meisten Ordensleute im Laufe des Lebens unterschiedliche Tätigkeiten. Ordensfrauen und Ordensmänner sind Workaholics, die im ständigen Einsatz ihrer Gemeinschaft dienen. Vor allem die Erwartungshaltungen und Anforderungen an die jüngeren Ordensmitglieder sind hoch.

*„man kann manches wo wozu man sich nicht in der Lage fühlt auch dazulernen (mhm) weil eine Grundvoraussetzung eine Lernbereitschaft die muss da sein und ich versuchs nicht einmal das erwarten wir schon von den jungen Mitbrüdern dass die diese Grundeinstellung haben weil es ist eh allzu schnell wo man mal einschraubt wird das das ist der ewige Kaplan das ist der ewige Religionslehrer das ist der ewige Messner (mhm) und so dass so dass je älter man wird desto weniger abwechselt dann in einen anderen Bereich stattfindet (mhm) aber natürlich auch weil man sich profiliert ned?“ (4, männlich, aktiv, 77)*

Erst im höheren Alter nehmen die Erwartungen an das Ordensmitglied ab. Es ist eine Art Wertschätzung, sich im Laufe des Lebens den Anforderungen im Kloster gestellt zu haben. Tätigkeiten im Alter wie beispielsweise kleine Aufräumtätigkeiten, das Verteilen der Post, das Beten für die Mitglieder der Gemeinschaft, etc., werden von den Leitenden und den anderen Ordensmitgliedern als wichtige Beiträge für die Gemeinschaft wahrgenommen und somit anerkannt.

*„insofern find ich das ganz eh als System ganz gut solange du kannst tu das was du kannst und und du sollst auch eine gewisse Freude daran haben und wenns nicht kann dann tus nicht aber du hilfst genauso viel wie die anderen denn du hast ja einmal“ (14, männlich, semi-k., 70)*

*„Ja ja freilich die sind alle noch eigentlich alle sind noch aktiv auch der ältester Mitbruder der ist acht Jahr älter als i na? Der hat auch noch bestimmte Aufgaben aber jeder halt das was er noch kann na? (mhm) wenn er halt Packerln macht und zur Post geht regelmäßig dann ist das halt eine große Entlastung für die anderen dann brauchen es die anderen nicht machen na? (mhm) und so ist halt“ (4, männlich, aktiv, 77)*

Wie vorhin verdeutlicht wurde, kann die Reduzierung bzw. die Anpassung von Tätigkeiten an den Gesundheitszustand im Individuum Unsicherheiten auslösen von dem sozialen Umfeld weniger gebraucht zu werden bzw. durch den Kompetenzverlust für die Mitmenschen weniger Wert zu sein. Die gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung für die übernommenen Tätigkeiten spielen im Orden daher eine wichtige Rolle. Von der Gemeinschaft Anerkennung in Form von Lob und Dankbarkeit zu erhalten, ist vor allem für das Selbstwertgefühl von hoher Relevanz und eine Art Bestätigung trotz Alters bzw. trotz zunehmender gesundheitlicher Einschränkungen einen wichtigen Beitrag leisten zu können. Die vom sozialen Umfeld vermittelte Anerkennung bestätigt dem Individuum einen relevanten Sozialstatus innerhalb der Gemeinschaft einzunehmen. Dies fördert das soziale Wohlbefinden und die Arbeitsmotivation weiterhin tätig zu bleiben.

*„da war nie jemand hier (mhm) der das übernommen hat (mhm) und das macht mir (1) Spaß die Arbeit (mhm) und die Schwesteroberin war froh dass ich das so gemacht das ich das mach“ (1, weiblich, semi-k., 70)*

Auch wenn mit zunehmendem Alter die Tätigkeiten eher innerhalb der Gemeinschaft ausgeübt werden, wurde anhand der Interviews deutlich, dass ältere Ordensmitglieder, welche trotz Alters immer noch Aufgaben außerhalb des Ordens übernehmen (beispielsweise ehrenamtliche Aufgaben im Sozialbereich oder in der Seelsorge) zusätzliche Anerkennung vom sozialen Arbeitsumfeld außerhalb der Ordensgemeinschaft erhalten.

*„dann bekommt man gute Rückmeldungen und ah diese positiven Rückmeldungen erstens motiviert die Mitarbeiter als nächstes das ist für mich eine Freude dann hat das Leben oder meine Tätigkeit einen Sinn“ (9, weiblich, aktiv, 71)*

Neben der Anerkennung, die von dem sozialen Umfeld vermittelt wird, erfahren ältere Ordensmitglieder Bestätigungen durch ihre Tätigkeiten in Form von Erfolgserlebnissen. Durch die an den Gesundheitszustand angepassten Aufgaben, sind ältere Ordensmitglieder einerseits nicht unterfordert, andererseits nicht überfordert. Mit der Tätigkeit verbundene Ziele können somit erreicht und umgesetzt werden. Neben der Motivation weiterhin tätig zu bleiben, bestätigen die Erfolgserlebnisse den wichtigen Sozialstatus, der innerhalb der Gemeinschaft eingenommen wird. Erfolgserlebnisse sind somit eine Art Selbstbestätigung, welche im Individuum Stolz und Selbstbewusstsein auslösen.

*„die Chronik dort durchgearbeitet und kopiert und neu binden lassen da hab ich 3 Monat dran gearbeitet aber das ist ein schönes Produkt (na ganz schön) 6 Bände A 4 Größe (boah Wahnsinn) mhm und dieses Präparieren der Dokumente Dokumente san zerwurzelt und eingerissen und ja (mhm da kann man schon stolz auf sich sein) ja die Nachwelt die Nachwelt gerettet“ (4, männlich, aktiv, 77)*

Des Weiteren haben einige Ordensleute von einer Tätigkeit gesprochen, die nur sie imstande sind zu machen. Die durch die Tätigkeiten im Lebenslauf gewonnenen Erfahrungen dienen im Alter als Expertenwissen. Jahrelang erlerntes Wissen wird im Alter zu einer Ressource, die aufgrund der Lebenserfahrung nicht von jüngeren Menschen ersetzt werden kann. Dadurch erhalten die älteren Ordensmitglieder ein Gefühl, trotz Alters für die Gemeinschaft als wichtiges Mitglied unersetzbar zu sein. Im Orden ermöglichen die Strukturen, dass ältere Ordensmitglieder die Möglichkeit haben, ihr Wissen und ihre Lebenserfahrungen durch ihre Tätigkeit einzubringen, die manchmal sogar jüngere Mitmenschen aufgrund der fehlenden Erfahrung nicht imstande sind umzusetzen. Das Expertenwissen dient somit als Schutz weiterhin tätig sein zu können, ohne von den Mitmenschen ausgetauscht zu werden.

Das wertvolle Wissen noch so lange wie möglich weitergeben bzw. einsetzen zu können, tragen wie die Erfolgserlebnisse dazu bei, dass die Tätigkeiten als sinnerfüllend wahrgenommen werden.

*„Ja ja so ungefähr wahrscheinlich so bei 400 Seiten wird das sein mit Fußnoten und Erklärungen und so weiter und so weiter (mhm) was wahrscheinlich sonst niemand hätte machen können“ (8, weiblich, aktiv, 84)*

*„die Arbeiten ich sag das jetzt mal so schlapsig die nur ich machen kann“ (16, männlich, semi-k., 78)*

Anhand der Interviews wurde deutlich, dass die meisten älteren Ordensleute (75+) das Gefühl haben von der Gemeinschaft gebraucht zu werden. Vor allem die von der Gemeinschaft vermittelte Anerkennung spielt dabei eine zentrale Rolle. Fehlende Anerkennung wurde jedoch bei den jüngeren (60-74 Jährigen) und zumeist weiblichen Ordensmitgliedern deutlich, welche eine Leitungsfunktion besitzen. LeiterInnen übernehmen eine Position in der Gemeinschaft, welche mit unangenehmen Handlungsentscheidungen verbunden sein können (Konflikte zwischen Ordensmitgliedern müssen geschlichtet werden, die von älteren Ordensmitgliedern lieb gewonnenen Tätigkeiten müssen aufgrund des beeinträchtigten Gesundheitszustandes reduziert oder abgenommen werden, etc.). Leiterinnen besitzen somit eine Position, in der Entscheidungen getroffen werden müssen, die mit Kritik und somit mit geringer Anerkennung verbunden sein können. Zwar haben auch die männlichen Leiter mit ähnlichen Aufgaben zu kämpfen, allerdings wurde anhand der Interviews deutlich, dass die Frauenorden stärker von Konflikten im Kontext von Tätigkeiten geprägt sind als die Männerorden.

*„ich mir denk mein Gott oder wie kann man etwas was ich so gut gemeint hab dass das bei einer anderen Schwester aber total: ins Gegenteil (mhm) ahm ja gerät und ich mir überhaupt nichts gedacht hab von dem was die vermutet (mhm) und da denk ich mir Herrschaft noch einmal was wie geht man da mit dem um?“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

### 5.1.2. Ausgeglichener Lebensrhythmus

Das religiöse Arbeitsverständnis und das soziale Altersbild im Orden fördern die Motivation von Ordensleuten auch im Alter weiterhin tätig zu bleiben. Der religiöse Glaube und der Sozialstatus ermöglichen, dass Aufgaben, die während des gesamten Lebenslaufs zugewiesen und/oder übernommen werden, als sinnerfüllend (von der Gemeinschaft wie auch von dem Individuum) wahrgenommen werden. Neben der Sinnstiftung im Alter ermöglicht das Zusammenspiel der drei Aspekte Religion, Arbeit und Gemeinschaft, dass das Alltagsleben von älteren arbeitenden Ordensfrauen und Ordensmännern durch den ausgeglichenen Lebensrhythmus bewältigt wird. Die religiösen Rituale dienen zum Ausgleich der Arbeitszeit. Sie sind Ruhephasen, in denen die Beziehung zu Gott gepflegt wird. Des Weiteren ermöglicht die an den Gesundheitsstatus angepasste Tagesstruktur von Ordensleuten eine Balance zwischen den sozialen Kontakten und dem Individuum. Durch den ausgeglichenen Lebensrhythmus kann Unter- sowie Überforderung im Alter bewältigt werden.

#### a) Religiöse Praktiken

Die religiösen Rituale bieten einen strukturellen Rahmen. Sie werden mehrmals am Tag ausgeübt und ermöglichen einen Ausgleich zur Arbeitszeit. Diese Ruhezeiten dienen dazu, sich mit religiösen Inhalten zu beschäftigen und werden zumeist zusammen mit der Gemeinschaft praktiziert.

*„Vier Stunden am Tag (mhm) ist die Arbeit gerade dadurch konzentrierter geförderter dieses aussteigen viermal am Tag bewusst willentlich aussteigen (mhm) und eben das was für uns die Existenzgrundlage ist hinein und von dem dann wieder zur Arbeit zurück (mhm) das braucht eine gewisse Gewöhnung aber es ist dann unglaublich wohltuend (mhm) und es ermöglicht ein Mehr an Arbeit obwohl es eigentlich paradox ist weil ja die Zeit geringer ist die zur Verfügung steht (ja) und das ist nicht nur meine Erfahrung (ja) das ist die Erfahrung auch von anderen ah die diesen Rhythmus mitleben“ (16, männlich, semi-k., 78)*

*„nicht dass das jetzt eine Leistung wäre aber zu Orientierung wir sind ungefähr 2 ½ bis 3 Stunden in der Kirche beim Gebet pro Tag (mhm) das ist schon eine schöne Zeit wo man ein bissl zur Ruhe kommt“ (14, männlich, semi-k., 70)*

Durch die religiösen Rituale, die täglich einige Male zusammen mit den anderen Mitgliedern praktiziert werden, wird ebenso das Gemeinschaftsleben gepflegt. Während die Tätigkeiten der Ordensleute oftmals eine räumliche Distanz zu der Gemeinschaft schaffen, ermöglichen die religiösen Rituale regelmäßige Zusammentreffen während des Alltags. Anhand der Interviews wurde deutlich, dass diese Zusammenkünfte in der Gemeinschaft eine hohe Relevanz für die Ordensleute haben.

*„gemeinsames Mittagessen (mhm) das ist bei uns wie das Gebet ein zweiter Schwerpunkt auf den sehr viel Wert auch gelegt wird“ (16, männlich, semi-k., 78)*

Des Weiteren wurde deutlich, dass die religiösen Rituale für ältere Ordensmitglieder von Relevanz sind, welche keine oder nur kaum einer Tätigkeit nachgehen können. Trotz den körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen nehmen sie oftmals weiterhin an diesen gemeinschaftlichen religiösen Praktiken teil.

*„Im Kloster sowieso das was unseren Tagesablauf ausmacht das ändert sich ja nicht das bleibt bis zum Tod“ (14, männlich, semi-k., 70)*

Der lebenslange Auftrag als Ordensmensch für Gott zu handeln sowie die Gottesbeziehung zu suchen und zu stärken, beginnt mit dem Eintritt in das Kloster und bleibt bestehen bis zum Tod. Es ist ein lebenslanges Lernen Gott besser verstehen und diese Beziehung intensivieren zu können. Die religiösen Rituale sind Teile dieser Beziehung, welche auch im Alter ausgeübt werden können. Anhand der Interviews wurde deutlich, dass sehr eingeschränkte Mitglieder die Aufgabe besitzen für ihre Mitmenschen zu beten.

*„jede Schwester hat ah bis an ihr Lebensende so einen Sendungsauftrag indem sie vielleicht die tätigen Schwestern mit einem Gebet unterstützt eben in dieser Weise da ist“ (9, weiblich, aktiv, 71)*

Gemeinsam für das Anliegen von Personen in Not zu beten, unterstützt das Gemeinschaftswesen.

Durch die Rituale werden wichtige Anliegen (Sorgen, Bitten, Dank, Lob, etc.) ausgedrückt.

*„es gibt 150 Psalme im Alten Testament und ah da ist im kirchlichen Stundengebet sind es ist also laufend alle 4 Wochen diese 50 Psalme kommen da eigentlich vor im großen Stundengebet (mhm) ja? Im Kleinen nicht aber dadurch und in den Psalmen ein in den Psalmen kommt vor Lob Dank Freude Klage Not Verzweiflung und da kann man alles auch mit reinnehmen was einem grad beschäftigt beziehungsweise wenn man sehr traurig ist dann können einem die Hoffnungs und Lobpsalme aufrichten“ (12, weiblich, semi-k., 67)*

Die religiösen Rituale werden oft an stillen Orten wie in Kirchen oder Kapellen praktiziert, welche als Art Ruhe- und Schutzorte dienen.

*„i bin manchmal sehr müde am Abend aber hab ich mich in die Kapelle hingesezt halbe Stunde und dann wie ausgewechselt wie eine Hortensie die zuerst weg ist und dann Wasser kriegt hat so ist mir vorgekommen so richtig entspannt“ (10, weiblich, aktiv, 65)*

Ebenso werden individuelle regelmäßige Rituale durchgeführt. Sie dienen als Art psychische Vorbereitung und/oder Reflexion des Tages. Erlebte Erfahrungen werden dadurch psychisch verarbeitet, auf kommende Situationen erfolgt eine seelische Vorbereitung.

*„Ahm dann zieh ich mich schon manches mal zurück und ahm ja ahm geh schon so ah ins Gebet auch sehr und ah so ich nehme mir schon jeden Tag wie ich schon gesagt hab morgens mir die Zeit um in mich zu gehen (mhm) und ich denke mir immer das ist mir so ganz wichtig innerlich ruhig zu sein mich innerlich zu ordnen (mhm) ja (mhm) und auch im Vertrauen auf Gottes Hilfe (mhm) das ist für mich in meinem Leben war das immer sehr sehr wichtig oder vor schwierigen Situationen dass ich noch einmal in den Meditationsraum geh und mich zurückziehe und wirklich auch bitte lieber Gott (mhm) schick mir die Kraft (mhm) oder Heiliger Geist steh mir bei (mhm) und schenk und gib mir das rechte Wort“ (9, weiblich, aktiv, 71)*

*„einfach dieses ich sog jetzt mal ich sog ned Gebet sondern das Zwiegespräch also dieses Vertraut sein mit Jesus (mhm) also das hilft mir persönlich ungemein (mhm) weil ich weiß ja ich bin (I) geliebt von von Gott von Jesus er hat mir diese Aufgabe auch zugetraut und nicht nur ich habs mir nicht gesucht (mhm) und manches mal sag ich dann zu ihn schon auch gö und jetzt kümmer dich auch bitte um mich weil mir geht's momentan schlecht und ich mein jetzt bin ich auch einmal dran ((lacht))“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

Religiöse Rituale dienen vor allem dazu, die Beziehung mit Gott zu pflegen. Religiöse Rituale, die in der Gemeinschaft oder auch alleine ausgeübt werden, sind eine Form von indirekter Interaktion mit Gott.

Neben den sozialen Ansprechpersonen wie beispielsweise Mitschwestern/Mitbrüder oder LeiterInnen, die dem Ordensmitglied bei Problemen und Herausforderungen zur Verfügung stehen, wird ebenso Gott als religiöse Ansprechperson wahrgenommen, der das Gefühl von Geborgenheit vermittelt. Dies wurde beispielsweise in der Beobachtung deutlich, in der die Ordensfrau mit einer Wunde auf der Nase der Sekretärin erklärt, dass dies nichts mache, da der Herr sie auch so liebe.

Ein Leben zu führen, indem vor allem in jüngeren Jahren das selbstbestimmte Handeln erschwert bzw. oftmals Rücksicht auf die Gemeinschaft und die Entscheidungen des Leiters/der Leiterin genommen wird, kann durch den religiösen Glauben bewältigt werden. Die Religiosität und damit verbundenen religiösen Praktiken dienen als psychologische Coping-Strategie, herausfordernde Tätigkeiten anzunehmen sowie diese zu bewältigen. Durch die religiösen Praktiken wird der religiöse Glaube bestärkt.

*„ich hab mir gedacht ich kann das nicht ich kann das nicht ich muss aufstehen und sagen nein ich kann das nicht und wo ich dann war Stille nachdem es verkündet worden ist der Ausgang der Wahl und ich sage dann und auf einmal höre ich im Inneren du kannst es nicht aber mit mir kannst du es also diese Berufung ist damals für mich also ich hab gewusst ich bin nicht allein unterwegs Jesus ist mit mir und ich bin aufgestanden und hab ja gesagt (schön) also für mich war das ein ein ganz eine Gotteserfahrung eine so eine die mich begleitet hat bis heute muss ich wirklich sagen (schön) ja das war und dann sieht man was man kann und bereit ist auch ich hab mich im Kleinen wie im Großen ganz eingesetzt muss ich sagen und des macht mich glücklich auch bis heute“ (8, weiblich, aktiv, 84)*

*„ich muss echt sagen es ist schon das geistliche Leben das mir wirklich viel Kraft gibt (mhm) also menschlich (1) würd ich vieles nicht mehr tun (mhm) das muss ich ehrlich sagen da könnt ich mir vorstellen dass ich mir wirklich was anderes suche“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

Die Einstellung, Erfolge nur mithilfe Gottes zu erlangen, beeinflusst die Lebenseinstellung von Ordensleuten. Bescheidenheit und Dankbarkeit führen zu einer Lebenszufriedenheit. Mit dem Eintritt in das Kloster erfolgt eine Sozialisation, die dazu beiträgt, dass Veränderungen im Lebenslauf (unabhängig davon, ob diese den Bedürfnissen des Individuums entsprechen) akzeptiert und angenommen werden. Ordensleute entwickeln dadurch ein gutes Kohärenzgefühl sowie eine hohe Resilienz.

*„ich merk zum Beispiel die Hand zittert und aber und spezieller wird's halt dann wenns anstrengend wird oder ich ah gestresst bin oder sonst irgendwie aber es geht schon (mhm) des ist etwas das ich versuch anzunehmen ich mein das gehört zu meinem Alter dazu ich denk mir vielleicht braucht das jemand dass er lernt man kann auch mit gewissen Handicap eine Antwort auf eine Herausforderung also auf Not und Zeit geben oder des des gehört halt dazu als gläubiger Mensch sagt man das“ (3, männlich, aktiv., 73)*

*„ich glaube es macht schon grundsätzlich was aus wenn Leute eine Grundzufriedenheit mit ihrer Berufung und ihrem Beruf haben wenn das passt dann kann man auch sagen dass die gesundheitliche Komponente besser getragen ist na? (mhm) wenn das nie passt dann wird man krank also krank machen klar kranke Strukturen machen krank und gesunde Strukturen die helfen einen dass man ja so halbwegs fit bleibt so grundsätzlich einmal“ (5, männlich, aktiv, 72)*

Neben den religiösen Ritualen, welche auch im hohen Alter ausgeübt werden und einen wesentlichen Teil der Tagesstruktur ausmachen bzw. einen strukturellen Rahmen schaffen, tragen die sozialen Kontakte innerhalb sowie außerhalb des Ordens ebenso zu einem ausgeglichenen Lebensrhythmus bei.

#### b) Soziale Kontakte

Wie bereits in diesem Kapitel angedeutet wurde, verbringen zwar Ordensleute die Zeiten ohne zugewiesene Tätigkeiten gerne zusammen mit den Mitgliedern aus der Gemeinschaft, allerdings werden die Urlaube (vor allem von den LeiterInnen) bevorzugend alleine gestaltet.

Die Unabhängigkeit und das Bedürfnis, Zeit für sich selbst zu haben, spielt dabei eine wesentliche Rolle. Bei den LeiterInnen wird ebenso aufgrund des sozialen Drucks bzw. dem Loslösen der Rolle als Verantwortliche/r die Reise alleine unternommen.

*„ich persönlich ich fahr irrsinnig gern alleine mal irgendwo hin ein bis zwei Wochen wo ich mir denk will ich niemanden sehen ((lachen)) und bitte jetzt nicht falsch zu verstehen von unserer Gemeinschaft oder so sondern ich muss einmal weg (mhm) und dann dann geht's wieder weil dann kann man wieder neu anfangen man hat wieder was zu erzählen das vielleicht auch interessiert“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

*„fahr ich also ganz gern auch alleine weil wo man so wirklich ah unabhängig zu sein und einfach zu sagen so jetzt tu i was ich will (ja) das ist sehr angenehm“ (11, männlich, semi-k., 70)*

Das enge Zusammenleben in der Ordensgemeinschaft kann dazu führen, dass im Individuum das Bedürfnis nach zunehmender Distanz entsteht; vor allem dann, wenn der Arbeitsort gleichzeitig der Wohnort ist. Zu wenig Freiraum kann bedrückend auf das Individuum wirken. Anhand der Interviews wurde deutlich, dass ein Großteil der Ordensleute regelmäßige Bewegung in Form von Spaziergängen betreibt. Dies könnte eine Strategie sein, um etwas Abstand von der Gemeinschaft und Zeit für sich selbst zu gewinnen.

*„ja und diese Bewegung an der frischen Luft das hat mir immer schon geholfen um Abstand zu gewinnen ah Distanz zu gewinnen räumlich aber auch ah psychisch weg einmal raus aus der Schule von der Arbeit ah nur alleine einmal gehen im Gehen gehe ich mir einfach alles herunter ja?“ (13, weiblich, semi-k., 64)*

*„Ah weil wenn man am Arbeitsplatz wohnt dann man muss raus wenn man wirklich das Gefühl hat man möcht ich bin weg gel?“ (5, männlich, aktiv, 72)*

Trotz der Suche nach Distanz zur Gemeinschaft wurde ebenso deutlich, dass die Zusammenkünfte in der Gemeinschaft eine hohe Relevanz für die Ordensleute haben. Neben den täglichen gemeinsamen Essens- und Gebetsritualen werden vor allem für Ordensleute, die aufgrund der Tätigkeit (zumeist außerhalb des Ordens) an diesen gemeinschaftlichen und religiösen Ritualen nicht regelmäßig teilnehmen können, wöchentlich oder monatlich Termine organisiert, um das Gemeinschaftsleben zu pflegen.

Des Weiteren wurde deutlich, dass nach einer Urlaubspause, in der Abstand zur Gemeinschaft ermöglicht wurde, Ordensleute wieder gerne zurückkommen. Die Gemeinschaft wird dann zum Ort, wo das reisende Ordensmitglied willkommen ist und erwartet wird; ein Bewusstsein der Zugehörigkeit wird geschaffen.

*„also wenn ich denk wenn ich vom Urlaub zurückkomm mein heuer hab i ned gleich alle gesehen und so aber wenn ich dann manchmal komm und die sind beim Tisch beinander die Reihe nach so liebe Begrüßungen (mhm na schön) ist schon ja oder so lang hab ich dich nicht gesehen oder so 15 Tag oder so (na lieb) ja schön (mhm) scho a schön“ (10, weiblich, aktiv, 65)*

Anhand der Interviews wurde deutlich, dass das Kloster eine familienähnliche Struktur aufweist. Die Ordensleute gehen untertags ihren Tätigkeiten nach (entweder außerhalb und/oder innerhalb der Gemeinschaft) und verbringen die gemeinsame Zeit beim Essen und den religiösen Ritualen. Je nach Orden sind die Zeiten, in denen man sich zusammentrifft flexibel oder weniger flexibel gestaltet. Anhand der empirischen Beobachtung wurde deutlich, dass sich die Ordensleute während des gemeinsamen Essens untereinander austauschen bzw. miteinander kommunizieren. Persönliche wie auch organisatorische Inhalte werden besprochen. Die Ordensleute erkundigten sich gegenseitig beim Frühstückessen, wie es den Mitbrüdern geht. Des Weiteren unterhielten sie sich darüber, wer welche Aufgaben in der Gemeinschaft übernehmen wird bzw. wurde die Aufgabenteilung des Tages besprochen. Der Leiter informierte die Ordensmitglieder darüber, wann er im Haus sein wird und wann nicht. Neben der Tagesplanung wurden am Tisch viele Scherze gemacht; so meinte beispielsweise ein Ordensmann, dass er sich heute nur eine Arbeit suche, um bei der Beobachterin einen guten Eindruck zu machen.

Wie bereits erwähnt, zählen die LeiterInnen meist zu den jüngeren Ordensleuten (60-70-Jährigen). Mit der Leitungsposition werden oftmals Tätigkeiten in der Außenwelt aufgegeben oder reduziert, da die zeitlichen Ressourcen für die Gemeinschaft gebraucht werden. Des Weiteren sind die LeiterInnen diejenigen, die aufgrund ihrer Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft oftmals wenig Zeit für sich selbst haben.

*„da willst echt einmal alleine sein des war damals immer des da hab ich mir gedacht na bitte ned jetzt kommt schon wieder eine weil da ein kleiner Konflikt ist jetzt bitte lasst mich mal essen und eine Stunde einmal in Ruh ich brauch des jetzt (mhm) weil sonst ((lacht)) glaub i werd i zu euch auch schon ganz grantig“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

Darüber hinaus wurde anhand der leitenden Personen deutlich, dass oftmals der hohe zeitliche Aufwand für die Gemeinschaft den Kontakt zu anderen sozialen Umfeldern außerhalb der eigenen Ordensgemeinschaft erschwert.

*„heuer am Schulanfang hab ich mir wirklich schon einmal gedacht wah eigentlich ich tät gern wieder in die Schule gehen ((I lacht)) wirklich ich ich mein jetzt nicht dass ich das abwerte oder sonst irgendwie ja? Mir hat es einfach schon gefehlt ich hab mir gedacht na jeden Tag eigentlich nur das gleiche und des des macht einen selber auch irgendwo mürrbe und müde (mhm mhm) wirklich das hab ich wirklich gemerkt und dann hab ich mir gedacht, na ich muass irgendwas anderes noch tun“ (2, weiblich, semi-k., 62)*

*„wenn ich mehr Zeit hätt dann könnt ich mehr Kontakte haben“ (3, männlich, aktiv, 73)*

Des Weiteren wurde deutlich, dass leitende Personen sowie jüngere Ordensleute oftmals den Abend nutzen, um die während des Tages begonnenen Tätigkeiten abzuschließen. Die wenige Zeit für sich selbst und andere neben der Ordensgemeinschaft existierenden sozialen Kontakte beeinflussen das Gesundheitsverhalten und das Wohlbefinden von Ordensleuten mit einer Leitungsfunktion. LeiterInnen haben oft zu wenig Zeit ausreichend Bewegung zu machen oder selbst Arzttermine wahrzunehmen.

*„auch wenn der Arzt gesagt hat ihm ist die (1) ich sollte mehr gehen aber ja so ist das halt momentan momentan bin ich ein bissl in diesem Druck dass gewisse Sachen halt einfach erledigt werden müssen gemacht werden müssen“ (3, männlich, aktiv, 73)*

Deutlich wurde jedoch auch, dass Ordensleute welche im Sozialbereich tätig sind mit Überforderung zu kämpfen haben und vor allem psychisch belastet sind.

*„mein Mitbruder krank geworden der hat ein Nervenzusammenbruch gehabt in ( ) das war ein sehr schwieriges aus (mhm) und da bin ich dann während des Jahres dorthin versetzt worden (mhm) war dann dort (1) das war dann schon nicht ganz einfach des war schon ein offenes Jugendzentrum schon allein die erste Begegnung war interessant“ (6, männlich, aktiv, 78)*

Je älter die Ordensleute sind, desto flexibler werden die Tagesabläufe strukturiert, sodass älteren Ordensmitgliedern ermöglicht wird, einerseits Zeit in der Gemeinschaft zu verbringen, andererseits zunehmend Zeit für sich selbst zu haben. Mit der prozesshaften Abnahme der beruflichen Tätigkeit sinkt der soziale und religiöse Druck im Alter. Die Teilnahme an religiösen Ritualen und die Durchführung von Tätigkeiten sind mit weniger Verpflichtungen verbunden als bei jüngeren Ordensleuten.

*„Naja freilich das gibt's schon ah (2) ich hab halt dann auch die Freiheit dass wenns mich nicht freit auch nichts zu tun (mhm) ja? Weil ah des ist das Privileg des älteren Menschen na? (mhm) das man nicht mehr sagen kann hearst was bist so faul und hast nix tan ah das hab ich von dir erwartet“ (4, männlich, aktiv, 77)*

Dies wurde ebenso in der Beobachtung deutlich: Ein älterer Ordensmann kam verspätet zum Frühstück und meinte, dass er die Morgenmesse verschlafen habe. Die anderen Ordensleute reagierten darauf lachend und meinten, dass er nun wenigstens ausgeschlafen sei. Es schien kein Problem zu sein, dass der Ordensmann die Messe verschlafen hatte und zu spät zum Frühstück kam.

Wie bereits verdeutlicht wurde, erfolgt die geringe Erwartungshaltung gegenüber älteren Mitgliedern durch die Wertschätzung der bereits im Lebenslauf erbrachten Leistungen und wird dadurch mit zunehmender Entscheidungs- und Gestaltungsfreiheit gewürdigt. Dieser letzte Lebensabschnitt wurde von den befragten älteren Ordensleuten mit Freiheit assoziiert. Einerseits können die Älteren weiterhin durch die Übernahmen von Aufgaben aktiv in der Gemeinschaft bleiben und einen wichtigen Beitrag für die Mitmenschen und für Gott leisten, andererseits können ebenso Aktivitäten umgesetzt werden, für die im Leben bislang keine Zeit vorhanden war.

*„ja ich hab für mich viel Zeit aber bin ((lacht)) doch auch wieder ja so ausgelastet das es mich freit dass es passt“ (6, männlich, aktiv, 78)*

*„ich bin 70 Jahre ich hab eh genug gemacht jetzt kommt also die Sommerzeit meines Lebens“ (14, männlich, semi-k., 70)*

*„ich bin jetzt 13 Jahre in Pension gestatte ich mir einige Dinge die früher schlicht und einfach nicht möglich waren nämlich auch Kultur (mhm) in dem ich den Dingen nachgehe die ich immer gerne betrieben habe aber wozu leider die Zeit gefehlt hat“ (16, männlich, semi-k., 78)*

Des Weiteren fördert diese prozesshafte Anpassung an das Alter das Gesundheitsverhalten von Ordensleuten. Durch den flexibleren Tagesablauf wird den älteren Ordensfrauen und Ordensmännern ermöglicht mehr Zeit in körperliche (beispielsweise Gymnastik, Spaziergänge, etc.) und geistige Aktivitäten (beispielsweise Lesen, Meditation, etc.) zu investieren.

*„seit 6 Jahren kann ich mir auch diese Zeit nehmen wo ich selbst vielleicht 10 15 Minuten noch mich ah ein bisschen Gymnastik machen für meinen Körper etwas tue und dann auch etwas für meine Seele ah ich meditiere dann am Morgen auch und das so eine halbe Stunde oder 45 Minuten“ (9, weiblich, aktiv, 71)*

Darüber hinaus fördern gewisse Tätigkeiten den Bewegungsapparat älterer Ordensleute.

*„dann mach ich natürlich auch meine Runden im Haus im Hotel geh auch in den Laden morgens ah Grüß Gott sagen ob was ist ob sie etwas haben wenn ich selber was zu erledigen hab dann versuch ich auch für die Bank oder Postsachen mit zu erledigen (mhm) ah und dann ist halt und ich muss weil ich seit einigen Jahren Probleme mit dem Knie hab ah muss mein tägliches Pensum an Gehen absolvieren und deswegen mach ich das dann sehr gern weil ich das dann miteinbinden kann“ (15, männlich, semi-k., 75)*

Auch in den Beobachtungen wurde deutlich, dass die Ordensleute am Tag einige Wegstrecken absolvieren. Vor allem aber auch die mentalen Herausforderungen mit technischen Geräten (wie beispielsweise mit dem Computer, dem Drucker/Kopierer, oder der Espressomaschine) wurde ersichtlich.

Des Weiteren ermöglichen gewisse Tätigkeiten, die alleine und selbstständig durchgeführt werden, Distanz und Ruhe von sozialen Kontakten.

Während zumeist die jüngeren Mitglieder vielfältigere Aufgaben übernehmen, die mit Verantwortung verbunden sind (beispielsweise finanzielle und bürokratische Tätigkeiten, das Unterrichten in Schulklassen, etc.), erhalten ältere Ordensleute vereinzelte Aufgaben (beispielsweise Tätigkeiten im Archiv, Pfortendienst, das Verfassen von Chroniken, etc.). Darüber hinaus wurde deutlich, dass einige ältere Ordensleute sich eine Tätigkeit teilen.

Somit kann die Tätigkeit trotz Verhinderung eines Ordensmitgliedes durch das zweite Ordensmitglied durchgeführt werden, wodurch kein sozialer Druck auf die älteren Personen lastet, Tätigkeiten trotz Beschwerden umsetzen zu müssen.

*„Na ich bin na ich bin froh dass ich da so erstens Mal einen Dienst hab wo ich sag ich muss mich zwingen dass ich das mach (mhm) das schad nix das ist einmal gut (mhm) wenns wirklich nicht gehen sollte dann muss ich sagen gut heute geht's einmal nicht“ (6, männlich, aktiv, 78)*

Dadurch, dass Ordensleute nicht finanziell, sondern gemeinschaftlich und religiös motiviert sind zu arbeiten, erhalten sie im Alter keine Anerkennung für die im Lebenslauf erbrachten Leistungen in Form eines finanziellen Beitrags, sondern in Form von gemeinschaftlicher Fürsorge. Da auf das Wohlbefindender älteren Ordensleute eingegangen wird, besteht ein Bewusstsein darüber, dass die älteren Ordensleute auch mit Einschränkungen einen Platz in der Gemeinschaft haben. Indem die Strukturen des Klosters an die Bedürfnisse der älteren Menschen angepasst werden, wird ihnen ein sorgenfreies Leben ermöglicht.

*„i hab keine Verantwortung (mhm) ich kann das genießen ich hab mein warmes Zimmer und ((lachen)) die Frau die putzt einmal in der Woche also des das heißt ich bin rundum versorgt (mhm) und und hab keine Sorgen nicht und mach das was ich machen kann (ja) und des mach ich gern und solange es halt noch geht ((lacht)) (schön) so ungefähr“ (6, männlich, aktiv, 78)*

Anhand der Beobachtung wurde deutlich, wie mit einem Ordensmitglied umgegangen wurde, welcher Demenz zu haben schien. Bereits am Frühstückstisch erzählte dieser wiederholend die gleichen Geschichten. Allerdings waren keine Unterschiede in der Interaktion zwischen den beeinträchtigten Ordensmann und den anderen Ordensmitgliedern zu erkennen (die anderen Ordensleute hörten ihm jedes Mal aufmerksam zu und gingen auf die Erzählungen ein), weshalb die Beobachterin erst relativ spät im Laufe des Tages bemerkte, dass dieser dement war. Während des Tages begegnete der beobachtete Ordensmann der dementen Person immer wieder, welche am Vormittag die Zeitungen in die Regale schlichtete, am Nachmittag die Nachrichten im Fernsehen verfolgte und auch bei den Essenszeiten anwesend war. Bei jeder dieser Begegnungen fand ein kurzes Gespräch zwischen dem beobachteten Ordensmann und dem dementen Mitbruder statt (beispielsweise über die Nachrichten, welche im Fernsehen gezeigt wurden). In den Gesprächen ging es vor allem immer wieder um die Suche nach dem verlorenen Schlüssel des beeinträchtigten Ordensmitgliedes.

Der beobachtete Ordensmann half bei der Suche des Schlüssels, indem er in die Jacke seines Mitbruders griff und dessen Taschen durchwühlte. „Vielleicht im Futter?“ sagte er zu ihm. Er konnte aber auch dort nicht den Schlüssel finden. Die gemeinschaftliche Fürsorge gegenüber dem beeinträchtigten Ordensmann verdeutlicht die enge Beziehung zwischen jüngeren und älteren Ordensleuten.

Während die religiösen und sozialen Rituale (gemeinsame Essens- und Gebetszeiten) ein Zusammentreffen und Zusammensein der Gemeinschaft fördern, ermöglichen Tätigkeiten (vor allem außerhalb des Ordens) Abstand von der eigenen Gemeinschaft und Nähe zu anderen sozialen Netzwerken. Anhand der Interviews wurde deutlich, dass Ordensmitglieder den Kontakt zur Außenwelt und den Austausch mit anderen sozialen Netzwerken suchen. Auch wenn mit zunehmendem Alter die Tätigkeiten vermehrt innerhalb des Klosters ausgeübt werden, besteht bei einigen älteren Ordensleuten der Wunsch, Aufgaben in der Außenwelt (beispielsweise durch Tätigkeiten in der Seelsorge, Pfortendienst, ehrenamtliche Tätigkeiten, etc.) zu übernehmen. Der Kontakt bzw. der soziale Austausch mit jungen Menschen sowie die zusätzliche Anerkennung von den sozialen Umfeldern außerhalb der Gemeinschaft spielen dabei eine wesentliche Rolle. Dadurch können einseitige Gesprächsthemen im Orden vermieden werden, welche zur Langeweile und zu Konflikten führen können.

*„also Lernbetreuung Flüchtlingsbetreuung mehr Engagement in der Pfarre und auch mehr Zeit für den Pfortendienst weil da ist auch immer wieder Engpass an der Schulpforte und den Pfortendienst mach ich sehr gern weil das ist die erste Anlaufstelle in einem Haus wo Leute den ersten Kontakt zu dem Haus bekommen und was ganz wichtig ist dass man da positiv empfangen wird freundlich hilfsbereit und ruhig auch immer wieder Kontakt dann ah mit den Leuten im Haus hat weil die gehen an der Pforte vorbei und der eine oder andere kommt dann zu einem kleinen Tratscherl“ (13, weiblich, semi-k., 64)*

*„aber irgendwie möchte ich schon noch woanders hin auch (mhm) also nach außen ja aber wie es halt ist dann (mhm) wie es kommt“ (10, weiblich, aktiv, 65)*

*„also die Pfarrseelsorge die wir haben der der Älteste ist 80 ein noch älterer der ist 90“ (14, männlich, semi-k., 70)*

Des Weiteren wurde jedoch deutlich, dass ebenso Tätigkeiten, welche innerhalb des Ordens ausgeübt werden, Kontakte zu unterschiedlichen Netzwerken ermöglichen (vor allem bei organisatorischen Tätigkeiten per Email, Telefongesprächen, etc.).

Darüber hinaus fördert das intergenerationale Zusammenleben von Ordensleuten, dass ältere Mitglieder, welche Aufgaben innerhalb und nicht mehr außerhalb des Ordens ausüben, weiterhin Kontakte zu Personen außerhalb der Gemeinschaft haben. Anhand der Beobachtung wurde deutlich, dass jüngere Ordensleute oftmals durch ihre Erwerbstätigkeit in der Außenwelt Kontakte zu nicht-monastischen Personen haben, welche in das Kloster eingeladen werden. Durch diese Besuche im Kloster sind auch die älteren Ordensleute in Kontakt zu anderen, nicht in der Ordensgemeinschaft lebenden Menschen. Ebenso ermöglichen die religiösen Rituale, an denen nicht-monastische Menschen teilnehmen (beispielsweise die Morgenmesse), den Kontakt zu Menschen außerhalb der Gemeinschaft. Neben diesen sozialen Kontakten zur Außenwelt erfolgen regelmäßige Zusammenkünfte und Interaktionen zwischen Jung und Alt innerhalb der Gemeinschaft. Zwar bestehen die Ordensgemeinschaften zunehmend aus älteren Ordensmitgliedern, allerdings sind trotzdem zumeist immer noch Generationsunterschiede zu erkennen. Neben den Konflikten im Kontext von Arbeit, welche vor allem aufgrund dieser intergenerationalen Unterschiede entstehen können, kann Jung und Alt auch voneinander profitieren. Während die älteren Ordensmitglieder ihre langjährigen Lebenserfahrungen und ihr Expertenwissen an die jüngeren Generationen weitergeben, bringen jüngere Ordensleute neues Wissen sowie Veränderungen in die Gemeinschaft.

*„wir haben jüngere Schwestern auch die ein bissl was anderes auch einbringen und so die auch schauen so ein bissl ja in Schwung bleiben durch die na wie soll man sagen so manche Texte und so dass man die bearbeiten“ (10, weiblich, aktiv, 65)*

Wie bereits anhand der Ergebnisse dargestellt wurde, übernehmen Ordensleute in ihrem Leben verschiedenste Aufgaben, die nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich begrenzt sein können. Durch die kontinuierlich verändernde Aufgabenteilung in der Ordensgemeinschaft werden im Lebenslauf der Ordensleute immer wieder die Kompetenzen und damit verbundene Positionen in der Gemeinschaft gewechselt. Mit den unterschiedlichen Tätigkeiten entwickeln sich unterschiedliche Zugänge zu sozialen Beziehungen, welche oftmals im Alter bestehen bleiben.

Mit der flexibleren Tagesstruktur haben ältere Ordensleute ausreichend Zeit sich mit diesen sozialen Kontakten zu treffen.

*„da war noch genug Zeit oder doch relativ viel Zeit für ja einfach für andere Tätigkeiten also was weiß ich Hochzeiten und Taufen und sonst also Gottesdienste halt noch und dann irgendwelche Gruppen betreuen und da gibt's sowieso die Studentenverbindungen wir brauchen irgendjemanden und die Feuerwehr braucht wem und die Schützen und so da kommst also gleich irgendwo einmal hinein in eine Linie wost also kein Mangel ist ned wost sogst (mhm) und damit hab ich also oder die anderen wahrscheinlich genauso eine sehr gute Verbindung zu Leuten gewonnen“ (11, männlich, semi-k., 70)*

*„ich hab sehr viele soziale Kontakte auch außerhalb der Schule und da treff i mi heit“ (13, weiblich, semi-k., 64)*

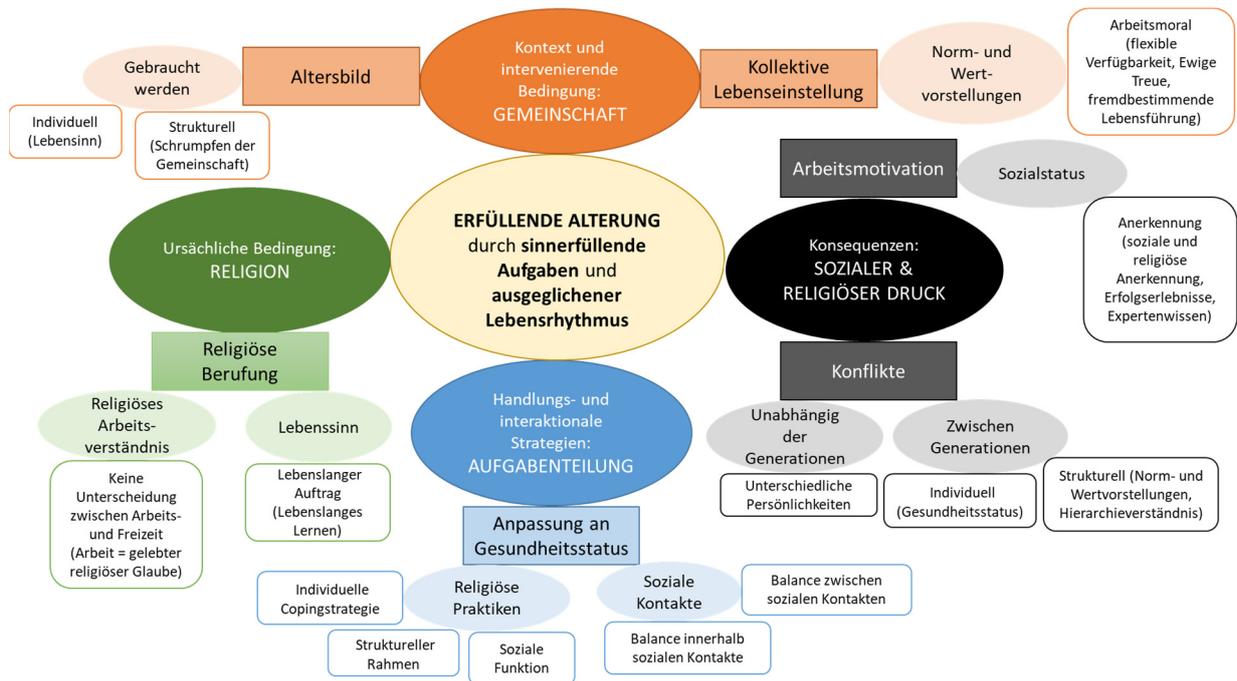
Ordensleute kennen somit nicht das Gefühl von Einsamkeit und sozialer Isolation. Im Gegenteil: Die Zeit für sich selbst zu haben wird auch genossen.

### 5.1.3. Zusammenfassung

Das Alltagsleben der monastischen Gemeinschaft ist in zwei Hälften geteilt. Während die Tätigkeiten am Vormittag zumeist zeitlich und örtlich festgelegt sind, können am Nachmittag die Tätigkeiten flexibler gestaltet werden. Neben diesen Tätigkeiten erfolgen die religiösen Rituale und Essenszeiten, welche zumeist zusammen in der Gemeinschaft praktiziert werden. Nach der ersten Tageshälfte findet eine Mittagsruhe statt, in der die Ordensmitglieder die etwa einstündige Pause für sich selbst gestalten können. Ein Großteil der vor allem älteren befragten Ordensleute nutzte diesen arbeitsfreien Zeitraum für einen Mittagsschlaf. Auch wenn die Anzahl und Zeiten der religiösen Rituale sich von Orden zu Orden unterscheiden, wurde deutlich, dass sich die Tagesstruktur in allen untersuchten Ordensformen sehr ähnelt.

Das gesamte Ordensleben ist geprägt von Religion, Arbeit und Gemeinschaft. Das Zusammenspiel dieser drei im Lebenslauf parallel verlaufenden Aspekte ermöglicht, dass Ordensfrauen und Ordensmänner auch im Alter weiterhin aktiv sein können und trägt zu einer erfüllenden Alterung bei (vgl. Abb. 40).

Abbildung 40: Analyse nach dem Codierparadigma von Strauss und Corbin



Quelle: Eigene Darstellung

Die ursächliche Bedingung von erfüllender Alterung ist die Religion. Die Religiosität bzw. die religiöse Berufung von Ordensleuten prägt den Lebenssinn sowie das Arbeitsverständnis. Tätigkeiten werden nicht aufgrund eines materiellen bzw. finanziellen Zweckes ausgeübt, sondern um den religiösen Glauben in Verhaltens- und Handlungsweisen umzusetzen. Ordensleute verspüren den Drang, ihre gesamte Lebenszeit produktiv zu gestalten und unterscheiden daher nicht zwischen Arbeits- und Freizeit. Auch außerhalb der Gemeinschaft wird dieser religiöse Lebensstil individuell gelebt; die gemeinschaftsfreie Zeit wird vor allem für Weiterbildungen genutzt. Arbeit wird zu einem zentralen Instrument, die religiösen kollektiven Denkweisen in Handlungen umzusetzen. Dabei ist weniger von Bedeutung welche Art von Arbeit ausgeübt wird, sondern dass die Tätigkeiten den Denkweisen des jeweiligen zugehörigen Ordens entsprechen. Vor allem für ältere Ordensleute ist dieses religiöse Verständnis von Arbeit für die Weiterbeschäftigung von hoher Bedeutung, da selbst dann Tätigkeiten als sinnerfüllend wahrgenommen werden, wenn aufgrund des abnehmenden Gesundheitsstatus bzw. des Alterungsprozesses Aufgaben angepasst und/oder reduziert werden müssen.

Unabhängig davon, welche Aufgabe zugewiesen und/oder übernommen wird, erkennen Ordensleute einen religiösen Sinn darin, da die Tätigkeiten in Beziehung zu Gott gesetzt werden.

Den Kontext und die intervenierende Bedingung stellt die Gemeinschaft dar. Diese ist die notwendige Voraussetzung, dass Menschen auch im Alter weiterhin aktiv bleiben können. Durch die Norm- und Wertvorstellungen bzw. der religiösen Arbeitsmoral, wird ein kollektiver Lebensstil ermöglicht, in dem sich das gesamte Leben auf Gott und die Gemeinschaft fokussiert. Die religiösen Rituale, welche mehrmals täglich in der Gemeinschaft praktiziert werden, stärken diese Lebenseinstellung.

Auch das kulturelle Altersbild im Orden fördert neben dem religiösen Glauben die Weiterbeschäftigung älterer Ordensfrauen und Ordensmänner bzw. das Gefühl des Gebrauchtwerdens. Im Alter von etwa 60 Jahren eine Leitungsposition zu übernehmen, ist im Orden keine Seltenheit. Nicht die Altersgrenze, sondern die Gesundheitsgrenze dient im Orden als Lebenslauforientierung; Ordensleute bleiben solange tätig, bis der Körper und/oder Geist nicht länger im Stande ist/sind Aufgaben zu übernehmen. Einerseits ist durch das Schrumpfen der Ordensgemeinschaft und dem Mangel an Arbeitskräften die Notwendigkeit entstanden, dass Ordensleute auch im höheren Alter noch aktiv tätig sein müssen, andererseits brauchen Ordensleute für das eigene Wohlbefinden bzw. für die Lebenszufriedenheit auch im Alter eine Aufgabe (vor allem als Familienersatz und für den Lebenssinn). Dadurch, dass ein Großteil der über 70-Jährigen immer noch täglich aktiv ist, besteht im Orden neben dem religiösen Druck auch der soziale Druck, weiterhin tätig zu bleiben. Dies hat positive wie auch negative Konsequenzen auf die Gemeinschaft und das Individuum. Der religiöse und soziale Druck hat positive Konsequenzen auf die Arbeitsmotivation und der damit verbundenen Anerkennung. Durch das Aktivbleiben erhalten Ordensleute weiterhin einen wichtigen Sozialstatus. Dies fördert einerseits das Selbstbewusstsein, andererseits das Gesundheitsverhalten: Man lebt gesünder, um länger für die Gemeinschaft aktiv tätig sein zu können. Der soziale und religiöse Druck beinhalten jedoch auch negative Konsequenzen, die zu Spannungsfeldern vor allem zwischen den Generationen in der Ordensgemeinschaft führen können. Unterschiedliche Norm- und Wertvorstellungen sowie der individuelle Gesundheitszustand und die damit verbundene Arbeitsfähigkeit fördern Konflikte bzw. können das intergenerationale Zusammenleben erschweren.

Die Handlungs- und interaktionalen Strategien beinhalten die Aufgabenteilungen im Orden. Die flexible Verfügbarkeit und die hohe Bereitschaft von Ordensfrauen und Ordensmännern, Aufgaben aufgrund des religiösen Glaubens und des Sozialstatus zu übernehmen sowie die eigenen Bedürfnisse für die Gemeinschaft zurückzuschrauben, ermöglichen, dass sich die einzelnen Mitglieder durch die Aufgabenteilung gegenseitig entlasten. Die Arbeitsaufteilung trägt wesentlich zum Funktionieren der Gemeinschaft bei. Wie bereits erwähnt wurde, gewinnt sie im Kontext des Schrumpfens immer mehr an Bedeutung. Das Altersbild trägt nicht nur zur Motivation, sondern ebenso zu einem ausgeglichenen Lebensrhythmus bei. Über- und Unterforderung wie auch Stress und Langeweile können einerseits durch die religiösen Praktiken, andererseits durch die sozialen Kontakte innerhalb sowie außerhalb der Gemeinschaft vermieden werden. Die Erwartungshaltungen und der soziale Druck gegenüber Ordensleuten sinken mit zunehmendem Alter, während jedoch der Sozialstatus aufrecht erhalten bleibt. Die Tagesstruktur wird dem Alterungsprozess angepasst. Je älter die Ordensleute sind, desto weniger strukturiert sind die Tätigkeiten und desto stärker ist die Arbeit innerhalb der Ordensgemeinschaft gerichtet.

Zusammenfassend wurde deutlich, dass erfüllende Alterung dann ermöglicht wird, wenn Aufgaben als sinnerfüllend wahrgenommen werden und durch diese Aufgaben ein ausgeglichener Lebensrhythmus erfolgt. Sinnerfüllende Aufgaben und ausgeglichener Lebensrhythmus werden im Orden durch ein komplexes Zusammenspiel zwischen Religion, Gemeinschaft und Arbeit ermöglicht. Anhand der Ergebnisse wurde deutlich, dass dies für die meisten Ordensfrauen und Ordensmänner zutrifft. Ausnahmen stellen Ordensleute mit leitenden Funktionen dar, da diese meist unter stark erhöhter Stressbelastung leiden bzw. kein ausgeglichener Lebensrhythmus entwickelt werden kann (einseitige soziale Kontakte und/oder zu wenig Zeit für sich selbst).

Das Wechselspiel zwischen sozialen Strukturen und dem individuellen Leben im Orden fördert eine Altersintegration. Dadurch kann auf struktureller Ebene eine alternde Gesellschaft weiterhin bestehen sowie auf individueller Ebene eine Lebenszufriedenheit im Alter erreicht werden.

## 5.2. Quantitative Ergebnisse

Nachdem nun die qualitativen Ergebnisse vorgestellt wurden, sollen in den folgenden beiden Unterkapiteln quantitative Daten dargestellt werden, welche durch Auswertungen der zweiten und dritten Welle des Gesundheitssurveys der ASCOM-Studie gewonnen werden konnten. Diese ergänzenden Informationen ermöglichen einen umfassenden Blick auf das Forschungsthema.

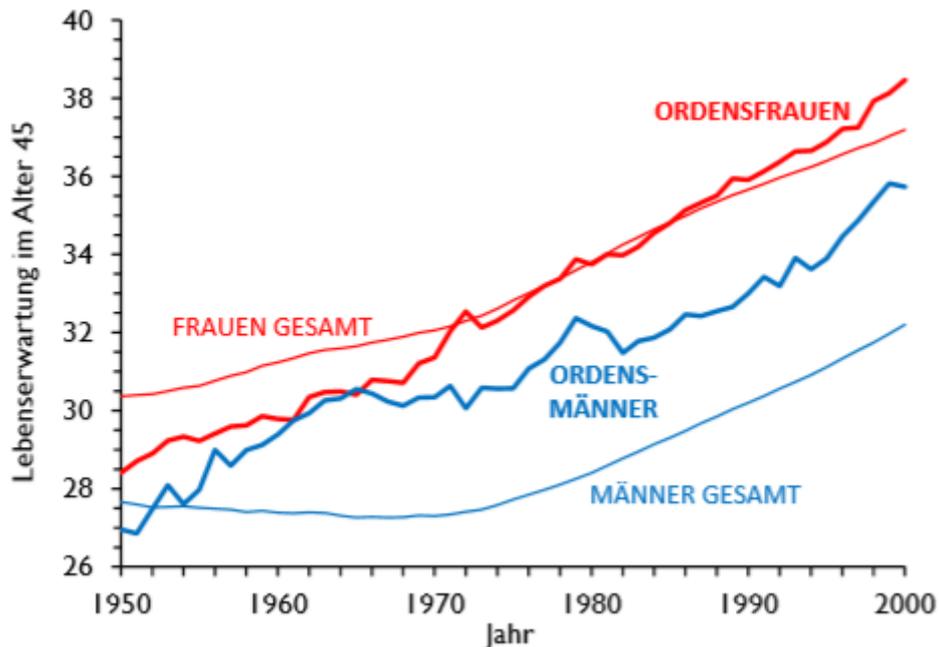
Ordensleute sind im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung nicht nur gesundheitlich weniger eingeschränkt, sondern haben ebenso eine höhere Lebenserwartung. In der ASCOM-Studie wurden deswegen Ordensleute gebeten, drei positive sowie drei negative Aspekte anzugeben, die ihrer Meinung nach die Lebenserwartung beeinflussen. Bereits vor der qualitativen Durchführung dieser Studie, wurden diese Daten ausgewertet. Interessanterweise verweisen diese Auswertungen auf Aspekte, die ebenso in den qualitativen Ergebnissen dieser Arbeit eine wesentliche Rolle spielen, weshalb im ersten Abschnitt dieses Unterkapitels darauf eingegangen wird.

Während der qualitativen Erhebung ergab sich ebenso die Möglichkeit, für die dritte Erhebungswelle des Gesundheitssurveys der ASCOM-Studie Fragen zu entwickeln, welche für diese Dissertation bzw. als Ergänzung zu diesen qualitativen Ergebnissen dienen. Die Auswertungen der drei speziell für diese Studie entwickelten Fragen werden im zweiten Abschnitt dieses Unterkapitels vorgestellt.

### 5.2.1. Aspekte, welche die eigene Gesundheit und Langlebigkeit beeinflussen aus Sicht der Ordensleute

Ordensleute weisen eine längere Lebenserwartung auf als Menschen aus der weltlichen Bevölkerung. Die folgende Abbildung verdeutlicht die Unterschiede in der Lebenserwartung zwischen monastischen und nicht-monastischen Menschen ab dem Alter 45 (siehe Abb. 41). Demnach wurden im Jahr 2000 Ordensfrauen um 1,3 Jahre und Ordensmänner um 3,5 Jahre älter.

Abbildung 41: Lebenserwartung von Frauen und Männer aus der weltlichen und monastischen Bevölkerung



Quelle: Luy 2013: 2

Dieses Kapitel befasst sich mit möglichen Aspekten, welche die Lebenserwartung von Ordensleuten positiv wie auch negativ beeinflussen könnten. Ziel ist es, ergänzende Informationen zu den aus den qualitativen gewonnenen Ergebnissen zu erhalten. Anhand der zweiten Welle des Gesundheitssurveys der Aging Study of Catholic Order Members (vgl. Kapitel 4.2.) wurde die Selbsteinschätzung von Ordensleuten über deren lange Lebenserwartung erfasst und deskriptiv dargestellt. Die Ordensleute hatten im Fragebogen die Möglichkeit jeweils drei wichtige Faktoren anzugeben, die ihrer Meinung nach die Lebenserwartung der Ordensleute positiv und negativ beeinflussen. Die genaue Formulierung lautete: „Nennen Sie uns bitte bis zu drei wichtige Dinge, die sich Ihrer Meinung nach positiv auf die Lebenserwartung der Ordensleute auswirken.“ Dieselbe Frage wurde ebenso für die negativen Auswirkungen der Lebenserwartung von Ordensleuten gestellt. Die Antworten dieser offenen Fragen wurden analysiert, kategorisiert und in Tabellen visualisiert. Insgesamt wurden 2.171 Antworten auf die Frage nach den positiven Auswirkungen auf die Lebenserwartung gegeben, davon waren 64% Mehrfachantworten und 36% nannten nur einen Grund. Die Frage mit den negativen Aspekten auf die Lebenserwartung beantworteten 1.602 Ordensleute, davon waren 59% Mehrfachantworten und 41% nannten nur einen Grund.

Im Folgenden werden die aus den Daten gewonnenen Kategorien zur gesundheitlichen Selbsteinschätzung von Ordensleuten näher erläutert. Danach werden die Ergebnisse deskriptiv dargestellt sowie auf die Unterschiede nach Geschlecht, Alter und Bildung eingegangen. Am Ende dieses Kapitels erfolgt eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse.

a) Subjektive positive Einflüsse

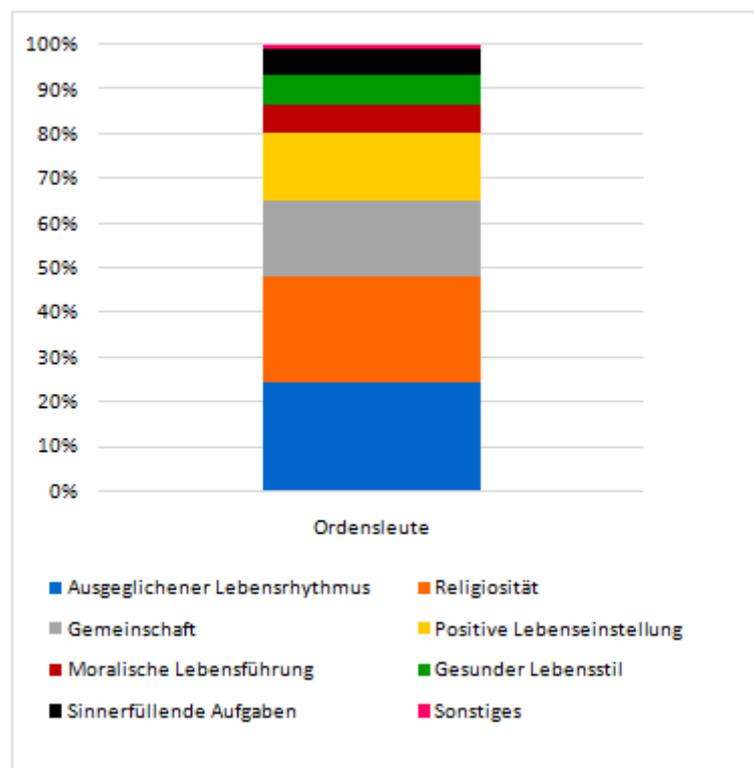
Die Mehrheit der Ordensleute gab mindestens einen oder mehrere Aspekte an, die ihrer Meinung nach die Lebenserwartung von Ordensleuten positiv beeinflussen. Aufgrund der Möglichkeit von Mehrfachantworten ergab sich insgesamt eine Fallzahl von  $n=1.543$ .

Basierend auf den Antworten der Ordensleute wurden sieben Kategorien entwickelt, welche sich laut der Befragten positiv auf deren Lebenserwartung auswirken (siehe Abb. 42).

- **Ausgeglichener Lebensrhythmus:** Darunter wird ein strukturierter Tagesablauf wie auch eine Balance zwischen Tätigkeiten und Ruhezeiten verstanden.
- **Religiosität:** Unter Religiosität zählen Aspekte wie Vertrauen in Gott, religiöse Berufung, das Gebet, Meditationen sowie andere religiöse Rituale.
- **Gemeinschaft:** Diese Kategorie bezieht sich auf die gegenseitige Fürsorge, Anerkennung und Wertschätzung zwischen Ordensleuten. Der Zusammenhalt und die Solidarität innerhalb der Klöster bieten neben materiellen Schutz, auch soziale Sicherheit (beispielsweise bezüglich der Pflege im Alter).
- **Positive Lebenseinstellung:** Darunter wird die innere Zufriedenheit und Freude am Leben verstanden. Des Weiteren wurden Eigenschaften wie Humor, Zuversicht, Hoffnung, Dankbarkeit und Liebe erwähnt, die zu einer positiven Lebenseinstellung beitragen.
- **Moralische Lebensführung:** Unter moralischer Lebensführung wird ein bescheidener und anspruchsloser Lebensstil verstanden, der von Disziplin und Verzicht geprägt ist. Diese Kategorie beinhaltet vor allem die Norm- und Wertvorstellungen, welche im Orden gelebt werden.

- **Gesunder Lebensstil:** Vor allem gesunde Ernährung, wenig bis kein Alkohol, kein Rauchen, regelmäßige Sportübungen und ausreichend Schlaf wurden explizit erwähnt.
- **Sinnerfüllende Aufgaben:** Das Gefühl (auch im Alter) gebraucht zu werden sowie die aus der Arbeit gewonnenen Erfolgserlebnisse wurden diesbezüglich hervorgehoben. Darüber hinaus wurden Fortbildungen wie auch das Aktivsein im Alter als wichtige Faktoren für Gesundheit und Langlebigkeit erwähnt.

Abbildung 42: Subjektive Einschätzung der Ordensleute von positiven Einflüssen auf die Lebenserwartung<sup>26</sup>



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2014

Fast ein Viertel aller Antworten bezogen sich auf den ausgeglichenen Lebensrhythmus (ca. 24% aller gültigen Antworten). Ebenso häufig wurden der religiöse Glaube und die religiösen Praktiken von den Ordensleuten als Grund für eine gesunde und lange Lebenserwartung angegeben.

<sup>26</sup> Die achte Kategorie „Sonstiges“ beinhaltet Antworten die schwer verständlich und somit nicht in eine Kategorie gefasst werden konnten.

Als dritthäufigster Aspekt wurde von Ordensfrauen und Ordensmännern das Gemeinschaftsleben als positiver Einfluss auf die Lebenserwartung genannt (17% aller gültigen Antworten). 15% der Ordensleute nannten gemeinschaftliche Aspekte als wichtige Einflussfaktoren für ein gesundes und langes Leben, während sich jeweils 6% auf die moralische Lebensführung, einen gesunden Lebensstil und die sinnerfüllenden Aufgaben bezogen.

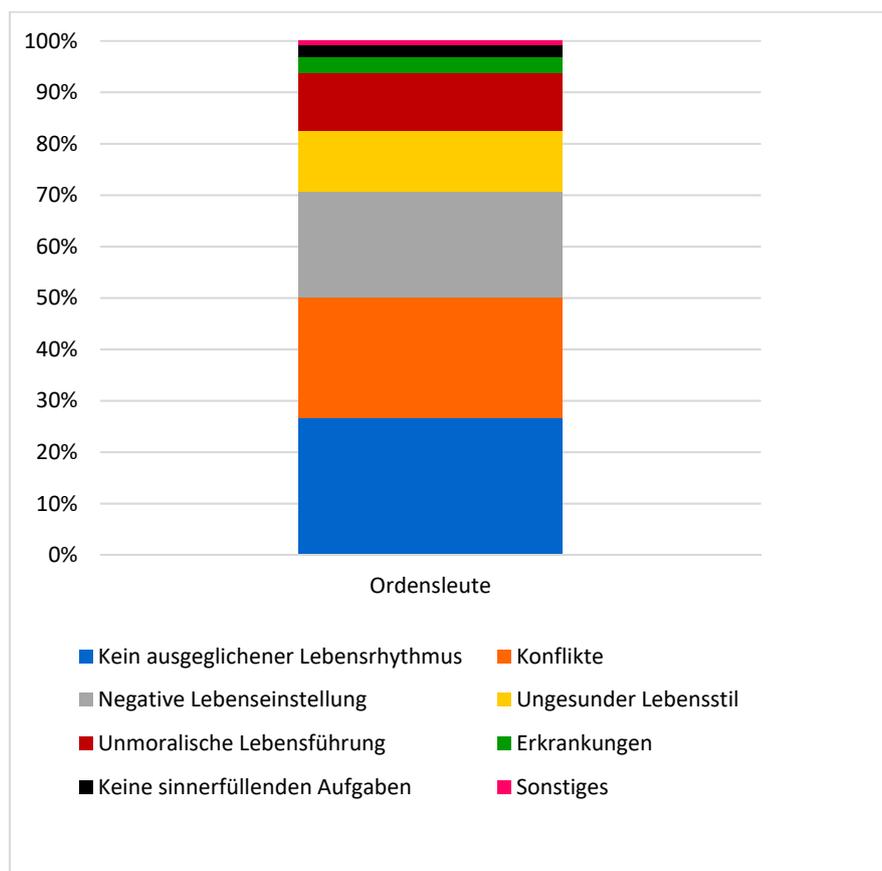
#### b) Subjektive negative Einflüsse

Insgesamt wurden sieben Kategorien entwickelt, welche die Gesundheit und Langlebigkeit aus Sicht der Ordensleute negativ beeinflussen (siehe Abb. 43).

- **Ein unausgeglichener Lebensrhythmus:** Das Streben nach Perfektionismus und die zu wenige Freizeit wurden diesbezüglich erwähnt. Des Weiteren wurde auch die nicht vorhandene Privatsphäre genannt, die einen ausgeglichenen Lebensrhythmus behindert.
- **Konflikte:** Streite, Normbrüche, fehlende Anerkennung, Einsamkeit und/oder die Abhängigkeit von anderen Mitmenschen wurden in diesem Kontext genannt.
- **Negative Lebenseinstellung:** Innere Unzufriedenheit und Sorge um die Zukunft (vor allem im Kontext der Überalterung der Klostersgemeinschaft) wurden dieser Kategorie zugeordnet. Des Weiteren wurden ebenso negative Erfahrungen aus der Vergangenheit erwähnt wie auch Depressionen oder Ängste, die eine negative Lebenseinstellung fördern können.
- **Ungesunder Lebensstil:** Als Beispiele für eine ungesunde Lebensweise wurden Alkohol, Rauchen, wenig Bewegung, ungesundes Essen und eine mangelnde Gesundheitsvorsorge genannt.

- **Unmoralische Lebensführung:** Unter unmoralischer Lebensführung werden vor allem der Glaubenszweifel sowie ein nicht richtig gelebter Glaube verstanden. Häufig wurden die sieben Todsünden (Neid, Trägheit, Wollust, Zorn, Völlerei, Hochmut und Geiz) darunter genannt. Des Weiteren führt laut Angaben einiger Ordensleute die Verweltlichung in Form von Internet, Medien, Kapitalismus, etc. zu einer unmoralischen Lebensführung.
- **Erkrankungen:** Vor allem genetische Bedingungen bzw. Krankheiten wurden dabei angesprochen.
- **Keine sinnerfüllenden Aufgaben:** Insbesondere die zugewiesene, aber unerwünschte Arbeit wurde diesbezüglich erwähnt.

Abbildung 43: Subjektive Einschätzung der Ordensleute von negativen Einflüssen auf die Lebenserwartung



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2014

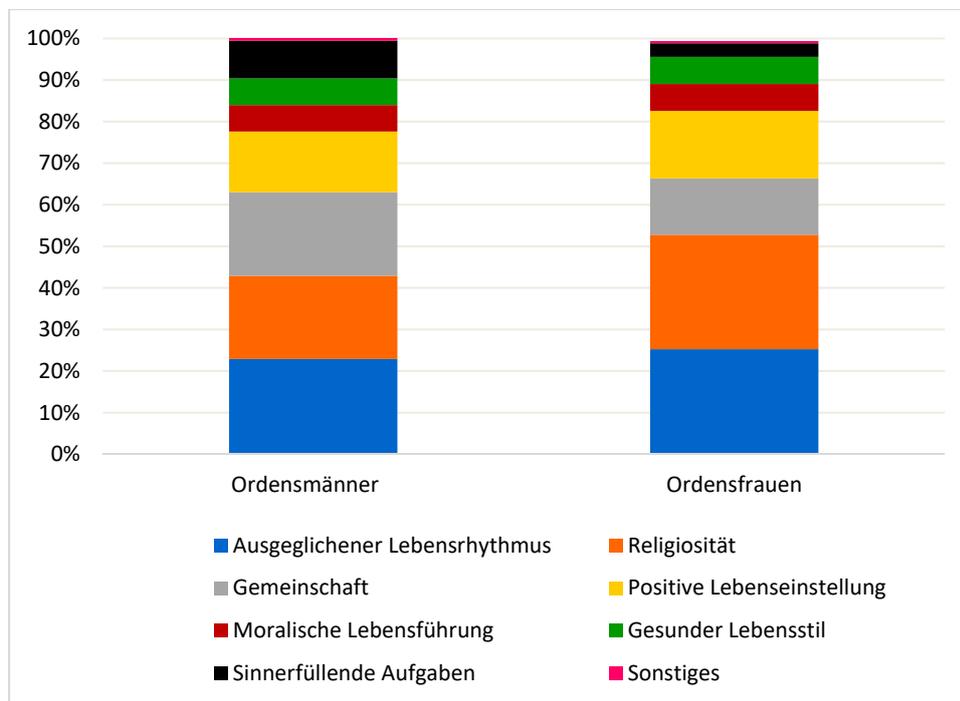
Kein ausgeglichener Lebensrhythmus wurde von Ordensfrauen und Ordensmännern am häufigsten als Aspekt angegeben, welcher die Gesundheit und die Lebenserwartung von Ordensleuten negativ beeinflusst (ca. 27% aller gültigen Antworten). 23% der Ordensleute waren der Meinung, dass Konflikte einen negativen Einfluss auf die Lebenserwartung von Ordensleuten haben, während sich 21% auf die negative Lebenseinstellung bezogen. Jeweils 11% der Ordensleute gaben an, dass eine ungesunde Lebensweise und eine unmoralische Lebensführung die Lebenserwartung beeinträchtigt. Erkrankungen (ca. 3% aller gültigen Antworten) sowie das Fehlen einer sinnerfüllenden Aufgabe (ca. 2% aller gültigen Antworten) wurden ebenso als negative Einflüsse genannt, welche sich nachteilig auf die Lebensspanne auswirken können.

### c) Geschlechterspezifische Unterschiede

In den Auswertungen wurden geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Ordensleuten untersucht. Diese sind von Interesse, da Ordensmänner und Ordensfrauen in getrennten Klöstern leben und sich somit die Strukturen im Orden voneinander unterscheiden können, welche von Relevanz in Bezug auf Gesundheit und Langlebigkeit ist. Werden die Mehrfachantworten berücksichtigt, wurden insgesamt von Ordensfrauen 1.122 Antworten und von Ordensmännern 1.049 Antworten gegeben.

Anhand der Abbildung wird deutlich, dass kaum Unterschiede zwischen Ordensmännern und Ordensfrauen zu erkennen sind (vgl. Abb. 44). Der ausgeglichene Lebensrhythmus spielt für die Ordensleute eine wichtige Rolle für eine lange und gesunde Lebenserwartung unabhängig vom Geschlecht. Bei näherer Betrachtung wird sichtbar, dass mehr Ordensfrauen als Ordensmänner (ca. 28% vs. 20% aller gültigen Antworten) angaben, dass der religiöse Glaube bedeutsam für die Lebenserwartung von Ordensleuten ist. Ordensmänner neigen hingegen eher dazu, der Gemeinschaft einen höheren Stellenwert für die Lebenserwartung beizumessen (ca. 20% vs. 14% aller gültigen Antworten). Hingegen sind kaum geschlechterspezifische Unterschiede bei den Aspekten positive Lebenseinstellung, moralische Lebensführung und gesunder Lebensstil zu erkennen. Der Anteil der Ordensmänner, welche den sinnerfüllenden Aufgaben eine wichtige Rolle zuschreiben, ist höher als bei den Ordensfrauen (ca. 9% vs. 3% aller gültigen Antworten).

Abbildung 44: Subjektive Einschätzung der Ordensleute von positiven Einflüssen auf die Lebenserwartung nach Geschlecht

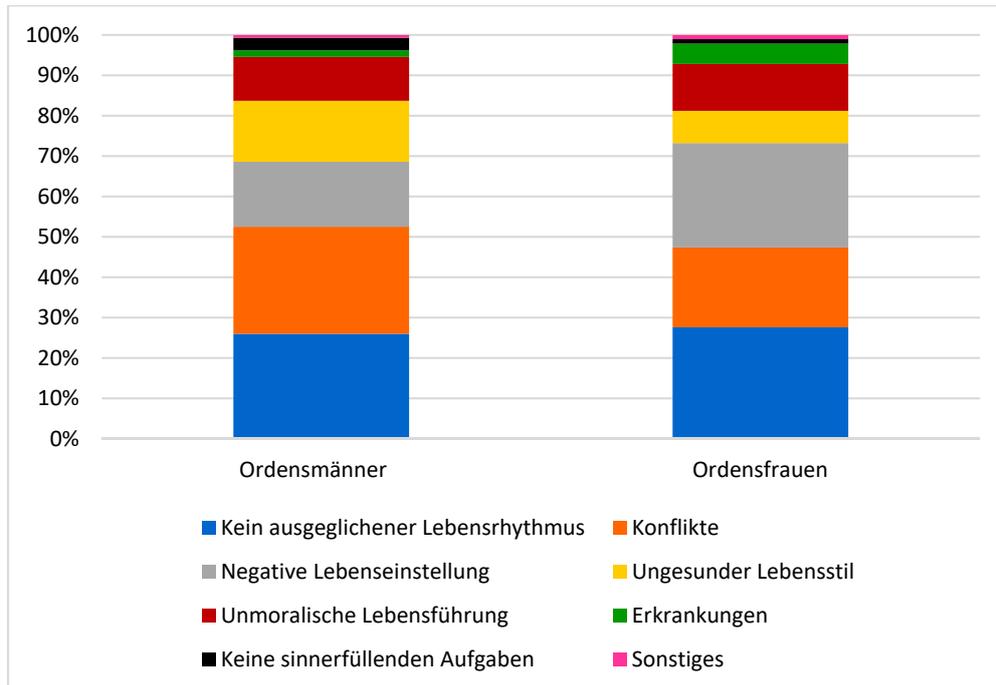


Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2014

Die folgende Abbildung stellt jene Aspekte für Ordensfrauen und Ordensmännern dar, welche die Lebenserwartung subjektiv negativ beeinflussen (siehe Abb. 45). Insgesamt machten 863 Ordensmänner und 739 Ordensfrauen Angaben zur subjektiven Einschätzung negativer Einflüsse auf die Lebenserwartung.

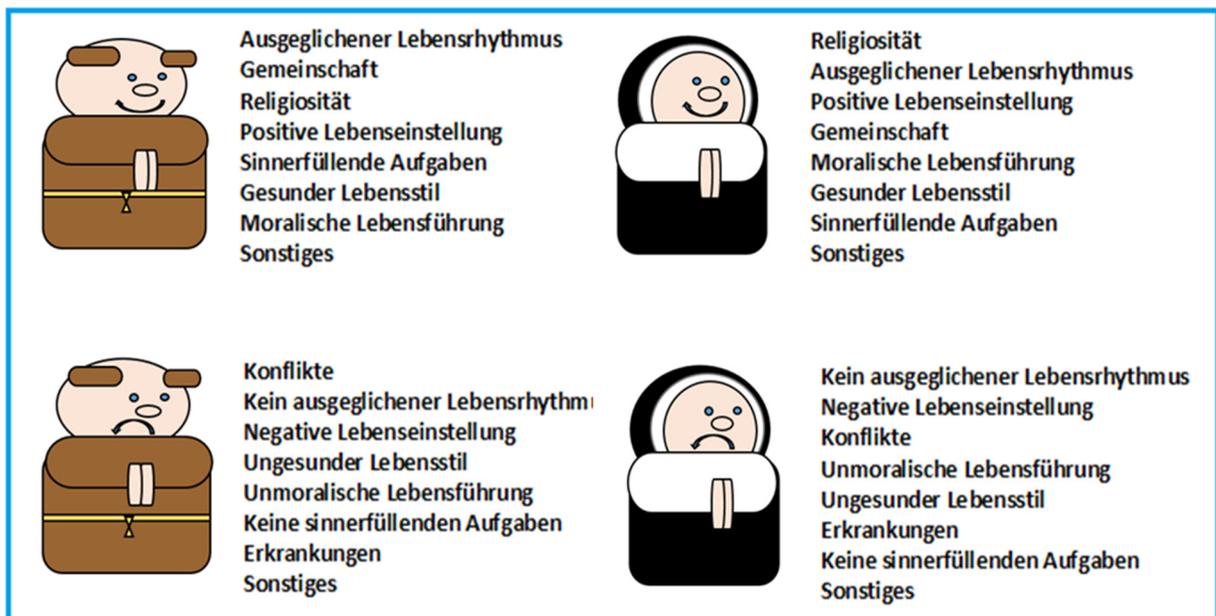
Während bei Ordensmännern die Konflikte der meist genannte Aspekt ist (ca. 27% aller gültigen Antworten), welcher ihrer Ansicht nach einen negativen Einfluss auf ein langes und gesundes Leben hat, sind die meisten Ordensfrauen der Auffassung, dass ein unausgeglichener Lebensrhythmus und eine negative Lebenseinstellung (ca. 28% und 26% aller gültigen Antworten) die Lebenserwartung negativ beeinflussen. Darüber hinaus ist der Anteil der Ordensmänner, welche die ungesunde Lebensweise als nachteilig für die Lebenserwartung beschreiben höher als bei den Ordensfrauen (ca. 15% vs. 8% aller gültigen Antworten). Es sind kaum geschlechterspezifische Unterschiede bei den Aspekten unmoralische Lebensführung, Erkrankungen sowie sinnerfüllenden Aufgaben zu erkennen.

Abbildung 45: Subjektive Einschätzung der Ordensleute von negativen Einflüssen auf die Lebenserwartung nach Geschlecht



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2014

Box 1: Geschlechterspezifische Differenzen in der subjektiven Einschätzung der Ordensleute von positiven und negativen Einflüssen auf die Lebenserwartung

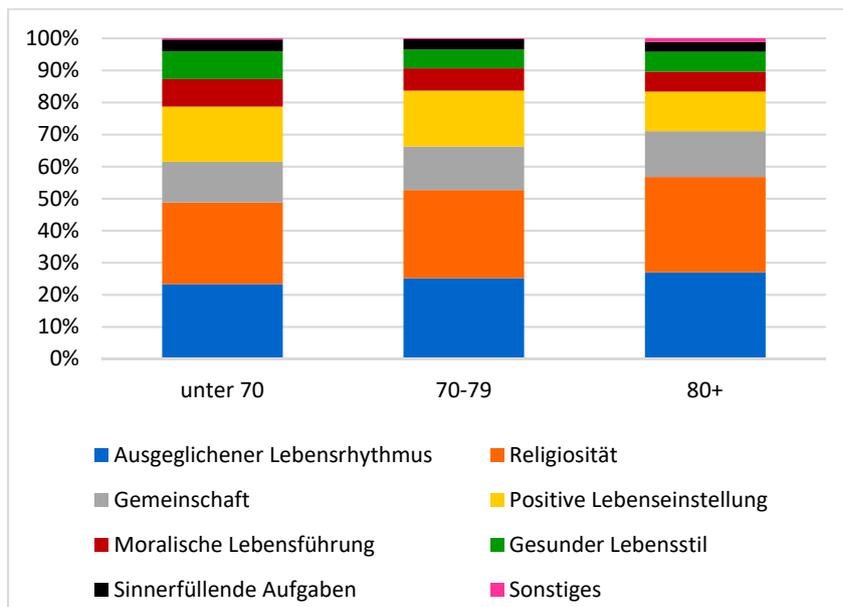


Quelle: Eigene Darstellung

d) Altersspezifische Unterschiede in der Nennung positiver und negativer Aspekte

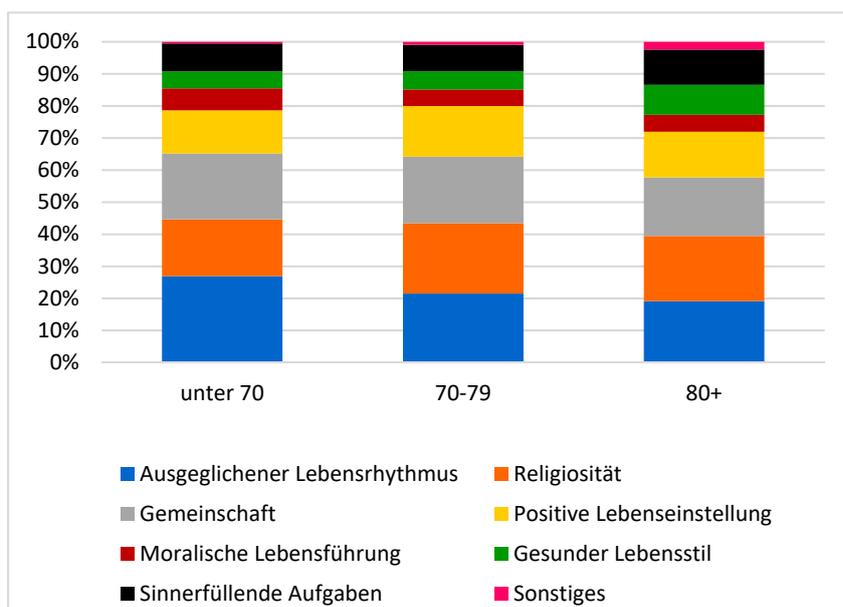
Neben den Geschlechterunterschieden sind auch Unterschiede im Alter von Interesse. Anhand der folgenden Abbildungen wird deutlich, dass sich die Ordensfrauen im Alter kaum voneinander unterscheiden, hingegen bei den Ordensmännern größere Unterschiede zwischen den Altersgruppen zu erkennen sind (siehe Abb. 46 und Abb. 47).

Abbildung 46: Ordensfrauen – positive Einflüsse auf die Lebenserwartung nach Alter



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2014

Abbildung 47: Ordensmänner – positive Einflüsse auf die Lebenserwartung nach Alter



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2014

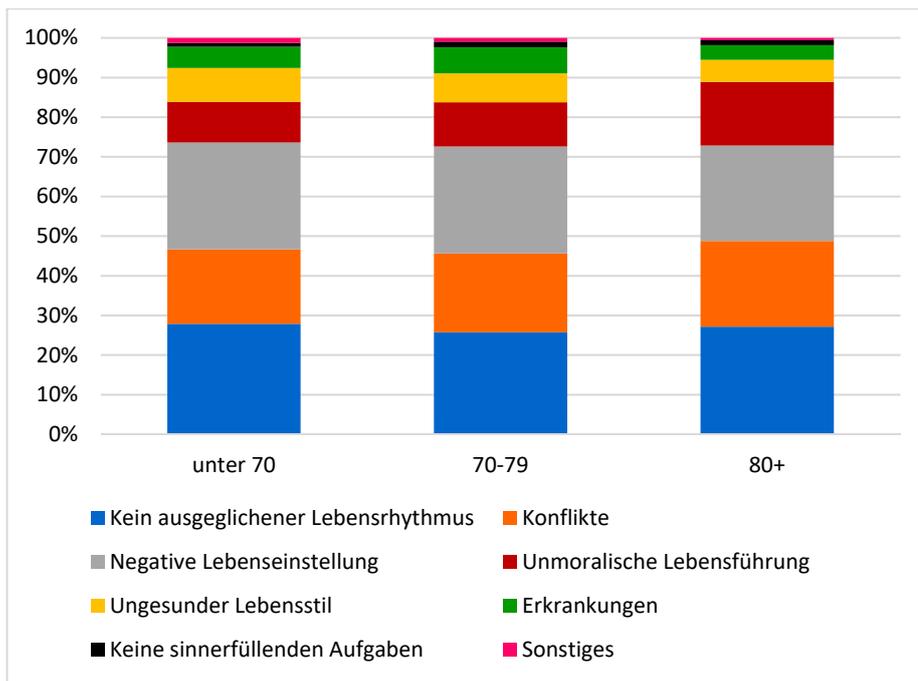
Ordensfrauen in der vor allem jüngsten und mittleren Altersgruppe schätzen sehr ähnlich die positiven Aspekte für die Lebenserwartung von Ordensleuten ein. Es zeigt sich eine leichte Tendenz, dass mit zunehmendem Alter die Aspekte ausgeglichener Lebensrhythmus, Religiosität und Gemeinschaft für die Lebenserwartung wichtiger eingeschätzt werden. Für die älteste Altersgruppe war hingegen die positive Lebenseinstellung als positiver Einflussfaktor auf die Lebenserwartung vergleichsweise weniger bedeutsam als in den jüngeren Altersgruppen (ca. 12% vs. 17% aller gültigen Antworten).

Im Gegensatz zu den Ordensfrauen sind bei den Ordensmännern größere Unterschiede zwischen den Altersgruppen zu erkennen. Deutlich wird dies bei dem religiösen Glauben: Der Anteil der mittleren und ältesten Altersgruppe, welche dem religiösen Glauben einen positiven Einfluss auf die Lebenserwartung zuschreibt, ist etwas größer als der Anteil der jüngsten Altersgruppe. Für die letztgenannte Gruppe waren hingegen ein ausgeglichener Lebensrhythmus und die Gemeinschaft vergleichsweise bedeutsam.

Die folgenden Abbildungen veranschaulichen einige Variationen in den Antworten zwischen den Altersgruppen der Männer und Frauen bezüglich der negativen Einflussfaktoren (vgl. Abb. 48 und Abb. 49). Auch bei der Selbsteinschätzung negativer Einflüsse auf die Lebenserwartung von Ordensleuten sind in den einzelnen Altersgruppen der Ordensfrauen, insbesondere bei den am häufigsten genannten Aspekten, kaum nennenswerte Unterschiede zu erkennen. Einzig in der ältesten Altersgruppe gab im Vergleich zu den anderen Altersgruppen ein großer Anteil an Teilnehmerinnen an, dass sich eine unmoralische Lebensführung negativ auf die Lebenserwartung auswirken könnte (ca. 11% vs. 16% aller gültigen Antworten in der jeweiligen Altersklasse).

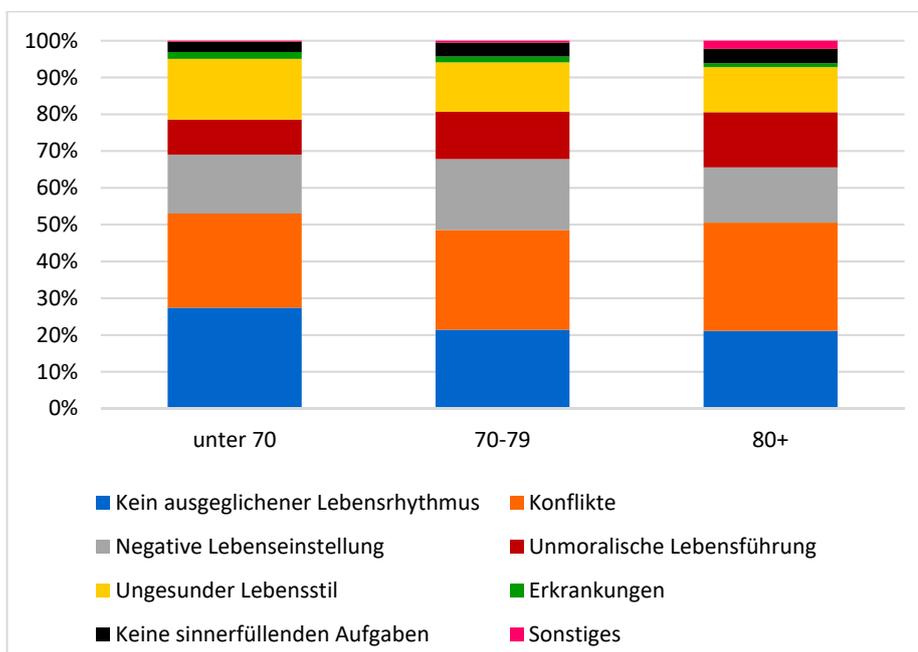
Der Anteil der Ordensmänner welche angaben, dass kein ausgeglichener Lebensrhythmus einen negativen Einfluss auf die Lebenserwartung von Ordensleuten hat, ist bei der jüngsten Altersgruppe am höchsten (ca. 27% vs. 21% aller gültigen Antworten in dieser Altersklasse). Der Anteil der Ordensleute, welche eine unmoralische Lebensführung und Konflikte als Aspekte für eine beeinträchtigte Lebensspanne angaben, ist in der ältesten Altersgruppe am größten bzw. ist eine Tendenz zu erkennen, dass diese Aspekte mit zunehmendem Alter als relevanter eingeschätzt werden.

Abbildung 48: Ordensfrauen – negative Einflüsse auf die Lebenserwartung nach Alter



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2014

Abbildung 49: Ordensmänner - negative Einflüsse auf die Lebenserwartung nach Alter



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2014

*Box 2: Differenzen in der subjektiven Einschätzung der Ordensleute von positiven und negativen Einflüssen auf die Lebenserwartung nach Alter und Geschlecht*

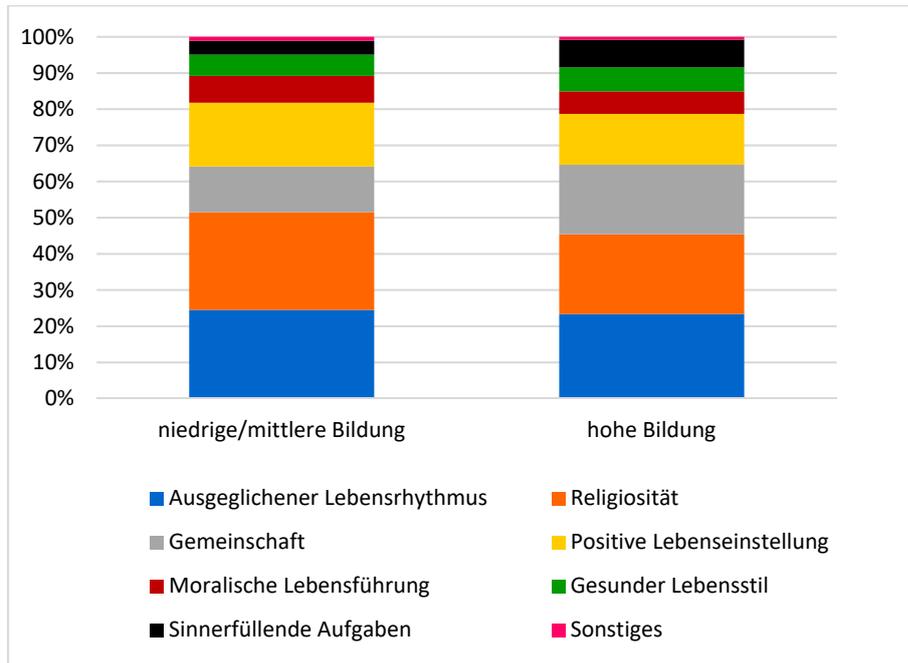
			
<p><b>Unter 70</b> Ausgeglichener Lebensrhythmus Gemeinschaft Religiosität Positive Lebenseinstellung Sinnerfüllende Aufgaben Gesunder Lebensstil Moralische Lebensführung Sonstiges</p>	<p><b>70-79 &amp; 80+</b> Religiosität Ausgeglichener Lebensrhythmus Gemeinschaft Positive Lebenseinstellung Sinnerfüllende Aufgaben Gesunder Lebensstil Moralische Lebensführung Sonstiges</p>	<p><b>Unter 70 &amp; 70-79</b> Religiosität Ausgeglichener Lebensrhythmus Positive Lebenseinstellung Gemeinschaft Moralische Lebensführung Gesunder Lebensstil Sinnerfüllende Aufgaben Sonstiges</p>	<p><b>80+</b> Religiosität Ausgeglichener Lebensrhythmus Gemeinschaft Positive Lebenseinstellung Moralische Lebensführung Gesunder Lebensstil Sinnerfüllende Aufgaben Sonstiges</p>
			
<p><b>Unter 70</b> Kein ausgeglichener Lebensrhythmus Konflikte Negative Lebenseinstellung Ungesunder Lebensstil Unmoralische Lebensführung Keine sinnerfüllenden Aufgaben Erkrankungen Sonstiges</p>	<p><b>70-79 &amp; 80+</b> Konflikte Kein ausgeglichener Lebensrhythmus Negative Lebenseinstellung Unmoralische Lebensführung Ungesunder Lebensstil Keine sinnerfüllenden Aufgaben Erkrankungen Sonstiges</p>	<p><b>Unter 70 &amp; 80+</b> Kein ausgeglichener Lebensrhythmus Negative Lebenseinstellung Konflikte Unmoralische Lebensführung Ungesunder Lebensstil Erkrankungen Keine sinnerfüllenden Aufgaben Sonstiges</p>	<p><b>70-79</b> Negative Lebenseinstellung Kein ausgeglichener Lebensrhythmus Konflikte Unmoralische Lebensführung Ungesunder Lebensstil Erkrankungen Keine sinnerfüllenden Aufgaben Sonstiges</p>

Quelle: Eigene Darstellung

e) Bildungsspezifische Unterschiede

Bisher konnten nur geringe Unterschiede nach Alter und Geschlecht in der Selbsteinschätzung von Einflussfaktoren auf die Lebenserwartung von Ordensleuten festgestellt werden. Sichtbare Unterschiede lassen sich jedoch nach Bildungsniveau von Ordensleuten finden (siehe Abb. 50).

Abbildung 50: Subjektive Einschätzung der Ordensleute von positiven Einflüssen auf die Lebenserwartung nach Bildung

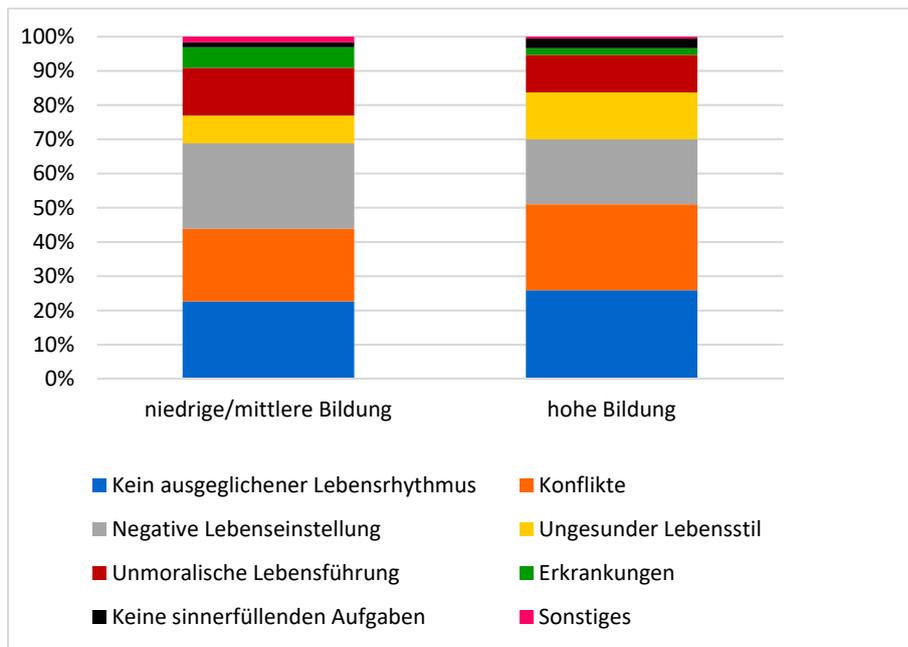


Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2014

Während Ordensleute mit niedriger/mittlerer Bildung (ISCED 1-4) am häufigsten angeben, dass die Religiosität die Lebenserwartung von Ordensleuten positiv beeinflusst (ca. 27% aller gültigen Antworten dieser Bildungsgruppe), gaben Ordensleute mit höherer Bildung (ISCED 5-6) den ausgeglichenen Lebensrhythmus und die Religiosität als die wichtigsten Einflussfaktoren (jeweils ca. 23% aller gültigen Antworten dieser Bildungsgruppe) an. Des Weiteren ist der Anteil der Ordensleute mit niedriger/mittlerer Bildung höher als bei jenen mit hoher Bildung, welche angeben, dass die positive Lebenseinstellung die Lebenserwartung ihrer Meinung nach positiv beeinflusst (ca. 18% versus 14% aller gültigen Antworten der jeweiligen Bildungsgruppe). Ordensleute mit hoher Bildung schreiben hingegen der Gemeinschaft und der sinnerfüllenden Aufgabe eine wichtigere Rolle für die Lebenserwartung zu als Ordensleute mit geringerer Bildung (ca. 19% vs. 12% und 8% vs. 4% aller gültigen Antworten der jeweiligen Bildungsgruppe).

Es zeigen sich ebenso Unterschiede bei den negativen Einflussfaktoren der Lebenserwartung (siehe Abb. 51).

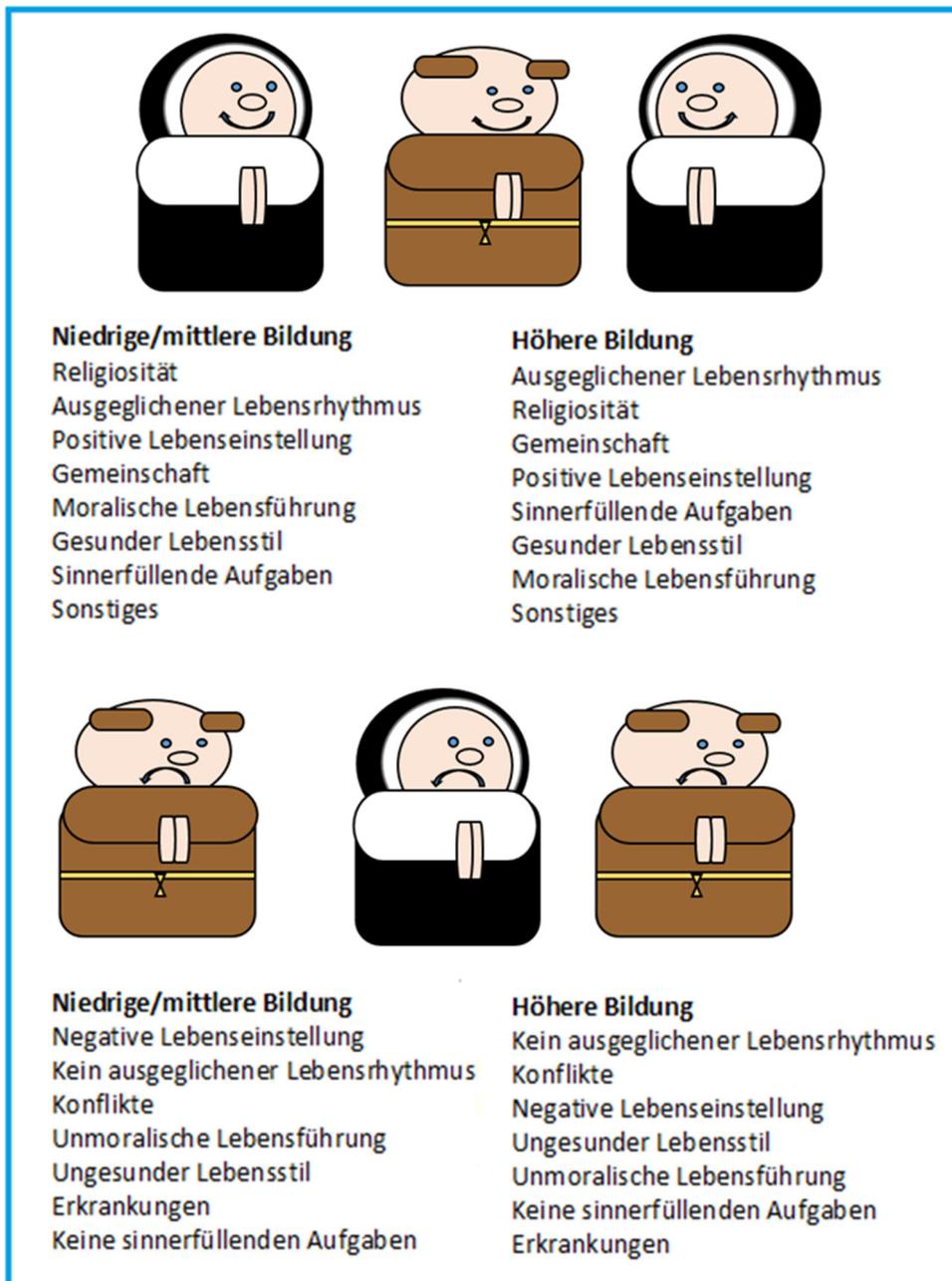
*Abbildung 51: Subjektive Einschätzung der Ordensleute von negativen Einflüssen auf die Lebenserwartung nach Bildung*



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2014

Ordensleute mit hoher Bildung gaben anteilmäßig am häufigsten an, dass kein ausgeglichener Lebensrhythmus und Konflikte einen negativen Einfluss auf die Lebenserwartung haben (jeweils ca. 25% aller gültigen Antworten dieser Bildungsgruppe). Hingegen sind Ordensleute mit niedrigerer Bildung der Auffassung, dass insbesondere eine negative Lebenseinstellung einen nachteiligen Einfluss hat (ca. 25% aller gültigen Antworten dieser Bildungsgruppe). Darüber hinaus gaben Ordensleute mit hoher Bildung eher an, dass ein ungesunder Lebensstil und keine sinnerfüllenden Tätigkeiten die Lebenserwartung negativ beeinflussen. Ordensleute mit niedriger Bildung erwähnten hingegen öfters die unmoralische Lebensführung und Krankheiten als negative Einflüsse auf die Lebenserwartung von Ordensleuten.

Box 3: Differenzen in der subjektiven Einschätzung der Ordensleute von positiven und negativen Einflüssen auf die Lebenserwartung nach Bildung



Quelle: Eigene Darstellung

## f) Zusammenfassung

Ordensleute sind Experten, wenn es um das Thema Langlebigkeit geht. Dies bestätigen die Daten des Gesundheitssurveys: Ordensleute leiden nicht nur weniger an gesundheitlich bedingten Einschränkungen im Alter (vgl. Kapitel 2.2.), sondern leben auch länger als Menschen aus der weltlichen Bevölkerung. Um tiefere Einblicke darüber zu gewinnen, welche Aspekte zu dieser Langlebigkeit und Gesundheit beitragen, wurden diesbezüglich die Einschätzungen der monastischen Gesundheitsexperten erfasst. Indem die Ordensleute in dem Fragebogen jeweils drei wichtige Dinge angeben konnten, die sich ihrer Meinung nach positiv und negativ auf die Lebenserwartung der Ordensleute auswirken, wurden interessante und ergänzende Informationen zu den bisherigen qualitativen Erhebungen gewonnen. Ob die Ordensleute allerdings die Fragen im Fragebogen auf sich selbst oder allgemein auf die Ordensgemeinschaft bezogen haben, bleibt zu hinterfragen und ist anhand der Antworten nicht eindeutig festzustellen.

Laut Ordensfrauen ist vor allem der religiöse Glaube ein wesentlicher Faktor, der zu einer hohen Lebenserwartung beiträgt. Die Ordensmänner hingegen (vor allem die jüngeren Generationen) schreiben der Gemeinschaft eine stärkere Rolle zu. Generell lassen sich jedoch kaum Unterschiede zwischen Ordensfrauen und Ordensmännern finden. Eine leichte Tendenz zeigt, dass Ordensfrauen religiöser und disziplinierter erscheinen als Ordensmänner (welche stärker gemeinschaftlich gerichtet sind sowie den sinnerfüllenden Aufgaben stärker Relevanz zusprechen). Beide Geschlechter sind vor allem der Auffassung, dass ein ausgeglichener Lebensrhythmus zu einem gesunden und langen Leben führt. Während kaum Altersunterschiede zwischen den Ordensfrauen zu erkennen sind, sind die Unterschiede zwischen den Ordensmännern ein wenig deutlicher wahrzunehmen. Die jüngere Altersgruppe schreibt eher der Gemeinschaft und dem ausgeglichenen Lebensrhythmus einen stärkeren und der Religiosität einen etwas geringeren Stellenwert für die Lebenserwartung zu als die älteren Altersgruppen. Des Weiteren wurde deutlich, dass Ordensleute mit höherer Bildung nicht nur der Religiosität (wie die Ordensleute mit niedriger Bildung), sondern ebenso dem ausgeglichenen Lebensrhythmus einen hohen Stellenwert für die Lebenserwartung zuschreiben. Während niedrigere gebildete Ordensleute eher die positive Lebenseinstellung als relevant wahrnehmen, nehmen höher gebildete Ordensleute eher die Gemeinschaft und die sinnerfüllende Tätigkeit als wichtig wahr.

Anhand dieses Kapitels wurde deutlich, dass das Rezept der hohen Lebenserwartung aus sieben Zutaten bestehen könnte: Eine große Menge an ausgeglichenen Lebensrhythmus, Religiosität und Gemeinschaft, eine gewisse Menge an positiver Lebenseinstellung, und eine Brise an moralischer Lebensführung, gesunden Lebensstils wie auch sinnerfüllenden Aufgaben. In den Analysen wurde deutlich, dass physische Faktoren wie beispielsweise das individuelle Gesundheitsverhalten im Gegensatz zu psychischen, sozialen und strukturellen Faktoren viel seltener erwähnt wurden. Des Weiteren wurden einige Kategorien häufiger genannt als andere, allerdings sind die Unterschiede oftmals sehr gering. Die Kategorien sollten weniger als einzelne Aspekte betrachtet werden, denn vor dem Hintergrund der qualitativen Ergebnisse wird vielmehr eine Verschmelzung zwischen einigen Aspekten deutlich.

Die positive Lebenseinstellung, sowie die moralische Lebensführung hängen stark mit der Religiosität zusammen und werden auch von der Gemeinschaft mitbestimmt. Religiosität bzw. religiöse Rituale und Gemeinschaft sind wichtige Bestandteile des ausgeglichenen Lebensrhythmus und der sinnerfüllenden Aufgaben, welche wiederum das individuelle Gesundheitsverhalten bzw. den Lebensstil beeinflussen können.

In anderen Worten: Wie anhand der qualitativen Ergebnisse deutlich wurde, weisen auch die quantitativen Daten auf das komplexe Zusammenspiel von Religion, Arbeit und Gemeinschaft hin, welches laut den monastischen Gesundheitsexperten scheinbar nicht nur eine entscheidende Rolle für die Lebenszufriedenheit, sondern auch für die Lebenserwartung spielt.

### 5.2.2. Die Einschätzung des Einflusses der Tätigkeiten auf die Gesundheit und das Wohlbefinden von Ordensleuten

Um weitere, ergänzende Informationen zu den qualitativen Ergebnissen zu erhalten, wurden für den Survey drei Fragen, die sich mit der Gesundheit und dem Wohlbefinden im Zusammenhang der Tätigkeitsform von Ordensleuten befassen entworfen und in der dritten Erhebungswelle der ASCOM-Studie (vgl. Kapitel 4.2.) integriert und ausgewertet. Insgesamt beantworteten über 670 Ordensleute (ca. 94%) diese drei Fragen.

Anhand der Interviewergebnisse lassen sich fünf Hypothesen aufstellen, welche anhand der Fragebogendaten überprüft werden:

1. Anhand der Interviews wurde deutlich, dass Ordensleute eher im „jüngeren“ Alter (etwa mit 60 Jahren) eine Führungsposition erhalten, welche mit starker Stressbelastung aufgrund des Verantwortungsbewusstseins gegenüber der Ordensgemeinschaft verbunden sein kann. Ein ausgeglichener Lebensrhythmus wird dadurch erschwert. Aus diesen Gründen ist zu vermuten, dass Personen in diesem Alter bzw. in diesen Altersklassen den Tätigkeiten eine weniger positive Wirkung auf deren Gesundheit und deren Wohlbefinden zuschreiben.
2. Ordensleute ab dem Alter 70 übernehmen zunehmend Aufgaben mit geringerer Verantwortung. Zusätzlich sind die Alltagsstrukturen im Alter flexibler bzw. weniger starr gestaltet. Nach den Interviewergebnissen ist anzunehmen, dass die Mitglieder dieser Altersgruppe ihren Tätigkeiten einen positiven Einfluss auf deren Gesundheit und Wohlbefinden zuschreiben.
3. Anhand der Interviews wurde ebenso deutlich, dass die Seelsorge oftmals mit zunehmendem Alter ausgeübt wird und ältere Ordensleute zufrieden mit dieser Aufgabe sind. Es ist eine Tätigkeit, welche trotz Alters außerhalb des Ordens ausgeübt werden kann, da die körperlichen und psychischen Belastungen gering sind. Ordensleute hingegen, welche im Sozialbereich tätig sind, haben stärker mit psychischen und körperlichen Herausforderungen zu kämpfen, weshalb zu vermuten ist, dass eher jüngere Ordensleute Aufgaben im sozialen Bereich übernehmen.
4. Da anhand der Interviews deutlich wurde, dass eher in weiblichen als in männlichen Ordensgemeinschaften Konflikte im Kontext von Arbeit stattfinden, ist anzunehmen, dass Ordensmänner ihre Tätigkeiten positiver für deren Gesundheit und deren Wohlbefinden einschätzen als Ordensfrauen.
5. Letztendlich wurde in den Interviews deutlich, dass Ordensleute der Auffassung sind, dass sie ohne Tätigkeit depressiv werden würden. Demnach ist anzunehmen, dass keine Tätigkeitsausübung sich negativ auf die Gesundheit und das Wohlbefinden auswirken.

Ziel dieses Kapitels ist es, anhand einer Auswertung der ASCOM-3 Daten festzustellen, welche Tätigkeiten in welchen Altersgruppen ausgeübt werden und ob sich Unterschiede in der Wahrnehmung von Tätigkeiten zwischen Ordensfrauen und Ordensmännern finden lassen. Des Weiteren ist dabei von Interesse, welche Rolle die Tätigkeiten für die Gesundheit und das Wohlbefinden spielen bzw. ob sich alters- und geschlechterspezifische Differenzen in Bezug auf Arbeit, Gesundheit und Wohlbefinden zeigen.

#### a) Die Tätigkeitsfelder von Ordensleuten

Die Antworten der ersten offenen Frage „Welche (beruflichen) Tätigkeiten und Aufgaben in der Ordensgemeinschaft üben Sie derzeit aus?“ umfassten einzelne Satz- bzw. Wortteile, welche die Tätigkeiten der Ordensleute beschrieben. Insgesamt wurden 674 Antworten gegeben; 40 Befragte (5,6%) ließen die Frage unbeantwortet. Für die gleichen Tätigkeiten wurden des Öfteren unterschiedliche Begriffe verwendet. Demzufolge mussten die Antworten vor der analytischen Auswertung entsprechend aufbereitet bzw. kodiert werden. Folgende Kategorisierungen wurden dabei entwickelt (siehe Abb. 52 und Abb. 53):

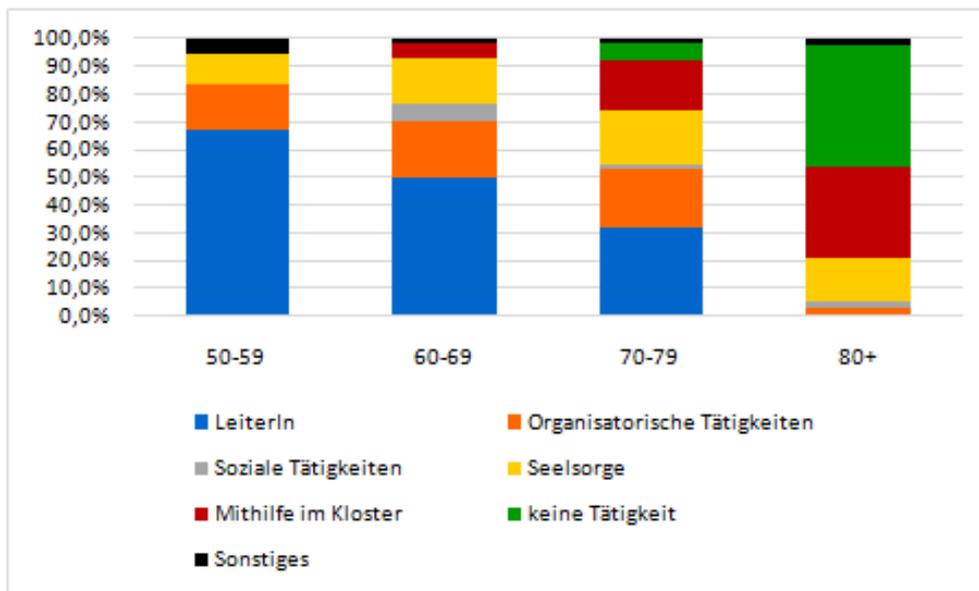
- **LeiterIn:** Einerseits können Ordensleute eine Leitungsposition innerhalb des Klosters übernehmen und dadurch verantwortlich für die Ordensgemeinschaft sein, andererseits besitzen einige Ordensleute eine Leitungsfunktion außerhalb des Klosters (beispielsweise in einem Krankenhaus, in Hilfsprojekten, etc.). Der Beruf des Priesters wurde ebenso dieser Kategorie zugeordnet, da ein Priester zuständig für eine ganze Kirchengemeinde ist bzw. diese leitet. Die Übernahme einer Führungsposition ist oftmals mit viel Verantwortung verbunden: wichtige Entscheidungen müssen getroffen, Beziehungen zu und zwischen den MitarbeiterInnen gepflegt werden, etc. Die diversen Aufgaben können oftmals mit Stress verbunden sein.
- **Organisatorische Tätigkeiten:** Unter organisatorischen Tätigkeiten werden hier Aufgaben innerhalb und/oder außerhalb des Ordens verstanden, welche vor allem mentale Voraussetzungen beinhalten und weniger flexibel ausgeübt werden können. Typische Aufgaben dieser Kategorie sind Verwaltungstätigkeiten (beispielsweise als SekräterIn, BuchhalterIn, ÖkonomIn, etc.), Kirchendienste (beispielsweise als MesnerIn) sowie wissenschaftliche oder schriftstellerische Tätigkeiten (wie beispielsweise das Verfassen von Publikationen, Artikeln, etc.).

- **Soziale Tätigkeiten:** Unabhängig ob ehrenamtlich oder nicht wurden Tätigkeiten im Sozialbereich wie beispielsweise die Pflege von kranken Leuten, die Betreuung von Bedürftigen, Lernhilfen, Betreuung von Kindern im Bereich Schule oder Kindergarten, etc. in dieser Kategorie zusammengefasst. Meist sind es Tätigkeiten, welche außerhalb der Klostergemeinschaft ausgeübt werden.
- **Seelsorge:** Der Begriff der Seelsorge ist etwas unscharf und schwer zu definieren. Die Abgrenzung zu sozialen Tätigkeiten ist kaum sichtbar. Trotzdem stellt die Seelsorge in diesem Kapitel eine eigene Kategorie dar, da im Zuge der Forschungsarbeit Ordensmänner darüber berichteten, dass die Mitglieder mit sozialen Tätigkeiten über Belastungen klagen, während diejenigen in der Seelsorge glücklich mit ihrer Tätigkeit sind<sup>27</sup>. Würde jedoch die Kategorie Seelsorge mit den sozialen Tätigkeiten zusammengelegt werden, würden sie einen Großteil der genannten Tätigkeiten ausmachen.
- **Mithilfe im Kloster:** Die Mithilfe im Kloster kann zumeist flexibel ausgeübt werden und ist mit geringen körperlichen und mentalen Belastungen verbunden. Ein Großteil dieser Tätigkeiten wird innerhalb des Klosters ausgeübt (beispielsweise kleine Aufräumarbeiten, Hilfe beim Kochen, Gästebetreuung, Archivarbeit, Pfortendienst, etc.). Ebenso werden in dieser Kategorie Tätigkeiten außerhalb des Klosters verstanden (beispielsweise das Gestalten des Blumenschmucks in der Kirche, kleinere Postwege, etc.).
- **Keine Tätigkeit:** Angaben wie beispielsweise „RentnerIn“, „Erkrankungen“ oder „der Aufenthalt in einem Altersheim“ wurden dieser Kategorie zugeordnet.
- **Sonstiges:** Diese Kategorie beinhaltet seltene Einzelfälle, welche sich von den anderen entwickelten Kategorien abgrenzen.

---

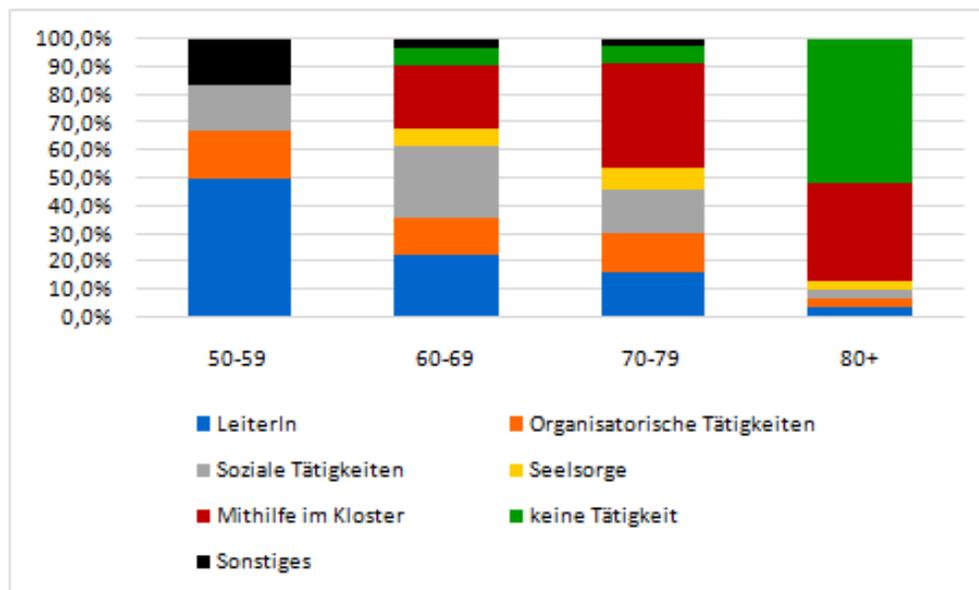
<sup>27</sup> Dieses Thema wurde bei einem Ordenstreffen im Anschluss eines Vortrages (bei dem die qualitativen Ergebnisse dieser Studie präsentiert wurden) in einer Gruppe von Ordensmännern diskutiert.

Abbildung 52: Derzeitige Tätigkeit von Ordensmännern



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2017

Abbildung 53: Derzeitige Tätigkeit von Ordensfrauen



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2017

Der Anteil der Ordensmänner als Leiter ist deutlich höher als bei den Ordensfrauen bzw. Leiterinnen (etwa doppelt so hoch in den mittleren Altersgruppen: ca. 23% vs. 50% der gültigen Antworten in der Altersgruppe 60-69). Mit Ausnahme der Ältesten (80+) wurde in allen Altersgruppen dieser Aufgabenbereich von den männlichen Ordensmitgliedern am meisten genannt. Dies ist bei den Ordensfrauen nur in der Altersgruppe 55-59 der Fall. Mit zunehmendem Alter nehmen die Führungspositionen bei Ordensleuten ab.

Bei den organisatorischen Tätigkeiten sind in der jüngsten und ältesten Altersgruppe kaum geschlechterspezifische Unterschiede zu erkennen. Der Anteil der Ordensmänner mit einer solchen Tätigkeitsform ist jedoch in den mittleren Altersgruppen höher als bei den Ordensfrauen (ca. 13% versus 20% der gültigen Antworten in der jeweiligen Altersgruppe). Organisatorische Tätigkeiten nehmen erst in der höchsten Altersgruppe (80+) ab.

Ebenso ist der Anteil an Ordensleuten mit einer Tätigkeit im Sozialbereich höher in den jüngeren als in den älteren Altersgruppen. Insbesondere Ordensfrauen scheinen im sozialen Bereich engagierter zu sein als Ordensmänner (ca. 15% versus 3% der gültigen Antworten).

Die Seelsorge wird hingegen eher von männlichen als von weiblichen Ordensleuten ausgeübt (ca. 19% vs. 5% der gültigen Antworten). Des Weiteren werden seelsorgerische Tätigkeiten stärker in den älteren Altersgruppen ausgeübt.

Neben der Seelsorge wird auch die Mithilfe im Kloster eher im höheren als im jüngeren Alter ausgeübt. Des Weiteren gaben Ordensfrauen häufiger als Ordensmänner an, diese Tätigkeitsform zu übernehmen (ca. 42% vs. 18% der gültigen Antworten).

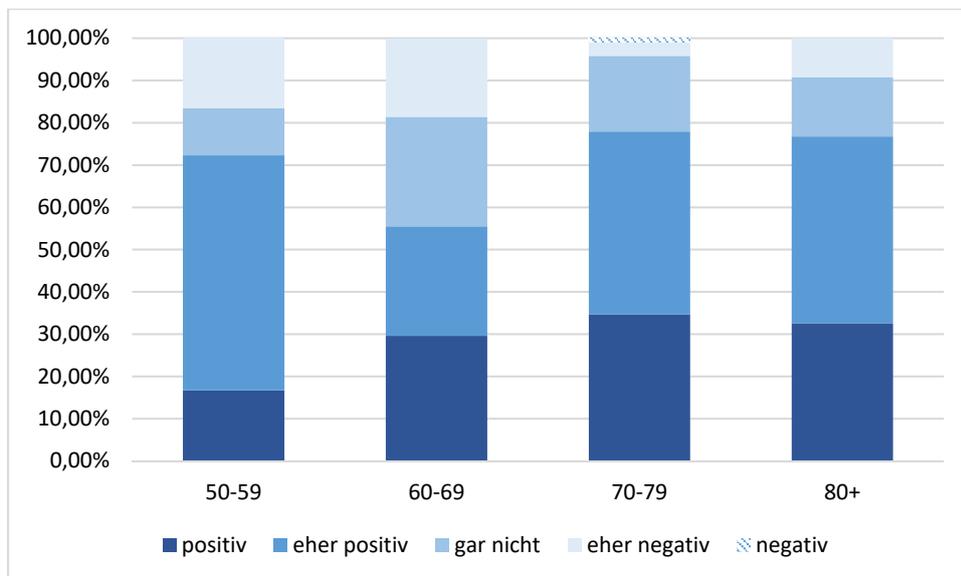
Mit dem Alter wird der Anteil der Ordensleute ohne Aufgaben höher. Dabei wird deutlich, dass der Anteil der Ordensfrauen ohne Tätigkeiten in der ältesten Altersgruppe höher ist als der Anteil der Ordensmänner in der gleichen Altersgruppe (ca. 52% versus 44% der gültigen Antworten in der jeweiligen Altersgruppe). Ordensleute ohne Ausübung einer konkreten Tätigkeit könnten jedoch auch ehrenamtlich tätig sein, weshalb die Anzahl der Ordensleute ohne Tätigkeiten womöglich größer erscheint als es tatsächlich der Fall ist.

#### b) Einfluss der Tätigkeitsfelder auf die Gesundheit und das Wohlbefinden von Ordensleuten

Während die erste offene Frage die derzeitigen Tätigkeiten der Ordensfrauen und Ordensmänner beinhaltete, setzten sich zwei weitere geschlossene Fragen mit dem Einfluss der Tätigkeiten einerseits auf die Gesundheit und andererseits auf das Wohlbefinden auseinander: „Wie beeinflussen Ihre derzeitigen Tätigkeiten und Aufgaben Ihre Gesundheit?“ und „Und wie beeinflussen Ihre derzeitigen Tätigkeiten und Aufgaben Ihr sonstiges Wohlbefinden?“. Dabei hatten die befragten Personen die Möglichkeit pro Frage zwischen den Antwortmöglichkeiten „positiv“, „eher positiv“, „gar nicht“, „eher negativ“ oder „negativ“ zu wählen.

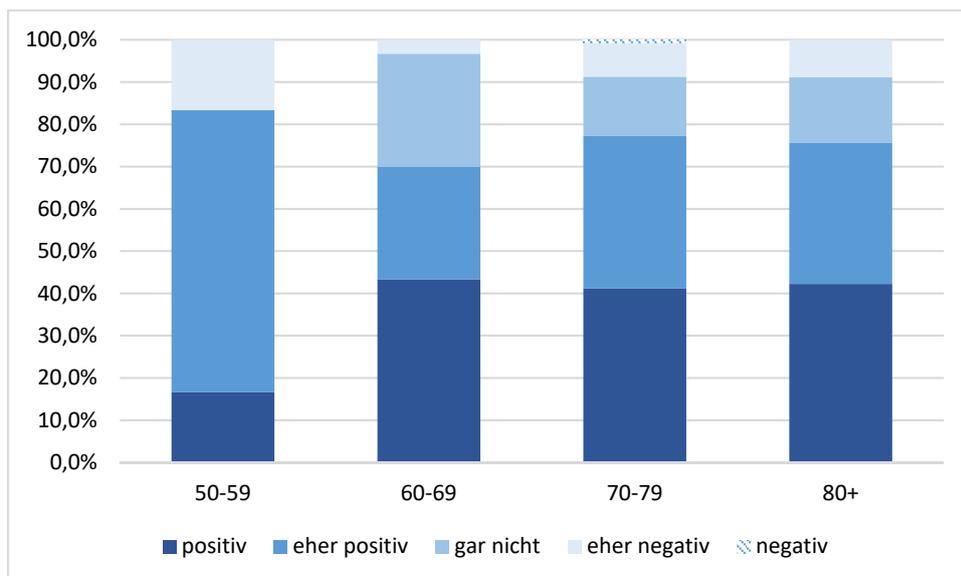
Anhand der Auswertungen wurde deutlich, dass die meisten Ordensleute der Auffassung sind, dass ihre Tätigkeiten einen „positiven“ (ca. 38% der gültigen Fälle) oder „eher positiven“ (ca. 37% der gültigen Fälle) Einfluss auf ihre Gesundheit haben (vgl. Abb. 54 und Abb. 55).

Abbildung 54: Einschätzung des Einflusses der derzeitigen Tätigkeiten auf die Gesundheit nach Altersgruppen von Ordensmännern



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2017

Abbildung 55: Einschätzung des Einflusses der derzeitigen Tätigkeiten auf die Gesundheit nach Altersgruppen von Ordensfrauen

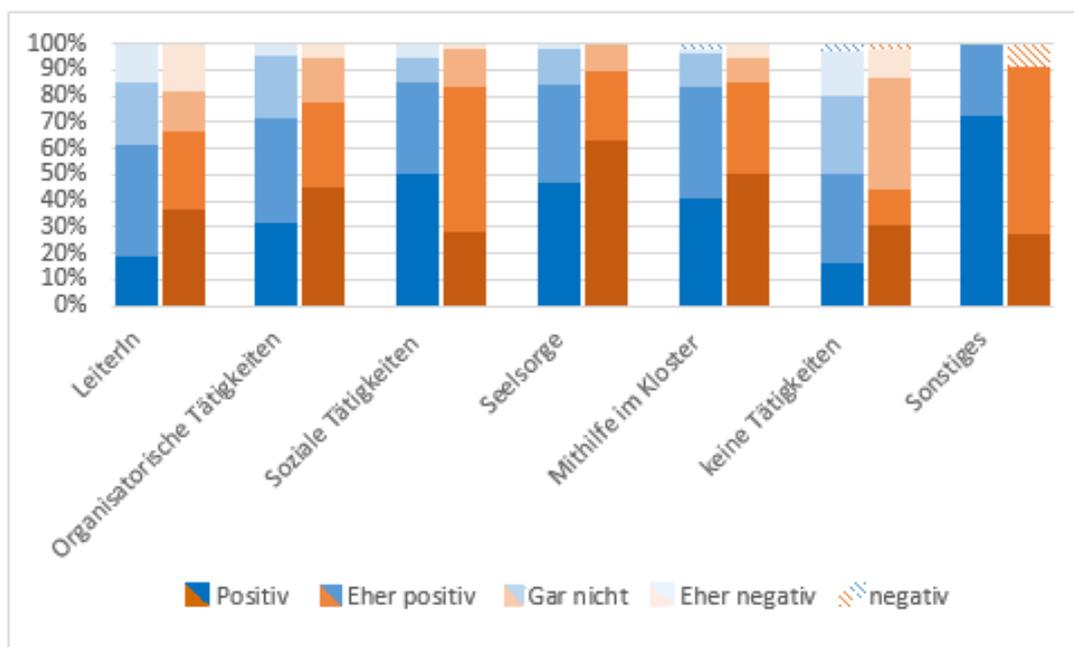


Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2017

Umgekehrt gab nur ein sehr geringer Anteil der Befragten an, dass die derzeitige Aufgabe ihren Gesundheitsstatus negativ beeinflusst (ca. 0,6% der gültigen Fälle). Generell ist eine leichte Tendenz zu erkennen, dass Ordensfrauen die Tätigkeiten für den Gesundheitsstatus positiver einschätzen als Ordensmänner. Mit Ausnahme der männlichen Altersgruppe 60-69, in der die meisten Befragten der Auffassung waren, dass die Aufgaben einen positiven Einfluss auf die Gesundheit haben, war der Anteil der Ordensmänner in den anderen Altersklassen am höchsten, die der Tätigkeit eine „eher positive“ gesundheitliche Beeinflussung zuschrieben. Bei den weiblichen Ordensleuten ist hingegen in allen Altersgruppen der Anteil am höchsten, welche ihre Tätigkeit positiv für ihre Gesundheit einschätzen (Ausnahme stellt hier die jüngste Altersgruppe dar; sie nehmen die Tätigkeit als eher positiv für die Gesundheit wahr).

Sieht man sich die Tätigkeitsfelder genauer an, wird deutlich, dass vor allem Ordensleute, welche im Klosterhaushalt mithelfen oder seelsorgerische Aufgaben übernehmen, ihre Tätigkeiten positiv für deren Gesundheit einschätzen (vgl. Abb. 56).

Abbildung 56: Einschätzung des gesundheitlichen Einflusses der Tätigkeitsfelder von Ordensleuten



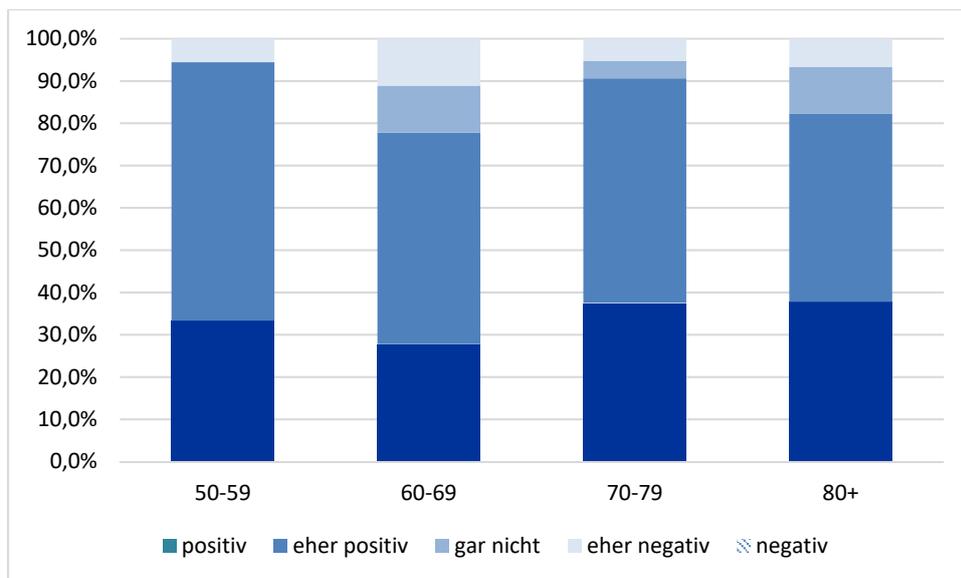
Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2017

Die orangenen Balken stellen die Angaben der Ordensfrauen dar und die blauen Balken die der Ordensmänner.

LeiterInnen und Ordensmitglieder aus dem Sozialbereich neigen hingegen dazu, ihren Tätigkeiten einen „eher positiven“ gesundheitlichen Einfluss zuzuschreiben. Des Weiteren lassen sich geschlechterspezifische Unterschiede erkennen. Der Anteil der weiblichen Führungskräfte, welche deren Tätigkeiten als positiv für die Gesundheit einschätzen, ist höher als der Anteil der männlichen (ca. 36% vs. 19% gültigen Antworten). Hingegen schätzen Ordensmänner im Sozialbereich ihre Tätigkeit gesundheitlich positiver ein als Ordensfrauen in einem solchem Aufgabenfeld (ca. 50% vs. 29% aller gültigen Antworten).

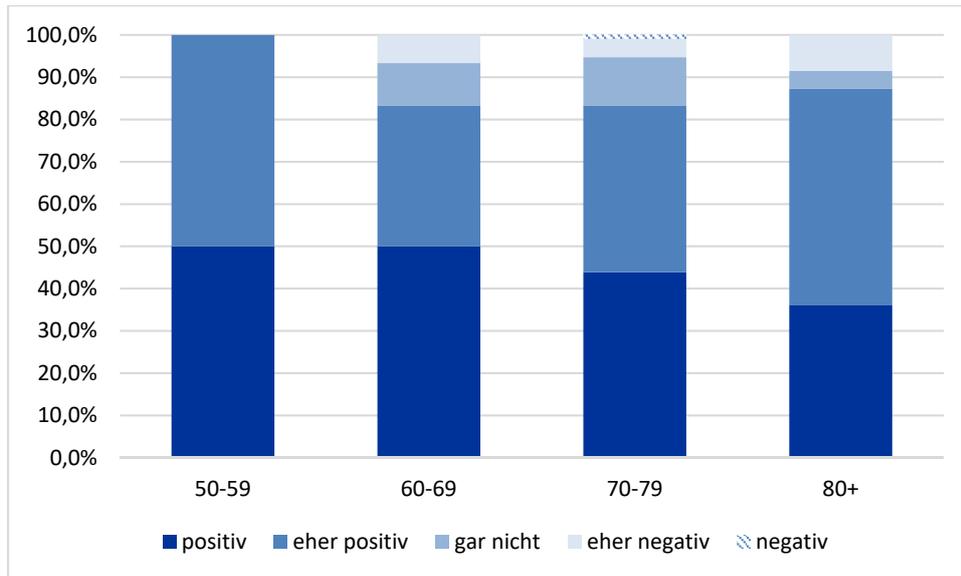
Ähnliche Ergebnisse wurden anhand der Auswertungen zum Wohlbefinden gewonnen. Demnach schätzen auch hier die meisten Ordensfrauen und Ordensmänner die Tätigkeit eher positiv (ca. 46% der gültigen Fälle) oder positiv (ca. 40% der gültigen Fälle) für das Wohlbefinden ein (vgl. Abb. 57 und Abb. 58).

*Abbildung 57: Einfluss der derzeitigen Tätigkeiten nach Altersgruppen auf das Wohlbefinden von Ordensmännern*



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2017

Abbildung 58: Einfluss der derzeitigen Tätigkeiten nach Altersgruppen auf das Wohlbefinden von Ordensfrauen

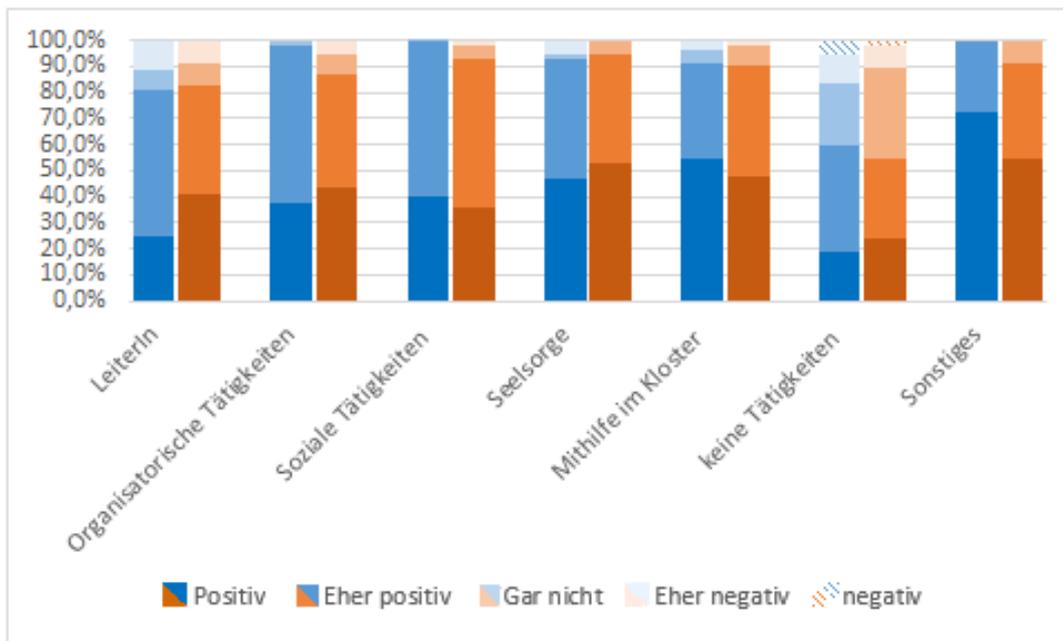


Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2017

Ebenso lassen sich hier Tendenzen erkennen, dass Ordensfrauen die Tätigkeiten positiver einschätzen als Ordensmänner. Der Anteil der männlichen Ordensmitglieder ist in allen Altersgruppen am höchsten, welche ihre Tätigkeiten als „eher positiv“ bewerten. Der Anteil der weiblichen Ordensmitglieder ist hingegen in allen Altersgruppen (mit Ausnahme der ältesten Altersgruppe) am höchsten, welche ihre derzeitigen Tätigkeiten für das Wohlbefinden als „positiv“ einschätzen.

Ein Großteil der Ordensfrauen wie auch Ordensmänner, welche als Mithilfe im Kloster oder in der Seelsorge beschäftigt sind, ist der Auffassung, dass diese Tätigkeiten sich positiv auf das Wohlbefinden auswirken (vgl. Abb. 59). Die meisten Ordensleute im Sozialbereich schätzen hingegen ihre Tätigkeit als „eher positiv“ ein. Der höchste Anteil der weiblichen Ordensmitglieder, welche organisatorische Tätigkeiten oder Leitungsaufgaben übernehmen, schätzt ihre Aufgabe als positiv sowie eher positiv ein, während der größte Anteil der Ordensmänner diese Tätigkeitsfelder als „eher positiv“ wahrnimmt.

Abbildung 59: Einfluss der Tätigkeitsfelder auf das Wohlbefinden von Ordensleuten



Quelle: Eigene Auswertung mit Daten aus dem ASCOM Survey 2017

Die orangenen Balken stellen die Angaben der Ordensfrauen dar und die blauen Balken die der Ordensmänner.

### c) Zusammenfassung

Anhand der in diesem Kapitel gewonnenen Ergebnisse wurde deutlich, dass eher die Ordensleute der jüngeren Altersklassen<sup>28</sup> eine Leitungsfunktion übernehmen, während die Mithilfe im Kloster, die Seelsorge sowie keine Tätigkeiten mit zunehmendem Alter ansteigen. Soziale und organisatorische Tätigkeiten werden hingegen vor allem in den jüngeren und mittleren Altersgruppen ausgeübt.

Interessanterweise scheint es in der monastischen Gesellschaft ähnlich wie in der weltlichen Bevölkerung eine Tendenz zu geben, dass die Mithilfe im Kloster, welche oftmals mit Haushaltstätigkeiten verbunden ist, eher Frauen als Männer übernehmen und das obwohl Ordensmänner und Ordensfrauen getrennt voneinander leben. Zwei Erklärungsmöglichkeiten lassen sich anhand der bisher erhobenen Daten finden. Anhand der Auswertungen wurde deutlich, dass der Anteil der Ordensmänner mit einer Leitungsfunktion höher ist als der Anteil der Ordensfrauen. Dies hängt vor allem mit dem Beruf des Priesters zusammen.

<sup>28</sup> Die Aussagen beziehen sich nur auf die erhobenen Altersklassen. Mit jüngeren Altersklassen werden somit die Ordensleute zwischen dem 49. und 70. Lebensjahr verstanden.

Im späteren Alter wird nach dieser Leitungsfunktion die Tätigkeit dem Gesundheitsstatus angepasst und die weniger herausfordernde Aufgabe des Seelsorgers übernommen (dies verdeutlicht der hohe Anteil der Ordensmänner in der Seelsorge im Vergleich zu den Ordensfrauen). Bereits in den qualitativen Interviews wurde deutlich, dass einige ältere Ordensmänner auch im hohen Alter immer noch als Ersatzpriester und/oder in der Seelsorge tätig sind. Der Beruf des Priesters in jüngeren Lebensjahren ermöglicht somit, im Alter weniger mit (körperlicher) Anstrengung verbundene Tätigkeiten auch außerhalb des Klosters auszuüben, während dies für Ordensfrauen weniger zutrifft. Im Gegensatz zu den Ordensmännern sind die weiblichen Ordensmitglieder eher im sozialen Bereich tätig. Da der Sozialbereich jedoch aufgrund gesundheitlicher Belastungen im Alter schwieriger ausgeübt werden kann, könnte dies einen wesentlichen Grund darstellen, weshalb Ordensfrauen mit zunehmenden Lebensjahren eher im Haushaltsbereich als in anderen Tätigkeitsfeldern anzutreffen sind.

Eine weitere Erklärung für die geschlechterspezifischen Unterschiede zwischen innen und außen gerichteten Tätigkeiten im Alter (Mithilfe im Kloster vs. Seelsorge), könnte die Stellung der Frau im Orden sein. In der wissenschaftlichen Literatur wurde der geringe Sozialstatus der Frau im Orden gegenüber den Männern des Öfteren erwähnt (vgl. Antier & Antier 1982, Jonveaux 2018). Des Weiteren weisen die katholischen Norm- und Wertvorstellungen im Kloster auf die hierarchischen Unterschiede zwischen Ordensfrauen und Ordensmännern hin (ein Beispiel wäre diesbezüglich, dass Ordensfrauen nur mit einem Priester eine Messe feiern können bzw. selbst nicht dazu befugt sind, die Rolle eines Priesters zu übernehmen). Auch in einem Zeitungsinterview<sup>29</sup> erwähnt Beatrix Mayerhofer, die Provinzoberin und Präsidentin der Frauenorden in Österreich, die soziale Ungleichheit zwischen Frauen und Männern im Orden. Diesbezüglich kritisiert sie die Erwartungshaltung von Bischöfen, welche zum Teil der Auffassung sind, dass Ordensfrauen für deren Haushalt zuständig seien. Wie in der weltlichen Bevölkerung auch, scheint im Orden ein traditionelles Geschlechterbild zu herrschen, in der die Frauen für den Haushalt zuständig sind, während die Männer Tätigkeiten außerhalb der Gemeinschaft verrichten. Auch anhand der qualitativen Daten dieser Studie wurde deutlich, dass eher Ordensfrauen und sogar LeiterInnen von Haushaltstätigkeiten berichteten, während bei den Ordensmännern seltener diese Art von Tätigkeiten thematisiert wurde. In der Beobachtung des Männerordens wurde deutlich, dass zwar ein Ordensmann kochte, allerdings dies eine Ausnahme darstellte und normalerweise eine Angestellte dafür zuständig ist.

---

<sup>29</sup> vgl. Kurier 2019

Obwohl in den episodischen Interviews deutlich wurde, dass vor allem Frauen in der Führungsposition unter Stressbelastungen leiden bzw. dadurch kein ausgeglichener Lebensrhythmus ermöglicht werden kann, gaben in der Fragebogenstudie überraschenderweise mehr Ordensfrauen als Ordensmänner an, dass sich ihre Tätigkeit positiv auf die Gesundheit und das Wohlbefinden auswirkt. Auch in den anderen Tätigkeitsbereichen (mit Ausnahme des Sozialbereichs) zeigt sich eine Tendenz, dass die weiblichen Ordensmitglieder ihre Aufgaben positiver für den Gesundheitsstatus und das Wohlbefinden bewerten als die männlichen Ordensmitglieder. Die Unterschiede zwischen den qualitativen und quantitativen Ergebnissen können vor allem mit der Religiosität bzw. der Lebenseinstellung von Ordensleuten erklärt werden. Durch ihren religiösen Glauben neigen Ordensleute insbesondere Ordensfrauen dazu, die Lebenssituationen (darunter eben auch die Gesundheit und das Wohlbefinden) positiv wahrzunehmen. Wie anhand der Eintrittsmotivation (vgl. Kapitel 2.2.3.) deutlich wurde, spielt die Religiosität bei Ordensfrauen eine größere Rolle als bei Ordensmännern. Auch in der Gesundheitsforschung deuten Studien darauf hin, dass optimistische Menschen dazu neigen, die eigene Gesundheit besser wahrzunehmen und zu beurteilen als ihre weniger optimistischen Mitmenschen (vgl. Rasmussen et al. 2009). Des Weiteren besteht in der Wissenschaft bislang nur wenig Wissen darüber, wie sich die soziale Erwünschtheit auf die Antworten bezüglich Gesundheitsfragen auswirken kann bzw. inwiefern die Interviewperson einen Einfluss auf die befragte Person hat (vgl. Davis et al. 2010). Lipps und Lutz (2017) haben in ihrer Studie zeigen können, dass das Geschlecht des Interviewers/der Interviewerin einen wesentlichen Einfluss auf die Antwort der befragten Person haben kann: *„In particular, women report better physical and mental health to male interviewers, while, on the contrary, respondents report a higher body weight to interviewers of the same gender.“* (Lipps & Lutz 2017: 81) Demnach könnten die Ergebnisse aus den qualitativen Interviews in der Form verzerrt sein, dass die befragten Ordensmänner der weiblichen Interviewerin weniger von negativen gesundheitlichen Einschränkungen berichteten als die befragten Ordensfrauen. Im Fragebogen hingegen, welcher ohne Interviewerin ausgefüllt wurde, neigen Ordensmänner weniger dazu, gesundheitliche Probleme zu beschwichtigen.

Eine weitere Erklärungsmöglichkeit zwischen den unterschiedlichen Ergebnissen der Interviews und des Fragebogens könnte darin liegen, dass sich vor allem die Ordensfrauen während des Interviews zeitlich intensiver mit ihrem Gesundheitsstatus auseinandersetzten, während in einem Fragebogen die Neigung besteht sich weniger gedanklich mit den Antwortmöglichkeiten zu beschäftigen. Demnach könnte dies ein weiterer Grund sein, weshalb vor allem die Leiterinnen in den Interviews von Stressbelastungen und Gesundheitsproblemen berichteten, hingegen im Fragebogen die Tätigkeit für die Gesundheit und das Wohlbefinden positiv bewertet wurde.

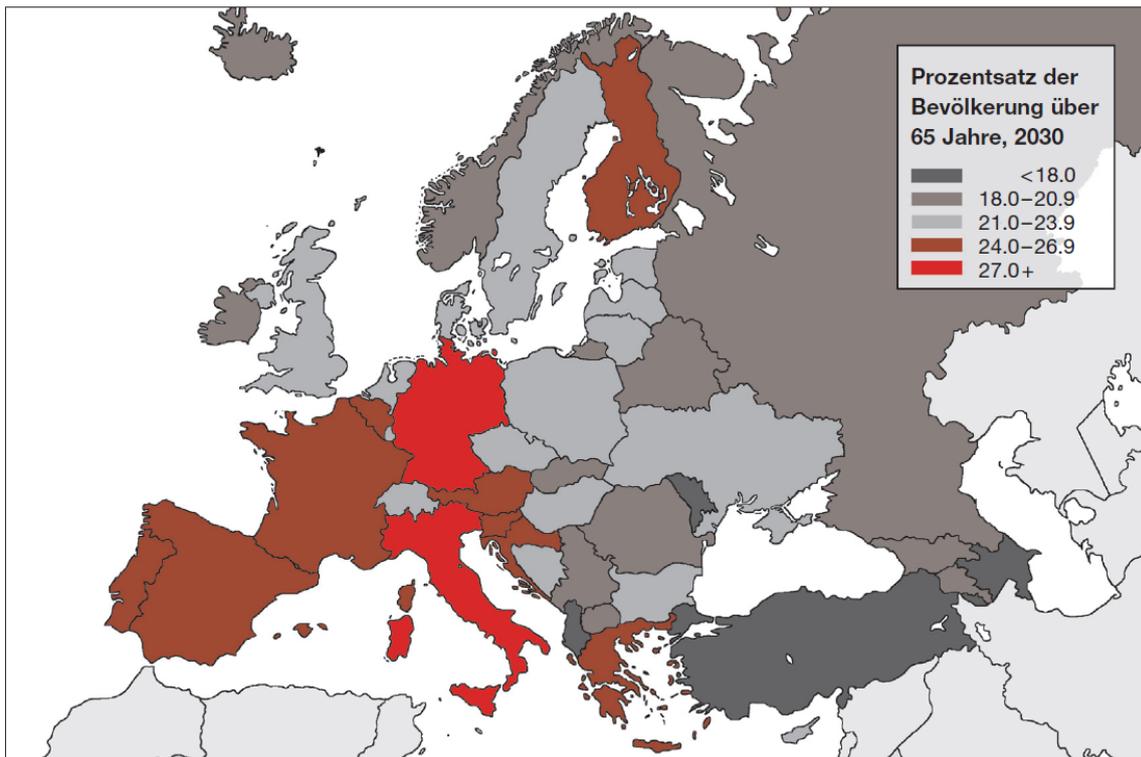
Insgesamt wurde jedoch deutlich, dass Ordensleute ihre Tätigkeiten positiv für deren Gesundheit und deren Wohlbefinden einschätzen. Die Seelsorge, die vor allem von älteren Ordensmännern ausgeübt wird und die Mithilfe im Kloster, welche zum Großteil von älteren Ordensfrauen übernommen wird, waren die Tätigkeitsbereiche mit den positivsten Bewertungen für die Gesundheit und das Wohlbefinden. Die Tätigkeiten im Führungs- und Sozialbereich (also vor allem die Tätigkeiten, welche eher in den jüngeren Altersgruppen ausgeübt werden) wurden im Gegensatz zu den anderen Aufgabenbereichen weniger positiv für die Gesundheit und das Wohlbefinden bewertet als die anderen Bereiche.

## **6. Was kann die weltliche Bevölkerung von der monastischen Gesellschaft lernen?**

Eine große Herausforderung, die sich bei dieser Forschung ergibt, ist inwieweit sich die gewonnenen Ergebnisse auf die Allgemeinbevölkerung übertragen lassen, da sich die Ordenspopulation bezüglich den Lebensbedingungen von der Gesamtbevölkerung unterscheidet. Wie in dieser Arbeit verdeutlicht wurde, haben Ordensfrauen und Ordensmänner beispielsweise weniger finanzielle, sondern religiöse und gemeinschaftliche Motivationen tätig zu bleiben. Neben den finanziellen Entlastungen haben sie ebenso keine partnerschaftlichen Probleme. Obwohl sie keine eigene Familie gegründet haben und somit keine Verantwortungen und Belastungen bezüglich der Kindererziehung haben, werden sie im Alter materiell, sozial und emotional versorgt. Neben diesen Unterschieden hat die weltliche Bevölkerung jedoch mit ähnlichen Problemen zu kämpfen wie die Ordensgemeinschaften: Sie entwickelt sich zunehmend zu einer alternden Gesellschaft. In Wien üben der Anstieg pensionierter Menschen und der Rückgang junger Erwerbstätiger Druck auf die sozialen Sicherungssysteme aus. Verläuft diese Entwicklung kontinuierlich weiter, wird der Anteil der pensionierten Menschen bald höher als der Anteil der Erwerbstätigen sein. Voraussichtlich sind diese Dynamiken zwischen 2020 bis 2030 am stärksten spürbar (Micheel et al. 2011) bzw. dann, wenn die geburtenstarke Generation der 1960iger Jahre (die Baby-Boomer) in den Ruhestand kehren (siehe Abb. 60).

Der von der Politik primär verfolgte Ansatz besteht darin, das gesetzliche Alter zum Pensionsantritt anzuheben. Allerdings stößt dies auf starke Kritik, da befürchtet wird, dass sich eine verlängerte Lebensarbeitszeit negativ auf die Gesundheit und die Lebensqualität auswirken könnte (vgl. Nachreiner et al. 2010). Tatsächlich gibt es dazu noch kaum wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse, denn in der Gesamtbevölkerung ist das lebenslange Arbeiten im Kontext von Gesundheit und Wohlbefinden älterer Menschen schwer zu erforschen, da ein Großteil der Bevölkerung mit dem Pensionsantrittsalter nicht länger weiterhin beschäftigt bleibt. Dies macht die Ordensgemeinschaft zu einem wichtigen Forschungsgegenstand; trotz der ungleichen Lebensbedingungen zur Gesamtbevölkerung können Ordensfrauen und Ordensmänner als unverzichtbare Wissensressource dienen und einen wichtigen Beitrag zu dieser Forschungsthematik leisten.

Abbildung 60: Anteil der Bevölkerung über 65 Jahre, 2030



Quelle: Institut für Demographie in Wien (Lutz 2007: 26)

Aus diesen Gründen beschäftigt sich dieses Kapitel mit der Frage, was nun die weltliche von der monastischen Bevölkerung lernen kann und welche Bedeutung die aus der Ordensgemeinschaft gewonnenen Erkenntnisse für die Politik haben können, soll die Arbeitswelt, Gesundheit und Lebenszufriedenheit der ÖsterreicherInnen nachhaltig verbessert werden.

Bevor näher auf die Beantwortung dieser Fragen eingegangen wird, werden zunächst einige empirische Studien vorgestellt, welche sich mit der Pensionsantrittsentscheidung von älteren Menschen auseinandergesetzt haben. Dabei wird verdeutlicht, dass auch hier der Lebenslauf nicht außer Acht gelassen werden darf und verschiedenste Lebenssituationen im Laufe des Lebens die Pensionsentscheidung unterschiedlich beeinflussen können. Damit verbunden zeigt sich, dass die Potenziale im Alter sehr vielfältig sind und die Politik wie auch die Gesellschaft vor der Herausforderung stehen, auf diese Pluralität zu reagieren ohne dabei soziale Ungleichheiten zu reproduzieren.

## 6.1. Empirische Studien zur Pensionsantrittsentscheidung

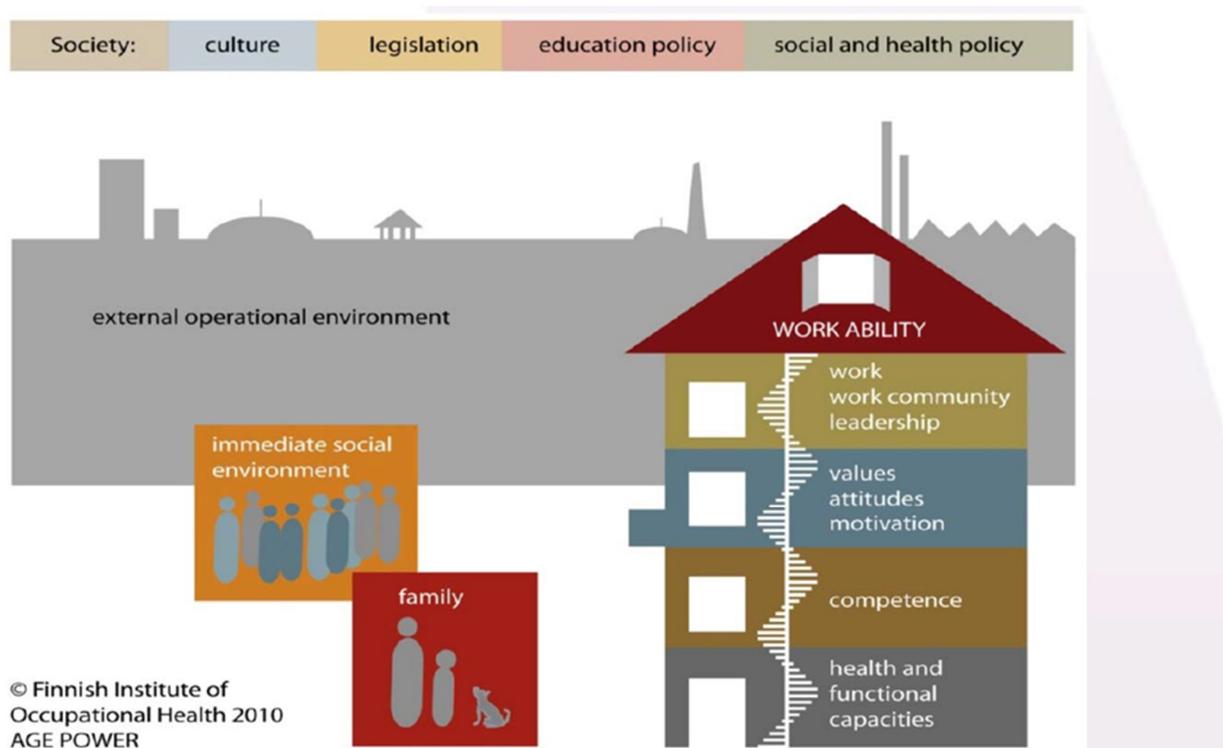
Im September 2015 kam der Hollywoodfilm „Man lernt nie aus“ (englisch: *The Intern*) in die österreichischen Kinos. Spannend und witzig zugleich wird in dem Film die Integration eines alten Witwers in den Arbeitsmarkt dargestellt. Während der ältere Herr zunächst von seinen jungen Kolleginnen und Kollegen und vor allem von seiner Vorgesetzten nicht ernst genommen wird, bemerken diese bald, welche wichtige Rolle der 70-Jährige für das Unternehmen spielt. Das gegenseitige Lernen zwischen Jung und Alt wird dabei vermittelt. Gleichzeitig wird gezeigt, welchen positiven Einfluss die Erwerbsarbeit für die Gesundheit und die Lebensqualität des älteren Mannes hat.

Über das Medium Film dieses aktuelle Thema zu beleuchten und ein positives Beispiel für die Integration älterer Menschen am Arbeitsmarkt zu zeigen, kann einen starken gesellschaftlichen Einfluss in der Wertevermittlung haben (vgl. Chakravarty 1993). Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels wäre eine solche Aufnahme älterer Menschen in den Arbeitsmarkt wünschenswert, denn durch die sinkende Fertilitätsrate und der steigenden Lebenserwartung sowie den damit verbundenen Mangel an Arbeitskräften werden Sozialversicherungssysteme gefährdet (vgl. Büsch et al. 2012). Allerdings bleibt zu hinterfragen, ob sich alle älteren Individuen eine Weiterbeschäftigung wünschen oder doch eine Pensionierung bevorzugen. Die Rolle als PensionistIn kann mit einer besseren oder schlechteren Rollenübernahme verbunden sein: Personen mit einer hohen Berufsposition könnten beispielsweise einen Prestigeverlust durch diesen Rollenwechsel befürchten, während umgekehrt eine Person mit einer niedrigeren Berufsposition sich meist leichter mit der Rolle eines Pensionisten/einer Pensionierten identifizieren kann (vgl. Büsch et al. 2012, Damman et al. 2015, Micheel 2011). Anhand von einigen Studien wird deutlich, dass der Pensionsantritt durch verschiedenste Aspekte beeinflusst wird.

Reeuwijk und ihr Forschungsteam zeigten in einer qualitativen Studie, dass die Entscheidung in Pension zu gehen durch positive (pull factors) und negative (push factors) Faktoren beeinflusst werden (vgl. Reeuwijk et al. 2013). Push factors wären beispielsweise der eigene oder von einem Familienmitglied beeinträchtigte Gesundheitszustand, Konflikte in der Arbeit oder hoher Arbeitsdruck, während pull factors die Betreuung der Enkelkinder oder die Pension des Partners sein können, mit denen die Freizeit genossen wird (vgl. Oakman & Wells 2012, Reeuwijk et al. 2013).

Das Finnische Work Ability Konzept beschreibt verschiedene Dimensionen, welche Einfluss auf die Arbeitsfähigkeit eines Individuums haben können. Die Arbeitsfähigkeit befindet sich in Balance zwischen individuellen und arbeitsbezogenen Faktoren. Diese Balance wiederum wird neben dem Arbeitsplatz von der Familie und dem sozialen Umfeld beeinflusst (siehe Abb. 61).

Abbildung 61: House of work ability approach



Quelle: Ilmarinen 2012: 3

Individuelle Faktoren wie beispielsweise das Alter, das Geschlecht, die Gesundheit, etc. haben einen wesentlichen Einfluss auf die Entscheidung zur Weiterbeschäftigung im Alter. Eine Behinderung oder ein beeinträchtigter Gesundheitszustand reduziert die Wahrscheinlichkeit am Arbeitsmarkt tätig zu bleiben (vgl. Van Solinge & Henkens 2007, Wubulihasimu et al. 2015), während ein uneingeschränkter mentaler und physischer Gesundheitszustand sich positiv auf eine Erweiterung der Erwerbsarbeit auswirken kann (vgl. De Wind et al. 2015, van Dam et al. 2009).

In der wissenschaftlichen Literatur gilt das Geschlecht *„als wichtige Erklärungsgröße für unterschiedliche Einstellungen.“* (Büsch et al. 2012: 907). Für Frauen beispielsweise spielen Aspekte wie Flexibilität, soziale Interaktionen mit Kolleginnen und Kollegen und Autonomie eine wichtigere Rolle als für Männer (vgl. Shacklock et al. 2009). Hank zeigte in seiner Studie, dass Mütter in West-Deutschland später in Pension gehen (vgl. Hank 2004). Dies betrifft vor allem Frauen, die meist aufgrund von Karrieregründen ihr erstes Kind relativ spät bekommen haben und dadurch auch den Pensionsantritt aufschieben müssen (ebd.). Des Weiteren zeigen Studien, dass Frauen unfreiwillig in Pension gehen, um den Ehemann im schlechtem Gesundheitszustand zu pflegen: *„This suggests that even at the end of their working career, women’s labor force decisions are structured by experiences in the family domain, and this reinforces feelings of involuntary retirement.“* (Van Solinge & Henkens 2007: 301)

Die Partnerin/ der Partner kann eine wesentliche Rolle in der Pensionsantrittsentscheidung spielen: *„The strongest prediction, however, came from the partner’s subjective norm. Older employees who felt a pressure from their spouse to retire early had a strong intention to quit working before the official retirement age than employees who experienced no such pressure.“* (Van Dam et al. 2009: 281). De Wind und sein Forschungsteam kamen in ihrer Studie auf ähnliche Ergebnisse und stellten fest, dass Personen ohne Partnerschaft seltener in Frühpension gehen als Personen in einer Partnerschaft (vgl. De Wind et al. 2015). Des Weiteren vermissen geschiedene Personen ohne Beziehung eher das soziale Arbeitsumfeld als verheiratete Paare; je länger jedoch ein Individuum in Pension ist, desto weniger werden die sozialen Kontakte der Arbeit vermisst (vgl. Damman et al. 2015).

Neben den individuellen Faktoren können auch unternehmensbezogene Faktoren eine wichtige Rolle spielen sich für oder gegen eine Erwerbsarbeit im Alter zu entscheiden. Dabei können zwischen objektiven und subjektiven unternehmensbezogenen Faktoren unterschieden werden (vgl. Büsch et al. 2012). Eine hohe berufliche Stellung kann eher zu einer Weiterbeschäftigung führen als eine niedrigere Position (vgl. Micheel et al. 2011). Andere Studien zeigen hingegen, *„dass Mitarbeiter mit einem geringeren Einkommen eher die Notwendigkeit verspüren, auch über das Rentenalter hinaus tätig sein zu müssen“* (Büsch et al. 2012: 908). Neben der Berufsposition und dem Einkommen zählt auch die Unternehmensgröße zu den objektiven unternehmensbezogenen Faktoren. Forschungen dazu zeigen, dass in kleineren Unternehmen mehr ältere Menschen erwerbstätig sind als in größeren Unternehmen (vgl. Smeaton & McKay 2003).

Die subjektiven unternehmensbezogenen Faktoren hängen hingegen direkt mit der Arbeitsaufgabe zusammen. Studien weisen darauf hin, dass Personen eher bereit sind nach dem Pensionsalter weiterzuarbeiten, wenn die Aufgaben als ethisch wertvoll angesehen werden (vgl. Van Dam et al. 2009). Ebenso haben motivierende Aspekte wie beispielsweise die Anerkennung von Kolleginnen und Kollegen einen starken Einfluss auf die Entscheidung einer Weiterbeschäftigung (vgl. Van Dam et al. 2009, van Solinge & Henkens 2013). Des Weiteren wurde in einer qualitativen Studie deutlich, dass eine individuelle Anpassung der Arbeitsaufgaben ebenso ein wichtiger Einflussfaktor ist (vgl. Deller & Maxin 2010). Dies wiederum bedeutet, dass nicht nur die ArbeitnehmerInnen, sondern ebenso die ArbeitsgeberInnen eine wichtige Rolle in der Weiterbeschäftigung älterer Leute spielen, denn schließlich sind *„eine positive Einstellung der Führungskräfte gegenüber älteren Mitarbeitern sowie die Wertschätzung ihrer beruflichen Erfahrungen und Expertise für ein motiviertes Arbeiten entscheidend.“* (Büsch et al. 2012: 912)

Wie anhand der Studien deutlich wurde, beeinflussen verschiedenste Aspekte die Pensionsantrittsentscheidung. Somit wurde deutlich, dass es einerseits Menschen gibt, die eine Pensionierung bevorzugen, während andere ältere Menschen das Bedürfnis haben weiterhin tätig zu bleiben. Deutlich wird auch dabei, dass vor allem der Lebenslauf eine entscheidende Rolle spielt:

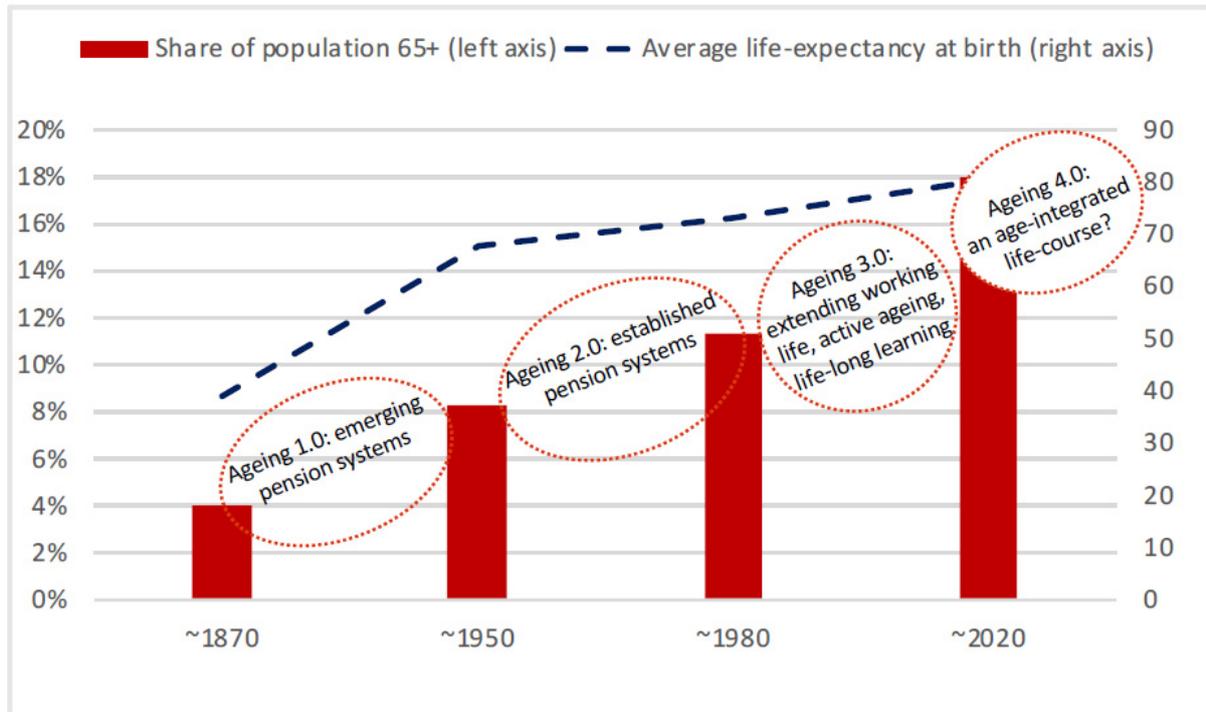
*„Sicher gibt es viele ältere Menschen, die für sich selbst eine Überfülle an Plänen und Wünschen haben, die sie in ihrer freien Zeit verwirklichen wollen. Das gilt aber nicht für alle: sie vermissen ihre Arbeit und können wegen ihrer Vorstellungen über das Unmoralische des Genießens keine Sinnhaftigkeit in rein vergnügungsbezogenen Aktivitäten finden. Es scheint besonders schwierig zu sein, solche Wertvorstellungen und übergeordneten Zwecke wie Altruismus und Orientierung auf andere Menschen zu verändern und durch die Freude an der eigenen Tätigkeit und Erlebnisfähigkeit zu ersetzen. Bildungsmöglichkeiten haben hier immer noch für viele eine große Attraktivität. Können, Bildung, Lernen, Weiterbildung, geistige und körperliche Fitneß sind attraktive Ziele und Aufgaben, die noch aus der Vergangenheit einen Kranz selbstwertförderlicher Erinnerungen enthalten.“* (Staudinger & Dittmann-Kohli 1994: 431).

Verschiedene Lebenssituationen beeinflussen somit die Pensionsantrittsentscheidung unterschiedlich. Diese Pluralität führt zu gesellschaftlichen sowie politischen Herausforderungen.

## 6.2. Gesellschaftliche und politische Aufgaben im Kontext von Alterung

Aktive Alterung wird im Kontext von Politik zumeist mit einer Erhöhung des Pensionsantrittsalters verbunden. Mit der steigenden Lebenserwartung verbringen Menschen heutzutage mindestens 10 Jahre nach Pensionsantritt in einem guten Gesundheitsstatus, sodass geistige wie auch körperliche Aktivitäten uneingeschränkt ausgeübt werden könnten (vgl. Mayer 1994). Wie bereits zu Beginn in diesem Kapitel erwähnt wurde, könnte in Zukunft durch die demografische Entwicklung das Sozialversicherungssystem gefährdet werden, da die Kinderanzahl zunehmend sinkt und gleichzeitig der Anteil der Pensionierten steigt. Zusätzlich wäre für ältere Menschen, welche weiterhin aktiv im Berufsleben bleiben wollen eine Erhöhung des Pensionsantrittsalters wünschenswert. Auf der anderen Seite wurde anhand der erwähnten Studien zur Pensionsantrittsentscheidung deutlich, dass nicht jeder Mensch fähig (beispielsweise aufgrund von Gesundheitsproblemen, der Pflege von Angehörigen, etc.) und/oder gewillt (beispielsweise aufgrund der eigenen Freizeitgestaltung, der Betreuung von Enkelkinder, etc.) ist, über das derzeitige Pensionsantrittsalter hinaus zu arbeiten. Ein wesentliches Problem, dass sich mit einer Erhöhung des Antrittsalters ergeben könnte, ist die gesellschaftlichen Ungleichheiten zu fördern. Menschen mit einer höheren Bildung wären demnach diejenigen, die von einer Erhöhung profitieren, während Männer und vor allem Frauen mit einer geringeren Bildung (vor allem Personen die bereits vor dem 20. Lebensjahr begonnen haben zu arbeiten und ein Leben lang körperlich herausfordernde Tätigkeiten ausübten) darunter leiden könnten (vgl. Bennett et al. 2015, Leichsenring 2018). Obwohl in den Sozialwissenschaften der Lebenslaufansatz weit verbreitet ist, wurde bisher in der Politik dieser Perspektive kaum Beachtung geschenkt (vgl. Leichsenring 2018). Vor allem in Bezug auf aktives Altern wäre es für politische Umsetzungen von hoher Relevanz sich mit dem Lebenslauf auseinanderzusetzen, um die sozialen Ungleichheiten, welche bereits im jüngeren Alter entstehen und sich bis ins Alter summieren zu beseitigen. Um einen barrierefreien Zugang am Arbeitsmarkt für ältere Menschen zu schaffen, eine Altersintegration für alle Menschen zu ermöglichen und somit die Reproduktion von sozialen Ungleichheiten zu verhindern, ist es notwendig, nicht die Altersgrenze zwingend für alle Menschen nach oben zu verschieben, sondern die gesellschaftlichen Strukturen den demografischen Entwicklungen anzupassen (siehe Abb. 62).

Abbildung 62: Demografische Alterung und soziale Wohlfahrtspolitik dargestellt in einer Langzeitperspektive



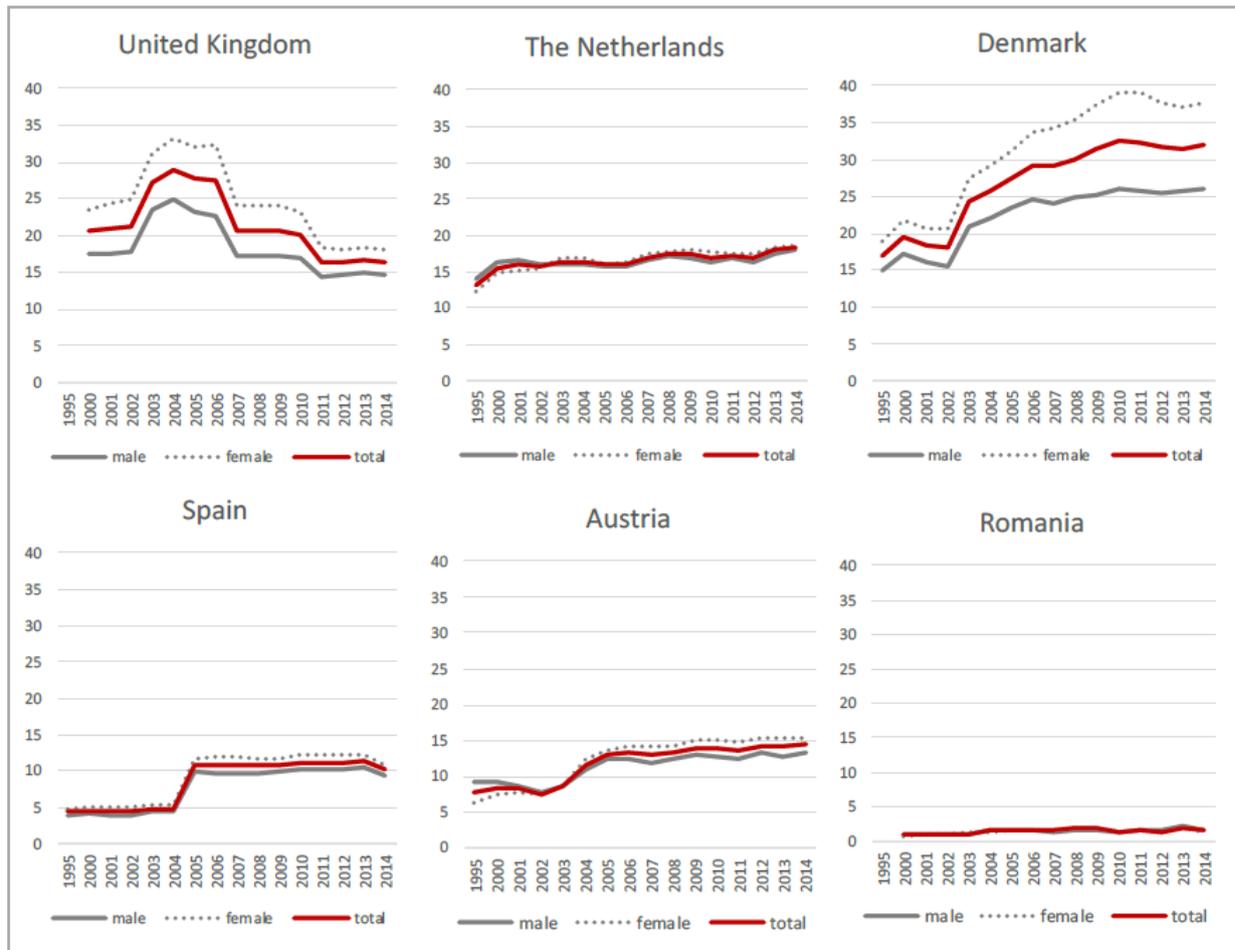
Quelle: Leichsenring 2018: 3

Statt den sequenziellen Lebenslauf, welcher nach Altersgrenzen gegliedert ist (Bildung in jüngeren, Erwerbsarbeit in mittleren und Freizeit in älteren Altersgruppen), wäre die politische Aufgabe, Möglichkeiten zu schaffen, die diese starren Strukturierungen aufbrechen und eine Verschmelzung der drei Lebensbereiche in allen Altersgruppen fördert. Erst dadurch kann eine Altersintegration ermöglicht werden ohne dabei soziale Gruppen auszuschließen und deren Gesundheit und Wohlbefinden zu gefährden.

Tendenzen vom Auflösen der starren Lebenslaufplanung nach Altersgrenzen werden bei der Bildungskarenz deutlich; die Erwerbstätigkeit wird unterbrochen, um eine Weiterbildung zu verfolgen (vgl. Mayer 1994). Ebenso ermöglichen zunehmende Angebote einen flexibleren Spielraum den Lebenslauf zu gestalten, wie beispielsweise die Vaterkarenz, wodurch die Frauen einer Erwerbstätigkeit nachgehen können, während die Väter die Kinderbetreuung übernehmen (ebd.). Des Weiteren wird ebenso zunehmend der Ausbildungszeitraum verlängert: „Der Beginn des Arbeitslebens verschiebt sich immer mehr in die zweite Hälfte des zweiten Lebensjahrzehnts und für viele erst in das dritte Lebensjahrzehnt.“ (Mayer 1994: 521) Ein Hauptproblem bei diesen ersten Anzeichen einer Verschmelzung von Freizeit, Bildung und Arbeit besteht jedoch immer noch darin, dass diese Angebote eher Menschen mit einem höheren Bildungsabschluss nutzen (vgl. Leichsenring 2018).

Die Statistiken zeigen, dass in einigen europäischen Ländern der Anteil von Angestellten, welche an berufliche Weiterbildungsangebote teilnehmen, kaum gestiegen ist (siehe Abb.63).

Abbildung 63: Prozentualer Anteil der Arbeitskräfte mit Aus- und Weiterbildung nach Geschlecht, Länder und Jahr (1995-2014), ausgewählte Länder



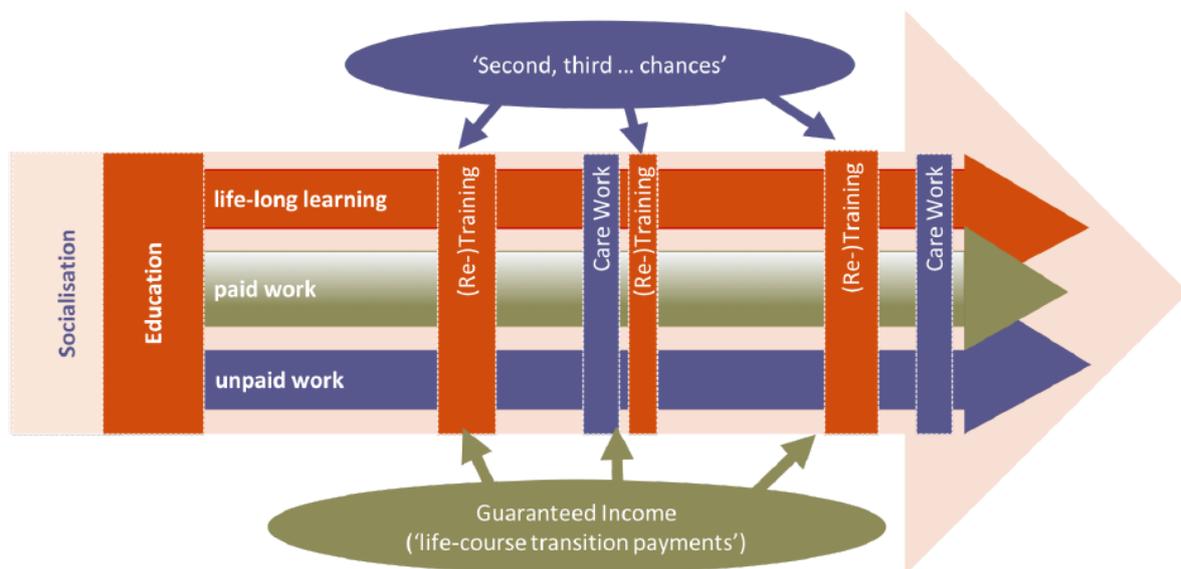
Quelle: Leichsenring 2018: 6

Lebenslanges Lernen könnte jedoch ein wesentlicher Aspekt sein, der diese Ungleichheiten im Lebenslauf beseitigen könnte. Im Kontext der kontinuierlich weiterentwickelten Technologien ist lebenslanges Lernen nicht nur für das Alter, sondern vor allem auch in jungen Jahren wichtig, um weiterhin tätig bleiben zu können. Neu erlerntes Wissen wird bereits nach einigen Jahren durch technologische Veränderungen veraltet, sodass die Qualifikationsdauer in der Berufspraxis verkürzt ist (vgl. Riley & Riley 1994).

Darüber hinaus ist zu beachten, dass Bildung die persönliche Entwicklung fördert und daraus folgend Coping-Strategien erlernt werden, welche bei persönlichen Herausforderungen dienen können: „Wie bereits festgestellt wurde, weisen die Kompetenzformen im Alter enge Zusammenhänge mit den Fähigkeiten, Fertigkeiten und Interessen auf, die in früheren Lebensabschnitten entwickelt worden sind. Dies gilt für die kognitive Entwicklung und für die Interessen genauso wie für die Kompetenz im Alltag.“ (Kruse 1994: 341)

Die Weitergabe von Bildung und Lernstrategien sind somit unverzichtbar im Lebenslauf, um Arbeit im Alter zu ermöglichen ohne dabei die Schere zwischen Arm und Reich noch stärker zu öffnen. Leichsenring hat in seinem Model „Ageing 4.0“ (siehe Abb. 64) einen Lösungsansatz vorgestellt, wodurch im Lebenslauf durch Weiterbildungs- bzw. Neuorientierungschancen einerseits Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern sowie andererseits finanzielle Stabilität in allen Bildungsschichten ermöglicht werden sollen (vgl. Leichsenring 2018). Demnach wird empfohlen, alle 10 bis 15 Jahre eine solche Trainingsphase anzubieten, in denen die Personen ebenso finanzielle Unterstützung erhalten (ebd.).

Abbildung 64: Ageing 4.0 zur Förderung einer neuen Lebenslaufperspektive in einer solidarischen Gesellschaft



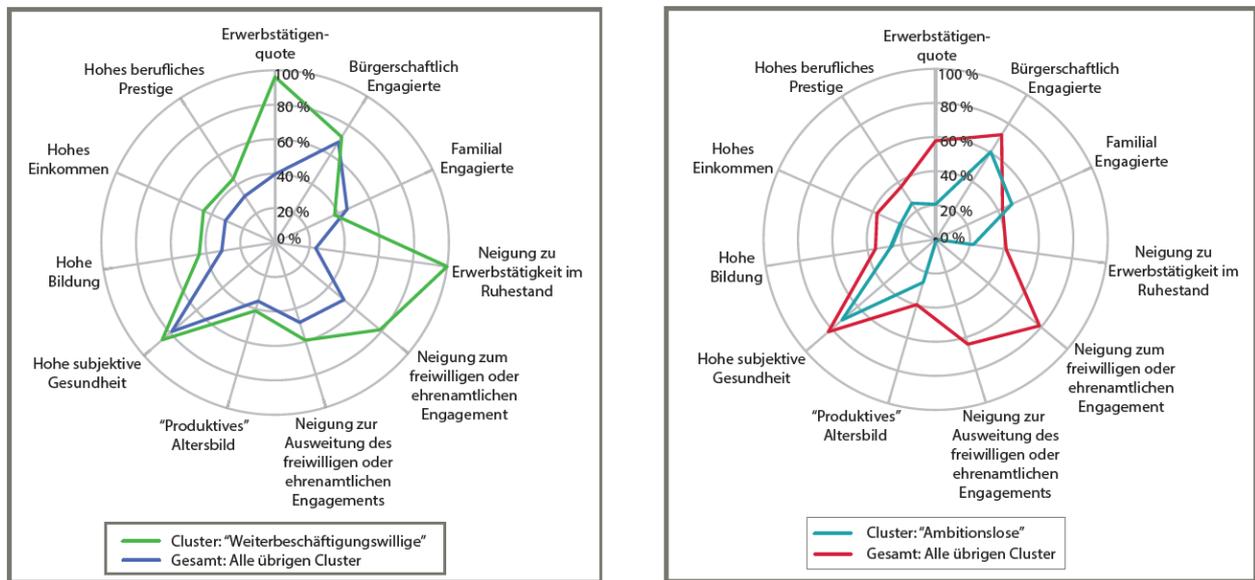
Quelle: Leichsenring & Schmidt, 2016. In: Leichsenring 2018: 10

Die Integration älterer Menschen am Arbeitsmarkt wird somit nur durch einen Lebenslauf ermöglicht, welcher „*nicht mehr altersbasiert (mit entsprechenden Alterskriterien), sondern nur noch bedürfnisorientiert (anhand von prinzipiell altersindifferenten Bedarfslagen)*“ (Amrhein 2004: 147) ist.

Auf der gesellschaftlichen Ebene könnte eine solche Altersintegration ein solidarisches Miteinander zwischen Generationen schaffen (vgl. Amrhein 2004). Sinkende Fertilität, Urbanisierung, erhöhte Mobilität sowie Interessensgemeinschaften für homogene Altersgruppen erschweren derzeit den Kontakt zwischen Jung und Alt (ebd.). Die geringen sozialen Kontakte zu den älteren Mitmenschen beeinflussen das gesellschaftliche Altersbild. Krankheit, Abbau, Hilfsbedürftigkeit, etc. sind negative Vorstellungen, die mit dem Alter assoziiert werden (vgl. Bengtson & Schütze 1994, Riley & Riley 1994), obwohl in der Realität ein Großteil der älteren Menschen ein autonomes Leben führen und nur wenige ältere Menschen in der Form eingeschränkt sind, dass sie Hilfe benötigen (vgl. Riley & Riley 439). Des Weiteren wurde bereits in dieser Arbeit auf einige Studien verwiesen, welche verdeutlicht haben, dass im höheren Alter Fähigkeiten entwickelt werden können, welche durch die Lebenserfahrungen gewonnen werden (vgl. Baltes 1990, Kessler & Staudinger 2007, Kruse 1994).

Mergenthaler et al. verweisen darauf, dass sich in den letzten Jahrzehnten die Potenziale des Alters erweitert haben (vgl. Mergenthaler et al. 2015). Anhand ihrer Ergebnisse konnte eine Typologie über ältere Menschen (Alter 55 bis 70 Jahren) gewonnen werden, die sich in der Tätigkeit, dessen Dauer und Motivation voneinander differenzieren und wie folgt nach Tätigkeitsausmaß hierarchisch aufgelistet werden: Erwerbstätige, Weiterbeschäftigungswillige, Bürgerschaftlich Engagierte, Engagementwillige, Familial Engagierte und Ambitionslose (ebd.). Die größten Unterschiede sind zwischen den Ambitionslosen und den Weiterbeschäftigungswilligen zu erkennen (siehe Abb. 65). In der letzteren genannten Gruppe spielen hohe Bildung und Einkommen, Gesundheit, Prestige und Arbeitsmotivation nach Pensionseintritt eine wesentliche Rolle, während in familiären Tätigkeiten etwas weniger Zeit investiert wird (im Gegensatz zu den anderen Typologien hat diese Gruppe weniger Enkelkinder). Dies ist bei den Ambitionslosen gegenteilig der Fall. Sie sind diejenigen, die sich eher familiären Tätigkeiten zuwenden. Im Vergleich zu den anderen Typologien haben sie die meisten Enkelkinder. Des Weiteren zählen sie auch zu der Gruppe mit der geringsten Bildung und dem geringsten Einkommen sowie den meisten gesundheitlichen Problemen (ebd.).

Abbildung 65: Weiterbeschäftigungswillige (links) im Vergleich zu den Ambitionslosen (rechts)



Quelle: Mergenthaler et al. 2015: 2

Anhand der Weiterbeschäftigungswilligen, den Ambitionslosen und den anderen Mischformen wird deutlich, dass sich ältere Menschen nicht nur voneinander sehr unterscheiden können, sondern damit verbunden ebenso eine Vielfalt an Potenzialen mit unterschiedlichen Bedürfnissen im Alter entwickelt werden. Dies verdeutlicht wiederum, dass durch eine zwingende Erhöhung des Pensionsantrittsalters nur die Bedürfnisse bestimmter Gruppen befriedigt, während die Bedürfnisse und Lebensbedingungen für andere Gruppen dadurch erschwert würden:

*„Die Mehrdimensionalität der im Rahmen der Clusteranalyse beschriebenen Produktivitätsspielräume macht deutlich, dass ältere Menschen nicht nur im Bereich der Ökonomie, sondern gleichzeitig auch hinsichtlich des Human- und Sozialkapitals imstande sind einen Beitrag zu leisten. (...) Vielmehr sollte der Arbeitsbegriff in einer alternden Gesellschaft einer Neuverortung unterzogen werden, die neben der Erwerbsarbeit auch klassische sowie neuere Formen des zivilgesellschaftlichen und familialen Engagements einschließt.“ (Mergenthaler et al. 2015: 245).*

Die Pluralität des Alters nicht nur zu akzeptieren, sondern vor allem anzuerkennen, stellt somit eine politische wie auch gesellschaftliche Notwendigkeit dar. Daher sollte der Fokus nicht nur auf Weiterbeschäftigungsmöglichkeiten im Alter liegen, sondern ebenso auf einen wertschätzenden Umgang mit älteren Menschen, welche sich nach Pensionsantritt für ein Leben mit der Familie entscheiden bzw. keine Weiterbildungen oder beruflichen Aktivitäten länger ausüben wollen und/oder können.

Wie anhand der Interviews mit den Ordensleuten verdeutlicht wurde, unterscheidet sich der Arbeitsbegriff deutlich von dem der nicht-monastischen Bevölkerung. Während im Orden Arbeit aufgrund von religiösen und gemeinschaftlichen Aspekten praktiziert wird, ist Arbeit in der weltlichen Bevölkerung stark an Altersgrenzen und wirtschaftlicher Leistung orientiert. Mit der Pensionierung leistet das Individuum keinen materiellen Beitrag für die Gesellschaft und wird dadurch im Sozialstatus entwertet. Das Altersbild ist geprägt von Diskriminierung und Exklusion. Ältere Ordensmitglieder hingegen werden in ihrer Gemeinschaft als eine Entlastung und nicht als eine Belastung wahrgenommen. Durch die Aufgabenteilung im Orden können junge wie auch ältere Mitglieder gegenseitig voneinander profitieren. Dabei spielt vor allem im Alter keine Rolle, welche Art von Tätigkeit übernommen wird; jede noch so kleine Tätigkeit (wie beispielsweise einfache Aufräumtätigkeiten) werden als wichtiger Beitrag vom arbeitenden Individuum wie auch von der Gemeinschaft wahrgenommen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass der Lebenslauf eine entscheidende Rolle spielt. Mit dem Eintritt in das Kloster verlaufen bis zum Tod Arbeit, Bildung und Freizeit parallel. Die kontinuierlichen Weiterbildungsangebote während des gesamten Lebenslaufs ermöglichen Kompetenzen zu gewinnen, welche als Expertenwissen im Alter eingesetzt werden. Des Weiteren fördern die im Lebenslauf regelmäßig wechselnden Tätigkeitsfelder die Bereitschaft für die Übernahme neuer und an den Gesundheitsstatus angepasste Aufgaben. Die Strukturen im Orden ermöglichen, dass junge wie auch ältere Menschen zum Funktionieren der Gemeinschaft beitragen können. So sind im Orden Tätigkeiten anzufinden, die speziell für ältere Personen geschaffen sind wie beispielsweise der Pfortendienst. Die intergenerationale Zusammenarbeit im Orden fördert ein Altersbild, indem ältere Personen einen wichtigen Sozialstatus in der Gemeinschaft einnehmen.

Wie anhand der Ordensleute verdeutlicht wurde, kann eine solche altersintegrierende Gesellschaftsform einerseits auf individueller Ebene das Wohlbefinden und die Gesundheit älterer Menschen fördern und gleichzeitig auf struktureller Ebene zur Funktion und Existenz einer alternden Gesellschaft beitragen. Eine altersintegrierende Gesellschaft wird jedoch nur dann ermöglicht, wenn der Lebenslauf dementsprechend gestaltet wird:

*„It calls in any case for the implementation of age integration at macro level (e.g. social policies granting educational and/or care leaves with income security, active labour market policies at transitions over the life-course), meso level (e.g. company practices), and micro level (e.g. individual planning). The aim of such policy approaches must be to facilitate transitions in individual life-courses (between paid/unpaid work, between education/training, and between family obligations and work/leisure) in a solidaristic way.“*(Leichsenring 2018: 8).

Nicht die Altersgrenze, sondern die Gesundheitsgrenze dient als Lebenslauforientierung der Ordensleute. Politisch gesehen spricht Kohli sogar davon, dass Altersgrenzen *„dem Grundsatz der Gleichberechtigung aller Altersgruppen (Universalismus)“* (Kohli 2003: 536) sowie *„dem Grundsatz der Wahlfreiheit (Individualisierung)“* (ebd.) widersprechen. Ältere Menschen werden demnach diskriminiert, da ihnen Möglichkeiten zur freien Lebensgestaltung verwehrt bleiben. Die Langlebigkeit und damit verbundene neue Art und Weise zu altern, stellt eine neue Herausforderung in Österreich dar. Es braucht einen politischen Ansatz, der sich nach den demografischen Entwicklungen richtet und dabei Gleichberechtigung schafft bzw. nicht durch das bloße Anheben des Pensionsantrittsalters ohne Berücksichtigung des Lebenslaufes Armut reproduziert.

Auch wenn die gesellschaftlichen Strukturen bisher kaum auf diese Entwicklungen reagiert haben (vgl. Riley & Riley 1994), gibt es mittlerweile ein paar wenige Angebote auch älteren Personen die Möglichkeit zu geben sich in die Gesellschaft einzubringen.

Während der Begriff *bridge employment* *„die Übergangsphase zwischen dem Ausstieg aus einem bisherigen Vollzeitjob und dem vollständigen Ruhestand“* (Büsch et al. 2012: 905) beschreibt, in der beispielsweise eine Reduzierung der bisherigen Arbeitsstunden stattfindet, werden unter dem Begriff *„silver workers“* ältere Personen verstanden, die ihren Ruhestand aktiv genießen (vgl. Büsch et al. 2012). In Österreich wurde 2017 die erste Jobplattform *„Wisr“* gegründet, die Berufe (Teilzeit und Saisonal) für Silver Ager anbietet (vgl. [www.growwisr.com](http://www.growwisr.com)). Wisr bietet einerseits Unternehmen, andererseits älteren Menschen die Möglichkeit eines intergenerationalen Austausches.

Ein weiteres Angebot, das auf die gesellschaftlichen Strukturen langsam aber doch reagiert und versucht, ein solidarisches Miteinander zwischen Jung und Alt zu fördern, ist in Graz das Mehrgenerationenhaus, in dem verschiedenste Möglichkeiten zum intergenerativen Austausch angeboten werden (vgl. MGH). Bislang ist es das einzige Mehrgenerationenhaus in Österreich, welches jedoch staatlich nicht gefördert wird (vgl. Erwachsenenbildung). Seit 2012 hat die Caritas den ersten Kindergarten in einem Wiener Seniorenhaus ermöglicht (vgl. Caritas). Alltägliche Aktivitäten wie beispielsweise Singen, Backen, Basteln, etc. werden zusammen generationenübergreifend ausgeübt. Auch in Hetzendorf findet ein gegenseitiger Austausch zwischen der Kindergruppe „Purz’lbaum“ und einem Pensionisten-Wohnhaus statt (vgl. Purzlbaum).

Das Zusammenspiel zwischen Jung und Alt prägt das kulturelle Altersbild, welches wiederum die intergenerationale Beziehung fördert und umgekehrt. Eine Altersintegration hätte positive Konsequenzen auf die Entwicklung junger und älterer Menschen sowie für die gesamte Gesellschaft. Kinder und junge Menschen, welche mit den neuesten Technologien aufwachsen, könnten älteren Leuten Informationen diesbezüglich weitervermitteln (vgl. Uhlenberg 2000). Die mittlere Altersgruppe könnte durch die Tätigkeiten älterer Menschen entlastet werden und somit zunehmend Zeit für die Familiengestaltung gewinnen (vor allem Familienformen, die durch die Familiengröße materiell, emotional und sozial gefährdet sind wie beispielsweise Großfamilien oder Alleinerziehende).

Durch die vielfältigen Potenziale des Alterns müssen vielfältige Möglichkeiten geschaffen werden. Wie eben erwähnt gibt es zwar einige Angebote, welche diese Potenziale fördern, allerdings sind diese bei weitem noch nicht ausgeschöpft (vgl. Baltes & Baltes 1994).

### **6.3. Zusammenfassung**

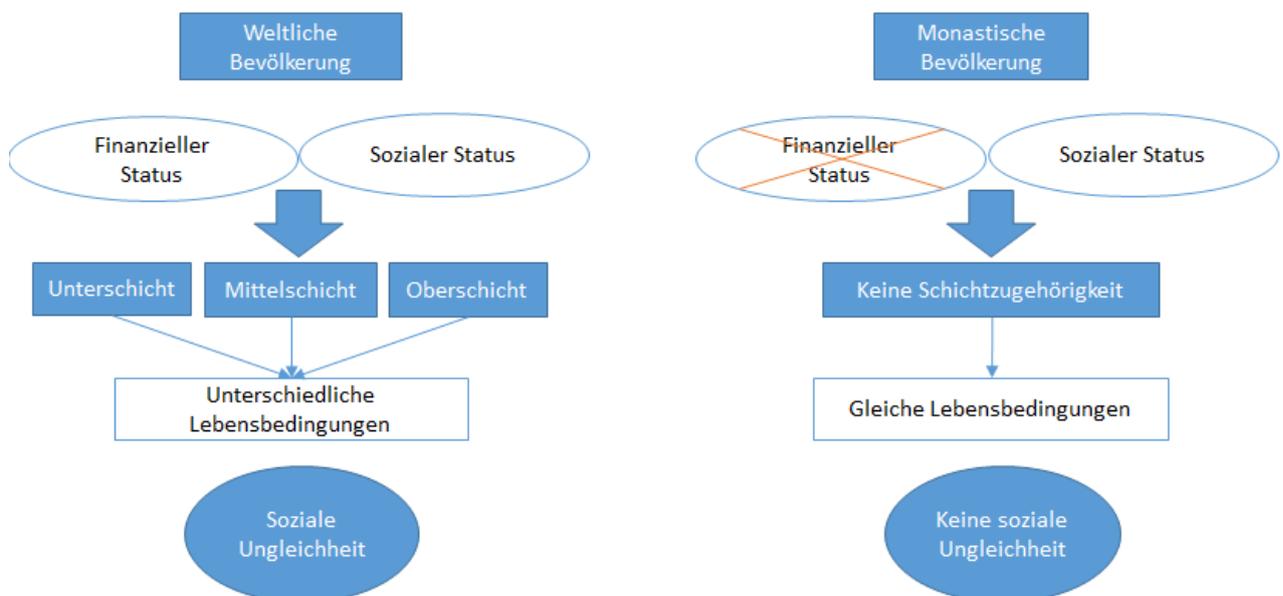
Wie in diesem Kapitel verdeutlicht wurde, verweisen sämtliche empirische Studien auf verschiedenste Aspekte während des gesamten Lebenslaufs hin, welche die Pensionsantrittsentscheidung beeinflussen. Da Menschen nie exakt die gleichen Lebenserfahrungen erleben, unterscheiden sie sich auch im Alter stark voneinander. Dies betrifft ebenso die Vorstellung zur Lebensgestaltung nach der Pensionsaltersgrenze: Während einige ältere Menschen eine Weiterbeschäftigung bevorzugen würden, genießen andere ihren Ruhestand.

Unabhängig davon, wie die weitere Lebensgestaltung im Alter geplant und individuell geführt wird, müssen die Potenziale (seien sie sozial, familiär, wirtschaftlich, gesundheitsbedingt, etc.) anerkannt und gegebenenfalls gefördert werden bzw. *„wäre der Idealfall, daß ihnen eine große Rollenvielfalt geboten würde.“* (vgl. Riley & Riley 1994: 455). Für diejenigen, die auch nach der Pension weiterhin aktiv sein wollen, wäre ein Ausbau an Angeboten, welche eine Weiterbeschäftigung trotz gesundheitlicher Einschränkungen ermöglichen, wünschenswert. Ältere arbeitswillige Personen könnten im Alter ähnliche Tätigkeiten übernehmen wie die älteren Ordensleute: Statt an der Klosterpforte zu sitzen, könnten Tätigkeiten als PortierInnen übernommen werden. Auch Aufgaben in organisatorischen Bereichen, welche mit geringeren Belastungen verbunden sind (wie beispielsweise Archivarbeiten, das Arbeiten in Bibliotheken, etc.) sind Tätigkeiten, die ältere körperlich eingeschränkte Menschen ohne großen Aufwand umsetzen könnten. Des Weiteren wären ältere Menschen in Beratungsfunktionen von gesellschaftlicher Bedeutung, da hier das Expertenwissen durch die lebenslangen (beruflichen) Erfahrungen als eine wichtige Ressource genutzt werden könnte. Menschen sollten nicht nur einen Beruf ausüben müssen, sondern auch die Möglichkeit und die gesellschaftliche Akzeptanz erhalten einer Berufung nachzugehen. Berufung kann aber auch bedeuten ein Leben als Elternteil oder Großelternteil zu führen bzw. einer unbezahlten Tätigkeit nachzugehen. Nach wie vor ist jedoch die Betreuung des Nachwuchses sowie die Übernahme des Haushalts verbunden mit einem geringen Sozialstatus: *„Hausarbeit wird sozial geringgeschätzt und ist deshalb keine brauchbare Grundlage für eine personalisierte Identität. Hausfrauen sind, kurz gesagt, keine voll qualifizierten »Individuen« gemäß den Kriterien ihrer Gesellschaft.“* (Kohli 1994: 244) Arbeit bzw. Berufstätigkeit schafft Identität (vgl. Negt 1985). Um an einen hohen Sozialstatus in der westlichen Gesellschaft zu gelangen, spielen die drei Aspekte Ansehen, Reichtum und Macht eine zentrale Rolle (vgl. Hausmann & Koller 2017). Prestige hängt somit stark mit dem Beruf bzw. mit der Arbeit zusammen. Ärzte und Anwälte zählen zu den Berufsgruppen mit dem höchsten Ansehen, während Reinigungskräfte kaum Prestige für ihren Beruf erhalten (ebd.). Der Sozialstatus in der weltlichen Bevölkerung richtet sich somit oftmals nach dem beruflichen Status und der damit verbundenen finanziellen Entlohnung. Je höher das Einkommen ist, desto höher das gesellschaftliche Ansehen. Dadurch entsteht eine Identitätszugehörigkeit zwischen den leistungsstarken, verdienenden Menschen und den leistungsschwachen weniger verdienenden Menschen. Die Schichtzugehörigkeit wird beeinflusst durch den finanziellen und sozialen Status.

Damit verbunden unterscheiden sich die Lebensbedingungen voneinander, sodass sich Menschen je nach Schichtzugehörigkeit auch im Gesundheitsstatus voneinander differenzieren können (vgl. Hausmann & Koller 2017). Die Konsequenzen von einem solchen weltlichen Arbeitsverständnis sind einerseits, dass ältere Menschen durch den Verlust der Erwerbstätigkeit einen Verlust des Sozialstatus erfahren können, sowie andererseits unbezahlte oder gering bezahlte Tätigkeiten mit einem geringen Sozialstatus verbunden werden: „Anstatt auf die Potentiale im Alter zu achten, diese zu erkennen und zu würdigen, werden ältere Menschen an dem gesellschaftlichen Leitbild des »Immer- Jugendlichen« und »Leistungsfähigen« gemessen.“ (Kruse 1994: 335)

Im Orden rücken diese „kapitalfixierten Formen der Arbeit“ (Negt 1985: 39) in den Hintergrund (vgl. Abb. 66); es geht weniger darum was und für wie viel Geld man etwas tut, sondern dass man etwas tut. Arbeit wird weniger als finanzieller, sondern als sozialer und religiöser Beitrag von den Ordensmitgliedern wahrgenommen. Ältere Menschen, welche aufgrund ihres Gesundheitsstatus die Tätigkeiten reduzieren müssen oder statt einer Erwerbsarbeit unbezahlte Tätigkeiten übernehmen, erhalten im Orden trotzdem weiterhin einen wichtigen Sozialstatus. In anderen Worten: Ältere Ordensleute erhalten soziale Anerkennung für die Übernahme von Aufgaben bzw. Tätigkeiten, die in der weltlichen Bevölkerung mit geringem Ansehen verbunden sind.

Abbildung 66: Unterschiede zwischen weltlicher und monastischer Bevölkerung



Quelle: Eigene Darstellung

Arbeit und Bildung sind unverzichtbar für ein selbstbestimmendes und selbsterfüllendes Leben: *„So verstanden, werden Bildung und Arbeit zu den notwendigen Grundvoraussetzungen eines unverstümmelten menschlichen Daseins. Eine Altersphase ohne Bildung und Arbeit wäre ein menschenunwürdiges Leben.“* (Mayer 1994: 527)

Daher wäre nicht nur in der weltlichen, sondern auch in der monastischen Gesellschaft die Aufnahme von Menschen mit gesundheitlichen, sozialen, körperlichen und/oder intellektuellen Beeinträchtigungen in jeder Altersgruppe wünschenswert. In einem Orden dürfen nur Menschen eintreten, in denen der Gesundheitszustand gewissen Normen entspricht. Auch in der weltlichen Bevölkerung werden Menschen mit Behinderungen aus dem Bildungsbereich (in Form von Sonderschulen), dem Arbeitsleben sowie genügend anderen Lebensbereichen exkludiert. Auch hinsichtlich sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher (welche beispielsweise nicht im eigenen Elternhaus leben können) werden Altersgrenzen zu einer relevanten Barriere. Mit 18 Jahren als volljährig zu gelten und kaum weitere betreute Wohnmöglichkeiten zu erhalten zeigt, wie das sozial konstruierte Alter Lebenschancen verhindert statt zu fördern. Altersgrenzen tragen zur sozialen Ungleichheit nicht nur im Alter, sondern im gesamten Lebenslauf bei. Altern ist jedoch ein lebenslanger Prozess und braucht daher lebenslange Unterstützung; im jungen wie im späten Alter.

## 7. Konklusion

Wie anhand dieser Studie deutlich wurde, ist ein Großteil der über 80-jährigen katholischen Ordensfrauen und Ordensmänner in Österreich immer noch jeden Tag aktiv tätig. Gleichzeitig erfahren Ordensleute weniger gesundheitliche Einschränkungen im Alter als Frauen und Männer aus der weltlichen Bevölkerung. Unterschiedlichste gesellschaftliche sowie wissenschaftliche Vorstellungen über die Strukturen im Kloster verweisen auf die verborgene Lebenswelt dieser „geheimen“ Subpopulation. Während Goffman das Kloster als eine totale Institution beschreibt, in welcher die Ordensleute bzw. die von ihm beschriebenen Insassen abgeschottet von der weltlichen Gesellschaft unter Gehorsamkeit und starken Hierarchien leben (vgl. Goffman 1973), wurde anhand von neueren wissenschaftlichen Studien deutlich, dass sich das Ordensleben mit der Zeit verändert bzw. modernisiert hat (vgl. Antier & Antier 1982, Jonveaux 2018). Das Leben der Ordensgemeinschaft wird von der Außenwelt beeinflusst und unterliegt somit einem ständigen Wandel. Die jüngeren Ordensmitglieder, welche von der Außenwelt in das Kloster eintreten, tragen neue Norm- und Wertvorstellungen mit ins Kloster hinein (vgl. Jonveaux 2018). Deutlich wurde dies auch in den Ergebnissen dieser Dissertation: Während jüngere<sup>30</sup> Ordensmitglieder hierarchische Beziehungen im Orden eher ablehnen, versuchen ältere Ordensleute diese weiterhin aufrechtzuerhalten. Die unterschiedlichen Sichtweisen zwischen den Generationen können zu Konflikten in der Gemeinschaft führen. Diese hierarchischen Beziehungsprobleme scheinen stärker in Frauenorden als in Männerorden aufzutreten. Darüber hinaus hat das Schrumpfen der Gemeinschaft Auswirkungen auf die Hierarchien im Orden; die hierarchischen Strukturen lösen sich zunehmend durch die Notwendigkeit an Arbeitskräften auf. Durch die abnehmenden Klostereintritte sind auch Ordensleute mit einer Leitungsfunktion gezwungen, Tätigkeiten zu übernehmen, welche unabhängig der Position ausgeübt werden (beispielsweise Haushaltstätigkeiten). Die demographische Herausforderung der Alterung im Orden führt ebenso dazu, dass Ordensgemeinschaften zunehmend den Kontakt zur Außenwelt suchen. Die Suche nach weltlichem Personal für Tätigkeiten, die im Orden aufgrund mangelnder Ordensmitglieder nicht ausgeübt werden können sowie das Werben nach jungen potenziellen Ordensmitgliedern wird mittlerweile über Social Media Plattformen wie Facebook oder eigenen Homepages betrieben.

---

<sup>30</sup> In dieser Studie werden unter jüngeren Ordensleute Personen im Alter von 60-74 Jahren verstanden. Anhand der Interviews wurde deutlich, dass die meisten Ordensleute in diesem Alter eine Leitungsfunktion übernehmen/übernommen haben.

Wie Erving Goffman beschrieben hat, stellt jede Gruppe und Institution für den Menschen eine eigene Welt dar, welche als sinnvoll und normal wahrgenommen wird (vgl. Goffman 1973). Auch Ordensleute besitzen eine eigene Lebenswelt, die sich von der Außenwelt unterscheidet. Um ein Mitglied zu werden sind einige Voraussetzungen mitzubringen, die nicht jedem Individuum gestatten, in ein Kloster einzutreten (beispielsweise eine ärztlich bestätigte Arbeitsfähigkeit, die römisch-katholische Religionszugehörigkeit, etc.). Die strengen Aufnahmebedingungen, welche nur eine spezielle Gruppe an Menschen in ein Kloster zulassen sowie die gegenüber der Außenwelt differenzierten Lebensbedingungen verweisen auf die Andersartigkeit dieser speziellen Subpopulation. Die methodischen Vorteile in Form eines natürlichen Experiments, indem ältere Menschen unter sehr ähnlichen Lebensbedingungen (Tagesstruktur, Kleidungsstil, Ess- und Wohnverhalten, Norm- und Wertvorstellungen, Familienstand, etc.) leben und gleichzeitig weiterhin aktiv bleiben, ermöglichen neue Einblicke zum Thema Alterung, Gesundheit und Arbeit zu gewinnen. Vor allem im Hinblick des Schrumpfens der monastischen Gesellschaft bzw. der Tatsache, dass die Ordensgemeinschaften vom „Aussterben“ bedroht sind, ergibt sich die Relevanz noch jetzt die Möglichkeit zu ergreifen, dieses interessante Forschungsthema zu untersuchen und neue Erkenntnisse zum Thema „erfolgreiche Alterung“ zu gewinnen. Bezeichnungen wie „erfolgreiche Alterung“ beziehen sich auf die Lebenszufriedenheit im Alter (vgl. Rupprecht 2008). Über die Bedingungen wie eine solche Lebenszufriedenheit im Alter trotz gesundheitlicher Einschränkungen, dem Heranrücken des Todes, dem zunehmenden Verlust von Bezugspersonen, etc. erreicht werden kann, besteht in der wissenschaftlichen Literatur nach wie vor kein einheitliches Wissen. Ein Wissen besteht heute allerdings darüber, dass vor allem der Lebenslauf eine bedeutende Rolle für die Alterung spielt; individuelle und prozesshafte Unterschiede im Lebenslauf erschweren ein einheitliches Bild über das Alter(n) zu gewinnen (vgl. Kruse 1994, Mittelstraß et al. 1994). Aufgrund der Vielfalt im Alter bzw. der Tatsache, dass sich ältere Menschen voneinander sehr differenzieren können (beispielsweise hinsichtlich des Gesundheits- und Sozialstatus, der Lebensbedingungen, etc.), konnte bislang kein ausreichend erklärendes Alterungsmodell entwickelt werden (vgl. Kulbe 2017).

Die sehr ähnlichen Lebensbedingungen im Orden ermöglichen jedoch der Altersforschung einen entscheidenden methodologischen Vorteil, um die Lebenszufriedenheit älterer Menschen im Kontext von lebenslangem Arbeiten zu erforschen. Ziel dieser Studie war es daher, anhand des Lebenslaufs von älteren Ordensleuten herauszufinden, welche Bedingungen im Orden eine Anpassung an den Alterungsprozess ermöglichen und wie diese das Wohlbefinden und die Gesundheit beeinflussen. Diesbezüglich wurden 16 episodische Interviews und 2 empirische Beobachtungen mit älteren Ordensleuten durchgeführt sowie ergänzend dazu Auswertungen von quantitativen Daten eines Gesundheitssurveys herangezogen.

Anhand der Ergebnisse dieser Studie wurde deutlich, dass die strukturellen Bedingungen im Orden ermöglichen, dass selbst dann Tätigkeiten durchgeführt werden können, wenn der Gesundheitsstatus schon sehr eingeschränkt ist. Im Orden sind Angebote an Tätigkeiten zu finden, die speziell für ältere Ordensmitglieder geschaffen sind (beispielsweise der Pfortendienst). Tätigkeiten können dadurch dem individuellen Gesundheitszustand angepasst werden.

Die Aktivitätstheorie geht davon aus, dass die Lebenszufriedenheit durch das Aktivsein bzw. das Aktivbleiben im Alter gefördert werden kann (vgl. Baker et al. 2005, Luoh & Herzog 2002, Rupprecht 2008). Durch die Übernahme von Aufgaben im Alter erhalten Ordensmitglieder das Gefühl nicht als eine Belastung, sondern als eine Entlastung von der Gemeinschaft wahrgenommen zu werden. Die Ergebnisse dieser Studie verdeutlichen, dass soziale Isolierung dadurch vermieden wird und widerlegen die Aussagen Goffmans: Nicht der Rollenverlust (vgl. Goffman 1973), sondern die Rollenübernahme und Teilnahme am gemeinschaftlichen Leben bzw. das Gefühl gebraucht zu werden, fördern das Wohlbefinden von Ordensleuten. Ordensfrauen wie Ordensmänner können durch ihre Tätigkeiten im Alter ihren Sozialstatus beibehalten. Ein Zugehörigkeitsgefühl ist von hoher Relevanz für die mentale und physische Gesundheit (vgl. Berkman et al. 2000). Die Aufrechterhaltung von sozialen Kontakten spielt somit eine wesentliche Rolle für das Wohlbefinden im Alter. Vor allem intergenerationale Kontakte haben einen positiven Einfluss auf die vor allem kognitiven Fähigkeiten älterer Menschen (vgl. Arpino & Bordone 2014, de Jong Gierveld et al. 2012, Kessler & Staudinger 2007). Auch wenn das Ordensleben vor allem aus älteren Mitgliedern besteht, findet trotzdem ein Zusammenleben zwischen Jung und Alt statt. Darüber hinaus haben ältere Ordensleute durch ihre Tätigkeiten in der Außenwelt oftmals soziale Kontakte zu jüngeren Menschen.

Generell besteht im Alter ein breites Netzwerk an sozialen Kontakten, welche durch die verschiedenen Tätigkeiten im Lebenslauf gewonnen und im Alter aufrechterhalten werden. Wie viele andere Forschungsergebnisse aufgezeigt haben, weisen auch die Ergebnisse dieser Studie darauf hin, dass die Disengagement-Theorie (vgl. Cumming & Henry 1961) nicht zutrifft bzw. keine „erfolgreiche Alterung“ begünstigt. Die Arbeit im Orden dient als Familienersatz. Bereits de Wind et al. verwiesen in ihrer Studie darauf, dass Singles seltener in Frühpension gehen als Menschen in einer Partnerschaft (vgl. De Wind et al. 2015). Ältere Ordensleute sind der Auffassung, dass sie ohne Tätigkeiten in Depressionen verfallen würden. Dass die vertraute Umgebung und die Beibehaltung der Gewohnheiten laut Kontinuitätstheorie die Zufriedenheit älterer Menschen fördert (vgl. Büsch et al. 2010, Hausmann & Koller 2017, Luoh & Herzog 2002), wurde ebenso anhand der Ordensleute deutlich. Zwar werden die Tagesstrukturen mit zunehmendem Alter flexibler gestaltet und Tätigkeiten eher innerhalb des Ordens verrichtet, allerdings bleibt der Lebensstil unabhängig des Alters beibehalten. Ordensfrauen und Ordensmänner sind der Auffassung, dass der ausgeglichene Lebensrhythmus eine wesentliche Rolle für deren hohe Lebenserwartung spielt. Dies verdeutlicht die strukturelle Bedeutung für das individuelle Leben von Ordensleuten. Der Ordensmensch ist sehr flexibel in seiner Lebenslaufplanung und gestaltet das gesamte Leben weniger nach den eigenen, sondern nach den Bedürfnissen anderer Menschen. Würde man ein Ordensmitglied fragen, wo sie/er sich in 5 bis 10 Jahren sehen würde, würde diese/r womöglich antworten „Fragen Sie meinen Leiter/meine Leiterin“. Die flexible Verfügbarkeit prägt den Lebenslauf von Ordensleuten. Strukturiert ist und bleibt allerdings der Alltag, auch wenn mit zunehmendem Alter die Alltagsstrukturen flexibler werden. Ältere Ordensleute nehmen nach wie vor an den religiösen Ritualen teil, sind nach wie vor von einem engen Gemeinschaftsgefühl umgeben und weiterhin bereit auf gewisse Aufgaben flexibel zu reagieren.

Anhand der Ordensgemeinschaft wurde ebenso deutlich, dass durch die Anpassung der Tätigkeiten an den Gesundheitsstatus eingeschränkte Kompetenzen durch andere Kompetenzen ersetzt werden können. Ähnlich wie beim SOK Modell (vgl. Baltes & Baltes 1994) konnte anhand der Ordensleute dargestellt werden, dass durch diese Anpassung älteren Ordensfrauen und Ordensmännern ermöglicht wird, trotz gesundheitlicher Einschränkungen ein selbstständiges Leben zu führen. Anhand der Ergebnisse wurde deutlich, dass Altern nicht bloß durch biologische, sondern vor allem durch kulturelle und soziale Prozesse beeinflusst wird.

Das Altersbild im Orden ist somit nicht durch Defizite geprägt, sondern wird wie in der Kompetenztheorie beschrieben (vgl. Hausmann & Koller 2017, Kruse 1994) trotz körperlichen Abbaus mit Stärke assoziiert. Einerseits stellt dies die Basis bzw. die Voraussetzung dar, dass ältere Personen aktiv bleiben wollen und/oder können, andererseits ist ein solches Altersbild entscheidend für das Wohlbefinden älterer Menschen: *„Das »Geben« sowie das Finden der »Ruhe« werden erschwert, wenn der ältere Mensch in einer Gesellschaft lebt, die entweder mit dem Alter nur Defizite verbindet oder die das Alter — mit seinen Grenzen wie mit seinen Entwicklungsmöglichkeiten — leugnet.“* (Kruse 1994: 335)

Ordensleute übernehmen im Alter oftmals Tätigkeiten, bei denen die aus dem Lebenslauf (beruflichen) Erfahrungen eingesetzt und angewandt werden. Die Weitergabe von Expertenwissen älterer Menschen kann eine wichtige Rolle für die Lebenszufriedenheit spielen (vgl. Kessler & Staudinger 2007). Darüber hinaus dienen die im Lebenslauf erlernten Fertigkeiten auch für andere herausfordernde Lebensbereiche (vgl. Baltes 1990, Kruse 1994). Ordensleute setzen sich lebenslang mit Religion bzw. ihrem Lebenssinn auseinander. Die klösterliche Sozialisation zur flexiblen uneigennütigen Bereitschaft, das eigene Leben nach anderen zu richten sowie der daraus resultierenden erlernten Fähigkeit, Herausforderungen anzunehmen, ermöglichen, diese Kompetenzen als wichtige Coping-Strategien im Alter einzusetzen.

Der ausgeglichene Lebensrhythmus und die sinnerfüllenden Aufgaben, die im Orden durch das komplexe Zusammenspiel von Arbeit, Gemeinschaft und Religion ermöglicht werden, beinhalten die von Maria Jahoda genannten fünf Funktionen von Arbeit, welche für die Gesundheit und das Wohlbefinden eine entscheidende Rolle spielen: die Zeitstruktur, kollektive Ziele, soziale Kontakte, Status und Aktivität (vgl. Jahoda 1981). Der ausgeglichene Lebensrhythmus umfasst dabei die Zeitstruktur, die Aktivität und die sozialen Kontakte. Einerseits kann Über- sowie Unterforderung durch die Zeitstruktur und somit ein Verlust des Lebenssinns vermieden werden (vgl. Jahoda 1982); Ruhezeiten können nur dann erholsam werden, wenn ein Individuum auch aktiv ist (vgl. Jahoda 1981). Andererseits ermöglicht eine Balance zwischen der eigenen Gemeinschaft und anderen sozialen Umfeldern Zugänge zu anderen Lebensweisen und Gesprächsthemen (vgl. Jahoda 1982, Jahoda 1981). Die sinnerfüllenden Aufgaben wiederum umfassen die kollektiven Ziele und den Status. Die kollektiven Ziele vermitteln dem Individuum sich gebraucht zu fühlen (vgl. Jahoda 1982). Laut Jahoda fördert Arbeit Ziele zu haben, ohne die ein Mensch in Depressionen verfallen würde (ebd.). Des Weiteren schafft Arbeit einen Status bzw. eine Identität (vgl. Jahoda 1981).

Jahoda ist der Auffassung, dass die berufliche Tätigkeit auch dann für die Gesundheit und das Wohlbefinden einen hohen Stellenwert hat, wenn Arbeit keine Freude und bloß aufgrund eines finanziellen Status ausgeübt wird (ebd.). Da jedoch vor allem die Höhe des finanziellen Einkommens eine wesentliche Grundlage für den Sozialstatus in der weltlichen westlichen Bevölkerung darstellt (vgl. Hausmann & Koller 2017), ist zu hinterfragen, ob tatsächlich jede (z.B. auch gering bezahlte) berufliche Tätigkeit eine Identität schafft, die das Wohlbefinden positiv beeinflusst. Im Gegensatz zu dieser Ordensstudie bezieht sich Jahoda auf die bezahlten Tätigkeiten. Hausfrauen, Pensionisten und Arbeitslose können laut ihrer Studie die Freizeit nicht genießen, da sie keiner bezahlten Arbeit nachgehen (ebd.). Anhand der Ordensleute wurde jedoch deutlich, dass durchaus auch diese fünf Funktionen zutreffen können, wenn keiner bezahlten Tätigkeit nachgegangen wird. Das Arbeitsverständnis im Orden prägt das kulturelle Altersbild. Durch die religiöse Berufung wird jede zugewiesene Tätigkeit als sinnvoll wahrgenommen. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zur weltlichen Bevölkerung: *„Außerhalb der Klostermauern spricht man oft von der überalternden Gesellschaft. Alte Menschen werden dabei nicht selten als Last empfunden, da sie Kosten verursachen und kaum noch etwas zum Bruttosozialprodukt beitragen.“* (vgl. Altmann 2009: 120) Auch wenn durch die Tätigkeiten vor allem außerhalb der Gemeinschaft das Ordensleben finanziert werden kann, wird der Arbeitsbegriff nicht mit Materialismus gleichgesetzt. Dadurch, dass nicht das Individuum, sondern die Gemeinschaft den finanziellen Beitrag erhält, rückt der finanzielle Nutzen in den Hintergrund. Vielmehr werden die Tätigkeiten als sozialer und religiöser Beitrag wahrgenommen. In einer anderen Studie wurden Pflegeeinrichtungen untersucht, welche zum Teil von Ordensfrauen geleitet wurden (vgl. Dunkel 2005). Auch hier deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Tätigkeiten von Ordensleuten vor allem für Gott gemacht werden, wodurch jede Tätigkeit einen gleich hohen Stellenwert erhält bzw. keine Unterschiede in der Art der Arbeit getroffen werden (ebd.). Des Weiteren wird dabei die Religiosität als Hauptmotivation für die Tätigkeiten von Ordensleuten beschrieben, welche Ordensleute vor arbeitsbezogenen Enttäuschungen schützt:

*„Diese Instrumentalisierung der alten Menschen immunisiert die Ordensschwwestern gegen berufliche Enttäuschungen und Sinnverlust, da der Sinn ihres Tuns nicht an berufliche Erfolgserlebnisse gebunden ist, sondern gerade darin liegt, Enttäuschungen und Belastungen aushalten zu können: Je schwerer und je aussichtsloser die Arbeitsanstrengungen, desto größer ist das Opfer, das die Ordensschwester bringt, und desto näher kommt sie Gott.“* (Dunkel 2005: 238).

Die Ergebnisse dieser Dissertation haben jedoch gezeigt wie wichtig Erfolgserlebnisse und die damit verbundene Anerkennung für die Arbeitsmotivation von Ordensleuten sind. Dass Menschen vor allem dann motiviert sind im Alter weiterhin tätig zu bleiben, wenn die Aufgaben als ethisch wichtig wahrgenommen werden sowie vom sozialen Umfeld anerkannt werden, zeigten ebenso einige Studien (vgl. Büsch et al. 2012, Van Dam et al. 2009, van Solinge & Henkens 2013). Des Weiteren wurde deutlich, dass Ordensleute (welche vor allem im Sozialbereich tätig sind) an Burnout oder Nervenzusammenbrüche leiden können. Darüber hinaus wurde anhand der LeiterInnen deutlich, dass zu wenig Anerkennung das Wohlbefinden und die Arbeitsmotivation beeinträchtigen können. Trotz der starken Anpassungsfähigkeit von Ordensleuten, besteht ein Bewusstsein im Orden darüber, dass die gegenseitige Wertschätzung für das Wohlbefinden von zentraler Bedeutung ist. Die Religiosität von Ordensleuten ermöglicht zwar auch in herausfordernden Tätigkeiten einen Lebenssinn zu erkennen sowie diese bewältigen zu können, allerdings darf dabei die soziale Unterstützung bzw. das enge Gemeinschaftsgefühl im Orden nicht vernachlässigt werden.

Dadurch, dass im Orden auch Tätigkeiten als sinnvoll wahrgenommen werden, welche keinen finanziellen Beitrag leisten, können auch Ordensleute, welche aufgrund des eingeschränkten Gesundheitszustandes „kleinere“ Aufgaben verrichten (beispielsweise die Mithilfe im Klosterhaushalt) einen Sozialstatus in der Gemeinschaft einnehmen bzw. beibehalten:

*„Inzwischen hat der Begriff der Arbeit eine Entwicklung mitgemacht, die dazu geführt hat, daß der Mensch bei der Verrichtung sklavischer Arbeiten immer mehr durch die Maschine ersetzt worden ist, die manuelle Arbeit gleichzeitig aber auch eine enorme Abwertung erfahren hat, obwohl sie für jeden eine wesentliche Voraussetzung persönlicher Ausgeglichenheit ist; die heutige Begeisterung für Basteln, Stricken, Gartenarbeit und andere manuelle Betätigung beweist es. Unsere Zeit ist von einer Konsumgesellschaft geprägt, die ganz unvermeidlich eine Produktions- und Gewinnbesessenheit nach sich zieht. Auch hier muß das Klosterleben abgrenzen, um sich nicht den gleichen Mechanismen zu unterwerfen.“ (Antier & Antier 1982: 100)*

Anhand der Interviews wurde deutlich, dass ältere Ordensleute für manuelle Tätigkeiten im Gegensatz zur weltlichen Bevölkerung Anerkennung erhalten. Des Weiteren werden die im Lebenslauf erbrachten Beiträge im Alter von der Gemeinschaft in Form von flexibleren Tagestrukturen wertgeschätzt; Sitz- und Einzugsordnungen werden beispielsweise nach den Eintrittsjahren vergeben (vgl. Altmann 2009).

Der Orden ist ein Lebensweg, für den sich die meisten Ordensmitglieder bereits in jungen Jahren entschieden haben. Anhand der Fragebogendaten der ASCOM-Studie wurde deutlich, dass die religiöse Berufung die meist genannte Motivation für den Eintritt in das Kloster war. Die religiöse Berufung ist eine Art Lebenseinstellung, die das Lebensziel beinhaltet, für Gott und die Mitmenschen zu dienen. Das Kloster ist der Ort, an dem diese Lebenseinstellung kollektiv gelebt wird und in der die Gemeinschaft dient, dieses Lebensziel bestmöglich umzusetzen. Religion schafft einen (kollektiven) Lebenssinn, der unabhängig vom Alter ein Leben lang gelebt werden kann. Die Arbeit bzw. die Tätigkeiten innerhalb und außerhalb des Ordens sind Teile dieser lebenslangen Aufgabe bzw. sind sie das Instrument, die mit der Lebenseinstellung verbundenen Norm- und Wertvorstellungen in Handlungen umzusetzen. Dadurch, dass jedoch jeder Lebensbereich als Teil des Ordenslebens wahrgenommen wird und im Individuum der innere Drang besteht, die Lebenszeit produktiv zu nutzen, lassen sich die Begriffe Bildung, Arbeit und Freizeit im Kloster nur sehr schwer voneinander trennen. Freizeit wird in der Lebenswelt von Ordensleuten nicht mit Faulenzen in Zusammenhang gebracht oder als Gegenteil von Arbeit betrachtet, sondern dient vielmehr dazu, in Distanz zur Gemeinschaft die eigene Zeit nach den kollektiven Norm- und Wertvorstellungen zu gestalten. So hat beispielsweise neben den handwerklichen Tätigkeiten ebenso die Bildung einen hohen Stellenwert im Orden, weshalb die (vor allem auch eigene) Zeit oftmals für Weiterbildungen genutzt wird. Neben dem lebenslangen Lernen, wird die arbeitsfreie Zeit für die Aufrechterhaltung des eigenen Gesundheitsstatus (beispielsweise durch die Bewegung an der frischen Luft) sowie für Tätigkeiten im Sozialbereich genutzt. Ähnlich wie die Ordensleute beschreibt Mayer die Selbstständigen:

*„Viele Selbständige arbeiten buchstäblich, bis sie sterben. Dies vermutlich nicht nur, weil sie aus finanziellen Gründen weiterarbeiten müssen, sondern weil sie den Unterschied zwischen Arbeit und Freizeit gar nicht kennen und weil sie die für sie typische Sphäre von Gestaltungschancen und Macht nicht aufgeben wollen.“* (Mayer 1994: 532).

Der Unterschied zu Ordensleuten liegt jedoch darin, dass diese im Gegensatz zu den Selbstständigen das eigene Leben weniger selbst gestalten. Ordensleute weisen ein paradoxes Bedürfnis auf; das Bedürfnis, die eigenen Bedürfnisse für Gott und die Mitmenschen zurückzustellen – nur auf diese Weise können sich Ordensleute selbst verwirklichen (vgl. Altmann 2009, Antier & Antier 1982, Jonveaux 2018). Obwohl der Alltag vor allem im jüngeren Alter sehr starr strukturiert ist, wird die Lebenslaufplanung sehr flexibel gestaltet.

Ordensleute handeln nicht nach Eigeninteresse und machen sich daher eher weniger Gedanken über die eigene Zukunft. Die Grundentscheidung wie das eigene Leben zu gestalten sein wird, wurde mit dem Klostereintritt getroffen. Ab diesem Zeitpunkt wird das weitere Leben für die Gemeinschaft und für Gott gestaltet. Die LeiterInnen stehen als Repräsentanten und Repräsentantinnen für Gott. Sie sind diejenigen, die über die zu übernehmenden Aufgaben entscheiden bzw. diese an die Ordensleute zuweisen. Die Aufgaben werden vor allem deswegen übernommen, weil die Ordensmitglieder in die Entscheidungen der LeiterInnen vertrauen und einen Sinn in den zugewiesenen Aufgaben erkennen.

Die Arbeitsmoral im Orden, die aus der Religion und der Gemeinschaft resultiert, hat positive wie auch negative Konsequenzen auf das Individuum. Einerseits fördert es die Motivation jedes Einzelnen/jeder Einzelnen, auch im Alter nach wie vor tätig zu bleiben, andererseits entsteht durch die Arbeitsmoral ebenso der soziale und religiöse Druck, weiterhin tätig sein zu müssen. Dies kann zwar zur Entlastung führen, bestimmte Lebenswege nicht selbst entscheiden zu müssen, allerdings können dadurch ebenso Lebenssituationen entstehen, die sich gegen die eigenen Bedürfnisse richten. Die Religiosität von Ordensleuten ermöglicht jedoch das Leben auch in Krisensituationen anzunehmen. Die Lebensweise von Ordensleuten fördert die Resilienz und das Kohärenzgefühl. Dadurch kann ein Wohlbefinden trotz gesundheitlicher Beeinträchtigungen aufrechterhalten werden. Während des gesamten Lebenslaufes von Ordensleuten trägt die psychische (Religion), physische (Arbeit) und soziale (Gemeinschaft) Ebene dazu bei, dass Kohärenz und Resilienz trainiert und sozialisiert werden. Die täglichen religiösen Rituale bekräftigen die kollektiv gelebten Norm- und Wertvorstellungen bzw. geraten diese dadurch nicht in Vergessenheit.

Belastende Situationen wie die Übernahme herausfordernder, zugewiesener Aufgaben werden durch diese Lebenseinstellung bewältigt und trotz Schwierigkeiten, Ängste, etc. übernommen: *„Resiliente Menschen bewältigen aktiv Lebenskrisen. Sie fühlen sich nicht als Opfer einer Situation oder dem Schicksal ausgeliefert, sondern haben gelernt damit umzugehen und sind bereit, Verantwortung in schwierigen Lebens- oder auch Arbeitssituationen zu übernehmen.“* (Kulbe 2017: 31) Im Lebenslauf geraten Ordensleute immer wieder durch das selbstlose und gemeinschaftsorientierte Handeln in Situationen, in denen Resilienz trainiert wird. Im Alter können die resilienten Personen auch in Gesundheitsfragen davon profitieren. Die selbsterfüllende Prophezeiung kann sich positiv auf Krisensituationen auswirken. So weisen beispielsweise unzählige Berichte darauf hin, dass kranke Menschen durch ihren Glauben und/oder durch ihre optimistische Einstellung den Heilungsprozess aktivieren konnten (vgl. Kulbe 2017).

Die Religiosität von Ordensleuten spielt ebenso eine wesentliche Rolle für das Kohärenzgefühl.

*„Menschen mit einem guten Kohärenzgefühl besitzen ein gewisses Vertrauen dem Leben gegenüber. Sie verfügen damit über Kräfte, um den Anforderungen des Lebens gut begegnen zu können. Sie wollen Lebensereignisse verstehen und vertrauen darauf, diese selbst oder mit Unterstützung anderer zu meistern, sie erkennen einen Sinn in bestimmten Lebensereignissen. Lebensanforderungen werden nicht als Bedrohung verstanden sondern vielmehr als eine Herausforderung, für die es sich lohnt zu kämpfen.“ (Kulbe 2017: 30)*

Herausforderungen in der Arbeit sowie in anderen Lebensbereichen können dadurch bewältigt werden. Außerdem wird die Motivation gefördert, zugewiesene Aufgaben ein Leben lang zu übernehmen. Jede Lebenssituation erhält einen Sinn. Ein gutes Kohärenzgefühl, das durch Aspekte wie soziales Umfeld, Glaube und Bildung gefördert wird, ermöglicht, dass mit Krisensituationen flexibel umgegangen werden kann (vgl. Kulbe 2017). Kohärenz ist eine Lebenseinstellung, die zulässt, Lebensanforderungen zu verstehen (comprehensibility), die eigenen Ressourcen zu erkennen und einsetzen zu wissen (manageability) sowie einen Lebenssinn trotz schwierigen Lebenssituationen zu erkennen (meaningfulness) (ebd.).

Das gute Kohärenzgefühl, das Ordensleute aufweisen, könnte allerdings die Ergebnisse dieser Arbeit verzerren. Gesundheitsfragen würden dadurch positiver beantwortet werden wie beispielsweise das folgende Zitat verdeutlicht:

*„es ist für mich eben nur manchmal belastend wenn ich eben zu viel zu tun hab (mhm) und nicht so durchatmen kann und so mehr Zeit nehmen kann (mhm) also diese Herausforderung auch die Zeit für mich selber zu finden (mhm) aber ich würde sagen auf einer Skala von 1 bis 10 ist meine Zufriedenheit (2) 8 bis 9? (mhm) also wirklich sehr hoch aber wie gesagt es ist ich bin sehr herausgefordert“ (12, weiblich, semi-k., 67)*

Auch die Studie von Jacobs et al., in der Ordensleute und nicht-monastische Menschen mit der gleichen Tätigkeit verglichen wurden, weist ebenso daraufhin, dass Ordensleute ihre Lebenszufriedenheit positiver bewerten als Personen aus der weltlichen Bevölkerung (vgl. Jacobs et al. 2016). Anhand der ergänzenden quantitativen Daten wurde ebenso deutlich, wie komplex Gesundheit und Wohlbefinden zu untersuchen sind.

Die meisten Ordensleute gaben zwar in der Fragebogenstudie an, dass sie ihre Tätigkeiten positiv für deren Gesundheit und deren Wohlbefinden wahrnehmen, in den Interviews wurde jedoch deutlich, dass vor allem die Leiterinnen negative Aspekte nannten (vor allem der fehlende ausgeglichene Lebensrhythmus), die ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden beeinträchtigen. Auch in den anderen quantitativen Analysen dieser Studie wurde deutlich, dass vor allem die Ordensfrauen eine Tendenz aufzeigten, ihre Antworten positiv zu bewerten (beispielsweise in der Zufriedenheitsstudie über die eigene Kindheit). Im Gegensatz zum subjektiven Gesundheitszustand, kann die Mortalität genau gemessen werden. Obwohl die Daten dieser Studie gezeigt haben, dass die Eltern von Ordensleuten kein überdurchschnittliches Lebensalter erreicht hatten und auch nicht unter besonders gesundheitsfördernden Bedingungen in der Kindheit aufgewachsen sind (eher das Gegenteil ist der Fall), erreichen Ordensleute eine höhere Lebenserwartung als Menschen aus der Gesamtbevölkerung (vgl. Luy 2013). Im Orden müssen daher strukturelle Bedingungen verantwortlich für die Gesundheit und das Wohlbefinden bzw. die Lebenserwartung von Ordensleuten sein.

Die Daten zur Lebenserwartung von Ordensleuten zeigen zwar, dass Ordensfrauen ein höheres Lebensalter erreichen als die Ordensmänner, jedoch im Vergleich zur Gesamtbevölkerung vor allem die männlichen Ordensmitglieder jene sind, die am meisten vom Ordensleben zu profitieren scheinen (ebd.). Zwar besteht der Wunsch bei einigen Ordensleuten auch im Alter außerhalb der Gemeinschaft eine Tätigkeit zu übernehmen, allerdings sind es eher die Ordensmänner, die tatsächlich noch im Alter außerhalb des Ordens aktiv sind. Jonveaux zeigte anhand ihrer Studie, dass das Pfarrersein das Gemeinschaftsleben erschweren kann, da einige dadurch nicht im Kloster leben können (vgl. Jonveaux 2018). Dies könnte auch ein Motiv dafür sein, weshalb Ordensmänner der Gemeinschaft einen höheren Stellenwert für die Gesundheit und das Wohlbefinden zumessen als Ordensfrauen. Unregelmäßige Kontakte zur eigenen Gemeinschaft könnten ebenso einen wesentlichen Grund darstellen, weshalb in Männergemeinschaften die Konflikte geringer sind als in Frauengemeinschaften, welche sich ständig sehen. Jonveaux, welche sich mit der Soziologie des Mönchtums in Österreich beschäftigte, ist der Auffassung, dass die zunehmenden Tätigkeiten in der Außenwelt sowie die Übernahme mehrerer Aktivitäten die Lebenserwartung von Ordensmännern negativ beeinflusst, da wenig Zeit für das Gebet und das Gemeinschaftsleben bleibt (ebd.).

Auch Weaver et al. zeigten anhand ihrer Studie, dass vor allem protestantische Priester beruflich gestresst sind, während Ordensfrauen im Gegensatz zu protestantischen wie auch katholischen Priestern und Ordensmännern weniger Stress haben (vgl. Weaver et al. 2002). Anhand der Ergebnisse dieser Dissertation, welche sich im Gegensatz zu den eben genannten Studien mit älteren Ordensleuten auseinandersetzte, wurde zwar deutlich, dass in der Tat das Gemeinschaftsleben von zu vielen Tätigkeiten vor allem außerhalb des Ordens beeinträchtigt werden kann, allerdings auch umgekehrt kein Kontakt zur Außenwelt das Wohlbefinden sowie das Gemeinschaftsleben negativ beeinflusst. Das enge Zusammenleben in der Gemeinschaft kann dazu führen, dass im Individuum das Bedürfnis nach zunehmender Distanz entsteht; vor allem dann, wenn der Arbeitsort gleichzeitig der Wohnort ist. Zu wenig Freiraum kann auf das Individuum bedrückend wirken. Anhand der Interviews wurde deutlich, dass ein Großteil der Ordensleute regelmäßig Bewegung in Form von Spaziergängen betreibt. Dies könnte eine Strategie sein, um etwas Abstand von der Gemeinschaft und Zeit für sich selbst zu gewinnen.

Zwar wurde vorhin erwähnt, dass innerhalb der Gemeinschaft durch das religiöse Arbeitsverständnis auch im Alter und durch die Übernahme manueller Tätigkeiten der Sozialstatus beibehalten werden kann, allerdings sind zwischen den Frauen- und Männergemeinschaften Unterschiede im Sozialstatus aufzufinden. Auch in der wissenschaftlichen Literatur wurde der geringere Sozialstatus von Ordensfrauen gegenüber Ordensmännern deutlich (vgl. Antier & Antier 1982, Jonveaux 2018). Im Gegensatz zu älteren Ordensmännern, welche eher außerhalb des Ordens als (Ersatz-) Priester oder in der Seelsorge tätig sind, sind ältere Ordensfrauen vermehrt im Haushaltsbereich aktiv. Durch die Tätigkeiten außerhalb des Ordens erhalten Ordensmänner nicht nur Anerkennung von der eigenen Gemeinschaft, sondern ebenso von dem sozialen Umfeld, in dem sie außerhalb des Ordens aktiv sind. Auch in der weltlichen Bevölkerung erhalten beispielsweise Bischöfe einen Berufsstatus, der zwar keinen Reichtum, allerdings Macht und Ansehen bringt (vgl. Hausmann & Koller 2017). Ordensmänner haben dadurch nicht nur innerhalb des Ordens, sondern auch in der weltlichen Bevölkerung eine angesehene und privilegierte Position, die nicht gerne abgegeben werden möchte. Während somit Konflikte im Kontext der Arbeit bei Ordensfrauen oftmals aufgrund von hierarchischen Beziehungen und Minderwertigkeitskomplexen entstehen, sind Spannungsverhältnisse in männlichen Ordensgemeinschaften eher im Zusammenhang von Machtverlust zu finden. Die von Riley erwähnte Relevanz der Rollenvielfalt im Alter (vgl. Riley & Riley 1994) wurde somit vor allem bei den Ordensmännern deutlich.

Es scheint so, als würden vor allem die Ordensmänner, welche auch im höheren Alter oftmals immer noch Tätigkeiten außerhalb des Ordens übernehmen und dadurch eine stärkere Rollenvielfalt erleben als Ordensfrauen, nicht nur in Bezug auf die Lebenszufriedenheit, sondern auch hinsichtlich der Lebenserwartung profitieren.

Neben dem Kohärenzgefühl von Ordensleuten, welches die Ergebnisse dieser Studie verzerren könnten, sind einige weitere Limitationen zu beachten. Da die LeiterInnen zumeist entschieden, welche Personen als InterviewpartnerInnen in Frage kommen, bleibt zu hinterfragen, inwiefern diese selektiert wurden. Des Weiteren wurden in der Studie keine Ordensleute miteinbezogen, welche sich auf Mission befinden.

Das Erforschen einer schrumpfenden Gesellschaftsform erschwerte ebenso die Wahl der Interviewpersonen sowie die Anzahl der Interviews und vor allem der Beobachtungen. Die Beobachtungsmethode „Shadowing“ war einerseits hilfreich, um Einblicke über den gesamten Arbeitsalltag zu gewinnen, allerdings konnten bei dieser Methode einige Aspekte nicht umgesetzt werden. Ein komplettes Schweigen während der nicht-teilnehmenden Beobachtung war unmöglich umzusetzen, da die Situation sehr künstlich gewirkt hätte. So haben beispielsweise die Ordensleute während den Beobachtungen immer wieder das Gespräch gesucht. Eine schweigende Rückmeldung zu erhalten, hätte die sich im Laufe entwickelte vertraute Atmosphäre gestört bzw. unterbrochen. Des Weiteren wäre eine teilnehmende Beobachtung (beispielsweise in der Form, dass die Beobachterin Ordensleute bei der Tätigkeit unterstützt bzw. mitarbeitet) möglicherweise geeigneter gewesen. Dadurch wäre einerseits der Beobachtungszeitraum kürzer und weniger anstrengend für die beobachtete Person gewesen, andererseits wäre dadurch eine weniger künstliche Atmosphäre entstanden.

Für weitere Forschungen in Bezug auf „erfolgreiche Alterung“ wäre es interessant, ältere Personen, welche über das Pensionsalter hinaus tätig sind und jedoch keinen religiösen Bezug zur ihren Tätigkeiten haben (beispielsweise Selbstständige, EntwicklungshelferInnen, etc.) sowie ältere nicht religiöse Menschen, welche nicht länger tätig sind, zu untersuchen bzw. der Frage nachzugehen, wie ein Lebenssinn ohne Religiosität im Alter entwickelt wird.

Des Weiteren ist bislang ungewiss, wie Resilienz entsteht und weshalb manche Menschen resilienter sind als andere (vgl. Kulbe 2017). Sozialisation, Lebensbedingungen und Lebenserfahrungen sind Aspekte, welche die Resilienz beeinflussen können (ebd.). Diesbezüglich wäre es von Interesse, den Lebenslauf älterer Menschen genauer zu untersuchen und somit beispielsweise neue Erkenntnisse über die Geschlechterunterschiede in der Lebenserwartung zu gewinnen.

Ältere Männer mit abnehmendem Gesundheitszustand könnten sich demnach womöglich vom gesellschaftlichen Leben zurückziehen, während Frauen weiterhin soziale Kontakte beibehalten. Das gesellschaftliche Altersbild, dass ein Mann auch im Alter stark sein muss, könnte aufgrund des Schamgefühls beeinträchtigter Männer zur sozialen Isolation führen. Spannend wäre hierbei ebenso zu untersuchen, inwiefern die geschlechterdifferenzierte Sozialisation zu einer geschlechterdifferenzierten Lebenserwartung führt, in der letztendlich die Frauen profitieren. Beispielsweise könnten alleinlebende Männer, welche in ihrem Leben kaum Haushaltstätigkeiten übernommen haben, mit dem Tod der Partnerin überfordert bzw. nicht fähig zur Selbstständigkeit sein. Würden diese Annahmen zutreffen, so wäre auch erklärbar, weshalb Männer vom Ordensleben bezüglich Gesundheit und Wohlbefinden profitieren; sie werden bis zum Tod versorgt und soziale Kontakte können weiterhin und trotz Beeinträchtigung aufrecht erhalten bleiben.

Schließlich wären interdisziplinäre Forschungen zum Thema Alterung von hoher Relevanz, da Alter(n) von einer Vielzahl unterschiedlichster Aspekte beeinflusst wird und nur durch die Zusammenarbeit unterschiedlicher Perspektiven das große Puzzle zusammengebaut werden kann.

Wie in unzähligen Studien dargestellt, spielt Religiosität eine relevante Rolle für vor allem das psychologische Wohlbefinden (vgl. Francis et al. 2008, Karim et al. 2016, Krause 2003, Lawler-Row & Elliott 2009, Pargament & Raiya 2007, Sikorska-Simmons 2005, Thege et al. 2013). Hier stellt sich die Frage, ob Religion die Psychotherapie ersetzen könnte? Da jedoch nicht nur die Klostereintritte sinken, sondern auch die Kirchenaustritte steigen (vgl. Berghammer et al. 2017), ist die Frage eher zu verneinen. Das religiöse Interesse nimmt durch die technischen Entwicklungen und dem zunehmenden Wohlstand bzw. der Fähigkeit selbst handeln zu können, kontinuierlich ab (ebd.). Der technologische Fortschritt in der industriellen Gesellschaft fördert jedoch auch die Entwicklung einer Entpersonalisierung. Partnersuche über Mobile-Dating Apps (wie Tinder), Einkäufe über Selbstbedienungskassen, Wegbeschreibungen über Google Map, etc. reduzieren die zwischenmenschlichen Beziehungen bzw. bleibt zu hinterfragen, ob Ordensleute in der Gegenwart mehr direkte soziale Kontakte haben als Personen aus der weltlichen Bevölkerung. Anerkennung wird mittlerweile von vielen Menschen über visuelle „Freundschaften“ auf sozialen Netzwerken (wie Facebook, Instagram, etc.) gesucht.

Nicht der religiöse, aber der technologische Gehorsam prägt das Leben vieler Menschen: Die ständige Bereitschaft am Handy abrufbar zu sein, um den Likes der eigenen Community zu folgen. Dunkel erkannte in seiner Studie, dass der Lebenslauf bzw. die Biographie von Ordensleuten institutionell geregelt wird: *„Arbeit und Leben im Pflegeorden ist also in hohem Maße institutionell geregelt. Die Institution übernimmt gewissermaßen Aufgaben der Lebensführung – sie regelt das Verhältnis von Arbeit und Leben.“* (Dunkel 2005: 237) Doch ebenso die starren Altersgrenzen der weltlichen Bevölkerung zwingen den Menschen oftmals unbewusst in der Lebenslaufplanung ein. Die von Kohli beschriebene Institutionalisierung des Lebenslaufes (vgl. Kohli 1994) verdeutlicht, dass nicht nur die Biographie der Ordensleute institutionell geprägt ist, sondern ebenso die weltlichen Strukturen das Leben der nicht-monastischen Bevölkerung in Form einer Lebenslauforientierung nach Altersgrenzen steuert. Dabei gerät in Vergessenheit, dass die Altersgrenze bzw. das Lebensalter sozial konstruiert ist (ebd.). Der Mensch unterwirft sich den gesellschaftlichen Strukturen, die jedoch eine Exklusion im Alter fördern. Nach wie vor wird das Altersbild in unserer Gesellschaft von Defiziten geprägt. Statt die Kompetenzen des Alters zu erkennen, wertzuschätzen und zu fördern, wird vielmehr versucht, das Alter zu missachten, wie beispielsweise anhand der Kosmetikindustrie verdeutlicht wird, die versucht, das Alter mithilfe ihrer Anti-Aging Produkte zu bekämpfen. Arbeitsplätze für ältere Personen werden wahrscheinlich erst dann zunehmend angeboten werden, wenn die demografische Entwicklung weiter wie bislang verläuft und die sinkende Anzahl der Kinder einen Mangel an Arbeitskräfte auslöst. Spätestens dann ist davon auszugehen, dass ältere Menschen, welche weiterhin beruflich beschäftigt bleiben möchten, einen Platz am Arbeitsmarkt erhalten. Dazu wird jedoch die Umstrukturierung des Lebenslaufes eine relevante Rolle spielen, um eine Weiterbeschäftigung ebenso für Menschen mit einem niedrigen Bildungsstatus zu ermöglichen.

Riley beschreibt die gegenseitige Wechselbeziehung zwischen individuellem Leben und sozialen Strukturen und geht davon aus, dass eine Altersintegration nur dann erfolgen kann, wenn die sozialen Strukturen dem individuellen Leben angepasst werden (vgl. Riley & Riley 1994). In der Wissenschaft wurde bislang ausgeschlossen, dass es eine solche Gesellschaftsform geben könnte: *„Da das Altwerden eines so großen Teils der Bevölkerung in der Tat eine noch sehr neue Entwicklung ist, leuchtet es unmittelbar ein, daß es noch keine differenzierte, hochentwickelte »Kultur« des Alters geben kann; eine Alterskultur, die so angelegt wäre, daß sie das qualitativ Bestmögliche aus dieser Lebensphase macht.“* (Baltes & Baltes 1994: 3) Die Ergebnisse dieser Dissertation müssen dieser Aussage widersprechen.

Obwohl Riley immer wieder kritisiert wurde, dass die Vorstellungen einer altersintegrierenden Gesellschaft nicht der Realität entspreche (vgl. Amrhein 2004), wurde anhand der Ergebnisse dieser Dissertation deutlich, dass es bereits eine solche Gesellschaftsform gibt. Die strukturellen Bedingungen im Orden ermöglichen eine Anpassung an den Alterungsprozess. In Form der Weiterbeschäftigung entwickeln Ordensleute eine Lebenszufriedenheit: Das Zusammenspiel von Gemeinschaft, Religion und Arbeit ermöglicht einen ausgeglichenen Lebensrhythmus und eine sinnerfüllende Aufgabe, die zu einer Lebenszufriedenheit beitragen. Bildung, Erwerbsarbeit und Freizeit verlaufen unabhängig vom Alter während des gesamten Lebenslaufes parallel. Eine Dreiteilung des Lebenslaufes nach Altersgrenzen findet im Orden nicht statt. Im Gegenteil: Vielmehr entscheidet die individuelle Gesundheitsgrenze das gesamte Leben der Ordensgemeinschaft. Intergenerationale Zusammenarbeit in Form von flexibler Arbeitsaufteilung ermöglicht das Überleben einer alternden Gesellschaftsform. Trotz oder gerade durch die traditionellen Norm- und Wertvorstellungen kann die Ordensgemeinschaft als eine moderne Subpopulation wahrgenommen werden, die das Konzept der Altersintegration lebt und dadurch fähig ist, erfüllend zu altern. In den Interviews nannten die befragten Personen immer wieder diesen Begriff: Erfüllend. „Erfüllende Alterung“ eignet sich als neue Alternative zu den bisherigen in der wissenschaftlichen Literatur zu findenden teilweise leistungsorientiert wirkenden Bezeichnungen wie beispielsweise „erfolgreiche Alterung“. „Erfüllende Alterung“ hat den Vorteil gegenüber den anderen Bezeichnungen, dass diese eine Lebenszufriedenheit beinhaltet, die für jeden Menschen individuell anders und durch den gesamten Lebenslauf erreicht werden kann. Des Weiteren verweist „erfüllende Alterung“ auf die fehlende Leere (beispielsweise soziale, materielle, emotionale Leere, welche bereits im Lebenslauf entstehen und im Alter bestehen kann). Unabhängig wie der Gesundheitsstatus ist, kann eine erfüllende Alterung erreicht werden, da hier auch das Wohlbefinden miteinbezogen wird.

Vor allem im Kontext der Alterung ist dies von Bedeutung, da die eigene Gesundheit im Alter anders wahrgenommen wird als in jüngeren Jahren bzw. die Reduzierung statt der vollkommenen Beseitigung von Beschwerden im Vordergrund steht (vgl. Kulbe 2017). Der neue Begriff bezieht sich auf eine Lebenszufriedenheit trotz gesundheitlicher Einschränkungen.

Wie anhand dieser sowie anderen Studien deutlich wurde, ist der Lebenssinn von zentraler Bedeutung für die Lebensführung (vgl. Staudinger & Dittmann-Kohli 1994). Vor allem im Alter erfolgt eine Auseinandersetzung über die Lebenserfahrungen und den Lebenssinn (ebd.). Während die Religion Ordensleuten ermöglicht einen Lebenssinn zu finden und ein Lebensziel beinhaltet, welches auch im Alter verfolgt werden kann, dient die Gemeinschaft dabei als soziale Unterstützung, die damit verbundene Lebensführung bestmöglich umzusetzen. Durch Religion und Gemeinschaft werden Aufgaben als sinnerfüllend wahrgenommen und tragen somit zur Arbeitsmotivation bei. Durch den ausgeglichenen Lebensrhythmus können die Aufgaben bewältigt werden. Arbeit könnte, sei diese unbezahlt oder bezahlt, entscheidend zur Lebensqualität beitragen. Denn die Übernahme einer Arbeit bzw. einer Aufgabe bedeutet die Fähigkeit zur Selbstständigkeit - ein Bedürfnis, das vor allem dann steigt, wenn die körperliche Verfassung ein selbstständiges Leben erschwert bzw. gefährdet. So wurde beispielsweise in Studien deutlich, dass ältere Menschen das Bedürfnis haben andere Menschen zu unterstützen (ebd.) und soziale Isolation begünstigt wird, wenn nicht Hilfe gegeben, sondern beansprucht wird (vgl. de Jong Gierveld et al. 2012). Der Verlust an Menschenwürde wird im Orden durch die Tätigkeiten, welche eine Tagesstruktur schaffen, verhindert. Das Problem in der weltlichen Bevölkerung liegt vor allem in den Partizipationschancen dieser Menschen:

*„Die Leistungsfähigkeit der älteren Menschen kann optimiert werden, aber diese Optimierung hängt zu einem wichtigen Teil von sozialen Faktoren ab. Wenn ältere Menschen nicht die entsprechenden Möglichkeiten, finanziellen Mittel oder Anreize haben, können sie ihre geistigen oder körperlichen Stärken und Fähigkeiten nicht länger nutzen, erhalten oder weiterentwickeln. Die Doktrin vom »unvermeidlichen altersbedingten Abbau« wird dann zu einer »sich selbst erfüllenden Prophezeiung«. Die Grenzen der Leistungsfähigkeit alter Menschen liegen also weniger in ihren Fähigkeiten als vielmehr in den sozialen Rollen, die sie mit zunehmendem Alter wahrnehmen oder eben nicht wahrnehmen können.“ (vgl. Riley & Riley 1994: 442)*

Dies betrifft nicht nur ältere Menschen, sondern ebenso Personen dessen Selbständigkeit aufgrund von Behinderungen (seien diese körperlich, geistig und/oder sozial bedingt), chronischen Erkrankungen, etc. erschwert ist. Der Zugang zum Arbeitsleben für Menschen mit Beeinträchtigungen ist nach wie vor in Österreich von vielen Barrieren geprägt. Einerseits beschäftigen sich kaum wissenschaftliche Studien mit dem Thema – erst seit 1990 werden beeinträchtigte Menschen in Studien miteinbezogen (vgl. Biewer et al. 2009) - andererseits zeigen die wenigen vorhandenen Studien im nationalen und internationalen Raum, dass Menschen mit Behinderungen kaum Chancen am Arbeitsmarkt haben (vgl. Barnes & Mercer 1997, Biewer et al. 2009). Für die Gesundheit und vor allem das Wohlbefinden dieser Menschen wäre eine Aufgabe jedoch von höchster Priorität, denn eine Tätigkeit übernehmen zu können, bedeutet Selbstständigkeit zu gewinnen. Die Selbstständigkeit wiederum spielt eine immense Bedeutung für die Lebensqualität (vgl. Angermeyer et al. 2000, Cappell 2005). Die WHO definiert die Lebensqualität als *„die individuelle Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation im Kontext des jeweiligen Wertesystems und in Bezug auf die eigenen Ziele, Erwartungen, Beurteilungsmaßstäbe und Interessen.“* (Angermeyer et al. 2000: 10) Anhand dieser Definition wird deutlich, inwiefern das Wohlbefinden einerseits individuell, andererseits gesellschaftlich bedingt ist (vgl. Cappell 2005). Die gesellschaftliche Aufgabe liegt darin, vor allem die Stärken zu fördern statt die Schwächen in den Vordergrund zu stellen (vgl. Baltes & Baltes 1994). Dadurch könnte eine Lebensqualität trotz gesundheitlicher Einschränkungen gewonnen werden, wie es beispielsweise bei den älteren Ordensleuten der Fall ist. Anhand der Ordensleute wurde ebenso deutlich, dass nicht nur das Individuum, sondern die gesamte Gesellschaft durch eine Altersintegration profitieren kann: Durch den zyklischen gegenseitigen Anpassungsprozess bzw. dem Wechselspiel auf struktureller und individueller Ebene, können die Herausforderungen einer alternden Gesellschaft kollektiv bewältigt werden und zum Funktionieren und Erhalt dieser Gesellschaftsform beitragen.

Wie in anderen Studien, welche sich mit den Ordensleuten beschäftigt haben (vgl. Francis 1950, Jonveaux 2018), wurde auch anhand dieser Arbeit deutlich, dass die Ordensgemeinschaften mit Familien zu vergleichen sind. Vor allem in der Beobachtung der männlichen Ordensgemeinschaft wurden diese familienähnlichen Strukturen deutlich. Im Gegensatz zu Goffman, der die Klöster mit Gefängnissen vergleicht, wurde anhand dieser Resultate deutlich, dass das Kloster ein Ort ist, an dem die Ordensgemeinschaft als unbiologische Familie in einem Mehrgenerationenhaushalt zusammenlebt; eine alternde Wohngemeinschaft.

So paradox es erscheinen mag, aber im Orden fördert der unselbständige Lebenslauf die Selbstständigkeit im Alter. Die Weiterbeschäftigung im Alter ist für das Wohlbefinden und die Gesundheit älterer Ordensleute aus zwei wesentlichen Gründen von Bedeutung: Arbeit dient einerseits als Familienersatz, andererseits zur Aufrechterhaltung des Lebenssinns. Ersteres könnte auch für alleinlebende Menschen aus der weltlichen Bevölkerung zutreffen. Die Ergebnisse dieser Studie lassen sich jedoch nicht ohne Weiteres auf die weltliche Gesellschaft projizieren. Denn in der nicht-monastischen Bevölkerung führen die heterogenen Lebensbedingungen während des gesamten Lebenslaufes zu einer Vielfalt im Alter. Dies bedeutet, dass eine Altersintegration durch die Weiterbeschäftigung im Alter nicht zwingend für alle Menschen die optimale Anpassung für den Alterungsprozess darstellen würde. Eine Altersintegration könnte nur dann ermöglicht werden, wenn ältere Menschen die Möglichkeit hätten selbstständig entscheiden zu können, ob, wann und wie sie weiterhin beschäftigt sein wollen. Neben einer Flexibilisierung des dreiteilenden Lebenslaufes nach Altersgrenzen, wäre für eine Altersintegration ebenso ein Umdenken bezüglich des Altersbildes und dem damit verbundenen stark leistungsorientierten, identitätsstiftenden und kapitalfixierten Arbeitsbegriff von Bedeutung. In der westlichen modernen Welt gilt nach wie vor: Je höher das Einkommen, desto höher der Sozialstatus und die gesellschaftliche Anerkennung. Ältere, kranke, beeinträchtigte bzw. arbeitslose Menschen sowie Menschen mit einer gering bezahlten Tätigkeit erfahren dadurch einen geringen Sozialstatus und geringe bis keine gesellschaftliche Anerkennung.

Erst in Krisensituationen (wie beispielsweise der Coronakrise) wird sichtbar, welche Berufe wirklich von gesellschaftlicher Bedeutung sind. Dies sind vor allem jene Tätigkeiten, die gering bezahlt werden und in „guten Zeiten“ einen geringen Sozialstatus mit sich bringen (KassiererInnen, Müllabfuhr, Sozial- und SonderpädagogInnen, Pflegepersonal, etc.). Doch wenn wir Menschen uns schon mit finanzieller Entlohnung anerkennen, sollten nicht gerade diese Berufe unabhängig von Bildung, Geschlecht und Herkunft fairer bzw. besser bezahlt werden? Ebenso verdeutlichte die Quarantänezeit den sonst so „arbeitsfähigen“ Menschen plötzlich einen Ausschnitt der Lebenssituation von „arbeitsunfähigen“ Menschen. Die psychische Belastung, keine regelmäßigen Aufgaben in einem außerfamiliären Umfeld ausüben zu können, sondern in den eigenen vier Wänden eingesperrt zu sein, ist leider der bittere Alltag von vielen nicht nur älteren, sondern auch jüngeren chronisch kranken und/oder beeinträchtigten Menschen. Wer hätte mehr Anerkennung verdient als jene, die tagtäglich trotz dieser schweren Lebenssituation den Alltag bewältigen und solche, die dabei eine wesentliche Unterstützung darstellen?

In anderen Worten: Der Sozialstatus sollte nicht mit dem Bildungs- und Berufsstatus bzw. mit der Schichtzugehörigkeit einhergehen. Demnach gilt es nicht nur den starr konstruierten Lebenslauf, sondern auch das gegenwärtige soziale Alter bzw. das gesellschaftliche Altersbild sowie das identitätsstiftende Arbeitsverständnis kritisch zu hinterfragen und im besten Fall aufzubrechen, möchte man eine Altersintegration und damit verbunden eine erfüllende Alterung ohne Reproduktion von sozialen Ungleichheiten ermöglichen.

## 8. Mini-Wörterbuch

**Abt/Äbtissin:** LeiterIn einer Klostersgemeinschaft, der/die für einen bestimmten Zeitraum von den Ordensmitgliedern demokratisch gewählt wird und die Verantwortung für die Gemeinschaft übernimmt.

### **Apostolische**

**Orden:** Auch „nicht kontemplative Orden“ genannt. Eine Ordensform, in der die Tätigkeiten zumeist innerhalb und außerhalb des Klosters ausgeübt werden (z.B. Schulschwestern). Die Ordensmitglieder sind nicht ein Leben lang an ein und demselben Kloster gebunden.

**Askese:** Verzicht auf gewisse Bedürfnisse, um Gott und dem Glauben näher zu kommen.

**Brevier:** Ein Buch, indem die Stundengebete vorhanden sind.

**Dekan:** Die Vertretung des Priors (die Stellvertretung des Abtes).

**Eremit:** In der Wüste alleinlebender Mensch, um Jesus Nähe zu finden. Der erste Eremit hieß Antonios (250-355 n. Chr.). Eremiten können als die erste Mönchsform in der Geschichte wahrgenommen werden.

**Exerzitien:** Zeiten und geistliche Weiterbildungen bzw. Übungen, in denen intensiv gebetet, meditiert und/oder geschwiegen wird.

**Exklausuration:** Der Prozess des Klosteraustritts.

**Gelübde:** Synonym für Profess. Das Versprechen eines neu aufgenommenen Ordensmitgliedes das weitere und restliche Leben nach den Ordensregeln zu leben.

**Generalkapitel:** Zusammentreffen aller Äbte und Äbtissinnen.

<b>Habit:</b>	Kleidung der Ordensleute.
<b>Horen:</b>	Die Zeiten der Gebete.
<b>Juniorat:</b>	Anderer Begriff für Zeitliche Profess (siehe Profess).
<b>Kandidatur:</b>	Anderer Begriff für Postulat (siehe Postulat).
<b>Kanonische Jahr:</b>	Das kanonische Jahr ist das erste Ausbildungsjahr der Novizen und Novizinnen.
<b>Kapitel:</b>	Zusammenkunft stimmberechtigter Ordensmitglieder mit abgelegter feierlicher Profess.
<b>Klausur:</b>	Ein geschlossener Raum im Orden, zu dem nur Ordensmitglieder Zugang haben.
<b>Koinobiten:</b>	Die ersten zusammenlebenden Mönche. Pachomius hat um 320 n. Chr. das erste Kloster gegründet. Die in der Wüste alleinlebenden Eremiten lebten ab diesem Zeitpunkt gemeinsam in von Mauern umgebene Zellen.
<b>Konvent:</b>	Alle (stimmberechtigten) Ordensmitglieder eines Klosters.
<b>Komplet:</b>	Das Gebet in der Nacht.
<b>Kongregation:</b>	Orden.
<b>Kontemplative Orden:</b>	Eine Ordensform, in der die Tätigkeiten zumeist innerhalb und selten außerhalb des Klosters ausgeübt werden (z.B. typische Schweigeklöster). Die Ordensmitglieder sind zumeist ein Leben lang an ein und demselben Kloster gebunden bzw. verändern sie nicht ihren Ort. Heute gibt es kaum noch kontemplative Klöster in Österreich.

- Kukulle:** Ist die Kapuze der Mönchstracht. Eine aufgesetzte Kukulle symbolisiert, dass der Mönch nicht angesprochen werden möchte.
- Laudes:** Gebet/Lob am Morgen.
- Non:** Im Mittelalter zählte die Non neben der Prim, Sext und Terz zu den kleinen Horen. Sie wurden im dreistundenabstand täglich gebetet.
- Noviziat:** Nachdem die Probezeit des ins Kloster einzutreten wollende Individuums bestanden wurde, erhält der Kandidat/die Kandidatin ein Ordensgewand und eventuell einen Ordensnamen. Als Novize/Novizin wird innerhalb einiger Jahre versucht sich das Ordensleben anzueignen.
- Oberer/Oberin:** Leiter/Leiterin einer Ordensgemeinschaft.
- Oblate:** Kinder, die im Mittelalter aufgrund gesellschaftlichem Ansehen dem Kloster versprochen wurden und bereits im jungen Alter in das Kloster kamen.
- Postulat:** Die erste Probezeit und Ordensausbildung für Personen, die in das Kloster eintreten wollen. Nach etwa sechs Monaten endet diese Phase. Bei erfolgreicher Abstimmung der Ordensmitglieder (zwei Drittel an Zustimmungen sind erforderlich; je älter die eintretende Person, desto höher müssen die Zustimmungen sein) darf ins Noviziat übergetreten werden.
- Prim:** Im Mittelalter zählte die Prim neben der Terz, Sext und Non zu den kleinen Horen. Sie wurden im dreistundenabstand täglich gebetet.
- Prior:** Die Stellvertretung des Abtes/der Äbtissin.
- Profess:** Das Ordensmitglied bindet sich zunächst zeitlich (Zeitliche Profess: etwa 3 Jahre), dann ewig (Feierliche Profess: bis zum Tod) an das Kloster. Letzteres ist als eine Art Ehe mit Gott wahrzunehmen.

**Provinzial:** Leiter/Leiterin von mehreren Gemeinschaften bzw. Klöstern.

### **Semikontemplative**

**Orden:** Die moderne Form von kontemplative Orden. Eine Ordensform, die eine Mischform zwischen apostolischer und kontemplativer Ordensform ist.

**Sext:** Im Mittelalter zählte die Sext neben der Prim, Terz und Non zu den kleinen Horen. Sie wurden im dreistundenabstand täglich gebetet.

**Superior:** Oberer/Oberin.

**Terz:** Im Mittelalter zählte die Terz neben der Prim, Sext und Non zu den kleinen Horen. Sie wurden im dreistundenabstand täglich gebetet.

**Tonsur:** Die geschorene Glatze eines Ordensmannes.

**Vesper:** Abendgebet.

## 9. Literatur

- Altmann, P. (2009). *Wie Mönche und Nonnen leben* (1. Auflage). Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag.
- Amrhein, L. (2004). Der entstrukturierte Lebenslauf? Zur Vision einer „altersintegrierten“ Gesellschaft. In: *Zeitschrift für Sozialreform*, 50(1-2), 147-169.
- Angerer, J., Trumler, G. (2003). *Kloosterreich* (1. Auflage). Wien: Christian Brandstätter.
- Angermeyer, M. C., Kilian, R., Matschinger, H. (2000). *WHOQOL-100 und WHOQOL-BREF*. Göttingen: Hogrefe.
- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Deutsche Ausgabe von Alexa Franke. Tübingen: DGTV.
- Antonovsky, A. (1979). *Health, stress and coping*. San Francisco: Jossey-Bass Publishers.
- Antier, Y., Antier, J. (1982). *Flucht aus der Welt? Wie Menschen heute im Kloster leben*. Freiburg im Breisgau, Basel, Wien: Herder.
- Arpino, B., Bordone, V. (2014). Does Grandparenting Pay Off? The Effect of Child Care on Grandparents' Cognitive Functioning. In: *Journal of Marriage and Family*, 76(2), 337-351.
- Attias-Donfut, C. (2000). Cultural and economic transfers between generations: One aspect of age integration. In: *The Gerontologist*, 40(3), 270-272.
- Baker, L. A., Cahalin, L. P., Gerst, K., Burr, J. A. (2005). Productive activities and subjective well-being among older adults: The influence of number of activities and time commitment. In: *Social Indicators Research*, 73(3), 431-458.
- Baltes, P. B., Baltes, M. M. (1994). Problem »Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung«. In: Staudinger, U. M., Mittelstraß, J., Baltes, P.B., (Hrsg.): *Alter Und Altern: Ein Interdisziplinärer Studententext Zur Gerontologie* (1-34). Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Baltes, P. B. (1990). Entwicklungspsychologie der Lebensspanne: Theoretische Leitsätze. In: *Psychologische Rundschau*, 41, 1-24.
- Barnes, C., Mercer, G. (1997). Breaking the mould? An introduction to doing disability research. In: *Doing disability research*, 1, 1-14.
- Bartkowiak-Theron, I., Sappey, J. R. (2012). The methodological identity of shadowing in social science research. In: *Qualitative Research Journal*, 12(1), 7-16.
- Baum, A., Peinsold-Klammer, I. (2005). *Klostermedizin: mit der Kraft der Hl. Hildegard*. Leoben, Wien: Kneipp.

- Bengtson, V., L., Schütze, Y. (1994). Altern und Generationenbeziehungen: Aussichten für das kommende Jahrhundert. In: Staudinger, U. M., Mittelstraß, J., Baltes, P. B., (Hrsg.): *Alter Und Altern: Ein Interdisziplinärer Studententext Zur Gerontologie* (492-517). Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Bennett, J. E., Li, G., Foreman, K., Best, N., Kontis, V., Pearson, C., Hambly, P., Ezzati, M. (2015). The future of life expectancy and life expectancy inequalities in England and Wales: Bayesian spatiotemporal forecasting. In: *The Lancet*, 386(9989), 163-170.
- Berghammer, C., Zartler, U., Krivanek, D. (2017). Looking beyond the church tax: Families and the disaffiliation of Austrian Roman Catholics. In: *Journal for the Scientific Study of Religion*, 56(3), 514-535.
- Bergmann, J., R. (2007). 5.17 Konversationsanalyse. In: Flick, U., Kardorff, E. V., Steinke, I. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (524–537). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Berkman, L. F., Glass, T., Brissette, I., Seeman, T. E. (2000). From social integration to health: Durkheim in the new millennium☆. In: *Social science & medicine*, 51(6), 843-857.
- Biewer, G., Fasching, H., Koenig, O. (2009). Teilhabe von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung an Bildung, Arbeit und Forschung. In: *SWS-Rundschau*, 49(3), 391-403.
- Birkelbach, K. (2009). Die Entscheidung zum Kirchenaustritt zwischen Kirchenbindung und Kirchensteuer. Eine Verlaufsdatenanalyse in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten bis zum 43. Lebensjahr. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 28(2), 136-153.
- Blazovitch, A. (1954). *Soziologie des Mönchtums und der Benediktinerregel*. Wien: Herder.
- Bosma, H., Van Boxtel, M. P. J., Ponds, R. W. H. M., Houx, P. J., Burdorf, A., Jolles, J. (2003). Mental work demands protect against cognitive impairment: MAAS prospective cohort study. In: *Experimental Aging Research*, 29(1), 33–45.
- Brandtstädter, J., Gerok, W. (1994). Normales, krankhaftes und optimales Altern: Variations- und Modifikationsspielräume. In: Staudinger, U. M., Mittelstraß, J., Baltes, P. B., (Hrsg.): *Alter Und Altern: Ein Interdisziplinärer Studententext Zur Gerontologie* (356-385). Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Breuer, F. (2010). *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung in die Forschungspraxis* (2.Auflage). Wiesbaden: VS.

- Brunello, G., Fort, M., Schneeweis, N., Winter-Ebmer, R. (2016). The causal effect of education on health: What is the role of health behaviors? In: *Health economics*, 25(3), 314-336.
- Büsch, V., Dittrich, D. A. V., Lieberum, U. (2010). Determinanten der Arbeitsmotivation und Leistungsfähigkeit älterer Arbeitnehmer und Auswirkungen auf den Weiterbeschäftigungswunsch. In: *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 35(4), 903-930.
- Cappell, E. (2005). Neue Strukturen in der pflegerischen Versorgung: Auswirkungen auf Lebenslage und Lebensqualität pflegebedürftiger älterer Menschen. In: Schroeter, K. R., Rosenthal, T. (Hrsg.): *Soziologie der Pflege. Grundlagen, Wissensbestände und Perspektiven (193-209)* Weinheim, München: Juventa.
- Carpentieri J. D., Elliott, J. (2014). Understanding healthy aging using a qualitative approach: the value of narratives and individual biographies. In: Kuh, D., Cooper, R., Hardy, R., Richards, M., Ben-Shlomo, Y. (Eds.): *A Life Course Approach to Healthy Ageing (119-127)*. Oxford: University Press.
- Cattan, M., White, M., Bond, J., Leamouth, A. (2005). Preventing social isolation and loneliness among older people: a systematic review of health promotion interventions. In: *Ageing & Society*, 25(1), 41-67.
- Chakravarty, S. (1993). *National Identities in Popular Indian Cinema 1947-1987*. Austin: Texas University Press.
- Charmaz, K. (2006). *Constructing Grounded Theory – A Practical Guide Through Qualitative Analysis*. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC: SAGE.
- Clouston, S. A., Denier, N. (2017). Mental retirement and health selection: Analyses from the US Health and Retirement Study. In: *Social Science & Medicine*, 178, 78-86.
- Creswell, J. W. (2003). *Research Design, Qualitative, Quantitative and Mixed Methods Approach – Second Edition*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Cumming, E., Henry, W. E. (1961). *Growing old, the process of disengagement*. New York: Basic books.
- Czarniawska, B. (2007). *Shadowing and other techniques for doing fieldwork in modern societies*. Malmö: Liber.
- Damman, M., Henkens, K., Kalmijn, M. (2015). Missing work after retirement: The role of life histories in the retirement adjustment process. In: *The Gerontologist*, 55(5), 802-813.

- Davis, R. E., Couper, M. P., Janz, N. K., Caldwell, C. H., Resnicow, K. (2009). Interviewer effects in public health surveys. In: *Health education research*, 25(1), 14-26.
- De Graaf-Zijl, M., Nolan, B. (2011). Household joblessness and its impact on poverty and deprivation in Europe. In: *Journal of European Social Policy*, 21(5), 413-431.
- De Jong Gierveld, J., Dykstra, P. A., Schenk, N. (2012). Living arrangements, intergenerational support types and older adult loneliness in Eastern and Western Europe. In: *Demographic Research*, 27, 167-200.
- Deller, J., Maxin, L. (2010). Silver Work: Zum Stand beruflicher Aktivitäten im Ruhestand in Deutschland. In: *Informationsdienst Altersfragen*, 37(2), 3-8.
- De Souza, L. R., Queiroz, B., L., Skirbekk, V. (2018). Older workers in Latin America: better health but shorter working lives. Les travailleurs âgés en Amérique latine: en meilleure santé mais moins souvent actifs. In: *IUSSP's online news magazine*, 11, 1-5.
- De Wind, A., Geuskens, G. A., Ybema, J. F., Bongers, P. M., Van der Beek, A. J. (2015). The role of ability, motivation, and opportunity to work in the transition from work to early retirement – testing and optimizing the Early Retirement Model. In: *Scandinavian Journal of Work, Environment & Health*, 41(1), 24–35.
- Doolittle, B. R. (2007). Burnout and coping among parish-based clergy. In: *Mental Health, Religion & Culture*, 10(1), 31-38.
- Dunkel, W. (2005). Zur Lebensführung von Pflegekräften. In: Schroeter, K. R., Rosenthal, T., (Hrsg.): *Soziologie der Pflege. Grundlagen, Wissensbestände und Perspektiven* (227-246). Weinheim, München: Juventa.
- Durkheim, E. (1897/1973). *Der Selbstmord*. Neuwied: Luchterhand.
- Ferguson, K. (2016). Lessons learned from using shadowing as a qualitative research technique in Education. In: *Reflective Practice*, 17(1), 15-26.
- Flick, U. (2002). *An introduction to qualitative research* (Second edition). London: Sage Publications.
- Forster, R., Krajic, K. (2008). Gesundheit und Medizin. In: Forster, R. (Hrsg.) *Forschungs- und Anwendungsbereiche der Soziologie* (71-87). Wien: Facultas.
- Francis, E. K. (1950). Toward a typology of religious orders. In: *American Journal of Sociology*, 55(5), 437-449.
- Francis, L. J., Robbins, M., Lewis, C. A., Barnes, L. P. (2008). Prayer and psychological health: A study among sixth-form pupils attending Catholic and Protestant schools in Northern Ireland. In: *Mental Health, Religion and Culture*, 11(1), 85-92.

- Froschauer, U., Lueger, M. (2003). *Das Qualitative Interview: Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme* (1.Auflage). Wien: WUV.
- Fusco, A., Guio, A. C., Marlier, E. (2010). Characterising the income poor and the materially deprived in European countries. In: Atkinson, A. B., Marlier, E. (Eds.): *Income and living conditions in Europe* (133-153). Luxembourg: Publications Office of the European Union.
- Glaser, B. G., Strauss, A. L. (1967). *The discovery of grounded theory*. Chicago: Aldine.
- Goffman, E. (1983). Presidential address: The interaction order. In: *American Sociological Review*, 48(1), 1-17.
- Goffman, E., Lindquist, N. T. (1973). *Asyle: Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Grün, A. (2011). *Die Stille beginnt in dir. Inspirierende Gedanken aus dem Kloster*. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Hank, K. (2004). Effect of Early Life Family Events on Women's Late Life Labour Market Behaviour: An Analysis of the Relationship between Childbearing and Retirement in Western Germany. In: *European Sociological Review*, 20(3), 189-198.
- Hausmann, C., Koller, M. (2017). *Psychologie, Soziologie. Lehrbuch für Gesundheitsberufe* (3.Auflage). Wien: Facultas.
- Helfferrich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manuel für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Auflage). Wiesbaden: VS.
- Hessel, P. (2016). Does retirement (really) lead to worse health among European men and women across all educational levels? In: *Social science & medicine*, 151, 19-26.
- Hill, T. D., Ellison, C. G., Burdette, A. M., Musick, M. A. (2007). Religious involvement and healthy lifestyles: Evidence from the survey of Texas adults. In: *Annals of Behavioral Medicine*, 34(2), 217-222.
- Holand, I. S., Lujala, P., Ketil, R. J. (2011). Social vulnerability assessment for Norway: A quantitative approach. In: *Norsk Geografisk Tidsskrift – Norwegian Journal of Geography*, 65(1), 1-17.
- Höllinger, F. (1992). Verfall der christlich-bürgerlichen Ehemoral-Einstellungen zu Ehe und Scheidung im interkulturellen Vergleich. In: *Zeitschrift für Familienforschung*, 4(3), 197-220.
- Homburg, E., Lucke-Huss, K. (2007). *Klöster* (Originalausgabe). Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag.

- Hopf, C. (2004). 5.2 Qualitative Interviews–ein Überblick. In: Flick, U., von Kardoff, E., Steinke, I. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (349-359). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Huijg, J. M., van Delden, A. L. E., van der Ouderaa, F. J., Westendorp, R. G., Slaets, J. P. Lindenberg, J. (2016). Being active, engaged, and healthy: older persons' plans and wishes to age successfully. In: *Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 72(2), 228-236.
- Illmarinen J. (2012). Promoting active ageing in the workplace. In: *European Agency for Safety and Health at Work*, 1-7.
- Isacco, A., Sahker, E., Krinock, E., Sim, W., Hamilton, D. (2016). How religious beliefs and practices influence the psychological health of Catholic priests. In: *American journal of men's health*, 10(4), 325-337.
- Jacobs, C., Frick, E., Büssing, A., Bohac, V., Koch, A. (2016). Die Ordensleute in der Seelsorgestudie. In: *Ordenskorrespondenz*, 57, 67-82.
- Jahoda, M. (1982). *Employment and unemployment: A social-psychological analysis*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jahoda, M. (1981). Work, employment and unemployment: Values, theories, and approaches in social research. In: *American Psychologist*, 36, 184-191.
- Johnson, R. B., Onwuegbuzie, A. J. (2004). Mixed Methods Research: A Research Paradigm Whose Time Has Come. In: *Educational Researcher*, 33(7), 14–26.
- Jonveaux, I. (2018). *Mönch sein heute. Eine Soziologie des Mönchtums in Österreich im europäischen Dialog* (1.Auflage). Würzburg: Echter.
- Karim, J., Bibi, Z., Aftab, F. (2016). The moderating role of religiosity on the relationship between satisfaction with work-life balance and job satisfaction. In: *Journal of Business*, 12(1), 157-167.
- Kessler, E. M., Staudinger, U. M. (2007). Intergenerational potential: effects of social interaction between older adults and adolescents. In: *Psychology and Aging*, 22(4), 690-704.
- Keupp, H., Straus, F., Mosser, P., Gmür, W., Hackenschmied, G. (2017). *Sexueller Missbrauch und Misshandlungen in der Benediktinerabtei Ettal. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Aufarbeitung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kindermann, D. (2009). *Klostergeschichten. Zum Schmunzeln und zum Nachdenken*. Wien: Kremayr & Scheriau.

- Kohli, M. (2003). Der institutionalisierte Lebenslauf: ein Blick zurück und nach vorn. In: Allmendinger, J. (Hrsg.): Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002 (525-545). Opladen: Leske + Budrich.
- Kohli, M. (2000). Altersgrenzen als gesellschaftliches Regulativ individueller Lebensgestaltung: ein Anachronismus? In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 33(1), 15-23.
- Kohli, M. (1994). Altern in soziologischer Perspektive. In: Staudinger, U. M., Mittelstraß, J., Baltes, P. B., (Hrsg.): Alter Und Altern: Ein Interdisziplinärer Studententext Zur Gerontologie (231-259). Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Kolip, P., Lademann, J., Deitermann, B., Bucksch, J., Schwarze, M. (2006). Schwerpunktbericht: Gesundheit von Frauen und Männern im mittleren Lebensalter. In: Gesundheitsberichterstattung des Bundes, 1-110.
- Krause, N. (2003). Religious meaning and subjective well-being in late life. In: The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences, 58(3), 160-170.
- Kreyenfeld M. (2004). Fertility decisions in the FRG and GDR: An analysis with data from the German Fertility and Family Survey. In: Demographic Research, 3, 275-318.
- Kruse, A. (1994). Alter im Lebenslauf. In: Staudinger, U. M., Mittelstraß, J., Baltes, P. B., (Hrsg.): Alter Und Altern: Ein Interdisziplinärer Studententext Zur Gerontologie (331-355). Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Kulbe, A. (2017). Grundwissen Psychologie, Soziologie und Pädagogik. Lehrbuch für Pflegeberufe (3. Auflage). Stuttgart: Kohlhammer.
- Lamnek, S. (2010). Qualitative Sozialforschung (5. Auflage). Weinheim: Beltz.
- Lawler-Row, K. A., Elliott, J. (2009). The role of religious activity and spirituality in the health and well-being of older adults. In: Journal of health psychology, 14(1), 43-52.
- Leichsenring, K. (2018). Ageing 4.0 Towards an Integrated Life-Course Approach to Population Ageing. In: European centre for social welfare policy and research, Policy brief 2018/9, 1-16.
- Lerner, S., Trivedi, S. (2013). The role of institutions, non-government and family based organisations in addressing the needs of orphan and vulnerable children and their caretakers in Botswana. In: European Journal of Social Sciences, Arts and Humanities, 1(2), 25-36.
- Lesthaeghe R. (2010). The Unfolding Story of the Second Demography Transition. In: Population and Development Review 36(2), 211-251.

- Lippke, S., Renneberg, B. (2006). Konzepte von Gesundheit und Krankheit. In: Renneberg, B., Hammelstein, P. (Hrsg.): Gesundheitspsychologie (7-12). Heidelberg: Springer.
- Lipps, O., Lutz, G. (2017). Gender of interviewer effects in a multitopic centralized CATI panel survey. In: *Methods, data, analyses: a journal for quantitative methods and survey methodology (mda)*, 11(1), 67-86.
- Lueger, M. (2010). *Interpretative Sozialforschung: Die Methoden* (1. Auflage). Wien: Facultas.
- Lueger, M. (2000). *Grundlagen qualitativer Feldforschung*. Wien: WUV.
- Luoh, M. C., Herzog, A. R. (2002). Individual consequences of volunteer and paid work in old age: health and mortality. In: *Journal of Health and Social Behavior*, 43(3), 490-509.
- Lutz, W. (2007). Was kann Demographie...und was kann sie nicht? In: Biehl, K., Templ, N. (Hrsg.): *Europa altert – na und? Demographie im Spannungsfeld zwischen seriöser Wissenschaft und einseitiger Interessenpolitik* (9-27). Wien: AK Bildungszentrum.
- Luy, M., Flandorfer, P., Di Giulio, P. (2015). Ageing in an aged society: experiences and attitudes of Catholic order members towards population ageing and older people. In: *Ageing & Society*, 35(1), 1-36.
- Luy, M., Gast, K., (2014). Do women live longer or do men die earlier? Reflections on the causes of sex differences in life expectancy. In: *Gerontology* 60(2), 143-153.
- Luy, M. (2013). *Quaestio de Monasteriis*. [Themenheft]. Infoblatt Klosterstudie, 2013, 1-4.
- Luy, M. (2003). Causes of male excess mortality: insights from cloistered populations. In: *Population and Development Review*, 29(4), 647-676.
- Maihofer, A. (2004). Was wandelt sich im aktuellen Wandel der Familie? In: Beerhorst J., Demirovic, J., Guggemos, M. (Hrsg.): *Kritische Theorie im gesellschaftlichen Strukturwandel* (384-408). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Martinson, M., Berridge, C. (2015). Successful aging and its discontents: A systematic review of the social gerontology literature. In: *The Gerontologist*, 55(1), 58-69.
- Mayer, J., Saum, K., Uehleke, B. (2005). *Die kleine Klosterapotheke: die wichtigsten Heilpflanzen und die besten Rezepturen von Pater Kilian* (1.Auflage). München: Zabert Sandmann.
- Mayer, J. G. (2008). *Das geheime Heilwissen der Klosterfrauen* (Originalausgabe). Reinbek: Rowohlt.

- Mayer, K. U. (1994). Bildung und Arbeit in einer alternden Bevölkerung. In: Staudinger, U. M., Mittelstraß, J., Baltes, P. B., (Hrsg.): *Alter Und Altern: Ein Interdisziplinärer Studententext Zur Gerontologie* (518-543). Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- McDonald, P. (2000). Gender equity, social institutions and the future of fertility. In: *Journal of Population Research* 17(1), 1-16.
- McDonald, S. (2005). Studying actions in context: a qualitative shadowing method for organizational research. In: *Qualitative Research*, 5(4), 455-473.
- McLanahan, S. (2004). Diverging destinies: How children are faring under the second demographic transition. In: *Demography*, 41(4), 607-627.
- Metzger, F., Feuerstein-Praßer, K. (2006). *Die Geschichte des Ordenslebens. Von den Anfängen bis heute*. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Mergenthaler, A., Wöhrmann, A. M., Staudinger, U. M., Schneider, N. F., Sackreuther, I. (2015). Produktivitätsspielräume der 55-bis 70-Jährigen: Kohortenunterschiede, Cluster und Determinanten. In: Schneider, N. F., Mergenthaler, A., Staudinger, U. M., Sackreuther, I. (Hrsg.). *Mittendrin? Lebenspläne und Potenziale älterer Menschen beim Übergang in den Ruhestand* (217-251). Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Mergenthaler, A., Wöhrmann, A. M., Staudinger, U. M. (2015). Rastloser Ruhestand. Ob Ehrenamt, Job oder Familie: Die 55- bis 70-Jährigen sind aktiver als je zuvor. In: *Demografische Forschung aus Erster Hand*, 12(1), 1-2.
- Micheel, F., Roloff, J., Wickenheiser, I. (2011). Die Bereitschaft zur Weiterbeschäftigung im Ruhestandsalter im Zusammenhang mit sozioökonomischen Merkmalen. In: *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 35(4), 833-868.
- Miles, M. B., Huberman, A. M. (1994). *Qualitative data analysis: an expanded sourcebook* (Second edition). California: Sage Publications.
- Mittelstrass, J., Baltes, P. B., Häfner, H., Helmchen, H., Kruse, A., Mayer, K. U., Staudinger, U. M., Steinhagen-Thiessen, E., Wagner, G. (1994). *Wissenschaft und Alter*. In: Staudinger, U. M., Mittelstraß, J., Baltes, P. B. (Hrsg.): *Alter Und Altern: Ein Interdisziplinärer Studententext Zur Gerontologie* (695-720). Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Montez, J. K., Hayward, M. D. (2011). Early Life Conditions and Later Life Mortality. In: Rogers, R. G., Crimmins, E. M. (Eds.): *International Handbook of Adult Mortality* Dordrecht (187-206). Heidelberg, London, New York: Springer.

- Morrow-Howell, N., Hinterlong, J., Rozario, P. A., Tang, F. (2003). Effects of volunteering on the well-being of older adults. In: *Journals of Gerontology*, 58(3), 137-145.
- Nachreiner, F., Wirtz, A., Browatzki, D., Dittmar, O., Schomann, C. (2010). Lebensarbeitszeit, Schichtdienst und Gesundheit. Ergebnisse einer Pilotstudie am Beispiel der Polizei. In: Groß, H., Seifert, H. (Hrsg.): *Zeitkonflikte* (115-136). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Nave-Herz, R. (2006). *Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde*. München: Juventa.
- Negt, O. (1984). *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit*. Frankfurt, New York: Campus.
- Nguyen, H. M., Cihlar, V. (2013). Differences in physical fitness and subjectively rated physical health in Vietnamese and German older adults. In: *Journal of cross-cultural gerontology*, 28(2), 181-194.
- Oakman, J., Wells, Y. (2012). Retirement intentions: what is the role of push factors in predicting retirement intentions? In: *Ageing and Society*, 33(6), 988-1008.
- Okun, M. A., Yeung, E. W. H., Brown, S. (2013). Volunteering by Older Adults and Risk of Mortality: A Meta-Analysis. In: *Psychology and Aging*, 28(2), 564-577.
- Oman, D., Thoresen, C. E., McMahon, K. (1999). Volunteerism and Mortality among the Community-dwelling Elderly. In: *Journal of Health Psychology*, 4(3), 301-316.
- Pargament, K. I., Raiya, H. A. (2007). A decade of research on the psychology of religion and coping: Things we assumed and lessons we learned. In: *Psyke & logos*, 28(2), 742-766.
- Pelikan, J. M. (2007). Gesundheitsförderung durch Organisationsentwicklung. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 2(2), 74-81.
- Pickel, G. (2010). Säkularisierung, Individualisierung oder Marktmodell? Religiosität und ihre Erklärungsfaktoren im europäischen Vergleich. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62(2), 219-245.
- Pollack, D., Pickel, G. (1999). Individualisierung und religiöser Wandel in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 28(6), 465-483.
- Pruchno, R. A., Wilson-Genderson, M., Rose, M., Cartwright, F. (2010). Successful aging: Early influences and contemporary characteristics. In: *The Gerontologist*, 50(6), 821-833.

- Radcliff, E., Racine, E. F., Huber, L. R. B., Whitaker, B. E. (2012). Association between family composition and the well-being of vulnerable children in Nairobi, Kenya. In: *Maternal and child health journal*, 16(6), 1232-1240.
- Rasmussen, H. N., Scheier, M. F., Greenhouse, J. B. (2009). Optimism and physical health: A meta-analytic review. In: *Annals of behavioral medicine*, 37(3), 239-256.
- Reeuwijk, K., de Wind, A., Westerman, M., Fekke, Y. J., Van der Beek, A., Geuskens, G. (2013). 'All those things together made me retire': qualitative study on early retirement among Dutch employees. In: *BMC Public Health*, 13(1), 2-11.
- Riederer, B., Wolfsbauer, A. (2011). Ausstiege aus Armut in Österreich [Exits from poverty in Austria]. In: Verwiebe, R. (Hrsg.): *Armut in Österreich (251-270)*. Wien: Braumüller.
- Rijs, K. J., Cozijnsen, R., Deeg, D. J. (2012). The effect of retirement and age at retirement on self-perceived health after three years of follow-up in Dutch 55–64-year-olds. In: *Ageing & Society*, 32(2), 281-306.
- Riley, M. W., Riley Jr. J. W. (2000). Age integration: Conceptual and historical background. In: *The Gerontologist*, 40(3), 266-270.
- Riley, M. W., Fønner, A., Riley, J. W. (1999). The Aging and Society Paradigm. In: Bengtson, V. L., Schaie K. W. (Eds.): *Handbook of theories of aging (327-343)*. New York: Springer Publishing Company.
- Riley, J. W., Riley, M. W. (1994). Individuelles und gesellschaftliches Potential des Alterns. In: Staudinger, U. M., Mittelstraß, J., Baltes, P. B., (Hrsg.): *Alter Und Altern: Ein Interdisziplinärer Studententext Zur Gerontologie (437-460)*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Riley, M. (1978). Aging, social change, and the power of ideas. In: *Daedalus*, 107(4), 39-52.
- Riley, M. (1971). Social gerontology and the age stratification of society. In: *The Gerontologist*, 11(1), 79-87.
- Ritter, J., Karlfried, G., Gottfried, G. (1971ff.). *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Basel, Stuttgart: Schwabe.
- Rosenthal, G. (2005). *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim, München: Juventa.
- Rowe, J. W., Kahn, R. L. (1997). Successful aging. In: *The gerontologist*, 37(4), 433-440.
- Rupprecht, R. (2008). Psychologische Theorien zum Alternsprozess. In: Oswald, W. D., Gatterer, G., Fleischmann, U. M. (Hrsg.): *Gerontopsychologie. Grundlagen und klinische Aspekte zur Psychologie des Alterns (13-25)*. Wien: Springer.

- Saum, K., Uehleke, B., Mayer, J. G. (2004). Fasten nach der Klosterheilkunde. Durch Entgiften und Entsäuern zu neuer Vitalität und Lebenskraft (1. Auflage). München: Zabert Sandmann.
- Schaap, R., de Wind, A., Coenen, P., Proper, K., Boot, C. (2018). The effects of exit from work on health across different socioeconomic groups: A systematic literature review. In: *Social Science & Medicine*, 198, 36-45.
- Shacklock, K., Brunetto, Y., Nelson, S. (2009). The Different Variables that Affect Older Males' and Females' Intentions to Continue Working. In: *Asia Pacific Journal of Human Resources*, 47(1), 79-101.
- Sikorska-Simmons, E. (2005). Religiosity and work-related attitudes among paraprofessional and professional staff in assisted living. In: *Journal of Religion, Spirituality & Aging*, 18(1), 65-82.
- Slouk, M., Mayrhofer, B. (2016). Ein bisserl fromm waren wir auch: Ordensfrauen erzählen. Graz: Styria.
- Smeaton, D., McKay, S. (2003). Working after State Pension Age: Quantitative Analysis. (Vol. 182). Corporate Document Services.
- Staudinger, U. M., Dittmann-Kohli, F. (1994). Lebenserfahrung und Lebenssinn. In: Staudinger, U. M., Mittelstraß, J., Baltes, P. B. (Hrsg.): *Alter Und Altern: Ein Interdisziplinärer Studententext Zur Gerontologie* (408-436). Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Strauss, A., Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Stull, J. C. (2013). Family socioeconomic status, parent expectations, and a child's achievement. In: *Research in Education*, 90(1), 53-67.
- Ter Weel, B., Prevo, T. (2014). The effect of family disruption on children's personality development: Evidence from British longitudinal data. In: CPB Netherlands Bureau for Economic Policy Analysis (No. 295).
- Thege, B. K., Pilling, J., Székely, A., Kopp, M. S. (2013). Relationship between religiosity and health: Evidence from a post-communist country. In: *International journal of behavioral medicine*, 20(4), 477-486.
- Thönnies, D., Paschalis, B., Heribert, K. (1999). *Gesundheit aus dem Klostergarten*. Stuttgart: Trias.
- Uhlenberg, P. (2000). Introduction: Why study age integration? In: *The Gerontologist*, 40(3), 261-266.

- Van Dam, K., van der Vorst, J., van der Heijden, B. (2009). Employees' Intentions to Retire Early: A Case of Planned Behavior and Anticipated Work Conditions. In: *Journal of Career Development*, 35(3), 265-289.
- Vandecasteele, L. (2011). Life course risks or cumulative disadvantage? The structuring effect of social stratification determinants and life course events on poverty transitions in Europe. In: *Sociological Review*, 27(2), 246-263.
- Van de Kaa, D. J. (1996). Anchored narratives: The story and findings of half a century of research into the determinants of fertility. In: *Population Studies*, 50(3), 389-432.
- Van der Heide, I., van Rijn, R. M., Robroek, S. J., Burdorf, A., Proper, K. I. (2013). Is retirement good for your health? A systematic review of longitudinal studies. In: *BMC public health*, 13(1), 1180.
- Van Solinge, H., Henkens, K. (2007). Involuntary retirement: The role of restrictive circumstances, timing, and social embeddedness. In: *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 62(5), 295-303.
- Van Willigen, M. (2000). Differential benefits of volunteering across the life course. In: *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 55(5), 308-318.
- Von Kondratowitz, H. J. (2005). Langfristiger Wandel der Leitbilder in der Pflege. In: Schroeter, K., R., Rosenthal, T. (Hrsg.): *Soziologie der Pflege, Grundlagen, Wissensbestände und Perspektiven* (125-140). Weinheim, München: Juventa.
- Waller, H. (2006). *Gesundheitswissenschaft. Eine Einführung in Grundlagen und Praxis* (4.Auflage). Stuttgart: Kohlhammer.
- Weaver, A. J., Larson, D. B., Flannelly, K. J., Stapleton, C. L., Koenig, H. G. (2002). Mental health issues among clergy and other religious professionals: A review of research. In: *Journal of Pastoral Care & Counseling*, 56(4), 393-403.
- Weber, M. (1988). *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weber, M. (1976). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Siebeck.
- Weber, M. (1919). *Wissenschaft als Beruf*. München: Duncker & Humblot.
- WHO (1986). *Ottawa Charter on Health Promotion*. Copenhagen: WHO.

- Wiedemann, A., Marcher, A., Wegner-Siegmundt, C., Di Gulio, P., Luy, M. (2014). Der Gesundheits-Survey der Klosterstudie, Daten- und Methodenbericht zu Welle I. Forschungsbericht Nr. 37. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Wubulhasimu, P., Brouwer, W., van Baal, P. (2015). Does living longer in good health facilitate longer working lives? The relationship between disability and working lives. In: The European Journal of Public Health, 25(5), 791-795.
- Zantinge, E. M., van den Berg, M., Smit, H. A., Picavet, H. S. J. (2013). Retirement and a healthy lifestyle: opportunity or pitfall? A narrative review of the literature. In: The European Journal of Public Health, 24(3), 433-439.
- Zimmer, Z., Jagger, C., Chiu, C. T., Ofstedal, M. B., Rojo, F., Saito, Y. (2016). Spirituality, religiosity, aging and health in global perspective: A review. In: SSM-population health, 2, 373-381.

### **Internet:**

- ASCOM-Studie<sup>31</sup>: <http://cloisterstudy.eu/index-Dateien/HEMOX.htm>  
Stand: 15.Juni 2019, 00:07:11 GMT.
- Caritas: <https://www.caritas-wien.at/aktuell/news/information/news/22377-alt-und-jung-unter-einem-dach-erster-kindergarten-in-caritas-senioren-und-pflegehaus-in-wien/>  
Stand: 9.April 2019, 19:35:58 GMT.
- Erwachsenen-  
bildung: [https://erwachsenenbildung.at/aktuell/nachrichten\\_details.php?nid=11862](https://erwachsenenbildung.at/aktuell/nachrichten_details.php?nid=11862)  
Stand: 5.April 2019, 10:55:19 GMT.
- Gast im Kloster: <https://www.gastimkloster.at/>  
Stand: 26.August 2018, 12:48:09 GMT.
- Kabel Eins: <https://www.kabeleins.at/tv/ab-ins-kloster-rosenkranz-statt-randale>  
Stand: 06.Juli 2019, 05:52:39 GMT.

---

<sup>31</sup> Auch unter [www.klosterstudie.at](http://www.klosterstudie.at) abrufbar

- Klosterstudie <http://cloisterstudy.eu/index-Dateien/HEMOX.htm>  
Stand: 15.Juni 2019, 00:07:11 GMT.
- Kurier: <https://kurier.at/chronik/welt/jede-dritte-nonne-wurde-missbraucht/400399859>  
Stand: 2.September 2019, 21:48:29 GMT.
- <https://kurier.at/chronik/oesterreich/ordensschwwestern-wir-sind-keine-armen-tschapperln/400409636>  
Stand: 11.Juli 2019, 17:11:05 GMT.
- MGH: <http://www.mgh-waltendorf.at/index.html>  
Stand: 9.April 2019, 04:20:17 GMT.
- Nun-Study: <https://med.umn.edu/psychiatry/research/clinical-research/nun-study>  
Stand: 17.Oktober 2019, 23:31:27 GMT.
- Purzlbaum: [https://www.kindergruppe-purzlbaum.at/das\\_projekt.php](https://www.kindergruppe-purzlbaum.at/das_projekt.php)  
Stand: 9.September 2019, 08:59:10 GMT.
- Religious Order  
Study(ROS): <https://www.rushu.rush.edu/research/departmental-research/religious-orders-study>  
Stand: 19.März 2019, 13:28:46 GMT.
- Ordens-  
gemeinschaften: <https://www.ordensgemeinschaften.at/presseraum/zahlen>  
Stand: 4.Oktober 2019, 14:46:05 GMT.
- Wisr: <https://growwisr.com/>  
Stand: 31.März 2019, 03:07:49 GMT.

## 10. Anhang

### 10.1. Guidline

#### Einleitung

Ich erkläre Ihnen jetzt kurz, wie dieses kurze Gespräch ablaufen wird. Ich stelle Ihnen ein paar Fragen und Sie sagen einfach was Sie sich denken. Es geht nicht um ein richtig oder falsch, sondern wirklich nur um Ihre persönlichen Erfahrungen. Ich werde mir vielleicht ab und zu Notizen machen, lassen Sie sich aber nicht beirren, das ist dann nur, weil ich Sie nicht unterbrechen will und es sich um irgendein Thema handelt, auf das ich zurückkommen will. Ich werde das Gespräch auch aufnehmen, aber es wird alles anonymisiert. Ist das für Sie in Ordnung und ist alles soweit verständlich oder haben Sie noch Fragen?

#### Einblick in den Arbeitsalltag

Uns interessieren Ihre beruflichen Erfahrungen, die Sie hier im Kloster gemacht haben. Wie sieht denn so ein typischer Arbeitsalltag von Ihnen aus?

- Wie lange dauert die Arbeit durchschnittlich?
- Wie viele Arbeitstage in der Woche?
- Fixe Arbeitszeiten oder nicht? Immer die gleiche Aufgabe,
- Was genau sind die Arbeitsaufgaben?

#### Beruflicher Lebenslauf

Wie ist es denn überhaupt dazu gekommen, dass Sie diese Arbeit nun haben?

- Hat man schon immer diese Art von Arbeit gemacht oder was hat man vor der aktuellen Arbeit gemacht?
- Wurde die Arbeit selbst ausgesucht oder zugewiesen?
- Was wollten Sie als Kind werden? Wie ging es dann weiter?
- Was für einen Beruf und welche Ausbildung wurden vor dem Kloster ausgeübt?

#### Übergang zur Pension

Wie war der Übergang zur Pension?

## Zufriedenheit mit der Arbeit und Konsequenzen

Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer derzeitigen Arbeitstätigkeit/ Was gibt Ihnen die Arbeit?  
(Nachfragen warum und was genau, ...)

- Was macht Ihnen bei Ihrer derzeitigen Arbeitstätigkeit besonders große Freude?
- Was schätzen Sie an Ihrer Arbeit?
- Können Sie von einem Erlebnis erzählen, an das Sie besonders gern zurückdenken?

Manchmal hat man ja im Arbeitsleben auch Phasen, wo das Arbeiten weniger Spaß macht. Ist das bei Ihnen und Ihrer derzeitigen Arbeitstätigkeit manchmal auch der Fall?

- Welche Herausforderungen und welche Nachteile sind mit der Arbeitstätigkeit verbunden und was macht weniger Spaß oder Freude an der Arbeit?
- Was sind die weniger schönen Aufgaben?
- Wie geht man damit um? Würden Sie lieber oder genauso gerne eine andere Arbeit ausüben? Wenn ja, was für eine und warum?
- Können Sie von einem Erlebnis erzählen, an das Sie weniger gern zurückdenken?

## Arbeitsfähigkeit

Wie wird im Kloster allgemein mit gesundheitlichen Problemen und Berufstätigkeit im Alter umgegangen?

- (Wie wird ermöglicht, dass auch ältere und vor allem eingeschränkte Personen einen Beruf ausüben können?)

Wie ist das bei Ihnen? Wie haben sich im Laufe Ihrer „Klosterkarriere“ Ihre *Arbeitsaufgaben* verändert?

Welche Voraussetzungen braucht man für Ihre Arbeit? (Körperlich, geistig fit? Sozial? Empathie? Glaube?)

## Motivation und Arbeitskultur

Wie motivieren Sie sich für die Arbeit? Wie bewältigen Sie Situationen in denen Sie weniger gern in die Arbeit gehen.

Inwiefern erhalten Sie Unterstützung von außerhalb (Mitschwestern, Gott, etc.)

Angenommen Sie sind eine Vorgesetzte. Auf welche Dinge würden Sie bei der Arbeit besonders Wert legen? Welche Anforderungen hätten Sie an Ihre Mitarbeiterinnen (Pünktlichkeit, Verlässlichkeit, Spaß, etc.)?

### **Arbeitsorganisation**

Wie verläuft die „Arbeitssuche“ hier? Zwischen welchen Arbeiten darf man hier wählen?

Was würde passieren, wenn Sie die Arbeit nicht mehr machen wollen würden? Alternativen?

Bekommt man Unterstützung wenn Arbeit zu schwierig ist? Was wäre wenn sie nicht mehr fit für Arbeit ist?

### **Freizeit**

Wie verbringen Sie Ihre Freizeit? (lebenslange Lernen)

Inwiefern beeinflusst Ihre Arbeit Sie auch in Ihrer Freizeit?

Wie verbringen Sie Ihren Urlaub oder wie stellen Sie sich einen schönen Urlaub vor?

Wie ist es mit Urlaubstagen, wie viel Anspruch hat man darauf?

### **Arbeitsbegriff**

Was verstehen Sie unter den Begriff Arbeit?

### **Zusätzliche Fragen**

Haben Ordensleute immer schon so lange gearbeitet oder ist das erst durch das Schrumpfen der Gemeinschaft und der Notwendigkeit an Tätigkeitsfeldern die zu machen ist entstanden? Sie haben ja recht früh schon Abendessen (5 Uhr?) Essen Sie danach noch was oder nicht mehr?

Welche Aufgaben bekommen Ordensleute die nicht mehr so aktiv sein können (beten für andere?)

### **Abschlussfrage**

Wie sehr glauben Sie beeinflusst die Arbeit hier im Kloster Ihre Gesundheit und Ihr Wohlbefinden?

## Demographischen Fragen

Bildungsstatus

Früherer berufliche Tätigkeit

Geschlecht

Alter

Eintritt in das Kloster

Beruf (innerhalb oder außerhalb des Klosters?)

## 10.2. Einwilligungserklärung



**Forschungsprojekt:** *Ora et labora: Eine gesundheitssoziologische Studie über die Auswirkungen der längeren Lebensarbeitszeit von Ordensleuten in Wien auf deren Gesundheit und Lebensqualität*

### - Einwilligungserklärung -

Ich bin über das Vorgehen bei der Auswertung der persönlichen, „freien“ Interviews informiert worden:

- Die Abschrift gelangt nicht an die Öffentlichkeit
- Anonymisierung bei der Abschrift
- Löschen des Bandes
- Löschen von Namen und Telefonnummern
- Aufbewahrung der Einwilligungserklärung nur im Zusammenhang mit dem Nachweis des Datenschutzes und nicht zusammenführbar mit dem Interview
- Verpflichtung der Mitarbeitenden auf die Wahrung des Datengeheimnisses
- Ausdrücklicher Hinweis zur Nichtteilnahme ohne „Konsequenzen“
- Jederzeitige Widerrufsmöglichkeit der teilnehmenden Person

Ich bin damit einverstanden, dass einzelne Sätze nicht mit meiner Person in Verbindung gebracht werden können, als Material für wissenschaftliche Zwecke und die Weiterentwicklung der Forschung genutzt werden können.

Unter diesen Bedingungen erkläre ich mich bereit, das Interview zu geben und bin damit einverstanden, dass es auf Band aufgenommen, abgetippt, anonymisiert und ausgewertet wird.

Unterschrift .....

Quelle: Eigene Darstellung

## 10.3. Anfrage Interviews



**WIEN  
KULTUR**

Social Sciences Research Centre  
Vienna Institute of Demography



**OAW**  
Austrian Academy  
of Sciences



### Wollen Sie an einem Interview teilnehmen?

**Zum Thema:**  
Beruf im Alter, Ordensleben

**Wer ich bin und was ich mache:**  
Mein Name ist Desiree Krivanek. Ich bin am Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien beschäftigt. Derzeit arbeiten wir an einem Forschungsprojekt zum Thema **Arbeitsleben im Orden**. Wir sind der Auffassung, dass die alternde Gesamtbevölkerung viel von der Ordensgemeinschaft lernen kann und wollen somit das Arbeitsleben im Orden besser verstehen. Dabei würden wir sehr gerne Interviews mit Ordensleuten durchführen.

**Wen ich suche:**

- 2 Ordensmänner (Alter: 59-70 und 70+), die ihre beruflichen Tätigkeiten innerhalb des Klosters ausführen und
- 2 Ordensmänner (Alter: 59-70 und 70+), die ihre beruflichen Tätigkeiten außerhalb des Klosters ausführen.

Hauptwohnsitz in Wien wäre wünschenswert.

**Wie das Interview abläuft:**  
Sie brauchen keine Vorkenntnisse irgendeiner Art zu haben. Ich möchte mit Ihnen über Ihre persönlichen beruflichen Erfahrungen und Ansichten sprechen. Ihre Sicht der Dinge liegt im Interesse dieser Forschung.  
Das Interview wird etwa 1 ½ Stunden dauern.  
Je nachdem, wie es Ihnen angenehmer ist, kann das Interview bei Ihnen zu Hause, am Institut für Demographie oder an einem anderen Ort durchgeführt werden.  
Die Interviews dienen ausschließlich der wissenschaftlichen Forschung und werden selbstverständlich anonym ausgewertet. Es wird nicht nachvollziehbar sein, wer mir was anvertraut hat. Die Interviews werden keinesfalls an Dritte weitergegeben werden.

Wenn Sie noch Fragen haben, zögern Sie nicht mich zu kontaktieren.  
Ich würde mich über ein Interview mit Ihnen sehr freuen!  
Mit freundlichen Grüßen,  
Desiree Krivanek

Telefon: 0676/ 911 57 09  
E-Mail: [Desiree.Krivanek@oeaw.ac.at](mailto:Desiree.Krivanek@oeaw.ac.at)

Vienna Institute of Demography  
Austria Academy of Sciences  
Wittgenstein Centre for  
Demography and Global Human  
Capital  
Welthandelsplatz 2/ Level 2,  
1020 Vienna, Austria

Quelle: Eigene Darstellung

#### 10.4. Zitierregeln nach Rosenthal

Transkriptionsregeln	
,	kurzes Absetzen
?	Frageintonation
(4)	Dauer der Pause in Sekunden
Ja:	Dehnung eines Vokals
((lachend))	Kommentar der Transkribierenden
nein	betont
viel-	Abbruch eines Wortes oder einer Äußerung
(unverständlich)	Äußerung unverständlich
Ja=ja	schneller Abschluss
Ja so war er	
[Nein ich	gleichzeitiges Sprechen ab „so“

Quelle: Rosenthal 2005: 95

## 10.5. Abstracts

Die Dissertation befasst sich mit der Lebenszufriedenheit von älteren Ordensleuten im Kontext vom lebenslangen Arbeiten. Im Gegensatz zur weltlichen Bevölkerungen findet im Orden keine Pensionierung statt, weshalb Ordensfrauen und Ordensmänner bis zum Tode aktiv tätig bleiben. Welche Bedingungen im Orden eine Anpassung an den Alterungsprozess ermöglichen und inwiefern dadurch eine „erfolgreiche Alterung“ stattfindet, wurde anhand des Lebenslaufes von älteren Ordensfrauen und Ordensmänner in Österreich qualitativ untersucht. Die Ergebnisse der episodischen Interviews sowie den empirischen Beobachtungen verdeutlichen, dass durch ein komplexes Zusammenspiel von Religion, Arbeit und Gemeinschaft die übernommenen Aufgaben von den Ordensmitgliedern als sinnerfüllend wahrgenommen werden und einen ausgeglichenen Lebensrhythmus schaffen. Trotz oder gerade durch die traditionellen Norm- und Wertvorstellungen, stellt die Ordenspopulation eine moderne Gesellschaftsform dar, die Riley (Riley et al. 1999) als „altersintegrierende Gesellschaft“ definieren würde: Arbeit, Bildung und Freizeit verlaufen während des gesamten Lebenslaufes parallel. Nicht die Altersgrenze, sondern die Gesundheitsgrenze bestimmt den Lebenslauf der Ordensgemeinschaft und trägt zu einer erfüllenden Alterung bei. Dadurch kann auf struktureller Ebene eine alternde Gesellschaft weiterhin bestehen sowie auf individueller Ebene eine Lebenszufriedenheit im Alter erreicht werden.

Stichworte: Ordensleute – lebenslanges Arbeiten – „erfolgreiche Alterung“ – Altersintegration

The thesis deals with the topic of life satisfaction of older order members in context of lifelong working. Order members have no typical phase of retirement. Until the end of their lives, order members stay active in their community. Using qualitative interviews and empirical observations the study aims to obtain a comprehensive understanding of the working experiences of older order members from a life course perspective. How do the structures in the monasteries provide an adaptation to the aging process and do order members know how successful aging is possible? The results show that through a complex interplay between work, community and religiosity, order members perceived their activities as fulfilling which also provides a life balance. Despite or especially due to the traditional norms and values of the monastic population, they can be seen as a modern society which Riley (Riley et al. 1999) would define as an age integrated society: work, education and recreation are more flexible in all age groups and proceed parallel through the whole life course. Not the age limit but the health limit determines the life course of order members and contribute to fulfilling aging. Thus, on the structural level an aging population can exist, while on the individual level a life satisfaction can be achieved.

Keywords: order member – lifelong working – „successful aging“ – age integration